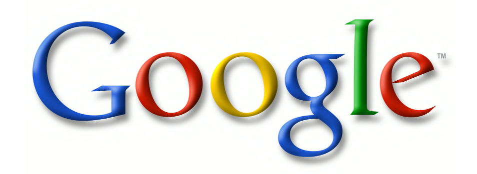
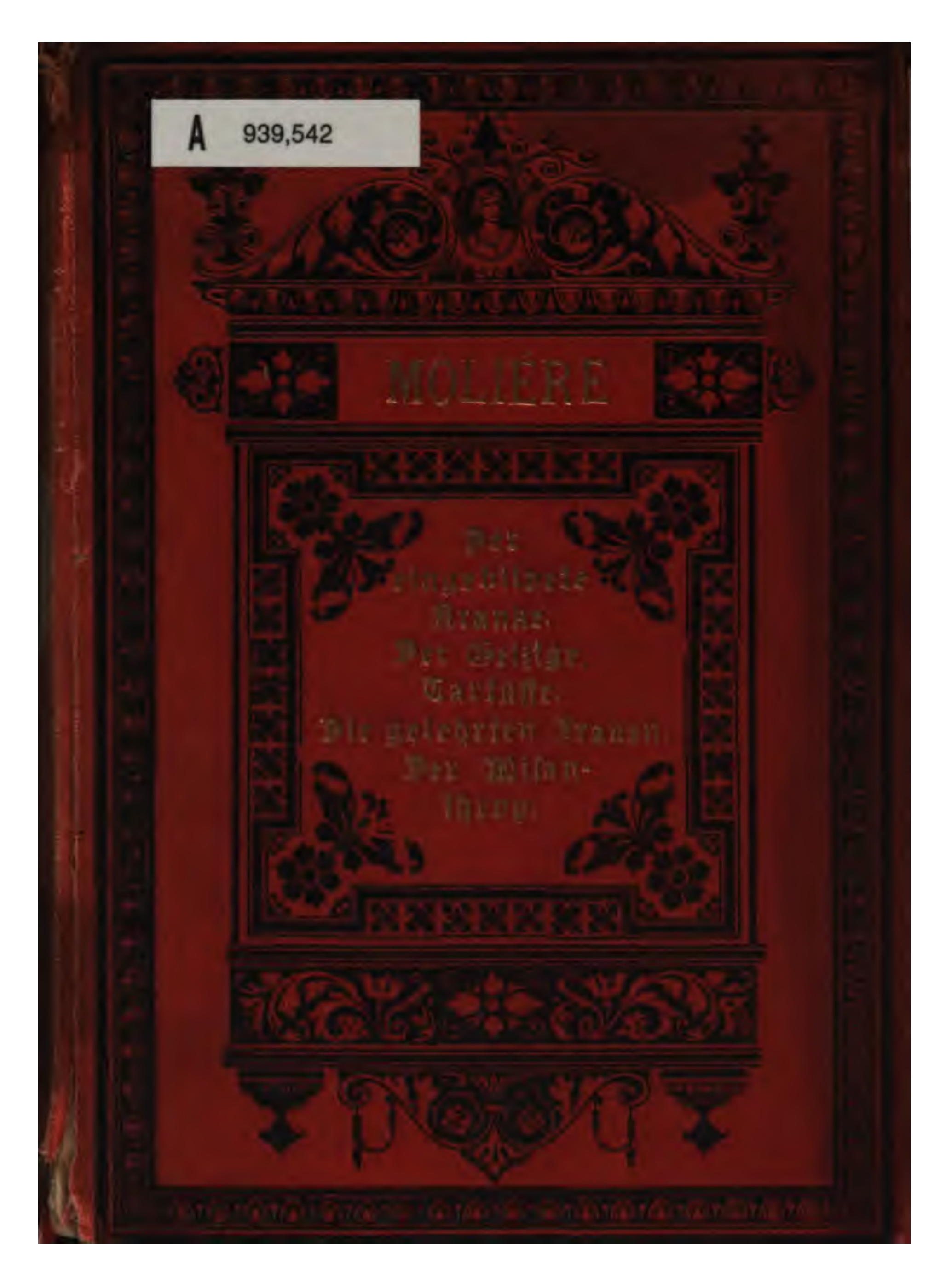



A 939,542
MOLIÈRE
Der
eingebildete
Kranke.
Der Geizige.
Tartüffe.
Die gelehrten Frauen.
Der Misan-
thrope.

Molières dramatische meisterwerke

Der eingebildete Kranke.

Lustspiel in drei Akten
mit Gesang und Tanz

von

Molière,

Uebersetzt

von

F. A. Krais.

Stuttgart.
Verlag der Expedition der Arena.
(Carl Hoffmann.)
18[illegible]

Molières dramatische meisterwerke

Der eingebildete Kranke.

Lustspiel in drei Akten
mit Gesang und Tanz

von

Molière,

Uebersetzt

von

F. A. Krais.

Stuttgart.
Verlag der Expedition der Freya.
(Carl Hoffmann.)
1868.


ELMAR HAHNE'S

Denn Leuten meiner Art thut eure nicht genug: —
Nein, stets noch rath' ich euch, um ihre Hand zu flehen,
Verlangt's mich doch gar sehr, ein solches Paar zu sehen.

Siebenter Auftritt.

([illegible] Eliante, Alceste, Philinte.)

[illegible]ceste (zu Celimene).

[illegible]adame! ihr seht, bei allem [illegible] ich still,
Ließ Allen erst das Wort, eh' ich es nehmen will.
Hab' ich nicht lang genug den Sieg davongetragen?
Und darf ich jetzt ...?

Celimene.

Ja, ja, ihr dürft mir alles sagen.
Wenn ihr nun Klage führt, ihr seid im vollen Recht,
[illegible] nur alles vor, macht mich [illegible] Kräften schlecht.
[illegible]chwer gefehlt, beschämt muß [illegible] gestehen,
Und will auch länger nicht mit Leugnen mich vergehen.
Beim Zorn der andern Herrn blieb mein Gemüth sich gleich,
Jedoch bekenn' ich mich zum Frevel gegen euch.
Ich weiß, ihr rechnet nur mit folgerechten Schlüssen,
So werde ich vor euch, wie schuldig! stehen müssen,
Und legt mir all mein Thun Verrath an euch zur Last,
[illegible]hr guten Grund, wenn ihr [illegible] hinfort haßt.
[illegible] verdien' es ja.

Alceste.

Ach! kann ich's, Ungetreue?
Hat meine Zärtlichkeit nicht Uebermacht auf's neue?
Und fühl' ich schon zum Haß die allergrößte Lust,
Find' ich ein folgsam Herz, das haßt, in meiner Brust?

(Zu Eliante und Philinte.)

Euch beide mache ich zu Zeugen meiner Schwäche:
Ihr hört's und seid erstaunt, was Liebeswahnsinn spreche;
Doch ist's noch nicht erschöpft, die Wahrheit zu gestehn,
Ihr werdet mich nunmehr zum Gipfel steigen sehn:
Als Lehre, man soll nicht von weisen Menschen reden,
Denn etwas Menschliches beherrsche unsrer jeden.

(Zu Celimene.)

Treulose, ja ich will vergessen den Verrath,
Verzeihn, in meiner Brust, all eure Uebelthat;
Ich decke sie mir zu, geb' ihr der Schwachheit Namen,
Da Jugend und die Pest der Zeit zusammenkamen: —
Wenn ihr von Herzen euch zu meinem Plan gesellt,
Dem Plan, hinwegzufliehn aus dieser Menschenwelt;
Wenn ihr entschlossen seid, euch sogleich zu bereiten
Und mich in mein Asyl, die Wüste, zu begleiten.
Seid mit mir überzeugt, die Sühnungsthat allein
Macht euch vor Gott und Welt von jenem Briefe rein,
Und mußt' auch eure Schuld jed' edles Herz betrüben,
Dann ist es mir erlaubt, euch ferner noch zu lieben.

Celimene.

Wie! eh' ich altre, mich der frohen Welt entziehn?
Und soll in's offne Grab, in eure Wüste fliehn?

Alceste.

Will euer liebend Herz für meine Liebe schlagen,
Warum will es denn nicht der ganzen Welt entsagen?

Und fühlt ihr neben mir noch Unzufriedenheit?

Celimene.

Ein zwanzigjährig Herz bebt vor der Einsamkeit.
Ich weiß, es mangelt mir an Muth, an Seelenstärke,
Und somit an Entschluß zu einem solchen Werke.
Doch wenn es euch beglückt, so nehmet meine Hand,
Entschließen könnt' ich mich zu einem solchen Band.
Und Hymen . . .

Alceste.

Schweigt! Mein Herz muß euch jetzt ganz verschmähen:
Dieß Nein empört mich mehr als alles was geschehen!
Da eure Liebe nicht von jener ächten Art,
Daß ich euch Alles bin, wie ihr mein Alles wart,
So geht! ich sag' euch ab, ihr schluget mich mit Nesseln,
Und nun bin ich erlöst von euren schnöden Fesseln!

Achter Auftritt.

(Eliante, Alceste, Philinte.)

Alceste (zu Eliante).

Madame, die ihr mit Reiz und Tugenden geschmückt,
An der ich immer nur Wahrhaftigkeit erblickt,
Seit lange hab' ich euch verehrungsvoll betrachtet:
So bleibt mir auch hinfort im höchsten Maß geachtet!
Verzeiht es, wenn mein Herz, so hundertfach geplagt,
Sich eurem Ehrendienst nicht hinzugeben wagt;
Unwürdig fühl' ich mich und muß nun endlich glauben,
Daß meine Sterne mir kein solches Band erlauben;
Und meine Huldigung, sie wöge euch zu leicht,
Da jene sie verschmäht, die euch so wenig gleicht;
Mit Einem Wort . . .

Eliante.

Ihr könnt es immerhin [illegible]gen,
Denn meine Hand ist nic[illegible]nen Ring verlegen:
Hier, euer Freund Philint[illegible] wäre bald gethan,
Wenn ich ihn bitten wollt', vielleicht er nähm' sie an.

Philinte.

Ah! diese Gunst, Madame, sie ist mein höchstes Streben,
Mir jedes Opfer werth, und gält's mein Blut, mein Leben!

Alceste.

O bleibe dieß Gefühl, zu eu[illegible]ren Heil,
In wechselsweisem Dienst, [illegible]mer euer Theil!
Ich aber, unterdrückt, [illegible]rathen, überlistet,
Ich meide einen Schlund, wo sich das Laster brüstet,
Und nist' draußen mich in einem Winkel ein,
Wo man die Freiheit hat, ein Ehrenmann zu sein!

Philinte.

Kommt, folgen wir, Madame: vielleicht wird's uns gelingen,
Von dem gefaßten Plan ihn [illegible] abzubringen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



Einleitung.

Le Malade Imaginaire war Molière's letzte Arbeit, le chant du cygne. Am 10. Februar 1673 ging das Stück im Palaisroyal zuerst in Scene; am 17. Februar bei der dritten Wiederholung, als Molière-Argan in der Baccalaureusrolle das Wort juro ausstieß, ergriff ihn ein Brustkrampf und Husten, den er vor dem Publikum in Lachen maskirte, aber nach der Vorstellung mußte der Todtkranke nach Hause getragen werden und erlag kurz darauf. Seine angegriffne Gesundheit hatte ihn längst die Bretter verlassen heißen, wie oft haben ihn seine Freunde darum beschworen, auch war ihm für diesen Preis ein Platz in der Akademie angeboten; doch blieb er stets hartnäckig bei seiner Weigerung. Votre santé dépérit, redete ihm eines Tags Boileau in's Gewissen, parceque le métier de comédien vous épuise; que n'y renoncez-vous? — Hélas! entgegnete Molière seufzend, c'est le point d'honneur. — Et quel point d'honneur? gab der Freund zurück. Quoi! vous barbouiller le visage d'une moustache de Sganarelle, pour venir sur un théâtre recevoir des coups de bâton? voilà un beau point d'honneur pour un philosophe comme vous! — Was unter dieser Ehrensache zu verstehen sei, gab er zu hören, als man ihm an dem verhängnißvollen 17. Februar die Gefahr vorstellte, die sein heutiges Auftreten für ihn haben müsse. Comment voulez-vous que je fasse? rief er aus. Il y a cinquante pauvres ouvriers qui n'ont que leur journée pour vivre; que feront-ils, si l'on ne joue pas? Je me reprocherais d'avoir négligé de leur donner du pain un seul jour, le pouvant faire absolument.

Also verspottete Molière einen der sich einbildet krank zu sein, der sich mit Arzneigläsern vor dem Phantom des Todes verbarrikadirt, während ihn selbst der leibhaftige Tod anfröstelte; und er verhöhnte die ärztliche Kunst als gemeinschädlichen Hokuspokus in dem Augenblick, wo sie der einzige Nothanker für ihn zu sein schien. Jener Zahn, den er von jeher auf die Medizin hatte, war ihm allmälig zum Giftzahn geworden; er theilte dieses Lieblingsthema mit andern französischen Satirikern (man denke an Rabelais und Scarron), und mit Ludwig XIV. selbst; geht es ja durch Schriften von Zeitgenossen, der König habe Molière nur wegen seiner Witze gegen die Aerzte in solche Affektion genommen. Schon in seinem Don Juan sagte Molière von den Söhnen des Aeskulap: tout leur art est pure grimace; ils ne font rien que recevoir la gloire des heureux succès; und in seinem L'Amour Médecin durfte er sogar die Hofärzte des Königs in durchsichtigen Masken dem Gelächter hinstellen. Und wenn man aus Ludwigs XIV. Arzneibuch erfährt, daß ihm sein hochberühmter Leibmedikus (ohne dessen Gutachten damals niemand in Paris sterben zu können meinte) bei einer Blatternkrankheit fünf, beim Scharlachfieber neun Aderlässe verordnet hat; wenn man sich jene medizinische Fakultät vergegenwärtigt mit ihrer fanatischen Renitenz gegen alle neuere Wissenschaft, mit ihren lächerlich-solennen Disputationen und Doktorschmäusen, mit ihren Streitfragen wie: Sind Helden ohne Ausnahme gallichte Naturen? Ist das Niesen ein von der Natur vorgeschriebner Aktus? Ist das Weib eine vollkommne Schöpfung der Natur? Ist es der Gesundheit förderlich, sich jeden Monat einen Rausch zu trinken? Soll man auf den Mondwechsel Rücksicht nehmen, wenn man sich die Haare schneiden läßt? — stellt man sich ein solches Zopfgeflecht und Zopfgeschlecht vor, so erscheint in der Ceremonie am Schluß unsrer Komödie die Wirklichkeit weniger karikirt als porträtirt. Unwillkürlich wird man durch diese Fragen an ähnliche aus dem Mund einer andern Fakultät erinnert: Hat Tobiä Hündlein, als es vor seinem Herrn herlief, mit dem Schweif gewedelt oder nicht? Hat eine Maus, die ein vom Altar gefallnes Stück Hostie gefunden und gefressen, den verwandelten wahren Leib Christi verzehrt? Diese andre Fakultät aber

ist zu ihrem und unsrem Unglück vor den Liebkosungen der Komödie hermetisch gesichert.

In dem apokryphischen Büchlein „Goethe's Gespräche mit Eckermann“ betitelt, spricht Faust-Goethe zu Eckermann-Wagner: „Kennen Sie Molière's Malade imaginaire? Es ist darin eine Scene, die mir, so oft ich das Stück lese, immer als Symbol einer vollkommnen Bretterkenntniß erscheint. Ich meine die Scene, wo der eingebildete Kranke seine kleine Tochter Louison befragt, ob nicht in dem Zimmer ihrer ältern Schwester ein junger Mann gewesen. — Nun hätte ein Anderer, der das Metier nicht so gut verstand wie Molière, die kleine Louison das ganze Faktum sogleich ganz einfach erzählen lassen, und es wäre gethan gewesen. Was bringt aber Molière durch allerlei retardirende Motive in diese Examination für Leben und Wirkung, indem er die kleine Louison zuerst thun läßt, als verstehe sie ihren Vater nicht; worauf sie leugnet, daß sie etwas wisse; dann von der Ruthe bedroht, wie todt hinfällt; dann, als der Vater in Verzweiflung ausbricht, aus ihrer fingirten Ohnmacht wieder schelmisch heiter aufspringt, und zuletzt nach und nach Alles gesteht. Diese meine Andeutung giebt Ihnen vom Leben jenes Auftritts den allermagersten Begriff; aber lesen Sie die Scene selbst, und durchdringen Sie sich von ihrem theatralischen Werthe, und Sie werden gestehen, daß darin mehr praktische Lehre enthalten, als in sämmtlichen Theorieen. Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend, und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich einige Stücke von ihm zu lesen, um mich immer im Verkehr des Vortrefflichen zu erhalten. Es ist nicht bloß das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm entzückt, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. Es ist in ihm eine Grazie und ein Takt für das Schickliche, und ein Ton des feinen Umgangs, wie es seine angeborne schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichsten Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte.“ —

Dieses geschickte Vorzählen einer Summe und jedesmalige Aufklingenlassen der Scheidemünze, das Goethe rühmt, findet sich auch z. B. im

4. und 5. Auftritt des ersten Akts, aber die Dramendichter, die nicht zugleich Schauspieler sind, scheinen trotz des Vorbildes Mühe zu haben, sich die wahre Technik anzueignen. Und doch beruht auf der Mache so Vieles, man könnte sagen Alles. Denkt man sich eine Vase aus dem edelsten Material, auf den höchsten Styl gearbeitet, mit herrlichen Schildereien geschmückt, aber die Henkel wären verschoben, die Mitte verbaucht, der Fuß verkrüppelt — wer wird nicht ein anspruchsloseres Gefäß von geringerer Herkunft, jedoch klar und zusammenstimmend in allen seinen Theilen, solch einem Prachtstück vorziehen, ja dieses um so mehr ablehnen, je größer seine Intention, je würdiger seine Einzelheiten?

Wenn wir, nach andrer Seite gewendet, bei Molière hin und wieder Unfeinem sogar Niedrigem begegnen, so sind diese Ausnahmen theils einer früheren Stufe seines Geschmacks, theils seiner anders gesitteten Zeit anzurechnen, oder sind sie eine vom Gewerbe diktirte Einräumung zu Gunsten des roheren Publikums. Er entschuldigt sich selbst in letzterer Hinsicht mit den Worten: Si je travaillais pour l'honneur, mes ouvrages seraient tournés autrement. Mais il faut que je parle à une foule de peuple et à peu de gens d'esprit, pour soutenir ma troupe: ces gens-là ne s'accommoderaient nullement d'une élévation continuelle dans le style et dans les sentimens.

Wo sich Molière lyrischen Schwungs vom Boden heben will, wie in den Prologen und Zwischenspielen, überschreitet er die Sphäre seines Talents und geberdet sich so hölzern in Erfindung und Ausführung, daß auch die glimpflichste Uebersetzung ungenießbar bleibt. Er hat wohl auch diese Sachen gar nicht selbst gemacht, sondern einen Andern (einen Dritten sagt der wegschiebende Sprachgebrauch) darum angegangen, wie sich zuweilen ein Landschafter von einem Figurenmaler mit Staffage aushelfen läßt, und er ist damit vor die falsche Schmiede gerathen. Uebrigens verdient das makaronische Latein der Schlußfarce alles Lob:

Savantissimi doctores,
Medecinae professores,
Qui hic assemblati estis;
Et vos altri messiores etc.

Auf dem Titel der deutschen Floiade, auch eines makaronischen Scherzgedichts, heißen die Flöhe schwarzae illae Thiericulae, quae omnes fere Menschos behupfere, spitzibus suis Schnablibus stechere et beissere solent. Daraus sieht man, daß für diesen Jargon die lateinische Sprache und die Muttersprache des Dichters willkürlich vermischt und letztere lateingemäß flektirt wird. Diese Art von Komik stammt aus Italien, wo es im Mittelalter für schön gegolten hatte, wenn in einem Gedicht italienische und lateinische ꝛc. Strophen und Verse einander ablösten. Als diese Mode späterhin geschmacklos gefunden wurde, fügte man die beiden Sprachen zu der burlesken Mosaik in einander. Das deutsche Idiom sträubt sich aber gegen die Makaronisirung allzusehr, als daß auf diesem Wege etwas Anmuthendes erzielt werden könnte, weßhalb wir uns auch in der Uebersetzung davon freigemacht.

Der erste Prolog war darauf berechnet, daß der Eingebildete Kranke zuerst in Versailles vor dem Hofe gespielt würde. Allein Molière betrog sich in dieser Erwartung, der König begehrte das Stück erst Jahrs darauf (1674). Mehr als sechzigmal wurde es in den beiden Jahren aufgeführt. Im Buchhandel erschien es 1682, so viel sich auch die Aerzte angestrengt hatten, den Druck zu verhindern.

Die erste bekannte deutsche Uebersetzung von Molière, seine Prosastücke umfassend, kam 1694 bei Tauber in Nürnberg an's Licht; die zweite folgte Jahrs darauf im gleichen Verlag und machte ihre Vorgängerin so schimpflich als möglich. Sie führt den Titel: Histrio Gallicus Comico-Satyricus Sine Exemplo: Oder die überaus anmuthigen und lustigen Comödien des fürtrefflichen und unvergleichlichen königl. frantzösischen Comödiantens, Herrn von Moliere, wieder aufs Neue, und mit großer Mühe und sonderbarem Fleiß, auch dem molierischen Genio gemäß, in das reine Teutsch übersetzt: In drey Theile abgetheilt, mit possierlichen Kupffern gezieret und zum andernmahl gedruckt, also daß sie in Frantzösischer und Teutscher Sprach nebeneinander, oder in einer jeden besonder, können eingebunden werden; So Hohen als Niedern Stands-Personen zu anmuthiger Gemüths-Belustigung, Und dann der zur Frantzö-

sischen Sprach begierigen Teutschen Nation, auch der zur Teutschen Sprach begierigen Frantzösischen Nation zu desto geschwinder, leichter, und gleichsam lachender Erklärung derselben sehr dienlich.

Die Vorrede dieser Uebersetzung macht vor dem hochgeneigten Leser folgende Abschiedsverbeugung: „Schließlichen habe ich zur dienstlichen Nachricht mit anfügen wollen, daß der Herr von Moliere noch mehr Comödien, aber versweise, oder in gebundener Schreibart, in den Druck gegeben, deren an der Zahl eben so viel als dieser sind. Weil ich aber auf dem Parnasso poetico nicht studirt habe, als werden selbige von einem andern Subjecto, welches den Pegasum geschicklich zu satteln und aufzuzäumen weiß, in das Teutsche übersetzt, und mit der Zeit von eben diesem auf dem Titel benannten Verleger zum Druck befördert werden; mich hiemit zu guter Gewogenheit befehlende."

Als Autor vermuthet man jenes Leipziger-Kind Johann Veltheim, welcher im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts an der Spitze einer Komödiantentruppe ganz Deutschland kreuz und quer durchwanderte und sich überall verdientes Ansehen erwarb. Die Molière'schen Stücke entsprachen wenigstens Veltheims Bildung und nobler Persönlichkeit. Sie gaben der deutschen Bühne in ihrer kümmerlichsten Periode Halt und Richtung und gehören also auch zu den Lichtern, welche unsre gallischen Nachbarn uns aufgesteckt haben. Wahrlich, die Kulturvölker sollten sich vielmehr die Hände gegenseitig drücken, anstatt sie einander wahnverblendet abzuhauen. Ist nicht unser Lessing eine Art Zwillingsbruder von Diderot? Und woher kamen die Funken geflogen, welche Goethe's und Schiller's Jugendgeister entzündeten? Ueberhaupt sind Kunst und Wissenschaft Kosmopoliten schon durch ihr Hausgesetz. Wer da nicht mit allen Menschengeistern und allen Menschenherzen den Bund eingeht, wird sich vergeblich bemühen, von dem ersehnten Kranze auch nur ein Blatt zu gewinnen, das nicht ein Spiel des Windes wäre.

Personen des Prologs.

Flora. Zwei Zephyrn. Klymene und **Daphne,** Schäferinnen. **Thyrsis,** ein Schäfer, Klymene's Liebhaber. **Dorilas,** ein Schäfer, Daphne's Liebhaber. **Schäfer** und **Schäferinnen,** als Gefolge von Thyrsis und Dorilas. **Pan. Faune.**

Personen des Lustspiels.

Argan, der eingebildete Kranke.
Beline, seine zweite Frau.
Angelika, } seine Töchter erster Ehe.
Luischen, }
Berald, sein Bruder.
Kleanth, Angelika's Liebhaber.
Diafoirus, ein Arzt.
Thomas, dessen Sohn.
Purger, Argan's Hausarzt.
Blümlein, Apotheker.
Wahrmund, Notar.
Tony, Stubenmädchen bei Argan.

Personen der Zwischenspiele.

Wurstel. Ein altes Weib. Violinisten. Häscher. — Zigeuner und **Zigeunerinnen. — Tapezierer.** Der **Präsident** der medizinischen Fakultät. **Doktoren. Argan,** als Baccalaureus. **Apotheker. Klystierspritzenträger. Chirurgen.**

Das Stück spielt in Paris.

Prolog.

Nach den ruhmvollen Anstrengungen und Großthaten unsres erhabnen Monarchen ist es die Aufgabe aller welche die Feder führen, sei es zu dessen Verherrlichung, sei es zu seiner Ergetzung sich hervorzuthun. Eine solche Huldigung wurde hier beabsichtigt; und wenn dieser Prolog ein Versuch ist, den großen Fürsten zu preisen, so wurde der Eingebildete Kranke, zu dem er den Eingang bildet, in der Absicht ersonnen, der Majestät nach ihren Strapazen eine Erholung zu bieten.

Ein Schäferspiel

mit Gesang und Tanz.

Das Theater stellt eine anmuthige Landschaft vor.

Erster Auftritt.

(Flora. Zwei tanzende Zephyrn.)

Flora.

Schäfer, kommt, und Schäferinnen;
Lasset auf den grünen Matten
Frank und frei die Heerden grasen;
Tretet in den Ulmenschatten,
Kommt auf diesen Blumenrasen!
Allen Hirten in der Runde
Bring' ich eine Freudenkunde:
Sammelt euch auf diesem Plan,
Höret meine Botschaft an!

Zweiter Auftritt.

(Zu den Vorigen Klymene, Daphne, Thyrsis, Dorilas.)

Klymene (zu Thyrsis) und Daphne (zu Dorilas).

Laß, o laß dein Werben sein:
Flora dort will uns versammeln.

Thyrsis (zu Klymene) und Dorilas (zu Daphne).

Nur ein Wörtchen meiner Pein!

Thyrsis.

Ach, soll ich vergebens stammeln?

Dorilas.

Kannst du mir dein Ohr verrammeln?

Klymene und Daphne.

Flora dort will uns versammeln.

Thyrsis und Dorilas.
Nur ein Wort, ein Wörtchen nur!
Thyrsis.
Schmachtend folg' ich deiner Spur.
Dorilas.
Darf ich hoffen? wirst du mein?
Klymene und Daphne.
Flora ruft uns zum Verein.

Dritter Auftritt.

(Zu den Vorigen Schäfer und Schäferinnen, als Gefolge von Thyrsis und Dorilas.)

Erstes Ballet.

Die Schäfer und Schäferinnen gruppiren sich um Flora.

Klymene.
Göttin, welche Neuigkeit
Ist's, die unser Herz erfreut?
Daphne.
Sieh, wir brennen vor Verlangen,
Deine Botschaft zu empfangen.
Dorilas.
Lauschen ohne Athem dir.
Klymene, Daphne, Thyrsis, Dorilas.
Sterben fast vor Wißbegier.
Flora.
Stille! schweiget still und hört!
Eure Wünsche sind erfüllt —
Ludwig ist zurückgekehrt;
Eure Sorgen sind gestillt:
Liebe zieht in diesen Thalen
Wieder ein zu Freudenmahlen;
Alle Feinde sind den Schlägen
Seines Heldenarms erlegen —
Allbesieger,
Läßt er ruhen seine Krieger.
Chor.
O welches Freudenwort,
O welch ein süßer Klang!
Ludwig, den Friedenshort,
Feire des Herzens Drang
Fröhlich mit Spiel und Sang!
O welches Freudenwort,
O welch ein süßer Klang!

Zweites Ballet.

Die Schäfer und Schäferinnen drücken durch Tanz ihre Freude aus.

Flora.
Lasset Schalmeien und Flöten ertönen,
Laßt seinen Namen die Lieder verschönen:
Ihn, der geschlagen der Feinde so viel,
Feiert nun selber im kämpfenden Spiel!
Chor.
Ihn, der geschlagen der Feinde so viel,
Feiern wir selber im kämpfenden Spiel.
Flora.
Mein Geliebter, ohnegleichen
Strahlend in der Jugend Glanz,
Wandelt schon in meinen Reichen,
Windet einen Blumenkranz:
Den soll haben,
Wer nun Ludwigs Heldengaben
Unter euch im Liede preist
Und als Sieger sich erweist.
Klymene.
Wenn Thyrsis Sieger bliebe,
Daphne.
Löst Dorilas das Pfand,
Klymene.
So lohn' ich seine Liebe.
Daphne.
So reich' ich ihm die Hand.
Thyrsis.
O Balsam meiner Schmerzen!
Dorilas.
O wonnereicher Klang!
Thyrsis und Dorilas.
Was könnte mehr die Herzen
Begeistern zum Gesang?
(Die Musik spielt eine Weise, um die beiden Hirten zum Wettkampf anzufeuern, während Flora als Kampfrichterin unter einem schönen Baume in der Mitte des Theaters Platz nimmt, zu jeder Seite einen Zephyr, und die Uebrigen als Zuschauer um sie gruppirt.)

Thyrsis.
Wenn der Schnee in Wasserbächen
Schäumend von den Bergen braust,
Dann in breiten Stromesflächen
Plötzlich durch die Thale saust;
Kann seinen Wogen
Nichts widersteh'n,

Dämme und Bogen
Müssen vergeh'n;
Hirten und Heerden,
Häuser und Wald
Werden verschlungen
Von seiner Gewalt —
Doch beschämet solche Fluth
Ludwigs stolzer Heldenmuth.

Drittes Ballet.

Die Schäfer und Schäferinnen von Thyrsis' Gefolge drücken durch Tanz ihren Beifall aus.

Dorilas.

Wenn der Blitz aus Wetterwolken
Niederzuckt, und Schlag auf Schlag
Seiner Wuth die Donner folgen,
Und für immer sich der Tag
Bergen will mit seinem Schein,
Ist kein Herz, das nicht verzagt —
Aber **Ludwigs** Fahne jagt
Noch viel größern Schrecken ein.

Viertes Ballet.

Die Schäfer und Schäferinnen von Dorilas' Gefolge drücken durch Tanz ihren Beifall aus.

Thyrsis.

Was der Grieche einst gesungen,
Fabelruhm aus Fabelzeiten,
Hat sich jetzt an's Licht geschwungen,
Sehen wir als Wirklichkeiten:
Jene hohen
Heldenmienen
Der Heroen
Sind in **Ludwig** uns erschienen.

Fünftes Ballet.

Tanz der Schäfer und Schäferinnen von Thyrsis' Gefolge wie zuvor.

Dorilas.

Glaube wird, was die Geschichten,
Alter Zeiten Ruhmverfechter,
Uns von Heldenglanz berichten,
Wenn wir **Ludwigs** Wunder sehn;
Aber künftige Geschlechter,
Wie sie auch in Ruhm sich baden,
Werden **Ludwigs** Heldenthaten
Nimmer glauben noch verstehn.

Sechstes Ballet.

Tanz der Schäfer und Schäferinnen von Dorilas' Gefolge wie zuvor.

Siebentes Ballet.

Die Schäfer und Schäferinnen beider Parteien tanzen zusammen.

Vierter Auftritt.

(Zu den Vorigen Pan und Faune.)

Pan.

Hirten, lasset ab vom Singen,
Euer Thun ist nur Mißlingen!
Ach, ihr Thoren,
Wagt auf euren Haberrohren
Eine Feier,
Die Apoll mit seiner Leier
Selbst nicht wagte!
Glaubt mir, eure Sangesgluth,
Mit den wachsgeformten Schwingen,
Stürzt euch jählings in die Fluth.
Ludwigs Heldengeist zu preisen,
Seinen Waffenruhm zu schildern,
Bleiben kunstgerechte Weisen,
Bleibt ihr mit den kühnsten Bildern
Stets im Leeren —
Nur **Verstummen** kann ihn ehren.
Lasset die Gesänge sein,
Die dem Hohen nicht genügen,
Stecket eure Flöten ein
Und ersinnt ihm ein Vergnügen.

Chor.

Lassen wir das Singen sein
Und ersinnen ihm Vergnügen.

Flora (zu Thyrsis und Dorilas).

Und so müßt ihr euch bescheiden,
Namenloses zu benennen;
Aber doch den Sängern beiden
Will den Preis ich zuerkennen:
Wer des Höchsten sich erkühnt,
Hat sich schon den Kranz verdient.

Achtes Ballet.

Die zwei Zephyrn tanzen mit Blumenkränzen in den Händen, die sie nachher den beiden Hirten überreichen.

Klymene und Daphne (ihren Geliebten bi Hand reichend).

Wer des Höchsten sich erkühnt,
Hat sich schon den Kranz verdient.

Thyrsis und Dorilas.
Süßer Lohn des kühnen Strebens!

Flora und Pan.
Ludwig dient man nie vergebens.

Klymene, Daphne, Thyrsis, Dorilas.
Unser einziges Bemühn
Sei nunmehr, ihn zu ergetzen.

Flora und Pan.
Glücklich, wem vergönnt, für ihn
Seine Kräfte einzusetzen!

Chor.
Lasset Flöten und Gesang
Nun vereinen ihren Klang,
Daß es durch die Wälder schalle
Und als Echo wiederhalle:
Ludwig ist's, der alle Throne
Ueberstrahlt mit seiner Krone —
Und kein Glück kann größer sein,
Als das Leben ihm zu weih'n!

Neuntes Ballet.
Die Faune, Schäfer und Schäferinnen schließen mit einem gemeinschaftlichen Tanze.)

Ein andrer Prolog.

Eine Schäferin (singt).
Eingespannt die hohen Nasen,
Ihr verblendeten Doktoren!
Eure Mittel, eure Phrasen
Sind an meinem Schmerz verloren,
Euer prahlendes Latein
Heilt nicht meine Herzenspein.
Ach dem Schäfer, den ich liebe,
Wag' ich nicht der Sehnsucht Triebe
Zu enthüllen;
Er allein
Weiß die Qualen,
Die in meine Brust sich stahlen,
Er allein weiß sie zu stillen.
Ihr unwissenden Doktoren,
Wenn das Volk euch zugeschworen,
Schafft ihr doch nur Linderung
Kranken in der Einbildung.
Eure Kunst, sie ist nur Schein;
Euer prahlendes Latein
Heilt nicht meine Liebespein.

Das Theater verwandelt sich in Argan's Zimmer.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Argan
(sitzt vor einem Tische und summirt mittelst Marken die Posten seiner Apothekerrechnung).

Drei und 2 macht 5, und 5 macht 10, und 10 macht 20; drei und 2 macht 5. „Item, am vierundzwanzigsten, ein zukommliches, einschmeichelndes und auflockerndes Klystierchen, um Sr. Wohlgeboren Eingeweide anzufrischen, anzufeuchten, anzuweichen." Was mir an Herrn Blümlein, meinem Apotheker, so gefällt, das ist, daß er sich in seinen Rechnungen immer eines höflichen Tones befleißt. „Die Eingeweide Sr. Wohlgeboren, 30 Sous." Ja; aber Herr Blümlein, Höflichkeit thut's nicht allein; man muß auch Vernunft haben und die Kranken nicht ausziehn. Dreißig Sous für ein Klystier! Gehorsamer Diener, wie gesagt; sonst haben Sie mir es nur mit 20 Sous angesetzt, und 20 Sous in der Apothekersprache bedeutet 10 Sous; mithin schreibe 10 Sous. „Item, vom gleichen Datum, ein gutes abführendes Klystier, nach Rezept aus doppeltem Katholikum, Rhabarber, Rosenhonig und andern Zuthaten, um den Unterleib Sr. Wohlgeboren auszukehren, auszuwaschen, auszuspülen, 30 Sous." Erlauben Sie gütigst, 10 Sous. „Item, vom gleichen Datum, des Abends, ein beruhigendes, einhüllendes Lebertränkchen, um Sr. Wohlgeboren Nachtruhe zu verschaffen, 35 Sous." Ueber den Schlummertrank will ich nichts sagen, denn er hat mir gute Dienste gethan. Zehn, 15, 16 und 17 Sous und 6 Deniers. „Item, am fünfundzwanzigsten, eine gute reinigende und stärkende Mixtur, aus frischer Quassia, levantischen Sennesblättern nebst sonstiger Zuthat nach Herrn Purgers Verordnung, um Sr. Wohlgeboren Galle fortzuschaffen, 4 Livres." Ah, Herr Blümlein, das heißt einen zum besten haben: leben und leben lassen ist der Brauch mit Patienten. Herr Purger hat keine 4 Livres verordnet. Drei, sage 3 Livres, wenn's beliebt. Zwanzig und 30 Sous. „Item, vom gleichen Datum, ein schmerzstillender und anreizender Beruhigungstrank für S. Wohlgeboren, 30 Sous." Gut, 10 und 25 Sous. „Item, am sechsundzwanzigsten, ein aromatisches Klystier, um Sr. Wohlgeboren die Blähungen zu vertreiben, 30 Sous." Zehn Sous, Herr Blümlein. „Item, dasselbe Klystier, Abends wiederholt, 30 Sous wie zuvor." Zehn Sous, Herr Blümlein. „Item, am siebenundzwanzigsten, eine gute Mixtur, um Sr. Wohlgeboren böse Säfte abzuführen, 3 Livres." Gut, 20 und 30 Sous; freut mich, daß Sie vernünftig sind. „Item, am achtundzwanzigsten, ein Gläschen gereinigter und versüßter Molken, um Sr. Wohlgeboren Blut zu sänftigen, zu lindern, abzukühlen und anzufrischen, 20 Sous." Gut, 10 Sous. „Item, einen herzstärkenden Präservativtrank aus 12 Körnern Bezoar, einem Syrup von Limonen und Granatäpfeln, nebst andrer Zuthat, nach Verordnung, 5 Livres." Heda, Herr Blümlein, sachte, sachte, wenn's beliebt; wenn Sie so rechnen, wird man sich künftig hüten krank zu

sein: begnügen Sie sich mit 4 Livres; also 20 und 40 Sous. Drei und 2 macht 5, und 5 macht 10, und 10 macht 20. Dreiundsechzig Livres 4 Sous 6 Deniers. Also kommen auf diesen Monat 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Mixturen; und 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Klystiere; und vorigen Monat waren es 12 Mixturen und 20 Klystiere. Kein Wunder, daß ich mich diesen Monat weniger gut befinde als den vorigen. Ich werde Herrn Purger sagen, daß er da Ordnung hineinbringe. — He! man räume mir das alles weg. (Er sieht, daß niemand von seinen Leuten im Zimmer ist.) Kein Mensch um den Weg! Ich mag sagen was ich will, man läßt mich immer allein; es ist nicht möglich sie hier festzuhalten. (Nachdem er mit einer Tischglocke geschellt.) Sie hören nichts und meine Glocke macht nicht Lärm genug. (Er schellt heftiger.) Hilft nichts. (Ebenso.) Sie sind taub .... Tony! (Ebenso.) Gerade als ob ich gar nicht schellte. Hundeseele! Heda! (Ebenso.) Es ist zum rasend werden! (Er schellt nicht mehr, sondern schreit:) Klingling, klingling, klingling! Zu allen Teufeln, du Wetteraas! Kann man denn auch einen armen Kranken so hocken lassen? Klingling, klingling, klingling! Ach es ist himmelschreiend! Klingling, klingling, klingling! Lieber Gott, sie lassen mich hier sterben. Klingling, klingling, klingling!

Zweiter Auftritt.

(Argan, Tony.)

Tony (im Hereintreten). Komme schon.

Argan. Ha du verdammte Hexe!

Tony (thut, als habe sie sich den Kopf angestoßen). Zum Henker auch mit Ihrer Ungeduld! Sie hetzen die Leute so grausam, daß ich mit dem Kopf gegen einen Fensterladen gerannt bin.

Argan (zornig). O du Schlange! ....

Tony (ihn unterbrechend). Au!

Argan. Schon seit einer ....

Tony. Au!

Argan. Schon seit einer Stunde....

Tony. Au!

Argan. Schweig' doch, Unkraut, daß ich dich zanken kann.

Tony. Auch noch, ja, Sie kämen mir, wo ich mich so gestoßen habe.

Argan. Muß ich mir deinethalb den Hals abschreien, Ungeziefer!

Tony. Und ich mir Ihretwegen den Kopf zertrümmern! Was ist schlimmer von beidem? So sind wir quitt, wenn's beliebt.

Argan. Was? Du Kröte ....

Tony. Wenn Sie zanken, so heul' ich.

Argan. Mich sitzen zu lassen, Nichtsnutzige ....

Tony (unterbricht ihn immer wieder). Au!

Argan. Du Kreatur willst ....

Tony. Au!

Argan. Was! ich soll nicht einmal das Pläsir haben, dich zu zanken?

Tony. Zanken Sie so viel Sie wollen, mir ist's gleich.

Argan. Du läßt mich ja nicht, Satan, fällst mir alle Augenblicke in's Wort.

Tony. Wenn Sie sich am Zanken erlustiren wollen, so erlustir' ich mich am Heulen: jedem das Seine, ist der Welt Brauch. Au!

Argan. Nun so mag's ruhen. Nimm mir die Sachen da weg, Unkraut, alles weg! (Er steht auf.) Hat mein Klystier heute gewirkt?

Tony. Ihr Klystier?

Argan. Ja. Ob viel Galle abgegangen ist?

Tony. Ei was werd' ich mich in diesen Handel mischen! Da mag Herr Blümlein seine Nase hineinstecken: hat er den Nutzen, so hab' er auch den Butzen.

Argan. Daß man ja eine Fleischbrühe für mich bereit hält, wenn ich bald das andre nehme.

Tony. Der Herr Blümlein da und der Herr Purger lassen sich's wohl sein

an Ihrem Korpus; sie haben eine gute Milchkuh an Ihnen, und ich möchte die Herren wohl einmal fragen, was Ihnen denn eigentlich fehlt, daß so viel an Ihnen herumgedoktort wird.

Argan. Schweig', Ignorantin! Du hast die Verordnungen der Aerzte nicht zu kontroliren. Meine Tochter Angelika soll kommen: ich hab' ihr etwas zu sagen.

Tony. Da kommt sie wie gerufen; sie hat eine Ahnung gehabt.

Dritter Auftritt.

(Argan, Angelika, Tony.)

Argan. Komm her, Angelika: ich wollte eben nach dir schicken; ich muß etwas mit dir reden.

Angelika. Lassen Sie mich hören, lieber Vater.

Argan. Warte nur ein bischen. (Zu Tony.) Gieb mir meinen Stock. Ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Tony. Schnell, Herr Argan, es pressirt. Herr Blümlein macht uns zu schaffen.

Vierter Auftritt.

(Angelika, Tony.)

Angelika. Tony!

Tony. Was?

Angelika. Sieh mich einmal an.

Tony. Ei nun, ich thu's.

Angelika. Tony!

Tony. Was soll's mit der Tony?

Angelika. Erräthst du denn nicht, von was ich reden will?

Tony. Halb und halb: von unsrem jungen Liebhaber? dreht sich doch seit sechs Tagen unsre ganze Unterhaltung um ihn, und ist Ihnen keinen Augenblick wohl, da Sie nicht von ihm reden.

Angelika. Wenn du das weißt, warum fängst du nicht gleich selbst davon an und ersparst mir's dich auf das Thema zu bringen?

Tony. Sie lassen mir ja gar nicht Zeit dazu und sind so eifrig, daß man Ihnen nicht zuvorkommen kann.

Angelika. Ich gestehe dir, daß ich nicht müde werden kann, von ihm zu sprechen; mein Herz klopft jedem Augenblick entgegen, wo es sich gegen dich öffnen kann. Aber sag' mir, Tony, findest du meine Neigung zu ihm verwerflich?

Tony. Behüte.

Angelika. Thu' ich Unrecht, mich diesen holden Gedanken hinzugeben?

Tony. O keineswegs.

Angelika. Sag' mir einmal: siehst du es nicht auch als eine Fügung des Himmels, als eine Schickung an, wie wir so unerwartet zusammengeführt wurden?

Tony. Gewiß.

Angelika. Findest du nicht, daß es seinem Charakter alle Ehre macht, wie er, ohne mich zu kennen, sich zu meinem Vertheidiger aufgeworfen?

Tony. Freilich.

Angelika. Und daß er dabei den feinsten Anstand bewiesen?

Tony. Allerdings.

Angelika. Findest du nicht, Tony, daß er ein recht hübscher Mann ist?

Tony. O ja.

Angelika. Daß er das einnehmendste Wesen von der Welt hat?

Tony. Unstreitig.

Angelika. Daß sein Aussehn und sein Benehmen — wie soll ich sagen — etwas Vornehmes haben?

Tony. Das ist sicher.

Angelika. Daß man nichts Innigeres hören kann, als was er alles gegen mich ausspricht?

Tony. Das ist wahr.

Angelika. Und daß es nichts Lästigeres giebt, als den Zwang den man mir auferlegt, der uns hindert, die süßen

Gefühle auszutauschen, die uns der Himmel eingeflößt hat?

Tony. Sie haben Recht.

Angelika. Aber liebe Tony, glaubst du, daß er mich auch wirklich so liebt, wie er mir versichert?

Tony. Sa! sa! Da muß man zuweilen schon ein bischen vorsichtig sein. Die Falschheit in der Liebe kann eine recht täuschende Maske vornehmen, und ich habe da schon große Komödianten gesehen.

Angelika. Ach Tony, was sagst du da! Weh mir! wär' es möglich, so wie er spricht, daß er nicht wahr gegen mich wäre?

Tony. Jedenfalls werden Sie bald dahinter kommen: sein Entschluß, von dem er Ihnen gestern geschrieben, daß er um Sie anhalten wolle, ist ein sicherer Weg Sie zu überzeugen, ob er's redlich meint oder nicht. Da wird sich's am besten zeigen.

Angelika. Ach Tony, wenn der mich betrügt, so glaub' ich in meinem Leben keinem Manne mehr.

Tony. Da kommt Ihr Vater wieder.

Fünfter Auftritt.

(Argan, Angelika, Tony.)

Argan. Nun denn, meine Tochter, ich habe dir eine Neuigkeit mitzutheilen, die du dir nicht erwarten wirst. Es hat jemand um dich angehalten. Was ist das? Du lachst? Ja, ja, Heiraten ist ein lustig Ding! Es giebt nichts Spassigeres für junge Mädchen. O Natur! Natur! — So viel ich sehe, Kind, brauche ich dich nicht erst zu fragen, ob du gerne in die Ehe treten möchtest?

Angelika. Lieber Vater, ich muß alles thun, was Sie mir befehlen wollen.

Argan. Es freut mich recht, eine so folgsame Tochter zu haben: die Sache ist also abgemacht, ich habe dich versprochen.

Angelika. Es ist meine Pflicht, Ihrem Willen blindlings nachzukommen.

Argan. Meine Frau, deine Stiefmutter, hätte euch gerne im Kloster gesehen, dich und deine kleine Schwester Luise; sie hat von jeher darauf hingearbeitet.

Tony (beiseit). Das gute Herz weiß warum.

Argan. Sie wollte nicht in diese Heirat willigen; ich hab' es aber durchgesetzt, und mein Jawort ist ausgesprochen.

Angelika. Ach bester Vater, wie dankbar bin ich Ihnen.

Tony (zu Argan). Ich muß sagen, das freut mich von Ihnen; es ist das Gescheidteste, was Sie je gethan haben.

Argan. Ich habe den Betreffenden noch nicht gesehen; aber man sagte, ich werde zufrieden mit ihm sein, und du auch.

Angelika. Ganz gewiß, lieber Vater.

Argan. Wie! hast du ihn denn schon gesehen?

Angelika. Da Ihre Zustimmung mir gestattet, Ihnen mein Herz zu öffnen, so darf ich nicht verhehlen, daß wir uns vor sechs Tagen kennen gelernt, und daß er bei Ihnen angehalten, weil sich vom ersten Augenblick eine Neigung zwischen uns ausgesprochen hat.

Argan. Davon hat man mir nichts gesagt: aber es freut mich, und um so besser ist's, wenn es sich so verhält. Er soll ein großer hübscher Junge sein?

Angelika. Ja, Vater.

Argan. Gut gewachsen.

Angelika. O ja.

Argan. Angenehm in seinem Wesen.

Angelika. Ganz gewiß.

Argan. Einnehmendes Gesicht.

Angelika. Sehr einnehmend.

Argan. Gescheidt und guter Herkunft.

Angelika. Allerdings.

Argan. Sehr braver Mensch.

Angelika. Der bravste Mensch von der Welt.

Argan. Der gut Latein und Griechisch spricht.

Angelika. Das weiß ich nun nicht.

Argan. Und der in drei Tagen Doktor der Medizin sein wird.

Angelika. Er ein Doktor?

Argan. Ja. Hat er dir's nicht gesagt?

Angelika. Kein Wort. Wer hat es denn Ihnen gesagt?

Argan. Herr Purger.

Angelika. Kennt ihn denn Herr Purger?

Argan. Schöne Frage! Der Onkel wird doch den Neffen kennen.

Angelika. Kleanth ein Neffe von Herrn Purger?

Argan. Was für ein Kleanth? Wir sprechen von dem, der um dich angehalten.

Angelika. Ei freilich.

Argan. Nun ja! das ist der Neffe des Herrn Purger, und ist der Sohn seines Schwagers, des Doktors Diafoirus, und nicht Kleanth; und wir haben diese Heirat heute morgen mit einander abgeredet, Herr Purger, Herr Blümlein und ich; und morgen soll mir dieser mein künftiger Schwiegersohn von seinem Vater gebracht werden. Was ist's? Du bist ja ganz perplex!

Angelika. Ach Vater, ich sehe, daß Sie von einem Andern sprechen, als den ich gemeint habe.

Tony. Was! Sie, Herr Argan, hätten diesen spottlichen Plan gemacht? und Sie, vermöglicher Mann, wollten Ihre Tochter einem Arzte geben?

Argan. Ja, ich. Was hast denn du dich d'rein zu mischen, unverschämte Kreatur du?

Tony. Lieber Himmel! nur gelinde. Sie fallen gleich in's Schimpfen. Können wir kein vernünftig Wort zusammen reden, ohne hitzig zu werden? Also, nehmen wir's kaltblütig. Was bestimmt Sie, wenn man fragen darf, zu einer solchen Heirat?

Argan. Was mich dazu bestimmt? weil ich ein schwacher, kranker Mann bin, will ich einen Schwiegersohn und will Verwandte haben, die alle Aerzte sind, damit ich mir einen Rückhalt gegen meine Krankheit weiß, damit ich die Hilfe, die ich brauche, in meiner Familie finde, und damit ich nach Rath und Rezepten nur die Hand auszustrecken brauche.

Tony. Gut so! Da hört man doch einen Grund und antwortet einander hübsch ruhig. Aber, Herr Argan, die Hand auf's Herz: sind Sie denn krank?

Argan. Wie, du Kröte! ob ich krank bin? Ob ich krank bin, Unverschämte?

Tony. Ei nun ja doch, Sie sind sehr krank, versteht sich, und sind kränker als Sie denken: das ist im Reinen. Aber Ihre Tochter soll einen Mann für sich selber nehmen, und da sie nicht krank ist, so muß es doch kein Arzt sein.

Argan. Aber meinethalb geb' ich ihr den Arzt; und einer gut gearteten Tochter muß es die größte Freude machen, einen zu heiraten, der ihrem Vater zur Gesundheit helfen kann.

Tony. O du liebe Zeit! Herr Argan, soll ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath geben?

Argan. Was wäre das für ein Rath?

Tony. Sich diese Heirat aus dem Sinn zu schlagen.

Argan. Und warum?

Tony. Warum? weil Ihre Tochter nicht einwilligt.

Argan. Sie willigt nicht ein?

Tony. Nein.

Argan. Meine Tochter?

Tony. Ihre Tochter. Sie wird Ihnen sagen, daß sie weder von Herrn Diafoirus Vater etwas wissen will, noch von seinem Sohn Thomas Diafoirus, noch von allen Diafoirussen der ganzen Welt.

Argan. Aber ich will davon wissen, ich, und zudem ist die Partie vortheilhafter, als man denkt. Herr Diafoirus hat nur den einzigen Erben; und mehr

foirus geben, und da sagt' ich d'rauf, ich finde die Partie vortheilhaft für das Fräulein, aber ich hielt' es für besser, er schickte sie in ein Kloster.

Beline. Nun das ist nichts so Arges, und ich finde, daß sie Recht hat.

Argan. Ach Liebste, glaub' ihr nicht! Sie steckt voll Bosheit; hundert Unverschämtheiten hat sie mir gesagt.

Beline. Freilich, ich glaub' dir's, mein Schatz. Sei jetzt nur ruhig. Höre, Tony: wenn du meinen Mann noch ein einzigmal ärgerst, so sind wir geschiedne Leute. Mach', gieb mir seinen Pelzrock und ein paar Kissen, daß ich's ihm in seinem Stuhl bequem mache. Du sitzest da ich weiß nicht wie. Ziehe dir die Mütze hübsch über die Ohren: durch nichts erkältet man sich so leicht, als wenn die Luft zu den Ohren kann.

Argan. Ach mein Engel, wie dank' ich dir, daß du so besorgt für mich bist!

Beline (macht ihm die Kissen zurecht). Steh' ein bischen auf, Schatz, daß ich dir das unten hin lege. Und das zum Anlehnen auf dieser Seite, jenes auf die andre Seite. Das Polster da muß in den Rücken, und das andere in den Nacken, als Kopfstütze. So.

Tony (staucht ihm ein Kissen derb auf den Kopf). Und das gegen die Zugluft.

Argan (steht zornig auf und wirft seine Kissen nach Tony, die sich davon macht). Ungeziefer, willst du mich ersticken?

Achter Auftritt.

(Argan, Beline.)

Beline. Ei ei ei! was soll denn das wieder?

Argan (wirft sich in seinen Stuhl.) Ach, ach, ach, ach! ich kann nicht mehr.

Beline. Warum dich auch so ereifern? Sie meinte es recht zu machen.

Argan. O Liebste, du kennst die Bosheit dieses Teufels nicht. Ach! ganz hin hat sie mich gemacht; es wird mehr als acht Mixturen und zwölf Klystiere brauchen, bis das alles wieder in's Geleis gebracht ist.

Beline. Nu nu, Alterchen, hübsch ruhig.

Argan. Goldschatz, du bist mein einziger Trost.

Beline. Lieb Kindchen!

Argan. Um dir für deine Liebe einen kleinen Dank abzustatten, will ich wie gesagt mein Testament machen.

Beline. Ach Kind Gottes, sprechen wir nicht davon, ich bitte dich: der Gedanke wäre mir unerträglich. Testament! schon bei dem Wort überläuft's mich.

Argan. Ich hatte dir gesagt, du sollst es mit deinem Notar besprechen.

Beline. Er wartet schon drinnen, ich hab' ihn mitgebracht.

Argan. So heiß' ihn kommen, Liebste.

Beline. Ach, Bester, wenn man seinen Mann recht liebt, wird's einem sauer, an so was zu denken.

(Sie öffnet die Thüre.)

Neunter Auftritt.

(Herr von Wahrmund, Beline, Argan.)

Argan. Kommen Sie, Herr von Wahrmund, kommen Sie. Nehmen Sie gefälligst Platz. Meine Frau hat mir gesagt, lieber Herr, Sie seien der rechtschaffenste Mann und ihr ganz guter Freund; da hab' ich ihr aufgetragen, mit Ihnen wegen eines Testaments zu reden, das ich machen will.

Beline. Ach! ich bin es nicht im Stande, von solchen Sachen zu sprechen.

Wahrmund. Ja, Herr Argan, sie hat mich von Ihren Absichten unterrichtet, und was Sie ihr zugedacht. Da muß ich nun gleich bemerken, daß Sie Ihrer Frau nichts vermachen können.

Argan. Aber warum nicht?

Wahrmund. Es ist gegen das Gewohnheitsrecht. Wenn Sie in einer

Provinz lebten, wo geschriebnes Recht gilt, so ginge es an; aber hier in Paris und in den Provinzen des Gewohnheitsrechts, wenigstens in den meisten, ist es unthunlich, und die Verfügung wäre null und nichtig. Alles was Eheleute einander zum besten thun können, ist ein wechselseitiges Geschenk lebender Hand, und auch dann dürfen zur Zeit des ersten Sterbfalls keine Kinder da sein,. weder gemeinschaftliche noch zugebrachte.

Argan. Das ist mir eine impertinente Gewohnheit, daß ein Mann seiner Frau, die er zärtlich liebt und die so besorgt für ihn ist, nichts soll hinterlassen können! Ich hätte Lust meinen Advokaten zu befragen, wie man da zu Werke gehen muß.

Wahrmund. Nur keinen Advokaten hereinziehn, denn die sind meist peinlich in solchen Dingen und meinen gleich, es koste den Hals, wenn man das Gesetz umgeht: das sind Leute, die überall Schwierigkeiten machen und sich nicht darauf verstehen, wie man sich mit dem Gewissen abfindet. Es giebt noch andre Rathgeber, die akkommodanter sind, die Mittel und Wege wissen, wie man sachte über das Gesetz wegschlüpft und aus der Noth eine Tugend macht, die das Krumme gerade zu biegen und dem Herkommen ein Schnippchen zu schlagen wissen. Wie sollte man auch durchschwimmen ohne das? Man muß sich zu helfen wissen; sonst wäre kein Handel und Wandel, und unser Gewerbe nicht die Bohne werth.

Argan. Meine Frau hatte mir's wohl gesagt, was Sie für ein braver und gewandter Mann seien. Wie kann ich's nun anfangen, Herr von Wahrmund, daß ich ihr mein Vermögen zuwende und es meinen Kindern entziehe?

Wahrmund. Wie Sie es anfangen können? .Sie können sich unter der Hand nach einem zuverlässigen Freund Ihrer Frau umsehen, dem Sie in bester Form Ihre ganze Habe testamentarisch verschreiben, und aus dessen Hand Ihre Frau dann alles empfangen würde. Auch können Sie eine Anzahl rechtskräftiger Schuldverschreibungen an verschiedne Creditoren ausstellen, die ihren Namen dazu hergeben, und die Ihrer Frau dann einen Revers einhändigen würden, daß sie alles nur ihr zu Gefallen gethan. Oder können Sie auch bei Lebzeiten bares Geld an Ihre Frau verabfolgen oder Noten, die auf den Inhaber lauten.

Beline. Lieber Gott! quäle dich doch nicht mit den Sachen. Wenn dir etwas zustieße, mein Engel, ich wollte keine Stunde länger leben.

Argan. Herzchen!

Beline. Ja, Lieber, wenn ich das Unglück hätte, dich zu verlieren!....

Argan. Weibchen!

Beline. Das Leben hätte keinen Werth mehr für mich.

Argan. Mein Alles!

Beline. Ich würde dir nachfolgen, um dir zu zeigen, wie ich an dir hänge.

Argan. Kind, Kind, du brichst mir das Herz! O tröste dich!

Wahrmund. Diese Thränen, Madame, sind voreilig; wir sind ja noch nicht an dem.

Beline. Ach, Herr Notar, Sie wissen nicht, was es heißt, einen Mann so zärtlich lieben.

Argan. Den einzigen Kummer werde ich mit in's Grab nehmen, mein Täubchen, daß ich kein Kind von dir habe. Herr Purger hat mir zwar Aussicht gemacht.

Wahrmund. Was nicht ist, kann noch werden.

Argan. Laß mich also mein Testament machen, Liebste, wie es der Herr Notar angegeben hat; aber zur Vorsorge will ich dir 20,000 Franken in Gold einhändigen, die ich im Getäfel meines Alkoven verwahrt habe, und zwei Noten auf den Inhaber, die bei zwei Bekannten ausstehen.

Beline. Nein, nein, ich will nichts, gar nichts. Ach!.... Wie viel sagst du, daß in deinem Alkoven liege?

Argan. Zwanzigtausend Franken, mein Schatz.

Beline. Sprich mir nicht von Geld, ich bitte dich. Ach! ... Wie viel betragen die zwei Noten?

Argan. Die eine 4000 Franken, mein Engel, die andre 6000.

Beline. O lieber Mann, alle Schätze der Welt sind mir werthlos gegen dich.

Wahrmund (zu Argan). Wollen Sie, daß wir nun zum Testamente schreiten?

Argan. Ja, Herr Notar; aber es wird besser sein, wir gehen in mein Kabinet. Führe mich, Weibchen, sei so gut.

Beline. Komm, Alterchen, komm.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

(Angelika, Tony.)

Tony. Sie stecken da mit einem Notar zusammen und ich hörte etwas von Testament reden. Ihre Stiefmutter läßt das Eisen nicht kalt werden und hat gewiß etwas angezettelt, was Ihnen Eintrag thut, und wo sie Ihren Papa d'ran hetzt.

Angelika. Mag er doch mit seinem Gelde nach Belieben schalten, wenn er nur nicht mit meinem Herzen schaltet. Du siehst, Tony, zu was man ihn drängen will. O verlaß mich nicht in meiner Noth!

Tony. Ich Sie verlassen? Lieber wollt' ich sterben. Ihrer Stiefmutter hilft's nichts, daß sie mich zur Vertrauten macht und in ihr Spiel ziehen will: ich habe sie nie leiden können, und bin immer zu Ihnen gestanden. Lassen Sie mich nur machen; ich werde alles für Sie aufbieten; aber um Ihnen mit mehr Erfolg dienen zu können, will ich die Fahne wechseln, will meinen Eifer für Sie verbergen und mich anstellen, als hielt' ich's mit dem Herrn Papa und mit der Frau Stiefmutter.

Angelika. Vor allem beschwör' ich dich, daß du Kleanth von der abgekarteten Heirat einen Wink zu geben suchst.

Tony. Dazu kann ich niemand anstellen, als den alten Wucherer Wurstel, meinen Anbeter; es kostet mir nur ein paar Zuckerworte, die ich gerne für Sie ausgebe. Aber für heute ist es zu spät; morgen in aller Frühe schick' ich nach ihm, und er wird mit tausend Freuden...

Elfter Auftritt.

(Beline innen; Angelika, Tony.)

Beline. Tony!

Tony (zu Angelika). Man ruft mich. Gute Nacht. Verlassen Sie sich auf mich.

(Beide ab.)

Erstes Zwischenspiel.

Die Scene verwandelt sich in eine Straße.

(Es ist Nacht. Wurstel tritt auf, seiner Geliebten ein Ständchen zu bringen. Er wird zuerst durch Musikanten gestört, gegen die er in Harnisch geräth, dann durch die aus Musikern und Tänzern bestehende Schaarwache.)

Erster Auftritt.

Wurstel.

O Amor! Amor! Amor! Armer Wurstel, welche Teufelsfratze hast du dir vor

die Stirn gemalt? Was treibst du für Kurzweil, du miserabler Narr, der du bist? Verabsäumst dein Geschäft und läßt alles zum Henker geh'n? du issest nichts mehr, du trinkst fast nichts mehr und bringst dich um deine Nachtruhe; und all' diese Opfer für wen? Für eine Drachenseele, eine echte und gerechte Drachenseele: eine Satanella, die dich ausriegelt und verhöhnt. Aber was hilft das Spintisiren! Es ist dein Wille, Amor: ich soll ein Narr sein wie hundert andre. Ein Mensch in meinen Jahren könnt' schon was Gescheidteres thun; aber was machen? Man hat das Gescheidtsein nicht in der Gewalt, und ein altes Hirn verdreht sich so leicht als ein junges. Ich will sehen, ob ich ihr Tigerherz nicht durch ein Ständchen besänftigen kann. Es giebt halt nichts Rührenderes als einen Liebhaber, der die Riegel und Thürangeln seiner Liebsten mit Gesang anwimmert. (Er nimmt seine Laute.) Mit diesem Instrument will ich meine Stimme begleiten. O Nacht! o holde Nacht! Trage meine Seufzer zum Pfühl meiner Unerbittlichen!

(Er singt):

Liebe verzehrt mich bei Nacht und bei
Tage:
Schenk' mir ein Ja, so verstummet die
Klage;
Aber wenn du mich bescheidest mit Nein,
Grausame Schöne, so sterb' ich vor Pein.

Hoffen und Meinen
Schaffet nur Wunden;
Fern von der Einen,
Wie schleichen die Stunden!
Daß meinem Bangen
Lächle ein Schimmer,
Kühlt mein Verlangen,
Aber nicht immer.
Und so erneut sich die tödtliche Plage.

Liebe verzehrt mich bei Nacht und bei
Tage,
Schenk' mir ein Ja, so verstummet die
Klage,
Aber wenn du mich bescheidest mit Nein,
Grausame Schöne, so sterb' ich vor Pein.

Wenn dich der Schlummer
Jetzt nicht umhüllet,
Denk' an den Kummer,
Der mich erfüllet;
Denk' an den armen
Sterbenden Knaben;
Ach, dein Erbarmen
Kann mich schon laben,
Richtet mich auf, wenn ich völlig ver-
zage.

Liebe verzehrt mich bei Nacht und bei
Tage,
Schenk' mir ein Ja, so verstummet die
Klage,
Aber wenn du mich bescheidest mit Nein,
Grausame Schöne, so sterb' ich vor Pein.

Zweiter Auftritt.

(Wurstel. Eine Alte zeigt sich am Fenster und antwortet ihm zum Hohne.)

Die Alte (singt).

Ihr Herrchen seufzt und schwört und
weint
Und stammelt Lüg' auf Lügen,
Doch wie ihr euch zu stellen meint,
Mich sollt ihr nicht betrügen.
Ich hab' erfahren
Zu meinem Herzeleid,
Zu meiner Reue,
Von eurer Treue,
Eurer Beständigkeit,
Und ruf' es laut:
Ueber die Thörin, die euch noch ver-
traut!

O Seladon, dein Liebesblick,
Dein Winseln und dein Schmachten,
Fürwahr es macht bei mir kein Glück,
Ich kann es nur verachten.
Ich hab' erfahren
Zu meinem Herzeleid,

Zu meiner Reue,
Von eurer Treue,
Eurer Beständigkeit,
Und ruf' es laut:
Ueber die Thörin, die euch noch vertraut!
(Ab.)

Dritter Auftritt.

(Wurstel. Musikanten hinter der Scene.)

Die Musikanten (fangen an eine Melodie zu spielen).

Wurstel. Was für ein unverschämtes Gedudel will mich hier im Singen stören?

Die Musikanten (fahren fort zu spielen).

Wurstel. Still da! schweigt, ihr Fiedler. Laßt mich in Frieden, wenn ich über die Grausamkeit meiner Unerbittlichen klage.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Still doch!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Element!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Zum Kukuk!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Ist das zum Lachen?

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Ach meine Ohren!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Hol' euch der Teufel!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Es ist zum toll werden!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Hört ihr nicht auf? Endlich, gottlob!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Geht's schon wieder an?

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Zum Henker, ihr Fiedler!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Abgeschmacktes Gedudel!

Die Musikanten (spielen).

Wurstel (singt, um die Musikanten zu ärgern.) La, la, la, la, la, la.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel (ebenso). La, la, la, la, la, la.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel (ebenso). La, la, la, la, la, la.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel (ebenso). La, la, la, la, la, la.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel (ebenso). La, la, la, la, la, la.

Die Musikanten (spielen).

Wurstel. Auf Ehre, das Ding macht mir Spaß. Nur fortgemacht, ihr Herren Fiedler; wird mir recht angenehm sein. (Als er nichts weiter hört.) Wird's bald? Fortmachen, seid so gut.
(Die Musik verstummt.)

Vierter Auftritt.

Wurstel.

So bringt man sie zum Schweigen. Die Musiker thun nicht gern, was man haben will. Nun komm' ich d'ran, sagt der Hanswurst. Eh' ich aber wieder singe, muß ich ein bischen präludiren und ein Stückchen spielen, daß ich in's Zeug komme. (Er nimmt seine Laute und thut als spiele er, indem er mit Lippen und Zunge den Ton des Instruments nachahmt.) Plam, plam, plam, plim, plim, plim. Verwünschtes Wetter zum Lautenstimmen! Plim, plim, plim. Plim, tam, plam. Plim, plam. Keine Saite will halten bei dem Wetter. Plim, plim. Ich höre Geräusch. Ich will meine Laute an die Thür lehnen.

Fünfter Auftritt.

(Wurstel und Häscher auf ihrer Runde.)

Ein Häscher (singt).
Wer da? he! Wer da? he!

Wurstel (leise). Zum Henker, was ist das? Ist es denn jetzt Mode, singend zu sprechen?

Der Häscher.
Wer da? he! wer da? he!

Wurstel (erschrocken).
Ich, o weh! ich, o weh!

Der Häscher.
Wer da? he! wer da? he! frag' ich euch.

Wurstel.
Ich, o weh! ich, o weh! sag' ich euch.

Der Häscher.
Was für ein Ich? was für ein Ich?

Wurstel.
Ich und ich und ich und ich.

Der Häscher.
Den Namen sag', den Namen sag',
Sonst werden wir dich walken.

Wurstel (sich beherzt stellend).
Mein Name ist, mein Name ist,
Mein Nam' ist: Geh' an Galgen.

Der Häscher.
Kamrraden, kommt heran,
Greifen wir den Grobian!

Erstes Ballet.

Die ganze Schaarwache kommt und sucht nach Wurstel im Dunkeln.

Musik und Tanz.

Wurstel.
Wer da? he!

Musik und Tanz.

Wurstel.
Was für Gesindel schleicht denn hier?

Musik und Tanz.

Wurstel.
Lakaien, kommt und packt sie mir!

Musik und Tanz.

Wurstel.
Ja auf Ehre!

Musik und Tanz.

Wurstel.
Ja ich schwöre!

Musik und Tanz.

Wurstel.
Daß ich euch zusammenkehre.

Musik und Tanz.

Wurstel.
Schweizer, Pfälzer, Hesse, Wiener!

Musik und Tanz.

Wurstel.
Bringt mir meinen Karabiner!

Musik und Tanz.

Wurstel
(thut als ob er ein Gewehr abschieße).
Bumm!

(Die Häscher fallen und entfliehen dann.)

Sechster Auftritt.

Wurstel.

Hahahaha! wie hab' ich die Kerls erschreckt! Fürchten sich die Schöpse vor mir Angstmann. Kommt doch alles in der Welt auf Geschicklichkeit an. Hätt' ich nicht den großen Herrn ausgehängt und den Helden gespielt, so hätten sie mich ohne Gnade beim Fittich genommen. Hahaha!

(Einige Häscher haben sich wieder herbeigeschlichen, hören was er sagt und nehmen ihn beim Kragen.)

Siebenter Auftritt.

(Wurstel. Die Häscher.)

Die Häscher (singen).
Wir haben ihn. Herbei, Kameraden!
Schnell herbei und bringet Licht!

(Die ganze Schaarwache kommt mit Laternen.)

Achter Auftritt.

(Wurstel. Die Häscher singend und tanzend.)

Die Häscher.
Ha, du bist's, du Teufelsbraten?
Gauner, Schlingel, Diebsgesicht,
Schurke, den der Satan plagt,
Daß er uns zu schrecken wagt!

Wurstel.
Meine Herrn, ich war betrunken.

Die Häscher.
Nein nein nein, das ist kein Grund:
Warte, Kerl, man wird dich tunken,
Schnell in Thurn, in Thurn den Hund!

Wurstel. Ihr Herrn, ich bin kein Dieb.

Die Häscher. In Thurn!

Wurstel. Ich bin Bürger von hier.

Die Häscher. In Thurn!

Wurstel. Was hab' ich denn gethan?

Die Häscher. In Thurn mit dir, in Thurn!

Wurstel. O laßt mich gehn, ihr Herrn!

Die Häscher. Nein.

Wurstel. Ich bitt' gar schön!

Die Häscher. Nein.

Wurstel. O doch!

Die Häscher. Nein.

Wurstel. Seid gnädig!

Die Häscher. Nein, nein.

Wurstel. Ihr Herren!

Die Häscher. Nein, nein, nein.

Wurstel. Seid so gut!

Die Häscher. Nein, nein.

Wurstel. Aus Christenliebe!

Die Häscher. Nein, nein.

Wurstel. Um's Himmels willen!

Die Häscher. Nein, nein.

Wurstel. Barmherzigkeit!

Die Häscher.
Nein, nein, nein, es gilt kein Grund:
Warte, Kerl, man wird dich tunken,
Schnell in Thurn, in Thurn den Hund!

Wurstel. Ach! giebt es denn gar nichts, ihr Herrn, was euer Herz erweichen kann?

Die Häscher.
Uns zu rühren ist nicht schwer,
Wir sind gar humane Leute:
Gieb nur sechs Pistolen her,
Und dann lauf' in alle Weite.

Wurstel. Ach! ihr Herrn, ich habe keinen Heller bei mir, auf Ehre.

Die Häscher.
Ei dann sag', was ist dir lieber?
Wähle: willst du allenfalls
Sechsunddreißig Nasenstüber
Oder Zwölfe aus dem Salz?

Wurstel. Wenn es durchaus sein muß, daß ich in den sauren Apfel beiße, so wähl' ich mir die Nasenstüber.

Die Häscher.
Aufgepaßt! merk' dir die Zahl!
Stübert ihn dreidutzendmal.

Zweites Ballet.

Die Häscher tanzen und geben ihm die Nasenstüber nach dem Takt der Musik.

Wurstel (während man ihn stübert). Eins und zwei, drei und vier, fünf und sechs, sieben und acht, neun und zehn, elf und zwölf, und dreizehn, vierzehn, fünfzehn.

Die Häscher.
Aha, wie gut er zählen kann!
Gilt nicht, fangt von vorne an.

Wurstel. Ach ihr Herrn, mein armer Kopf hält's nicht aus; er ist schon so mürbe wie ein gebratner Apfel. Lieber will ich die Prügel, als von vorne anfangen.

Die Häscher.
Wenn du Prügel lieber hast,
Gut, so bist du unser Gast.

Drittes Ballet.

Die Häscher tanzen und geben ihm Stockschläge nach dem Takt der Musik.

Wurstel (zählt die Stockschläge). Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Au! au! au! ich halt's nicht mehr aus. Da, meine Herrn, habt sie, die sechs Pistolen.

Die Häscher.
O wackere Seele, voll rühmlichem Durst!
Ade Euer Gnaden, ade Herr Hanswurst!

Wurstel. Wünsche gut' Nacht, meine Herrn.

Die Häscher.
Ade Euer Gnaden, ade Herr Hanswurst!

Wurstel. Ihr Diener.

Die Häscher.
Ade Euer Gnaden, ade Herr Hanswurst!

Wurstel. Unterthänigster Knecht.

Die Häscher.
Ade Euer Gnaden, ade Herr Hanswurst!

Wurstel. Auf Wiedersehn.

Viertes Ballet.

Die Häscher drücken durch Tanz ihre Freude über das empfangne Geld aus.

Zweiter Akt.

Das Theater stellt Argan's Zimmer vor.

Erster Auftritt.

(Kleanth, Tony.)

Tony (Kleanth nicht gleich erkennend). Was wünschen Sie, mein Herr?

Kleanth. Was ich wünsche?

Tony. Ach je! Sie sind's? Welche Ueberraschung! Was wollen Sie hier machen?

Kleanth. Mein Schicksal möcht' ich erfahren, die liebenswürdige Angelika sprechen, ihre Gesinnung erforschen und von ihr hören, was sie zu der unseligen Heirat sagt, die man mir zu wissen gethan.

Tony. Ganz recht; aber mit Fräulein Angelika kann man nicht nur so sprechen: das muß auf geheimen Wegen geschehn. Sie wissen ja, wie streng sie gehütet wird; daß man sie weder unter die Leute gehn, noch mit jemand sprechen läßt, und daß uns nur die Neugierde einer alten Tante die Freiheit verschafft hat, einmal in's Theater zu gehn, wo sich dann Ihr Verhältniß entsponnen; auch haben wir uns wohl gehütet, von diesem Abenteuer zu sprechen.

Kleanth. Ich komme auch nicht als Kleanth hieher und in der Eigenschaft von Angelika's Liebhaber, sondern als Freund ihres Musiklehrers, von dem ich ermächtigt bin, mich als seinen Stellvertreter auszugeben.

Tony. Hier kommt der Vater. Treten Sie ein wenig zurück, ich will ihm sagen, daß Sie da sind.

Zweiter Auftritt.

(Argan, Tony.)

Argan (sich allein glaubend). Herr Purger hat mir gesagt, ich solle des Morgens in meiner Stube auf und ab gehen, zwölfmal hin und zwölfmal her; aber ich hab' ihn zu fragen vergessen, ob es den langen oder den breiten Weg gemeint ist.

Tony. Herr Argan, da ist ....

Argan. Sprich nicht so laut, Unthier! Du wirst mir das Gehirn erschüttern; bedenke doch, daß man Kranke nicht so anbrüllen darf.

Tony. Ich wollt' Ihnen sagen, Herr Argan ....

Argan. Nicht so laut, sag' ich dir!

Tony. Herr Argan .... (Sie thut als spreche sie.)

Argan. Was denn?

Tony. Ich wollte sagen .... (wie zuvor).

Argan. Was wolltest du sagen?

Tony (laut). Ich sage, daß ein Herr da ist, der Sie sprechen will.

Argan. Er soll kommen. (Tony winkt Kleanth vorzutreten.)

Dritter Auftritt.

(Argan, Kleanth, Tony.)

Kleanth. Mein Herr! ....

Tony (zu Kleanth). Sprechen Sie nicht so laut, Sie könnten des Herrn Gehirn erschüttern.

Kleanth. Herr Argan, es freut mich recht, Sie auf zu treffen und zu sehen, daß es Ihnen jetzt besser geht.

Tony (stellt sich erzürnt). Wie! daß es ihm besser geht? Da sind Sie sehr im Irrthum. Herrn Argan geht es immer schlecht.

Kleanth. Ich habe sagen hören, Herr Argan befinde sich besser, und ich finde, daß er gut aussieht.

Tony. Gut aussieht? was soll das heißen? Herr Argan sieht sehr schlecht aus, und wer Ihnen gesagt hat, daß es ihm besser gehe, der hat frech gelogen. Noch nie hat er sich so übel befunden.

Argan. Sie hat Recht.

Tony. Er geht, schläft, ißt und trinkt wie andre Leute; aber demungeachtet ist er sehr krank.

Argan. Das ist wahr.

Kleanth. Bedaure unendlich. Herr Argan, ich bin von dem Singlehrer Ihrer Fräulein Tochter hergeschickt; er mußte auf einige Tage verreisen und da soll ich, als sein guter Freund, statt seiner den Unterricht geben; er fürchtet, seine Schülerin möchte sonst wieder vergessen, was sie schon gelernt hat.

Argan. Ganz recht. (zu Tony) Rufe Angelika her.

Tony. Wär' es nicht besser, ich führte den Herrn auf ihr Zimmer?

Argan. Nein. Sie soll hieher kommen.

Tony. Aber er wird ihr keine rechte Stunde geben können, wenn er nicht allein mit ihr ist.

Argan. Doch, doch.

Tony. Muß es Ihnen nicht den Kopf einnehmen, Herr Argan? Bei Ihrem Zustand können Sie nichts brauchen, was Sie aufregt und Ihnen das Gehirn erschüttert.

Argan. Es bleibt dabei: ich höre gern Musik, und es wird mich freuen, wenn .... Ah, da kommt sie schon. (Zu Tony) Sieh doch einmal, ob meine Frau schon angekleidet ist. (Tony ab.)

Vierter Auftritt.

(Argan, Angelika, Kleanth.)

Argan. Komm, meine Tochter. Dein Musiklehrer ist verreist und hat da einen Herrn Stellvertreter geschickt.

Angelika (erkennt Kleanth). O Gott!

Argan. Was giebt's? Warum so betroffen?

Angelika. Weil ....

Argan. Was denn? was bewegt dich so?

Angelika. Weil es so wunderbar hier zugeht, lieber Vater.

Argan. Wie so?

Angelika. Ich hatte diese Nacht einen Traum, da war ich in einer namenlosen Bedrängniß, und da zeigte sich jemand, ganz ähnlich diesem Herrn, den flehte ich um Hilfe an und er entriß mich meiner Noth; wie groß mußte nun meine Ueberraschung sein, als ich beim Hereintreten das Ebenbild meines Traumgegesichts plötzlich vor mir fand.

Kleanth. Es ist keine geringe Gunst des Glücks, Ihre Gedanken beschäftigen zu dürfen, sei es im Schlaf sei es im Wachen; und ich würde mich segnen, wenn Sie in irgend welcher Bedrängniß mich für würdig hielten, Sie zu erlösen; alles würd' ich ja für Sie ....

Fünfter Auftritt.

(Argan, Angelika, Kleanth, Tony.)

Tony (zu Argan). Jetzt, jetzt, Herr Argan, bin ich ganz auf Ihrer Seite und nehme alles zurück, was ich gestern gesagt habe. Herr Diafoirus Vater ist da, und Herr Diafoirus Sohn, und wollen Ihnen Besuch machen. Einen trefflichen Schwiegersohn bekommen Sie da! Sie werden sehen, es ist ein Prachtsjunge und voll Geist. Nur zwei Worte hat er gesprochen und ich bin ganz weg davon. Ihre Tochter wird entzückt von ihm sein.

Argan (zu Kleanth, der sich anstellt, als wolle er gehen). Bleiben Sie nur, mein Herr. Ich verheirate nämlich meine Tochter, und man stellt ihr jetzt ihren zukünftigen Mann vor, den sie noch nicht gesehen hat.

Kleanth. Sehr viel Ehre, mein

Herr, daß Sie mich zum Zeugen eines so angenehmen Auftritts machen wollen.

Argan. Es ist der Sohn eines geschickten Arztes; in vier Tagen soll die Trauung sein.

Kleanth. Sehr erfreulich.

Argan. Sagen Sie gefälligst dem Herrn Singlehrer, daß er zur Hochzeit komme.

Kleanth. Werde nicht ermangeln.

Argan. Sie sind gleichfalls eingeladen.

Kleanth. Große Ehre, die Sie mir erweisen.

Tony. Geschwind Platz machen, sie kommen.

Sechster Auftritt.

(Der alte Diafoirus, Thomas Diafoirus, Argan, Angelika, Kleanth, Tony, Bediente.)

Argan (an die Mütze greifend, ohne sie abzunehmen). Herr Purger hat mir verboten, mich zu entblößen. Sie sind vom Fache, Herr Diafoirus, und wissen was das auf sich hat.

Diafoirus. Wir machen unsre Besuche, den Kranken Hilfe zu bringen, nicht ihnen weh zu thun.

(Argan und Diafoirus sprechen das Folgende zu gleicher Zeit.)

Argan. Mein Herr, ich bin sehr....

Diafoirus. Mein Herr, wir sind gekommen....

Argan. Erfreut über die Ehre....

Diafoirus. Mein Sohn Thomas und ich....

Argan. Die Sie mir erzeigen....

Diafoirus. Ihnen auszusprechen....

Argan. Und ich hätte Ihnen gern....

Diafoirus. Wie sehr es uns beglückt....

Argan. Einen Besuch abgestattet....

Diafoirus. Welche Gunst Sie uns erweisen....

Argan. Um Sie dessen zu versichern....

Diafoirus. Durch die freundliche Aufnahme....

Argan. Aber Sie wissen, mein Herr....

Diafoirus. In die ehrenvolle Verwandtschaft....

Argan. Wie elend ein Kranker ist....

Diafoirus. Ihres werthen Hauses....

Argan. Und so bleibt mir nichts übrig....

Diafoirus. Nehmen Sie die Versicherung....

Argan. Als Ihnen hier zu sagen....

Diafoirus. Daß wir die Mittel unsrer Kunst....

Argan. Daß ich bei jeder Gelegenheit....

Diafoirus. Und unsre sonstigen Dienste....

Argan. An den Tag legen werde....

Diafoirus. Ihnen stets gewidmet halten....

Argan. Wie ich ganz zu Ihren Diensten bin....

Diafoirus. In eifrigster Ergebenheit. (Zu seinem Sohne) Tritt vor, Thomas. Mache dein Kompliment.

Thomas (zu seinem Vater). Es ziemt sich wohl, bei dem Vater anzufangen?

Diafoirus. Ja wohl.

Thomas (zu Argan). Mein Herr, ich begrüße in Ihnen einen zweiten Vater mit aller Hochachtung, Werthschätzung und Verehrung, aber einen zweiten Vater, dem ich es auszusprechen wage, daß ich ihm mehr verpflichtet bin als dem ersten. Dem ersten danke ich das Leben, aber Sie haben mich auserwählt; ihm bin ich eigen durch Nothwendigkeit, Ihnen durch freie Gunst. Was ich von ihm habe, ist Produkt seiner Natur, aber was ich von Ihnen habe, ist Akt Ihres Willens; und je höher die Bezüge des Geistes über denen des Körpers stehen, um so mehr bin ich Ihnen schuldig, und um so köstlicher erscheint mir diese künf-

tige Sohnschaft, für die ich Ihnen heute im voraus den gehorsamsten und achtungsvollsten Dank sage.

Tony. Es lebe die Schule, die solche Lichter zieht!

Thomas (zu seinem Vater). Hab' ich es so recht gemacht, Vater?

Diafoirus. Optime.

Argan (zu Angelika). Geh und begrüße den Herrn.

Thomas (zu seinem Vater). Soll ich küssen?

Diafoirus. Ei ja wohl,

Thomas (zu Angelika). Madame, es ist die reizendste Ironie, eine so jugendliche Schwiegermutter ....

Argan (zu Thomas). Das ist nicht meine Frau, das ist meine Tochter, die Sie anreden.

Thomas. Und wo ist Madame Argan?

Argan. Sie wird gleich kommen.

Thomas. Soll ich warten, Vater, bis sie da ist?

Diafoirus. Du kannst immerhin das Fräulein begrüßen.

Thomas. Mein Fräulein, gleichwie die Memnonssäule in melodischem Tone erklang, wenn sie von den Strahlen der Sonne beschienen wurde, gerade so fühle ich mich von einem süßen Entzücken durchschauert, da die Sonne Ihrer Reize vor mir aufgeht; und wie man in der Naturgeschichte liest, daß die Blume Heliotrop sich fort und fort dem Tagesgestirn zukehrt, so wird sich auch mein Herz von nun an stets dem Strahl Ihrer anbetungswürdigen Augen zuwenden, als seinem einzigen Pole. Gestatten Sie also, mein Fräulein, daß ich heute am Altar Ihrer Schönheit dieses Herz zum Opfer darbiete, das jeden seiner Schläge und all seinen Ehrgeiz dem Lebenszweck widmet, Ihr ergebenster, gehorsamster und treuester Diener und Gatte zu sein.

Tony. Da sieht man was studieren heißt! wie hübsche Sachen lernt man da sagen!

Argan (zu Kleanth). He! was sagen Sie dazu?

Kleanth. Daß der Herr zur Bewunderung hinreißt; wenn er ein eben so guter Arzt als Redner ist, so muß es eine wahre Lust sein, zu seinen Patienten zu gehören.

Tony. Ganz gewiß. Wenn er so trefflich kurirt, als er diskurirt, wird sich die Welt verwundern.

Argan. Geschwind, meinen Lehnstuhl, und Sessel für die ganze Gesellschaft. (Bediente bringen Sessel.) Nimm hier Platz, meine Tochter. (Zu Diafoirus) Sie sehen, wie Ihr Herr Sohn von Jedermann bewundert wird, und ich schätze Sie sehr glücklich einen solchen Stammhalter zu besitzen.

Diafoirus. Herr Argan, nicht etwa weil ich sein Vater bin, aber ich darf wohl sagen, daß ich Ursache habe, mit ihm zufrieden zu sein; und alle die ihn sehen, bezeichnen ihn als einen jungen Mann, der keine schlimme Ader an sich hat. Zwar ist ihm weder lebhafte Phantasie verliehen, noch jener Feuergeist, welcher den und jenen auszeichnen mag; aber gerade daraus hab' ich immer einen günstigen Schluß gezogen auf seine Urtheilskraft, eine Gabe, welche die Ausübung unsrer Kunst in erster Linie voraussetzt. Als Knabe ist er nie das gewesen, was man einen schnellen, aufgeweckten Kopf heißt; man sah ihn immer sanft, ruhig, schüchtern, still in sich hinein, und ohne Neigung zu den kleinen Ergetzlichkeiten, die man Jugendspiele nennt. Es kostete unglaubliche Mühe, bis er lesen lernte, ja erst mit neun Jahren kannte er die Buchstaben. Gut, sagte ich zu mir selbst, die langsam wachsenden Bäume tragen die besten Früchte; man schreibt mit größrer Mühe in den Marmor als in den Sand, aber jene Schrift ist von längerer Dauer; und diese langsame Auffassung, dieses schwerfällige Einbildungsvermögen versprechen eine gute Entwicklung des Urtheils. Als ich ihn auf die Schule schickte, ward es ihm anfangs sauer, aber er trotzte den Schwierigkeiten, und seine Lehrer lobten mir immer seine Beharr-

lichkeit und seinen Fleiß. Endlich, da er das Eisen anhaltend auf dem Ambos hatte, konnte es ihm nicht fehlen, daß er glänzend absolvirte, und ich darf es ohne Ruhmredigkeit sagen: seit zwei Jahren, wo er Kandidat geworden, giebt es keinen, der bei allen Disputationen unsrer Fakultät mehr Aufsehen gemacht hätte als er. Ja man fürchtet ihn sogar, denn in jedem wissenschaftlichen Strauß treibt er seinen Widerpart zur Verzweiflung. Er ist sattelfest in der Streitrede, hält wie ein Türke an seinen Prinzipien, weicht kein Jota von seiner Ansicht ab und verfolgt eine Begründung bis in die äußersten Schlupfwinkel der Logik. Aber was mir besonders an ihm gefällt, und worin er meinem eignen Beispiel folgt, das ist seine blinde Anhänglichkeit an die althergebrachten Meinungen: er hat sich nie zur Auffassung oder nur Anhörung der Lehrsätze und Erfahrungen hergegeben, die unser Jahrhundert als neue Entdeckungen ausschreit, z. B. den Blutumlauf betreffend und andre derartige Hirngespinnste.

Thomas (zieht eine große Schriftrolle aus der Tasche und überreicht sie Angelika). Ich habe gegen die Blutumläufler eine These vertheidigt, die ich (sich zu Argan wendend) mit Ihrer Erlaubniß dem Fräulein zu überreichen wage, als pflichtschuldiges Opfer der Erstlinge meines Geistes.

Angelika. Nein, mein Herr, das ist mir von gar keinem Nutzen; ich verstehe mich nicht auf dergleichen.

Tony (greift nach der Rolle). Geben Sie, geben Sie; das Ding ist illustrirt, wir können unsre Stube damit auszieren.

Thomas (neigt sich wieder gegen Argan). Gleichfalls mit Ihrer Erlaubniß lade ich das Fräulein auf einen der nächsten Tage ein, zu ihrer Unterhaltung der Sektion einer Frau beizuwohnen, worüber ich einen Vortrag halten muß.

Tony. Das wird ein rechter Augenschmaus sein. Manche geben ihrer Geliebten eine Komödie, aber eine Sektion zu geben, ist weitaus galanter.

Diafoirus (zu Argan). Was endlich seine generativen Qualitäten betrifft, so ist er nach unsern Theorieen, ich kann es Ihnen versichern, auf's wünschenswertheste ausgestattet, sowohl von Seiten der Energie als des Temperamentes.

Argan. Ist es nicht Ihre Absicht, ihn an den Hof zu bringen, und ihm dort eine Stelle als Leibarzt zu vermitteln?

Diafoirus. Offen gestanden ist mir die Ausübung unsrer Praxis bei den Großen niemals in günstigem Licht erschienen; ich habe immer gefunden, daß es für uns Andre ersprießlicher ist, wenn wir uns an das Publikum halten. Das Publikum läßt Fünf gerade sein: man hat Niemand von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben; und wenn man nur nach den Regeln der Kunst verfährt, so braucht man sich nicht weiter zu kümmern, was daraus entsteht. Aber bei den Großen ist das Widerwärtige: wenn sie krank sind, wollen sie von ihren Aerzten schlechterdings kurirt sein.

Tony. Das ist auch spaßig! welche Anmaßung, euch Herren zuzumuthen, daß ihr sie kuriren sollt! Dazu ist der Leibarzt doch nicht angestellt, sondern daß er seinen Gehalt einstreiche und seine Rezepte schreibe; für das Gesundwerden mögen die hohen Patienten selber sorgen.

Diafoirus. Ganz richtig; man hat seine Pflicht gethan, wenn man die Leute regelrecht behandelt.

Argan (zu Kleanth). Verehrtester, wollen Sie nicht meine Tochter der Gesellschaft etwas singen lassen?

Kleanth. Ich wartete nur auf Ihren Befehl; ich habe mir gedacht, es werde den Herrschaften Vergnügen machen, wenn ich mit dem Fräulein eine Scene aus einer neuesten Operette vortrage. (Giebt Angelika ein Notenblatt.) Hier Fräulein, ist Ihre Partie.

Angelika. Ich singen?

Kleanth (leise zu ihr). Bitte, sträuben Sie sich nicht; ich werde Ihnen gleich einen Begriff von dem fraglichen

Singstück geben. (Laut.) Ich habe eigentlich keine Stimme zum Singen; aber hier genügt es schon, wenn ich mich verständlich mache. Die Herrschaften werden mich damit entschuldigen, daß ich das Fräulein singen lassen muß.

Argan. Sind es schöne Verse?

Kleanth. Es ist eigentlich eine Operette aus dem Stegreif, und Sie werden nichts hören als rhythmische Prosa oder eine Art freier Verse, wie sie die Leidenschaft und der Augenblick zweien Liebenden eingeben, die sich ohne Kunst und Vorbereitung vernehmen lassen.

Argan. Schön, lassen Sie hören.

Kleanth. Das Thema ist folgendes. Ein Schäfer ist von einem Schauspiel gefesselt, das so eben begonnen hat, als er durch einen Lärm in seiner Nähe gestört wird; er wendet sich um und wird einen rohen Menschen gewahr, der eine Schäferin mit frechen Reden beleidigt. Sogleich nimmt er Partei für ein Geschlecht, dem alle Männer huldigen müssen, und nachdem er den Unverschämten für seine Ungebühr gezüchtigt, tritt er zu der Schäferin und erblickt in ihr ein junges Mädchen, welches aus den schönsten Augen, die er je gesehen, einen Strom der entzückendsten Thränen vergießt. Ach, sagt er zu sich selbst, wie kann man ein so liebenswürdiges Geschöpf kränken wollen! und was für ein Unmensch, was für ein Barbar muß es sein, den solche Thränen nicht rühren! Er ist darauf bedacht, diesen Thränen Einhalt zu thun, die er so reizend findet; und die schöne Schäferin ist gleichzeitig darauf bedacht, ihm für den kleinen Dienst zu danken, aber in einer so bezaubernden, so zarten, so innigen Weise, daß der Schäfer ganz hingerissen wird. Jedes Wort, jeder Blick von ihr ist ein flammender Pfeil, der ihm in's Herz dringt.

Giebt es ein Verdienst, sagte er, das auf den liebenswürdigen Ausdruck eines solchen Dankes Anspruch machen könnte? nd was würde man nicht alles thun, Uelchen Mühen, welchen Gefahren würde man sich nicht mit Wonne unterziehen, um sich eines Zauberhauchs von den Regungen einer so erkenntlichen Seele zu versichern! Er ließ das ganze Schauspiel vorübergehn, ohne ihm weitere Aufmerksamkeit zu schenken, aber er klagte, daß es zu kurz sei, denn der Schluß entführte ihm die angebetete Schäferin. Von diesem Augenblick an, seit dieser ersten Begegnung fühlt er den Stachel einer heftigen Leidenschaft tief in der Brust. Schon empfindet er alle Schmerzen der Trennung, und es peinigt ihn, die nicht mehr zu sehen, die er so kurz gesehen. Er macht alle möglichen Anstrengungen sich der Geliebten wieder zu nähern, deren Bild ihm bei Tag und Nacht vorschwebt, aber die Strenge mit der man seine Schäferin bewacht, vereitelt jede seiner Bemühungen. Die Gewalt seiner Leidenschaft treibt ihn zu dem Entschlusse, die angebetete Schöne, ohne die er nicht mehr leben kann, zur Gattin zu verlangen, und mit einem Briefchen, das er ihr in die Hände zu spielen weiß, verschafft er sich ihre Erlaubniß zu diesem Schritte. Aber gleichzeitig läßt man ihn wissen, daß der Vater seiner Schönen beschlossen habe, sie einem Andern zu geben, und daß alle Anstalten zur Hochzeit getroffen werden. Man denke sich das Herzeleid des unglücklichen Schäfers! Ein tödtlicher Schmerz überwältigt ihn, er kann den Gedanken nicht ertragen, sein ganzes Glück in den Armen eines Andern zu sehen, und in der Verzweiflung läßt ihn seine Liebe Mittel und Wege finden, in das Haus seiner Schäferin zu gelangen, um ihre Gesinnungen zu erforschen und aus ihrem Munde sein Schicksal zu vernehmen. Er sieht dort mit Augen die Vorbereitungen zu allem was er fürchtet; er begegnet dort dem unwürdigen Nebenbuhler, welchen die Laune eines Vaters zum Räuber an seinem Herzen macht, ja er sieht diesen lächerlichen Rivalen triumphirend neben der liebenswürdigen Schäferin stehen, wie neben einer Beute, die ihm sicher ist. Dieser Anblick erfüllt ihn mit einem Ingrimm, den er mit Mühe bemeistert.

Er wirft leidvolle Blicke auf seine Geliebte, denn seine Ehrerbietung und die Gegenwart des Vaters hindern ihn anders als mit den Augen zu ihr zu reden. Aber endlich überwindet er jeden Zwang und macht seinem gepreßten Herzen Luft in folgenden Worten:

(Er singt.)

Schöne Phyllis, dieses Schweigen
Drückt zu lange auf mein Herz;
Möchtest du dein Innres zeigen
Und beenden meinen Schmerz!
Mein Geschick, o sprich es aus:
Leben oder Todesgraus?

Angelika (singt).

Sieh, o Thyrsis, meine Trauer!
Hymen, der mir feindlich droht,
Läßt nur Seufzer, Thränenschauer,
Mir zum Trost in meiner Noth.
Worte sind beredter nicht,
Als zu dir mein Auge spricht.

Argan. Teufelchen! ich hätte nicht gedacht, daß meine Tochter so firm vom Blatt singen könnte.

Kleanth.

Ach Geliebte, meine Schmerzen
Macht ein stummer Blick nicht satt.
Sag' mir, ob in deinem Herzen
Thyrsis wohl ein Plätzchen hat?

Angelika.

Alles drängt – was sträub' ich mich!
Thyrsis, ja, ich liebe dich.

Kleanth.

Dieses Wort hat aller Qual,
Aller Sorge mich entnommen.
Phyllis, sag' es noch einmal,
Ob mein Ohr auch recht vernommen.

Angelika.

Thyrsis, ja, ich liebe dich.

Kleanth.

Wiederhol' es tausendmal.

Angelika.

Ja, ich liebe, liebe dich,
Ewig, Thyrsis, lieb' ich dich.

Kleanth.

Götter, die im Sternenkleid
Herrscher sind von Weltenreichen,
Könnt ihr eure Seligkeit
Mit der meinigen vergleichen?
Aber, Phyllis, ist's kein Wahn?
Um die Freude ist's gethan –
Denn ein Nebenbuhler ....

Angelika.

Der
Mache dir das Herz nicht schwer;
Mir ist der verwünschte Gast
Mehr noch als dir selbst verhaßt.

Kleanth.

Aber wenn dein Vater droht?

Angelika.

Lieber tausendmal den Tod,
Als gehorchen dem Gebot!

Argan. Und was sagt der Vater zu dem Allem?

Kleanth. Er sagt kein Wort.

Argan. Das ist mir ein schöner Tropf von Vater, der alle die Albernheiten anhört, ohne ein Wort zu sagen.

Kleanth
(will im Singen fortfahren).

Ach, Geliebte ....

Argan. Nein, nein; es sei genug. Diese Oper giebt ein schlechtes Beispiel. Der Schäfer Thyrsis ist ein frecher Bursche und die Schäferin Phyllis ein unverschämtes Geschöpf, daß sie so vor ihrem Vater spricht. (Zu Angelika) Zeig' mir doch einmal das Blatt her. Oho! wo stehen denn die Worte, die du gesungen hast? Hier sind nur Noten.

Kleanth. Wissen Sie denn nichts von der neuen Erfindung, Herr Argan, daß man jetzt Worte und Musik mit den gleichen Zeichen ausdrückt?

Argan. Schon gut! Gehorsamer Diener, mein Herr; auf Wiedersehn. Ihre unverschämte Oper hätten wir entbehren können.

Kleanth. Ich glaubte Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Argan. Albernheiten machen kein Vergnügen. Ah! da kommt meine Frau.

(Kleanth ab.)

Siebenter Auftritt.

(Beline, Argan, Angelika, Diafoirus, Thomas, Tony.)

Argan. Meine Liebe, hier ist der Sohn des Herrn Diafoirus.

Thomas. Madame, es ist die reizendste Ironie, eine so jugendliche Schwiegermutter zu bekommen. Auf Ihrem Gesicht....

Beline. Es freut mich außerordentlich, mein Herr, daß ich in dem Augenblick hieher komme, wo ich die Ehre habe, Sie zu sehen.

Thomas. Auf Ihrem Gesicht .... auf Ihrem Gesicht .... Madame, Sie haben mich mitten im Satz unterbrochen, und nun ist mein Gedächtniß irr geworden.

Diafoirus. Spar' es dir auf ein ander Mal, Thomas.

Argan. Ich wollte, mein Schatz, du wärest vorhin hier gewesen.

Tony. Ja, recht Schade, Madame! Sie sind um viel gekommen: um den zweiten Vater, die Memnonssäule und die Blume Heliotrop.

Argan. Geh, meine Tochter, reiche dem Herrn die Hand und versprich ihm Treue als deinem Gatten.

Angelika. Lieber Vater! ....

Argan. Was denn lieber Vater? was soll das heißen?

Angelika. Um alles nicht diese Hast, ich bitte Sie! Lassen Sie uns wenigstens Zeit, daß wir uns kennen lernen, daß wir die Neigung zwischen uns keimen sehen, die zu einem glücklichen Bunde so nothwendig ist.

Thomas. Was mich betrifft, Fräulein, so hat sie bei mir schon gekeimt, und ich habe nicht nöthig länger zu warten.

Angelika. Wenn es bei Ihnen so rasch geht, mein Herr, so ist es bei mir anders, und ich gestehe Ihnen, Ihr Verdienst hat noch nicht genug Eindruck auf mich gemacht.

Argan. Schadet gar nichts; das wird sich mit Zeit und Weile geben, wenn ihr verheiratet seid.

Angelika. O lieber Vater, lassen Sie mir Frist. Die Ehe ist eine Kette, in die man ein Herz nicht mit Gewalt schmieden darf; und wenn Herr Diafoirus ein rechter Mann ist, so sollte er kein Weib annehmen, das ihm nur durch Zwang gehören würde.

Thomas. Nego consequentiam, Fräulein, ich leugne die Folgerung; ich kann ein rechter Mann sein und Sie doch mit Vergnügen von der Hand Ihres Herrn Vaters annehmen.

Angelika. Es ist abscheulich, wenn man Gewalt anwendet, um sich Liebe zu erwerben.

Thomas. Wir lesen von den Alten, mein Fräulein, daß es bei ihnen Brauch war, die Mädchen, die man zur Ehe begehrte, ihren Eltern mit Gewalt zu entführen, damit es nicht den Anschein hätte, als werfen sie sich einem Manne freiwillig an den Hals.

Angelika. Die Alten sind die Alten, und wir sind die Neuern. Solcher Faxen bedarf es in unsrem Jahrhundert nicht mehr; wenn uns ein Mann gefällt, so wissen wir ihm recht gut die Hand zu reichen, ohne daß man uns an den Altar zu schleppen braucht. Gedulden Sie sich eine Zeit; wenn Sie mich lieben, muß ja mein Wille auch der Ihrige sein.

Thomas. Gewiß, Fräulein, mit Ausnahme dessen, was Lebensfrage meiner Liebe ist.

Angelika. Aber das Hauptkennzeichen der Liebe ist eben dieß, daß man sich dem Willen der geliebten Person unterwirft.

Thomas. Distinguo, Fräulein, unterscheiden wir. In dem was den Besitztitel nicht angeht, gebe ich's zu, concedo; aber in Allem was ihn angeht, ziehe ich's in Abrede, nego.

Tony (zu Angelika). Sie verfechten sich umsonst. Der Herr kommt frischgebacken von der Hochschule und wird Ihnen auf alles hinausgeben. Wozu auch den Widerstand? warum die große Ehre

zurückweisen, der Fakultät einverleibt zu werden?

Beline. Sie hat vielleicht eine Liebschaft im Kopfe?

Angelika. Und wenn auch, Frau Mutter, so wäre es eine solche, die mir Vernunft und Ehre nicht verböten.

Argan. Zum Kukuk! ich spiele da eine schöne Rolle.

Beline. Wenn ich wäre wie du, Alterchen, so zwänge ich sie nicht zum Heiraten; ich weiß, was ich thun würde.

Angelika. Ich weiß, Frau Mutter, was Sie sagen wollen, weiß auch, wie liebreich Sie gegen mich gesinnt sind; Ihrem Rathe dürfte es aber vielleicht doch nicht blühen, daß er befolgt wird.

Beline. Freilich, was machen sich so verständige und tugendhafte Mädchen aus den Wünschen und Befehlen ihrer Eltern! Das ist jetzt aus der Mode.

Angelika. Kindespflicht hat ihre Grenzen; weder die Vernunft noch das Gesetz dehnen sie auf alles Mögliche aus.

Beline. Das heißt du denkst gar wohl an's Heiraten, willst dir aber einen Mann nach deinem eignen Geschmack aussuchen.

Angelika. Wenn mir mein Vater keinen Mann geben will, der mir gefällt, so werde ich ihn auf den Knieen bitten, mir wenigstens keinen aufzudringen, den ich nicht lieben kann.

Argan. Meine Herrn, ich bitte Sie um Verzeihung wegen dieses Auftritts.

Angelika. Ein Jedes hat seinen Zweck beim Heiraten. Ich wünsche mir nur einen Mann, um ihn aufrichtig zu lieben und ihm lebenslang treu anzuhangen, und da gesteh' ich, daß ich in meiner Wahl vorsichtig bin. Es giebt Mädchen, die nur heiraten, um sich der elterlichen Aufsicht zu entziehen und sich ganz unabhängig zu machen. Andere, Frau Mutter, heiraten aus purer Spekulation, bloß um sich ein Witthum zu verschaffen, um sich durch den Tod ihres Mannes zu bereichern, und solche rennen ohne Skrupel aus einer Ehe in die andre, um Erbe auf Erbe zu häufen. In diesem Falle braucht man freilich nicht sehr wählerisch zu sein.

Beline. Ich finde dich heute gar zu vorlaut und möchte wohl wissen, was du damit sagen willst.

Angelika. Ich, Frau Mutter? Was werd' ich sagen wollen, als was ich sage?

Beline. Du bist so einfältig, meine Beste, daß es kaum auszustehen ist.

Angelika. Ich merke, Frau Mutter, Sie möchten mich gerne zu einer unartigen Antwort treiben; aber nein, das soll Ihnen nicht gelingen.

Beline. Deine Dreistigkeit ist unerhört.

Angelika. Nein, Frau Mutter, Sie bringen mich nicht dazu.

Beline. Und einen Hochmuth zeigst du, eine Arroganz, die dich vor Jedermann lächerlich macht.

Angelika. All das, Frau Mutter, hilft Ihnen nichts. Ich werde mich Ihnen zum Trotz nicht vergessen, und um Ihnen die Hoffnung zu benehmen, daß es Ihnen doch noch gelingen könnte, will ich mich entfernen. (Ab.)

Achter Auftritt.

(Argan, Beline, Diafoirus, Thomas, Tony.)

Argan (Angelika nachrufend). Höre, Angelika. Es bleibt keine andre Wahl: entweder giebst du dem Herrn da binnen vier Tagen deine Hand, oder du gehst in ein Kloster. (Zu Beline.) Laß dir's nicht zu Gemüthe gehn, ich will sie schon in die Reihe bringen.

Beline. Es thut mir leid, mein Söhnchen, daß ich dich verlassen muß; aber ich habe etwas Nothwendiges in der Stadt zu besorgen. Ich sehe dich bald wieder.

Argan. Geh, mein Herz; und vergiß nicht bei deinem Notar vorzuspre-

chen, daß er sich mit dem Bewußten beeile.

Beline. Adieu, liebes Männchen.

Argan. Adieu, mein Engel.

(Beline ab.)

Neunter Auftritt.

(Argan, Diafoirus, Thomas, Tony.)

Argan. Was mich die Frau lieb hat .... es ist unglaublich.

Diafoirus. Wir wollen uns nun empfehlen, Herr Argan.

Argan. Bitte, Herr Doktor, sagen Sie mir erst ein bischen, wie ich mich befinde.

Diafoirus (fühlt ihm den Puls). Komm, Thomas, nimm Herrn Argans andern Arm, und laß mich hören, ob du ein richtiges Urtheil über seinen Puls hast. Quid dicis?

Thomas. Dico, daß es der Puls eines Mannes ist, der sich nicht zum besten befindet.

Diafoirus. Richtig.

Thomas. Daß der Puls hartlich ist, um nicht hart zu sagen.

Diafoirus. Ganz recht.

Thomas. Stoßend.

Diafoirus. Bene.

Thomas. Und sogar ein wenig springend.

Diafoirus. Optime.

Thomas. Was eine Verstimmung im parenchymen splenicum, das heißt in der Milz bedeutet.

Diafoirus. Ganz recht.

Argan. Nein; Herr Purger sagt, ich leide an der Leber.

Diafoirus. Kommt auf eins hinaus: unter parenchymen kann man beide Organe verstehen, wegen ihrer innigen Wechselwirkung durch das vas breve, den pylorus und oft auch durch die meatus choledochi. Ohne Zweifel verordnet Ihr Arzt hauptsächlich Gebratnes?

Argan. Nein; nur Gesottnes.

Diafoirus. Kommt auf eins hinaus, Gebratnes oder Gesottnes. Er verordnet Ihnen sehr gut. Sie könnten in keinen bessern Händen sein.

Argan. Herr Doktor, wie viel Körner Salz darf ich in ein Ei thun?

Diafoirus. Sechs, acht, zehn, immer in der geraden Zahl, wie man bei Medikamenten immer die ungerade nimmt.

Argan. Auf Wiedersehn, meine Herrn.

(Alle ab außer Argan.)

Zehnter Auftritt.

(Beline, Argan.)

Beline. Ich komme noch einmal, mein Schatz, um dich auf etwas aufmerksam zu machen, wo du auf der Hut sein mußt. Als ich eben bei Angelika's Zimmer vorüberging, war ein junger Mann drinnen, der gleich davon lief, wie er mich kommen sah.

Argan. Ein junger Mann bei meiner Tochter?

Beline. Ja wohl. Luischen war zugegen und wird dir sagen können, was vorgegangen ist.

Argan. Schicke sie mir her, mein Engel, schicke sie her. Ha, die Pflichtvergeßne! (Allein.) Nun wundre ich mich nicht mehr über ihr Sträuben.

Elfter Auftritt.

(Argan, Luischen.)

Luischen. Papa, was willst du von mir? meine Stiefmama hat mir gesagt, ich soll zu dir kommen.

Argan. Ja. Komm her. Ganz nah. Anders herum. Aufgeschaut. Sieh mich an. He?

Luischen. Was, lieber Papa?
Argan. Nun?
Luischen. Was?
Argan. Hast du mir nichts zu sagen?
Luischen. Ich will dir zur Unterhaltung, wenn es dir recht ist, die Geschichte von der Eselshaut erzählen, oder die Fabel vom Fuchs und Raben, die ich jetzt gelernt habe.
Argan. Das ist nicht was ich wissen möchte.
Luischen. Was denn?
Argan. Ha, Durchtriebne! du weißt recht gut, was ich meine!
Luischen. Doch nicht, lieber Papa.
Argan. Ist das dein Gehorsam gegen mich?
Luischen. Was?
Argan. Hab' ich dir nicht gesagt, du sollest mir immer alles gleich sagen, was du siehst?
Luischen. Ja, Papa.
Argan. Hast du das gethan?
Luischen. Ja, Papa. Ich habe dir alles gesagt, was ich gesehen habe.
Argan. Und hast du heute nichts gesehn?
Luischen. Nein, Papa.
Argan. Gar nichts?
Luischen. Nein, Papa.
Argan. Gewiß?
Luischen. Ganz gewiß.
Argan. So — nun dann will ich dich einmal etwas sehen lassen.
(Er holt die Ruthe.)
Luischen. Ach, lieber Papa!
Argan. Warte, du kleine Heuchlerin! du sagst mir nicht, daß du im Zimmer deiner Schwester einen Mann gesehn?
Luischen (weinend). O Papa!
Argan (nimmt sie beim Arme). Das Ding da wird dich lügen lehren.
Luischen (fällt auf die Kniee). Ach lieber Papa, ich bitte dich um Verzeihung. Meine Schwester hat mir verboten, es dir zu sagen; aber jetzt will ich dir alles sagen.
Argan. Erst mußt du die Ruthe haben, weil du gelogen hast. Dann wollen wir weiter sehen.
Luischen. Verzeih' mir, Papa.
Argan. Nein nein.
Luischen. O liebster Papa, nur die Ruthe nicht!
Argan. Du bekommst sie.
Luischen. Um's Himmels willen, Papa, gieb mir sie nicht!
Argan (mit der Ruthe ausholend). Komm, komm.
Luischen. Ach, Papa, du hast mir einen Schaden gethan. So ja: ich bin todt. (Sie stellt sich todt.)
Argan. Liebe Zeit! was ist denn das? Luischen, Luischen! Ach du mein Gott! Luischen! Kind! O der Jammer! Mein armes Kind ist todt! Was hab' ich gethan, ich elender Mann? Abscheuliche, verdammte Ruthe! Ach! mein armes Kind, mein gutes Luischen!
Luischen. Na na, Papa, weine nicht so arg; ich bin nicht ganz todt.
Argan. Seht mir den kleinen Taugenichts! Nun, nun, für dießmal verzeih' ich dir, aber du mußt mir Alles sagen, auf's Haar.
Luischen. O ja, lieber Papa.
Argan. Nimm dich wohl in Acht; der kleine Finger da weiß alles und sagt mir's, wenn du lügst.
Luischen. Aber gelt, Papa, du sagst meiner Schwester nichts davon?
Argan. Nein nein.
Luischen (nachdem sie umgehorcht, ob sie allein sind). So ist's gewesen, Papa: wie ich im Zimmer von meiner Schwester war, da ist ein Mann herein gekommen.
Argan. Nun?
Luischen. Ich hab' ihn gefragt, was er wolle, da sagt er mir, er sei ihr Singlehrer.
Argan (bei Seite). Hmhm! da haben wir's. (Zu Luischen.) Und?
Luischen. Dann ist meine Schwester gekommen.
Argan. Und?
Luischen. Sie hat zu ihm gesagt Gehen Sie, gehen Sie, gehen Sie. Um

Gottes willen, gehen Sie; Sie bringen mich zur Verzweiflung.

Argan. Und?

Luischen. Aber er wollte nicht fort.

Argan. Was sagte denn er zu ihr?

Luischen. Alles Mögliche hat er ihr gesagt.

Argan. Was denn zum Beispiel?

Luischen. Er hat ihr eine Menge Sachen gesagt, daß er sie so lieb habe, und daß es keine Schönere auf der Welt gebe.

Argan. Und dann?

Luischen. Und dann ist er vor ihr auf die Kniee gefallen.

Argan. Und dann?

Luischen. Und dann hat er ihr die Hände geküßt.

Argan. Und dann?

Luischen. Und dann ist meine Stiefmama an die Thür gekommen, und dann ist er fortgelaufen.

Argan. Und weiter ist nichts?

Luischen. Nein, lieber Papa.

Argan. Aber mein kleiner Finger da murmelt doch noch etwas. (Er legt seinen Finger an's Ohr.) Warte. He! Aha! So? Oho! Mein kleiner Finger sagt mir noch etwas, was du gesehen hast und mir verschweigst.

Luischen. Ach Papa, dein kleiner Finger ist ein Lügner.

Argan. Nimm dich in Acht.

Luischen. Nein, lieber Papa, glaub' ihm nicht: er lügt, ganz gewiß.

Argan. Nun gut denn, wir werden sehen. Geh jetzt nur und gieb recht Achtung auf Alles: geh. (Allein.) Ach! es giebt keine Kinder mehr! Ach! welche Sorgenlast! Ich habe nicht einmal Zeit übrig, an meine Krankheit zu denken. Wahrlich, ich bin ganz hin.

(Er sinkt in seinen Lehnstuhl.)

Zwölfter Auftritt.

(Berald, Argan.)

Berald. Nun, Bruder, was machst du? Wie steht dein Befinden?

Argan. Ach Bruder, sehr schlecht.

Berald. Wie so? Sehr schlecht?

Argan. Ja. Ich fühle mich so schwach, so unbeschreiblich schwach.

Berald. Das ist ja recht betrübt.

Argan. Kaum daß ich sprechen kann.

Berald. Ich bin hergekommen, lieber Bruder, um dir eine Partie für meine Nichte Angelika vorzuschlagen.

Argan (erhebt sich von seinem Stuhl und spricht mit Heftigkeit). Nein, Bruder, kein Wort von dieser Nichtswürdigen! Das ist eine falsche, schamlose Seele, die ich in ein Kloster stecken werde, noch eh' zwei Tage vergehen.

Berald. Ei sieh, so ist's recht! Es freut mich, daß du ein bischen auflebst und mein Besuch dir gut thut. Von Geschäften können wir ja nachderhand reden. Ich bringe dir da eine Künstlerbande, der ich begegnet bin; sie werden deinen Kummer verscheuchen und dich in beßre Stimmung versetzen, mich später anzuhören. Es sind Zigeuner, als Mauren gekleidet; sie tanzen und singen dazwischen, was dir gewiß Vergnügen macht. Wer weiß, ob es nicht besser ist, als ein Rezept von Herrn Purger. Kommt, Leutchen, kommt.

Zweites Zwischenspiel.

(Der Bruder des eingebildeten Kranken bringt diesem zu seiner Aufheiterung eine Anzahl Zigeuner und Zigeunerinnen, als Mauren gekleidet, die Tänze und Gesänge aufführen.)

Erste Zigeunerin (singt).

In des Lebens Maienzeit,
Jugendliche Herzen,
Weihet euch der Zärtlichkeit
Und verliebten Scherzen.

Wie auch Freude um euch quillt,
Glaubt mir, ohne Liebe
Bleiben immer ungestillt
Eures Busens Triebe.

Lasset die köstliche Zeit nicht verstreichen,
Bald ist die Rose der Schönheit verblüht,
Bald ist das Feuer der Jugend verglüht,
Und euch wird frostiges Alter beschleichen.

In des Lebens Maienzeit,
Jugendliche Herzen,
Weihet euch der Zärtlichkeit
Und verliebten Scherzen.

Erstes Ballet.

Tanz der Zigeuner und Zigeunerinnen.

Zweite Zigeunerin.

Will man mit Liebe
Euch überraschen,
Gebt ihr dem Diebe
Nur so zu naschen?
Ach jene süßen
Pfeile der Schmerzen,
Sind zu begrüßen
Unsere Herzen
Leider so schnell bereit,
Wenn wir im Jugendkleid
Tändeln und scherzen.
Höret sie sagen,
Die es empfunden:
„Fliehet die Wunden,
So flieht ihr die Klagen.“

Dritte Zigeunerin.

Einen Freund,
Der's redlich meint,
Liebend zu umfassen,
Schwestern, welches Göttermahl!
Aber welche Todesqual,
Wenn sie uns verlassen!

Vierte Zigeunerin.

Nicht der Verlorne
Macht so viel Gram,
Als Zorn und Scham,
Wenn der Erkorne,
Ach, den wir treu geglaubt,
Schnöd' unser Herz geraubt.

Zweite Zigeunerin.

Und wofür sollen
Wir uns entscheiden?

Dritte Zigeunerin.

Trutzen und schmollen,
Fliehen die Freuden?

Vierte Zigeunerin.

Oder es wagen
Ohne Entsagen?

Chor.

In der Liebe laßt uns leben,
Ihrem Zauber unterthan,
Sie nur kann uns Freude geben
Auf der kurzen Jugendbahn!
Ueber ihre Sorgenqual
Siegt die Wonne tausendmal.

Zweites Ballet.

Alle Zigeuner tanzen zusammen und lassen die Affen springen, die sie mitgebracht.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Berald, Argan, Tony.)

Berald. Nun, Bruder, was sagst du dazu? Ist das nicht so gut als eine Dosis Quassia?

Tony. Nu! Gute Quassia ist nicht zu verachten.

Berald. Nun aber! wollen wir jetzt nicht ein bischen zusammen sprechen?

Argan. Nur einen Augenblick Geduld, Bruder: ich bin gleich wieder da.

Tony. Da, den Stock, Herr Argan; Sie vergessen, daß Sie ohne ihn nicht gehen können.

Argan. Du hast Recht. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Berald, Tony.)

Tony. Herr Berald, nehmen Sie sich doch ja Ihrer Nichte an.

Berald. Ich werde Alles aufbieten, ihr den Mann ihres Herzens zu verschaffen.

Tony. Die unsinnige Heirat, die er sich in den Kopf gesetzt, muß um jeden Preis hintertrieben werden. Ich hatte bei mir selbst gedacht, daß es gar nicht übel gewesen wäre, wenn man hätte einen Arzt hier einschmuggeln können, der im Einverständniß mit uns den Herrn Purger bei ihm ausgestochen und ihm dessen Verfahren an die Wand gemalt hätte. Da uns aber Niemand für diese Rolle zu Gebot steht, so hab' ich mich entschlossen, auf eigne Faust einen Streich auszuführen.

Berald. Ei wie denn?

Tony. Es ist ein drolliger Einfall. Vielleicht thut das Glück mehr dabei als der Verstand. Lassen Sie mich nur machen und thun Sie das Ihre. Da kommt unser Mann. (Ab.)

Dritter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Berald. Vor allem, lieber Bruder, muß ich dich bitten, bei der Unterredung nicht hitzig zu werden.

Argan. Schon gut.

Berald. Ohne Heftigkeit auf mein Vorbringen zu antworten.

Argan. Ja doch.

Berald. Und auf das Für und Wider unsres Thema's ganz leidenschaftslos mit mir einzugehen.

Argan. Nun mein Gott, ja. Was für Präambel du machst!

Berald. Wie kommt es, Bruder, daß du, als ein vermöglicher Mann, der nur die einzige Tochter hat, denn die kleine rechne ich nicht — wie kommt es, daß du davon sprichst, sie in ein Kloster zu stecken?

Argan. Wie kommt es, Bruder, daß ich Herr in meinem Hause bin und thun kann, was ich für gut finde?

Berald. Deine Frau ist es, welche dir beständig in den Ohren liegt, daß du dich deiner beiden Töchter auf diese Weise entledigen sollst; und ich will gerne glauben, daß sie es recht christlich meint und erbaut sein würde, alle beide als brave Nonnen zu sehen.

Argan. Nun ja, da haben wir's. Gleich muß die arme Frau herhalten. Sie ist die Quelle alles Uebels, auf sie wird von Jedermann losgezogen, nach ihr stechen alle Zungen.

Berald. Also, Bruder, lassen wir sie ganz aus dem Spiele: sie meint es ja mit deiner Familie auf's allerbeste, ist ganz frei von Eigennutz, liebt dich mit einer Zärtlichkeit ohne gleichen, und zeigt sich gegen deine Kinder so gut und liebreich, daß es nicht zu beschreiben ist.

Das ist ausgemacht. Sprechen wir nicht weiter von ihr und kommen wieder auf die Tochter. Aus welchem Grunde, lieber Bruder, willst du sie denn mit dem Sohn eines Arztes verheiraten?

Argan. Aus welchem Grunde, Bruder? Um einen Schwiegersohn zu bekommen, so wie ich ihn brauche.

Berald. Aber, Bruder, dabei kommt deine Tochter zu kurz; es zeigt sich eine viel passendere Partie für sie.

Argan. Mag sein; aber diese, Bruder, ist passender für mich.

Berald. Aber soll sie denn einen Mann nehmen für sich oder für dich?

Argan. Für sich und für mich; und ich will einmal Leute in meiner Familie haben, wie ich sie brauche.

Berald. Auf diese Weise würdest du wohl dein Luischen, wenn sie das Alter hat, einem Apotheker geben?

Argan. Warum nicht?

Berald. Ist es denn möglich? Bist du noch immer so erpicht auf deine Aerzte und Apotheker? und willst krank sein den Leuten zum Trotz, der Natur zum Trotz?

Argan. Was willst du damit sagen, Bruder?

Berald. Damit will ich sagen, daß ich Niemand kenne, der weniger krank wäre als du, und daß ich mir keine bessere Konstitution wünschen möchte als die deine. Ein Hauptbeweis deines guten Befindens und deiner vollkommnen Leibesbeschaffenheit ist der, daß du trotz aller Mühe, die du angewendet, deine gute Natur nicht hast ruiniren können, und daß du an den Arzneien, die man dir alle schon eingegeben, nicht schon draufgegangen bist.

Argan. Ja, eben diese Arzneien, Bruder, sind es, die mich erhalten, und Herr Purger sagt, ich wäre geliefert, wenn er mich nur drei Tage aus den Händen ließe.

Berald. Ja wohl; und wenn du nicht auf deiner Hut bist, so wirst du ihm über kurz oder lang in den Händen bleiben.

Argan. Aber, Bruder, laß uns doch einmal der Sache auf den Grund gehen. Du hast also keinen Glauben an die Medizin?

Berald. Nein, Bruder; der Glaube an sie scheint mir auch nicht nöthig zum Seelenheil.

Argan. Was! du hältst nicht für wahr, worüber die ganze Welt einig ist, in dessen Verehrung sich alle Jahrhunderte begegnen?

Berald. Weit entfernt, etwas Wahres darin zu sehen, erscheint mir die Medizin, unter uns gesagt, als eine der größten menschlichen Narrheiten; und philosophisch betrachtet, giebt es für mich keinen lächerlicheren Hokuspokus, als wenn ein Mensch sich unterfangen will, einen andern zu heilen.

Argan. Und warum sollte nicht ein Mensch einen andern heilen können?

Berald. Aus dem einfachen Grunde, weil das Getriebe unsrer Maschine noch ein Geheimniß ist, das Niemand ergründet; weil uns die Natur einen zu dichten Schleier vor die Augen gezogen hat, als daß unser Blick ihn durchdringen könnte.

Argan. Also wissen die Aerzte nichts nach deiner Ansicht?

Berald. Doch, doch, Bruder. Die meisten wissen Humaniora, können hübsch Latein sprechen, können alle Krankheiten griechisch benennen, können sie definiren und klassifiziren; aber sie kuriren, nein, das können sie durchaus nicht.

Argan. Doch muß man immerhin einräumen, daß die Aerzte mehr davon verstehen als andre Leute.

Berald. Sie verstehen, was ich dir gesagt habe, und damit lockt man keinen Hund vom Ofen. Die ganze Herrlichkeit ihrer Kunst läuft auf einen prunkenden Gallimathias hinaus, auf bestechende Phrasen, die statt Begriffen nur Wortschälle geben, statt Erfolgen nur Verheißungen.

Argan. Du wirst mir aber doch zugeben, Bruder, daß es Leute giebt, die so gescheidt sind wie du, und wenn die krank werden, schicken sie alle zum Arzt.

Berald. Das ist ein Beweis von

der menschlichen Schwachheit und nicht von der Wahrheit der Medizin.

Argan. Allein die Aerzte müssen doch an ihre Kunst glauben, da sie sich ihrer in eignen Krankheitsfällen bedienen?

Berald. Drum steckt ein Theil von ihnen selbst in jenem Irrthum des großen Haufens, der ihnen Nutzen bringt; zum andern Theil sind sie darüber hinaus, und machen ihn sich doch zu Nutze. Dein Herr Purger z. B. gehört zu den Unschuldigen. Er ist Mediziner vom Scheitel bis zur Zehe. Der Mann glaubt an seinen ärztlichen Katechismus mehr als an alle Lehrsätze der Mathematik, und würde es für Sünde halten, ihn prüfen zu wollen. Für ihn giebt es in der Medizin nichts Dunkles, nichts Zweifelhaftes, nichts Schwieriges. Mit stierköpfigem Vorurtheil, mit brutalem Selbstvertrauen durchbricht er die Gesetze der Vernunft und wirthschaftet mit seinen Purganzen und Aderlässen, ohne rechts noch links zu sehen. Auch darf man ihm das Unheil, das er etwa anrichtet, gar nicht bös anrechnen: er wird dich auf die harmloseste Weise in's Jenseits befördern, und wenn er dich liefert, thut er nichts andres, als was er an seiner Frau und seinen Kindern auch gethan hat, ja was er nöthigenfalls an sich selbst thun würde.

Argan. Ich weiß, Bruder, du hast einen Zahn auf ihn. Aber die Hauptfrage: was soll man denn thun, wenn man krank ist?

Berald. Nichts, Bruder.

Argan. Nichts?

Berald. Nichts. Sich nur ganz ruhig verhalten. Ist die Natur in Unordnung gerathen, so zieht sie sich allmälig von selbst wieder heraus, wenn man sie gewähren läßt. Unsre Unruhe, unsre Ungeduld verderben Alles; und die meisten Menschen sterben an ihren Arzneien, nicht an ihren Krankheiten.

Argan. Aber es läßt sich doch nicht 'n Abrede ziehen, daß man der Natur ıit gewissen Mitteln zu Hilfe kommen ann?

Berald. Mein Gott! das sind pure Einbildungen, mit denen wir uns so gern gütlich thun. Von jeher sehen wir die Menschen solchem Schmeichelwahn hingegeben, den sie sich verwirklicht wünschen. Wenn dir ein Arzt davon spricht, er wolle deiner Natur nachhelfen, aufhelfen, abhelfen, er wolle ihr nehmen was sie zu viel hat und geben was ihr fehlt, er wolle sie auffrischen und wieder in Gang bringen; wenn er dir das Blut klären will, Kopf und Bauch freimachen, die Milz besänftigen, die Brust erleichtern, die Leber heilen, das Herz stärken, die natürliche Wärme herstellen, und wenn er gar auf geheime Mittel anspielt, die dein Leben verlängern sollen: so ist das nichts weiter als medizinische Romantik. Und kommt es dann zum Austrag, so wird dir von all den Kostbarkeiten nichts zu Theil, ja es ist damit wie mit den schönen Träumen, wo man sich beim Erwachen ärgert, daß man daran geglaubt hat.

Argan. Mit andern Worten: du hast alle Weisheit der Welt allein gegessen, und willst mehr verstehen, als alle die großen Aerzte unsres Sekulums.

Berald. Sind mir schöne Potentaten, deine großen Aerzte, und leider zweispurig: wenn man sie reden hört, allen Respekt; aber in der Praxis, was für Ignoranten!

Argan. Oho! an dir ist einer von den sieben Weisen verloren gegangen. Ich wünschte nur, daß ein Fachmann zugegen wäre und dir heimleuchtete.

Berald. Es fällt mir gar nicht ein, Bruder, gegen die Medizin eine Lanze zu brechen; meinethalb glaube jeder auf eigne Rechnung und Gefahr, was ihm gefällt; ich spreche mich nur vor dir darüber aus und möchte dich gern ein bischen aus dem Irrthum, in dem du steckst, herausziehen, auch dich wohl zu deiner Unterhaltung in eines der Molière'schen Lustspiele führen, wo diese Fragen auf's Tapet kommen.

Argan. Dein Molière ist mir ein unverschämter Kerl mit seinen Lustspie-

len! Ich finde es unverantwortlich, daß er so ehrenwerthe Leute, wie die Aerzte, auf den Brettern durchzieht.

Berald. Er zieht ja nicht die Aerzte durch, sondern die Lächerlichkeit ihres Handwerks.

Argan. Was braucht er sich zum Kritiker der Medizin aufzuwerfen! So ein impertinenter Naseweis will sich über Konsultationen und Rezepte lustig machen, die Fakultät antasten, und ehrwürdige Männer auf sein Theater bringen!

Berald. Was soll er denn sonst auf's Theater bringen, als die verschiedenen Stände? Man sieht dort alle Tage Fürsten und Könige spielen, deren Firma so gut ist als die der Aerzte.

Argan. Ei das Donnerwetter! wenn ich wie die Aerzte wäre, so rächte ich mich an ihm für seine Frechheit und ließ' ihn ohne Beistand sterben, wenn er krank würde. Möcht' er mir winseln wie er wollte, ich verordnete ihm keine Unze Aderlaß, keinen Tropfen Klystier — krepir' du, würd' ich sagen, dann wirst du es ein andermal bleiben lassen, die Fakultät zu verhöhnen!

Berald. Du bist ja recht wüthig auf ihn.

Argan. Ja, er ist ein Fasler; und wenn die Aerzte gescheidt sind, so machen sie's, wie ich sage.

Berald. Er wird noch gescheidter sein als die Aerzte, denn er wird sie gar nicht um Beistand anrufen.

Argan. Desto schlimmer für ihn, wenn er sich die Hilfe abschneidet.

Berald. Er hat seine Gründe dazu; er behauptet, nur ganz kräftige Naturen dürfen sich das erlauben, die Manns genug sind, die Krankheit sammt der Kur zu prästiren; während er eben nur stark genug sei, es mit seinem Uebel aufzunehmen.

Argan. Alberne Gründe das! Thu' mir den Gefallen, Bruder, und sprich nicht mehr von dem Menschen; denn das jagt mir die Galle auf und könnte mir einen Rückfall zuziehen.

Berald. Wie du willst, Bruder. Um auf ein andres Kapitel zu kommen, möcht' ich dir sagen, daß du wegen einer kleinen Widerspenstigkeit deiner Tochter nicht gleich einen Gewaltschritt thun und sie in ein Kloster sperren mußt; daß du bei der Wahl eines Schwiegersohns nicht blindlings deiner Leidenschaft folgen solltest; und daß man in diesem Punkt auf die Neigung der Tochter einige Rücksicht zu nehmen hat, weil es sich um Wohl und Wehe für's ganze Leben handelt.

Vierter Auftritt.

(Blümlein mit einer Klystierspritze, Argan, Berald.)

Argan. Ah! mit deiner Erlaubniß, Bruder.

Berald. Wie? was hast du im Sinn?

Argan. Nur das Klystierchen nehmen: es ist gleich geschehen.

Berald. Warum nicht gar? Kannst du keinen Augenblick ohne Klystier oder Tropfen sein? Laß es auf ein ander Mal und bleib' jetzt in deiner Ruhe.

Argan. Heut Abend, Herr Blümlein, oder morgen früh.

Blümlein (zu Berald). Wie kommen Sie dazu, sich der ärztlichen Verordnung zu widersetzen und Herrn Argan abzuhalten, mein Klystier zu nehmen? Das ist eine Anmaßung sonder gleichen.

Berald. Gehen Sie, Herr Blümlein; man sieht wohl, daß Sie nicht mit Gesichtern zu verkehren pflegen.

Blümlein. So spielt man nicht mit der Medizin und mit meiner Zeit. Ich bin auf ausdrückliche Vorschrift hergekommen und Herr Purger soll es gleich erfahren, wie man mich verhindert hat, auf seinen Befehl mein Amt zu thun. Sie werden schon sehen, schon sehen . . .

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Argan. Bruder, du wirst ein Unglück angerichtet haben.

Berald. Das große Unglück ein Klystier abzuweisen, das Herr Purger verordnet hat! Noch einmal, Bruder, giebt es denn gar kein Mittel, dich von dieser Arztsucht zu heilen? willst du dich dein Leben lang zwischen Arzneikolben einpferchen?

Argan. Mein Gott! du hast gut reden, Bruder, dir fehlt nichts; wenn du in meiner Haut stäkest, würdest du einen andern Ton anschlagen. Es ist keine Kunst auf die Medizin zu schimpfen, wenn man kerngesund ist.

Berald. Und was fehlt denn eigentlich dir?

Argan. Jetzt machst du mich ernstlich böse; ich wollte du hättest mein Leiden, da würde dir das Schwatzen vergehen. Ach! da kommt Herr Purger.

Sechster Auftritt.

(Purger, Argan, Berald, Tony.)

Purger. Saubre Neuigkeiten hör' ich da unten; man macht sich hier über meine Verordnungen lustig und hat ein Mittel abgewiesen, das ich verschrieben.

Argan. Herr Doktor, ich bin . . .

Purger. Das ist ja eine Dreistigkeit sonder gleichen, eine unerhörte Empörung von einem Kranken gegen seinen Arzt.

Tony. Es ist entsetzlich.

Purger. Ein Klystier, das ich mit Lust und Liebe selbst bereitet . . . .

Argan. Ich bin unschuldig . . . .

Purger. Erfunden und gemischt nach allen Regeln der Kunst . . . .

Tony. Es war nicht recht.

Purger. Und das erstaunlich hätte virken müssen.

Argan. Mein Bruder . . . .

Purger. Es mit Verachtung zurückzuweisen!

Argan (auf Berald zeigend). Dieser da . . . .

Purger. Es ist ein kolossaler Frevel.

Tony. Das ist wahr.

Purger. Eine Todsünde gegen die Medizin.

Argan (auf Berald zeigend). Er hat mich veranlaßt . . . .

Purger. Ein Fakultätsverbrechen, das nicht streng genug bestraft werden kann.

Tony. Sie haben Recht.

Purger. Ich kündige Ihnen die Behandlung auf . . . .

Argan. Mein Bruder hat . . . .

Purger. Sage mich gänzlich los von Ihnen . . . .

Tony. Gut so.

Purger. Und zum Zeichen des völligen Bruches zerreiße ich hiemit die Schenkung, die ich meinem Neffen zu Gunsten seiner Heirat gemacht. (Er zerreißt das Papier und wirft die Stücke mit Wuth ins Zimmer.)

Argan. Mein Bruder ist an allem Schuld.

Purger. Mein Klystier verachten!

Argan. Lassen Sie's kommen, ich nehm's gleich.

Purger. Ich hätte Sie ehestens von allen Leiden befreit.

Tony. Er verdient es nicht.

Purger. Ich wollte Ihren Körper ausputzen und alle bösen Säfte fortschaffen.

Argan. Ach! siehst du's, Bruder!

Purger. Nur noch ein Dutzend Mixturen, und das Haus war von Grund aus gesäubert.

Tony. Er ist Ihrer Sorgfalt nicht werth.

Purger. Aber da Sie nicht von meiner Hand geheilt sein wollen . . . .

Argan. Ich bin ja unschuldig.

Purger. Da Sie den Gehorsam, den man seinem Arzt schuldet, hintangesetzt . . . .

Tony. Das schreit um Rache.

Purger. Da Sie sich gegen die Mittel, die ich verordnet, aufgelehnt haben ....

Argan. Ei ganz und gar nicht!

Purger. So erklär' ich Ihnen hiemit, daß ich Sie Ihrer schlechten Konstitution überlasse, der Verstimmung Ihrer Eingeweide, der Verderbtheit Ihres Blutes, der Schärfe Ihrer Galle und der Verschleimung Ihrer Säfte.

Tony. Das ist ganz in der Ordnung.

Argan. Lieber Himmel!

Purger. Und ehe vier Tage vergehen, sollen Sie inkurabel sein ....

Argan. Barmherzigkeit!

Purger. Der Bradypepsie verfallen ....

Argan. Herr Purger!

Purger. Aus der Bradypepsie in die Dyspepsie ....

Argan. Herr Purger!

Purger. Aus der Dyspepsie in die Apepsie ....

Argan. Herr Purger!

Purger. Aus der Apepsie in die Lienterie ....

Argan. Herr Purger!

Purger. Aus der Lienterie in die Dyssenterie.

Argan. Herr Purger!

Purger. Aus der Dyssenterie in die Hydropisie ....

Argan. Herr Purger!

Purger. Und aus der Hydropisie in die Agonie, und dann ist es, dank Ihrer Thorheit, um Sie geschehen.

(Purger und Tony ab.)

Siebenter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Argan. Herr des Himmels! ich bin hin. Bruder, du hast mich umgebracht.

Berald. Was denn? wie denn?

Argan. Ich kann nicht mehr. Schon fühl' ich's, wie sich die Medizin an mir rächt.

Berald. Ei Bruder, du bist nicht bei Trost; um Alles in der Welt möcht' ich nicht, daß dich jemand so närrisch sähe. Sei so gut, nimm dich ein wenig zusammen; komm zu dir selbst und gieb dich nicht ganz deiner Einbildung preis.

Argan. Hast du gehört, die schrecklichen Krankheiten, mit denen er mir gedroht?

Berald. Du bist ein Närrchen.

Argan. In vier Tagen, sagt er, werde ich inkurabel sein.

Berald. Und hat es denn irgend was auf sich, was er sagt? Ist er ein Orakel? Wenn man dich hört, so sollte man glauben, Herr Purger halte deinen Lebensfaden in der Hand und habe die Macht ihn zu kürzen oder zu strecken nach seinem Belieben. Bedenke doch, daß dein Lebensborn in dir selbst fließt, und daß Herr Purgers Ungnade so wenig im Stande ist, deinen Tagen ein Ende zu machen, als seine Rezepte sie fristen können. Nun wäre dir's nahe gelegt, den Aerzten Valet zu sagen; bist du aber dazu geboren, sie nicht entbehren zu können, so wirst du leicht einen andern finden, lieber Bruder, bei dem du etwas weniger Gefahr läufst.

Argan. Ach Bruder, er kennt meine Natur und weiß, wie ich zu behandeln bin.

Berald. Aber nein, wie du eingenommen und verblendet bist!

Achter Auftritt.

(Argan, Berald, Tony.)

Tony (zu Argan). Herr Argan, draußen ist ein Medikus, der Sie zu besuchen wünscht.

Argan. Was für ein Medikus?

Tony. Ein medizinischer Medikus.

Argan. Ich frage dich, wie er heiße.

Tony. Ich kenn' ihn nicht, aber er sieht mir so ähnlich, wie ein Wassertropfen dem andern; und wüßt' ich nicht, daß meine Mutter eine brave Frau gewesen, so würd' ich sagen, es sei irgend ein Brüderchen, das sie mir nach meines Vaters Ableben zum Präsent gemacht.

Argan. Laß ihn hereinkommen.

(Tony ab.)

Neunter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Berald. Dir geht's ja ganz nach Wunsch. Kaum wendet dir ein Arzt den Rücken, so stellt sich ein andrer ein.

Argan. Ich fürchte sehr, du hast mich unglücklich gemacht.

Berald. Schon wieder! kommst du immer darauf zurück?

Argan. Mir ist eben bange vor den Krankheiten, die ich nicht kenne, vor der...

Zehnter Auftritt.

(Argan, Berald, Tony als Arzt.)

Tony. Genehmigen Sie, mein Herr, daß ich Ihnen meinen Besuch abstatte und Ihnen für alle Aderlässe und Purganzen, die Sie etwa nöthig haben, meine geringen Dienste anbiete.

Argan. Ich bin Ihnen sehr verbunden. (Zu Berald.) Wahrhaftig, Tony wie sie leibt und lebt.

Tony. Entschuldigen Sie gütigst: ich habe vergessen meinem Diener einen Auftrag zu geben; ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Elfter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Argan. Was! ist das nicht auf und nieder die Tony?

Berald. Es ist wahr, die Aehnlichkeit ist frappant; aber es ist nicht der erste Fall dieser Art: in Geschichten begegnet man hundert solchen Naturspielen.

Argan. Ich muß sagen, ich find' es erstaunlich, und ...

Zwölfter Auftritt.

(Argan, Berald, Tony.)

Tony. Was befehlen Sie?

Argan. Wie so?

Tony. Haben Sie mich nicht gerufen?

Argan. Ich? nein.

Tony. So müssen mir die Ohren geklungen haben.

Argan. Wart' ein bischen, dann kannst du deinen Doppelgänger sehen.

Tony. Auch noch! ich habe draußen zu thun, und hab' ihn schon genug besehen. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Argan. Würd' ich sie nicht alle beide sehen, so hielt' ich sie für ein und dieselbe Person.

Berald. Ich habe schon erstaunliche Dinge von solchen Aehnlichkeiten gelesen; auch in unsern Tagen sind Fälle vorgekommen, wo alle Welt getäuscht wurde.

Argan. Weiß Gott, in unsrem Fall hätt' ich mich auch täuschen lassen und geschworen, es sei dieselbe Person.

Vierzehnter Auftritt.

(Argan, Berald, Tony als Arzt.)

Tony. Ich bitte tausendmal um Vergebung!

Argan (leise zu Berald). Es ist fabelhaft!

Tony. Ich hoffe, Sie werden mir nicht verübeln, wenn ich einen so berühmten Kranken von Angesicht zu sehen wünschte; Ihr weitverbreiteter Ruf mag es entschuldigen, daß ich mir die Freiheit genommen.

Argan. Gehorsamster Diener.

Tony. Ich bemerke, mein Herr, daß Sie mich scharf in's Auge fassen. Wie alt meinen Sie wohl daß ich sei?

Argan. Ich schätze Sie höchstens auf 26 bis 27 Jahre.

Tony. Hahahahaha! Neunzig Jahre müssen Sie sagen.

Argan. Neunzig?

Tony. Ja wohl. Sehen Sie, das haben die Geheimnisse meiner Kunst gethan, daß ich noch so frisch und kräftig bin.

Argan. Potz der tausend! das heiß' ich einen hübschen jungen Greis für 90 Jahre.

Tony. Ich bin reisender Arzt, ziehe von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, von Königreich zu Königreich. Ueberall such' ich ein rühmliches Feld für meine Talente, forsche nach Kranken, die meiner Behandlung würdig sind, auf die sich die großen und herrlichen Geheimnisse anwenden lassen, welche ich in der Medizin entdeckt habe. Ich finde es unter meiner Würde, mich mit dem Troß alltäglicher Krankheiten zu befassen, mit lumpigen Rheumatismen und Erkältungen, Magenweh, Bauchweh und Kopfweh: auf Krankheiten von Importanz geh' ich aus, auf rechte Fieber mit Gehirnentzündung, auf Scharlach, Pest, Wassersuchten, Rippen- und Brustfellentzündungen; das ist mein Element, da feir' ich meine Triumphe; ja ich wünschte, mein Herr, Sie hätten alle die Krankheiten, die ich hergezählt, und wären von allen Aerzten aufgegeben, lägen in Verzweiflung, im Todeskampf, damit ich Sie von der Vortrefflichkeit meiner Mittel überzeugen und Ihnen beweisen könnte, wie gern ich zu Ihren Diensten stehe.

Argan. Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Güte.

Tony. Bitte um Ihren Puls. Warte du, schlag' wie sich's gehört. Ha! ich will dich schon in Takt bringen. Kröte! willst du dich mausig machen? Freilich, du kennst mich noch nicht. Wer ist Ihr Arzt?

Argan. Herr Purger.

Tony. Der Name steht nicht in meiner Schreibtafel unter den großen Aerzten. Was sagt er daß Ihnen fehle?

Argan. Er sagt, ich sei leberkrank; Andre sagen, ich leide an der Milz.

Tony. Lauter Ignoranten! Sie leiden an der Lunge.

Argan. An der Lunge?

Tony. Ja. Was thut Ihnen weh?

Argan. Von Zeit zu Zeit fühle ich Kopfweh.

Tony. Da haben wir's, die Lunge.

Argan. Manchmal ist mir's wie ein Schleier vor den Augen.

Tony. Die Lunge.

Argan. Und zuweilen sticht mich's im Herzen.

Tony. Die Lunge.

Argan. Oft fühl' ich auch Mattigkeit in den Gliedern.

Tony. Die Lunge.

Argan. Dann und wann hab' ich auch Schmerzen im Unterleib, wie Kolik.

Tony. Die Lunge. Essen Sie mit Appetit?

Argan. Ja wohl.

Tony. Die Lunge. Sie trinken gern einen Tropfen Wein?

Argan. O ja.

Tony. Die Lunge. Nach Tisch fallen Ihnen die Augen zu und Sie möchten ein Schläfchen machen?

Argan. Ja.

Tony. Die Lunge, die Lunge, sag' ich Ihnen. Was für Speisen verordnet Ihr Arzt?

Argan. Er verordnet mir Suppe....

Tony. Ignorant!

Argan. Geflügel....

Tony. Ignorant!

Argan. Kalbfleisch....

Tony. Ignorant!

Argan. Fleischbrühe ....

Tony. Ignorant!

Argan. Weiche Eier ....

Tony. Ignorant!

Argan. Und des Abends gekochte Pflaumen, um den Leib offen zu halten.

Tony. Ignorant!

Argan. Und vor allem viel Wasser in meinen Wein.

Tony. Ignorantus, ignoranta, ignorantum! Sie müssen puren Wein trinken, und weil Ihr Blut viel zu dünn ist, müssen Sie gutes Mastochsenfleisch essen, gutes fettes Schweinefleisch, guten Holländer-Käse; ferner Grütze und Reis, Kastanien und Oblaten, zum Verlöthen und Verkitten. Ihr Arzt ist ein Schaf. Ich will Ihnen einen aus meiner Schule schicken, und bisweilen vorsprechen, so lang' ich hier bin.

Argan. Sie werden mich sehr verbinden.

Tony. Was zum Henker thun Sie mit diesem Arme da?

Argan. Wie so?

Tony. Den Arm ließ' ich mir auf der Stelle abnehmen, wenn ich wäre wie Sie.

Argan. Und warum?

Tony. Sehen Sie denn nicht, daß er alle Nahrung an sich zieht, und die andre Seite zu kurz kommt?

Argan. Wohl; aber ich brauche meinen Arm.

Tony. Sie haben da auch ein rechtes Auge, das müßte mir heraus, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.

Argan. Ein Aug' ausstechen?

Tony. Sehen Sie denn nicht, daß es dem andern Abbruch thut und ihm seine Nahrung entzieht? Glauben Sie mir und lassen es je eher je lieber ausstechen: Sie werden dann mit dem linken viel besser sehen.

Argan. Damit hat es keine Eile.

Tony. Gott befohlen. Es thut mir leid, Sie so bald zu verlassen, aber ich muß zu einer großen Konsultation am Bette eines Mannes, der gestern gestorben ist.

Argan. Am Bette eines Gestorbnen?

Tony. Ja, um dahinter zu kommen, was man hätte thun sollen, um ihn am Leben zu erhalten. Auf Wiedersehn.

Argan. Sie wissen, die Kranken geben kein Geleit. (Tony ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Argan, Berald.)

Berald. Das scheint mir in der That ein recht geschickter Mann!

Argan. O ja; aber er geht ein bischen zu sehr in's Zeug.

Berald. Das thun alle großen Aerzte.

Argan. Mir einen Arm abnehmen, ein Aug' ausstechen, damit sich der andere Theil besser befinde! Da mag er sich lieber weniger gut befinden. Ich danke schön für die Operation!

Sechzehnter Auftritt.

(Argan, Berald, Tony.)

Tony (als ob sie mit Jemand draußen spreche). Ach lassen Sie's gut sein. Ich bin nicht aufgelegt.

Argan. Was ist denn los?

Tony. Denken Sie nur, Ihr Doktor da hat mir den Puls fühlen wollen.

Argan. Der Tausendsasa mit neunzig Jahren!

Berald. Nun hör' einmal, Bruder. Da sich dein Herr Purger mit dir überworfen hat, soll ich dir jetzt nicht ein Wörtchen von der Partie sagen, die sich für meine Nichte bietet?

Argan. Nein, Bruder: sie hat sich mir widersetzt und muß in ein Kloster. Ich sehe wohl, daß eine Liebschaft da-

hinter steckt, auch bin ich eine gewisse heimliche Zusammenkunft inne worden, ohne daß man eine Ahnung davon hat.

Berald. Und wenn auch! so ein kleiner Roman ist doch kein Verbrechen. Und kannst du ein Aergerniß daran nehmen, da es in allen Ehren auf eine Heirat abzielt?

Argan. Einerlei, sie muß in's Kloster, und dabei bleibt's!

Berald. Du thust es jemand Andrem zu lieb.

Argan. Ich verstehe recht wohl. Es ist immer das alte Lied: du stichelst auf meine Frau.

Berald. Nun ja, Bruder, aufrichtig gesagt, deine Frau meine ich; und so wenig als deine Verranntheit in die Medizin, kann ich die Verblendung ruhig mit ansehen, mit der du kopfüber in alle Schlingen gehst, die deine Frau dir legt.

Tony. Ach, Herr Onkel, sagen Sie nichts über die Madame: das ist eine Frau, der man gar nichts anhaben kann; kein falsches Härchen ist an ihr, und den Herrn hat sie so lieb, so lieb .... es ist nicht an den Himmel zu malen.

Argan. Laß dir nur von Tony einmal sagen, wie zärtlich sie gegen mich ist....

Tony. O das ist wahr.

Argan. Was für Unruhe ihr meine Krankheit macht....

Tony. Schrecklich.

Argan. Wie sie mich wartet und pflegt.

Tony. Das muß man sagen. (Zu Berald) Wollen Sie sich jetzt gleich überzeugen, durch den Augenschein, wie lieb sie den Herrn hat? (Zu Argan) Wenn Sie erlauben, will ich ihm den Staar stechen und seinen Irrthum benehmen.

Argan. Wie denn?

Tony. Madame wird gleich heimkommen. Strecken Sie sich der Länge nach in Ihren Lehnstuhl und stellen sich todt. Da sollen Sie den Jammer sehen, wenn ich ihr's ansage.

Argan. Meinetwegen.

Tony. Ja, aber lassen Sie die Frau nicht lange in der Verzweiflung, es könnte ihr Tod sein.

Argan. Laß mich nur machen.

Tony (zu Berald). Und Sie, Herr Onkel, verbergen sich in der Ecke dort.

(Berald verbirgt sich.)

Siebzehnter Auftritt.

(Argan, Tony.)

Argan. Es ist doch keine Gefahr dabei, wenn man sich todt stellt?

Tony. Bewahre. Was könnt' es auch für Gefahr haben? Strecken Sie sich nur da aus. (Leise.) Es wird ein Triumph sein, Ihren Bruder zu beschämen. Sie kommt, sie kommt. Halten Sie sich gut.

Achtzehnter Auftritt.

(Beline, Argan im Lehnstuhl ausgestreckt, Tony.)

Tony (thut als sehe sie Beline nicht). Ach du lieber Gott! Ach das Unglück! Wie schrecklich, wie schrecklich!

Beline. Was giebt's denn, Tony?

Tony. Ach Madame!

Beline. Was ist denn geschehen?

Tony. Ihr Mann ist gestorben.

Beline. Mein Mann gestorben?

Tony. Ach leider ja! Der liebe selige Herr ist nicht mehr.

Beline. Wahrhaftig?

Tony. Wahrhaftig. Kein Mensch weiß es noch, ich war ganz allein hier. Vorhin ist er in meinen Armen verschieden. Kommen Sie, da liegt er der Länge nach in seinem Stuhl.

Beline. Gott sei gelobt! Da bin ich eine schwere Bürde los. Wie albern, Tony, daß du dich über den Todesfall grämen kannst!

Tony. Ich habe geglaubt, man müsse weinen.

Beline. Geh, geh, das verlohnt sich nicht. Was ist denn an ihm verloren? und was hat er auf der Welt genützt? Ein Mensch wie er, jedermann zur Last, unreinlich, ekelhaft, mit seinem ewigen Klystieren und Purgiren, seinem Geschneuze, Gehuste, Gespucke; geistlos, langweilig, übellaunig, der von früh bis spät die Leute plagte, der sich Tag und Nacht mit den Dienstboten herumzankte.

Tony. Eine schöne Grabrede das!

Beline. Du mußt mir nun helfen, Tony, meinen Plan ausführen; und wenn du mir an die Hand gehst, soll's nicht dein Schaden sein. Da glücklicherweise noch Niemand von dem Todesfall weiß, so schaffen wir ihn auf sein Bett und halten seinen Tod geheim, bis ich mit meinen Sachen im Reinen bin. Es liegen Papiere, liegt baares Geld da, worauf ich die Hand thun will; man kann nicht von mir verlangen, daß ich meine besten Jahre nutzlos bei ihm zugebracht haben soll. Komm, Tony; nehmen wir zuerst alle seine Schlüssel.

Argan (auffahrend). Nur sachte!

Beline. Jesus!

Argan. So, Madame Frau, das ist also Ihre Liebe?

Tony. Ach du meine Zeit! der selige Herr lebt noch.

Argan (zu Beline, die sich entfernt). Recht lieb ist mir's, daß ich in dein Herz gesehn und das Loblied mit angehört habe, das du mir gesungen. Soll mir ein Denkzettel für die Zukunft sein und mich von manchem Schritt abhalten, den ich thun wollte.

Neunzehnter Auftritt.

(Berald aus seinem Versteck, Argan, Tony.)

Berald. Hast du's gesehen, Bruder?

Tony. Nein, das hätt' ich doch nicht für möglich gehalten. Aber ich höre Ihre Tochter. Strecken Sie sich wieder aus, wie vorhin; wir wollen sehen, wie sie sich bei Ihrem Tode benimmt. Es ist gar nicht ohne, wenn man ein Pröbchen macht; und da Sie einmal im Zuge sind, so lernen Sie so die Gesinnungen der Ihrigen am besten kennen.

(Berald versteckt sich wieder.)

Zwanzigster Auftritt.

(Argan, Angelika, Tony.)

Tony (thut als sehe sie Angelika nicht). O Himmel! ach, ach, das große Leid! o Jammertag!

Angelika. Was hast du, Tony? warum weinst du?

Tony. Ach! ich habe traurige Botschaft für Sie.

Angelika. Was ist denn?

Tony. Ihr Vater ist gestorben.

Angelika. Was, Tony? mein Vater gestorben?

Tony. Ja. Da sehen Sie ihn; vor der Minute sinkt er ohnmächtig hin und ist todt.

Angelika. Himmel, welches Unglück! welcher grausame Schlag! Ach! ach! muß ich meinen Vater verlieren, das Einzige, was ich auf der Welt hatte, und um das Maß des Jammers übervoll zu machen, verlier' ich ihn in einem Augenblick, wo er mir zürnte! Was soll aus mir werden, ich Unglückselige! und wo Trost finden nach einem solchen Verlust?

Einundzwanzigster Auftritt.

(Kleanth, Argan, Angelika, Tony.)

Kleanth. Was haben Sie denn, schöne Angelika? Was ist Ihnen Leid widerfahren, daß sie weinen?

Angelika. Ach! ich beweine das Theuerste, das Kostbarste, das ich im Le

ben verlieren konnte; ich beweine den Tod meines Vaters.

Kleanth. O Himmel! welch ein Zufall! welcher unverhoffte Schlag! Ach! nachdem ich Ihren Onkel beschworen, meinen Fürsprecher bei ihm zu machen, wollte ich mich ihm jetzt vorstellen und ihm ehrerbietig an's Herz reden, daß er mir Ihre Hand gewähre.

Angelika. Ach, Kleanth, sprechen wir nicht mehr davon; entschlagen wir uns allen Gedanken an Heirat. Nachdem ich meinen Vater verloren, will ich nichts mehr von der Welt wissen, und entsage ihr für immer. Ja, lieber Vater, wenn ich mich vorhin deinem Willen widersetzt habe, so will ich nun wenigstens einen deiner Wünsche erfüllen und damit wieder gut machen, was ich mir gegen dich vorzuwerfen habe. (Auf den Knieen.) Hier, lieber Vater, empfange mein Wort darauf und in dieser Umarmung sieh den Ausdruck meiner Reue.

Argan (umarmt sie). Ach meine Tochter!

Angelika. Jesus!

Argan. Komm, fürchte dich nicht, ich bin nicht todt. Sieh, du bist mein wahres Blut, mein ächtes Kind. Wie hoch erfreut bin ich, dein gutes Herz erkannt zu haben!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

(Berald, Argan, Angelika, Kleanth, Tony.)

Angelika. O die freudige Ueberraschung! Liebster Vater, da Sie mir durch das größte Glück vom Himmel wieder geschenkt sind, so lassen Sie mich auf meinen Knieen etwas von Ihnen erbitten. Wenn Sie der Neigung meines Herzens abhold sind, wenn Sie mir Kleanth nicht zum Gatten geben wollen, so beschwöre ich Sie, mir wenigstens keinen andern Mann aufzubringen. Das ist die einzige Gnade, um die ich Sie anflehe.

Kleanth (auf den Knieen vor Argan). Lassen Sie sich erweichen durch ihre, durch meine Bitten, und treten Sie einem so schönen Bunde zweier Herzen nicht entgegen.

Berald. Kannst du da Nein sagen, Bruder?

Tony. Können Sie unempfindlich bleiben, Herr Argan, gegen so viel Liebe?

Argan. Er soll Mediziner werden, dann willige ich in die Heirat. (Zu Kleanth.) Ja, werden Sie Arzt, dann geb' ich Ihnen meine Tochter.

Kleanth. Von Herzen gern, Herr Argan. Wenn mich das zu Ihrem Schwiegersohn machen kann, so will ich Doktor, will sogar Apotheker werden, wenn Sie es haben wollen. Das ist mir ein Leichtes, ja noch ganz andre Dinge würd' ich unternehmen, wenn die schöne Angelika der Preis ist.

Berald. Halt, Bruder, da kommt mir ein Gedanke. Werde du selbst Doktor. Es ist ja noch viel bequemer, wenn du alles was du brauchst, in dir selber hast.

Tony. Erst noch. Das ist das wahre Mittel Sie bald zu kuriren. So keck ist keine Krankheit, daß sie sich an die Person eines Arztes wagte.

Argan. Ich glaube du hast mich zum Besten, Bruder. Bin denn ich noch im Alter, um zu studiren?

Berald. Studiren? warum nicht gar? Du bist gelehrt genug. Wie viele giebt's unter ihnen, die nicht halb so bewandert sind wie du.

Argan. Aber man muß doch gut Latein sprechen können, muß von den Krankheiten und ihren Heilmitteln Bescheid wissen.

Berald. Indem du Mantel und Barett nimmst, lernst du das Alles. Ja du wirst dann mehr wissen, als dir lieb ist.

Argan. Was! wenn man dieß Kleid

nimmt, kann man gleich über die Krankheiten sprechen?

Berald. Ja wohl! Sobald man in Mantel und Barett spricht, wird aller Gallimathias gelehrt und aller Unsinn vernünftig.

Tony. Sehn Sie, Herr Argan, wenn Sie nichts weiter hätten als Ihren Bart, so ist das schon viel: der Bart macht mehr als den halben Doktor.

Berald (zu Argan). Wenn du willst, kann die Sache gleich vor sich gehen.

Argan. Wie? gleich jetzt?

Berald. Ja, hier in deinem Hause.

Argan. In meinem Hause?

Berald. Freilich. Ich kenne eine Fakultät guter Freunde von mir, die wird gleich herkommen und die Ceremonie in deinem Saale vornehmen. Es soll dir keinen Heller kosten.

Argan. Aber ich, was soll ich sagen? was antworten?

Berald. Man unterweist dich mit zwei Worten und schreibt dir auf einen Zettel, was du sagen mußt. Geh und kleide dich schicklich an. Ich will die Leutchen gleich holen lassen.

Argan. Sei's drum, wir wollen sehen. (Ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

(Berald, Angelika, Kleanth, Tony.)

Kleanth. Was wollen Sie damit sagen? und was verstehn Sie unter der Fakultät guter Freunde?

Tony. Was haben Sie eigentlich im Sinn?

Berald. Nichts als uns einen vergnügten Abend zu machen. Die Schauspieler haben aus einer Doktor-Promotion ein kleines Zwischenspiel gemacht mit Musik und Tanz; damit wollen wir uns zusammen belustigen und mein Bruder soll die Hauptrolle dabei spielen.

Angelika. Aber lieber Onkel, es scheint mir Sie gehen ein bischen arg mit meinem Vater um.

Berald. Vielmehr gehen wir nur auf seine Grillen ein, liebe Nichte. Es bleibt ja Alles unter uns. Wir können auch jedes eine Rolle übernehmen und uns so einander etwas vorspielen. Das geht in den Carneval. Kommt geschwind alles herzurichten.

Kleanth (zu Angelika). Sind Sie damit einverstanden?

Angelika. Ja, da es unter der Leitung meines Onkels geschieht.

(Alle ab.)

Drittes Zwischenspiel.

Ein Saal bei Argan.

Erstes Ballet.

Eine Anzahl Tapezirer kommen, den Saal herzurichten und die Bänke zu stellen, alles nach dem Takte der Musik. Dann zieht die ganze Korporation auf: 8 Klystierspritzenträger, 6 Apotheker, 22 Doktoren und das aufzunehmende Mitglied, 8 tanzende und 2 singende Chirurgen; sie nehmen ihre Plätze ein, jeder nach seinem Rang.

Der Präsident.

Hochgelehrte Herrn doctores,
Medicinae professores,
Die versammelt sind allhie;
Und ihr andern Herrn Panurgen,
Apotheker und Chirurgen,
Nebst der ganzen Kompanie;
Die ihr unsrer Fakultät
Stets getreu zur Seite steht:
Wohlsein, Ehre und Profit
Wünsch' ich euch, und Appetit!

Ihr gelehrten Herrn Mitsassen,
Nie kann ich das Wunder fassen,
Was die Medizinerei
Für ein herrlich Ding doch sei;
Die so trefflich sich erwiesen,
Sei gesegnet und gepriesen!

Die auf diesem Erdenrunde
Seit der ersten Schöpfungsstunde
So gesorgt für Haupt und Glieder,
Daß ein jeder ihrer Brüder,
Ganz auf seine eigne Faust
Nur die besten Bissen schmaust.

Ja es ist wie ein Mirakel:
Aus Palast und Tabernakel,
Große Stiefel, kleine Schuh',
Laufen sie den Aerzten zu;
Allen ist es angethan,
Sehen uns für Götter an!

Kluger Sinn und Weltverständniß
Führt uns darum zur Erkenntniß,
Kräftiglichst zu laboriren,
Daß wir uns im status quo
Von Kredit und Ruhmhallo
Allerwärts auch conserviren.

Unser hochgelehrtes corpus
Bleib' unangesteckt von morbus,
Daß nur taugliche Genossen
Sitzen auf den Ehrensprossen.
Darum seid ihr hergeladen
Zu dem neuen Candidaten
(Würdig, deucht mir, steht er da
Als materia medica)
Daß ihr ihn vor allen Dingen
Prüfen sollt mit Frage-Schlingen,
Gründlich ihn examinirt,
Wie es euch der Geist diktirt.

Erster Doktor.

Mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten,
Der gelehrten Doktoren und Assistenten,
In Summa der ganzen Fakultät,
Ueber deren Gelehrsamkeit nichts geht,
Geb' ich dem ehrenfesten Candidaten
Die Frag' und Ursach' zu errathen:
Aus welchem Grunde und warum
Den Schlaf bewirkt das Opium.

Argan (als Baccalaureus).

Des gelehrten Herrn Doktors Mund
Fragte mich nach Ursach' und Grund,
Weshalb, weswegen und warum
Den Schlaf bewirkt das Opium.
Worauf ich meditire
Und also respondire:
Gefangen sitzt in Opiums Haft
Virtus dormitiva oder Schlummerkraft
Mit bewußtseinraubender Eigenschaft.

Chor.

Bene, bene, bene, gut,
Er verdient den Doktorhut.

Zweiter Doktor.

Mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten,
Der gelehrten Doktoren und Assistenten,
In Summa der ganzen Fakultät,
Ueber deren Gelehrsamkeit nichts geht,
Geb' ich dem ehrenfesten Candidaten
Die zweite Frage zu errathen:
Womit und wie
Heilet man die
Hydropisie?

Argan.
Erstlich klystieren,
Dann läßt der Bader
Wacker zur Ader,
Nachher purgiren.

Chor.
Bene, bene, bene, gut,
Er verdient den Doktorhut.

Dritter Doktor.
Hat der Herr Präses nichts dagegen,
Noch die hochweisen Herren Collegen,
So frag' ich Sie, gelehrter Herr Candidat:
Was ist Ihr ärztlicher Rath
Und womit ist einzuschreiten
Gegen Brust- und Lungenleiden?

Argan.
Erstlich klystieren,
Dann läßt der Bader
Wacker zur Ader,
Nachher purgiren.

Chor.
Bene, bene, bene, gut,
Er verdient den Doktorhut.

Vierter Doktor.
Ueber dieser Krankheitsformen
Allerbeste Heilungsnormen
Sprach mit wunderbarer Swad
Der gelehrte Candidat.
Wenn ich nun den Herrn Präsidenten,
Die gelehrten Doktoren und Assistenten,
Und eine hochweise Fakultät,
Ueber deren Gelehrsamkeit nichts geht —
Wenn die Herrn ich nicht langweile,
Frag' ich noch in aller Eile:
Ehrenfester Candidat,
Was ist diesesfalls Ihr Rath?
Heute unter meinen Händen
Hab' ich einen Patienten:
Fieberfrost ist zu bekämpfen,
Schwerer Athem auch mit Krämpfen,
Seitenstechen
Und Erbrechen —
Wie und was und was und wie,
Weiser Herr, verordnen Sie?

Argan.
Erstlich klystieren,
Dann läßt der Bader
Wacker zur Ader,
Nachher purgiren.

Fünfter Doktor.
Aber wenn das Fieber nicht
Sich auf diese Mittel bricht?

Argan.
Nochmals klystieren,
Nochmals der Bader
Lasse zur Ader,
Nochmals purgiren.

Chor.
Bene, bene, bene, gut,
Er verdient den Doktorhut.

Der Präsident.
Zum Empfang der Doktorehren —
Wollen Sie nun Treue schwören
Dem Statut der Fakultät,
Wie es lautet und besteht?

Argan.
Juro, ich schwöre.

Der Präsident.
Wollen Sie in allen Fragen,
Wenn wir tagen,
Treulich an den Dogmen halten,
An den alten,
Sie verfechten,
So im Guten wie im Schlechten?

Argan.
Juro.

Der Präsident.
Stets bei unsren Normen bleiben?
Andre Mittel nie verschreiben,
Als wie die Verordnung geht
Der hochweisen Fakultät,
Müßten auch die Patienten
Sterben unter Ihren Händen?

Argan.
Juro.

Der Präsident.
Nun so sag' ich: es ist gut;
Nehmen Sie den Doktorhut,
Den gelehrten,
Den geehrten;
Und mit ihm empfangen Sie
Nunmehr feierlichst allhie
Macht und Kraft,
Ungestraft
Jede Stund'
Zu kuriren,
Zu purgiren,
Operiren,

Und in's Jenseits zu spediren,
Auf dem ganzen Erdenrund!

Zweites Ballet.

Alle Chirurgen und Apotheker verbeugen sich im Takt vor dem neuen Doktor.

Argan.

Hochgelehrte Herrn Doktoren,
Dem Rhabarber zugeschworen!
Thöricht wär' das Unterwinden,
Wollt' ich euer Lob verkünden:
Fackeln in die Sonne tragen,
Sterne an den Himmel schlagen,
Wasser in das Weltmeer gießen,
Blumen streu'n auf Frühlingswiesen.
Drum gestattet mir am Ort
Nur zum Dank ein kurzes Wort.
Mehr als die Natur mir gab,
Hat mir eure Gunst gegeben,
Jener dank' ich nur mein Leben,
Aber euch den Aeskulap.
Euch zu ehren, euch zu lieben,
Bleibt mir tief in's Herz geschrieben.

Chor.

Vivat, Vivat, er soll leben,
Der zum Doktor ward so eben,
Der so hochvortrefflich spricht,
Vivat unser neues Licht!
Mög' ihm tausend Jahresstrecken
Speis und Trank zum besten schmecken,
Mög' er stets in unsre Kassen
Bluten und verbluten lassen!

Drittes Ballet.

Alle Chirurgen und Apotheker tanzen unter Musik und Gesang, klatschen in die Hände und klappern mit den Mörsern.

Ein Chirurg.

Unser Mann, er ist gefunden;
Heil uns, wenn er praktizirt!
Könnt' er sehn den Strom von Kunden,
Den er uns zur Bude führt!

Chor.

Vivat, vivat, er soll leben,
Der zum Doktor ward so eben,
Der so hochvortrefflich spricht,
Vivat unser neues Licht!
Mög' ihm tausend Jahresstrecken
Speis und Trank zum besten schmecken,
Mög' er stets in unsre Kassen
Bluten und verbluten lassen!

Ein andrer Chirurg.

Mög' er lange Jahresreihen
Sich der Zeiten Gunst erfreuen,
Daß ihm nichts als Rosen blühen,
Pesten, Pocken, Pleuresieen,
Fieber und Dyssenterieen!

Chor.

Vivat, vivat, er soll leben,
Der zum Doktor ward so eben,
Der so hochvortrefflich spricht,
Vivat unser neues Licht!

Viertes Ballet.

Die Aerzte, Chirurgen und Apotheker gehen alle in rangweis geordnetem Zuge ab, wie sie gekommen sind.

Aus der Theater-Bibliothek sind ferner zu haben:

1) Kleist's Käthchen von Heilbronn 9 kr. od. 3 Sgr.
2) Molière's Geiziger 9 kr. oder 3 Sgr.
3) Shakespeare's Kaufmann von Venedig 9 kr. od. 3 Sgr.
4) Lessing's Nathan der Weise 9 kr. od. 3 Sgr.
5) Schiller's Räuber 9 kr. od. 3 Sgr.
6) Kotzebue's Menschenhaß und Reue 9 kr. od. 3 Sgr.
7) Calderon's Leben ein Traum 9 kr. od. 3 Sgr.
8) Goethe's Faust (I. Theil) 9 kr. od. 3 Sgr.
9) Goethe's Faust (II. Theil) 9 kr. od. 3 Sgr.
10) Iffland's Jäger 9 kr. od. 3 Sgr.
11) Körner's Zriny 9 kr. od. 3 Sgr.
12) Lessing's Minna von Barnhelm 9 kr. od. 3 Sgr.
13) Lessing's Emilia Galotti 9 kr. od. 3 Sgr.
14) Molière's Tartüffe 9 kr. od. 3 Sgr.
15) Moreto's Donna Diana 9 kr. od. 3 Sgr.
16) Schiller's Wilhelm Tell 9 kr. od. 3 Sgr.
17) Schröder's Stille Wasser sind tief 9 kr. od. 3 Sgr.
18) Müllner's Schuld 9 kr. od. 3 Sgr.
19) Sophokles' Antigone 9 kr. od. 3 Sgr.
20) Goethe's Götz von Berlichingen 9 kr. od. 3 Sgr.
21) Schiller's Kabale und Liebe 9 kr. od. 3 Sgr.
22) Werner's 24. Februar 9 kr. od. 3 Sgr.
23) Kleist's Prinz Friedrich von Homburg 9 kr. od. 3 Sgr.
24) Goethe's Egmont 9 kr. od. 3 Sgr.
25) Shakespeare's Sommernachtstraum 9 kr. od. 3 Sgr.
26) Schiller's Don Carlos 9 kr. od. 3 Sgr.
27) Leisewitz' Julius von Tarent 9 kr. od. 3 Sgr.
28) Goethe's Clavigo und Geschwister 9 kr. od. 3 Sgr.
29) Raimund's Alpenkönig und Menschenfeind 9 kr. od. 3 Sgr.
30) Sheridan's Lästerschule 9 kr. od. 3 Sgr.
31) Schiller's Fiesco 9 kr. od. 3 Sgr.
32) Goethe's Tasso 9 kr. od. 3 Sgr.
33) Molière's eingebildeter Kranke 9 kr. od. 3 Sgr.
34) Oehlenschläger's Correggio 9 kr. od. 3 Sgr.
35) Ziegler's Parteiwuth 9 kr. od. 3 Sgr.
36) Gozzi's glückliche Bettler 9 kr. od. 3 Sgr.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Der Geizige.

Lustspiel in fünf Akten

von

Molière.

Uebersetzt

von

F. A. Krais.



Stuttgart.

Verlag der Expedition der Freya.

(Carl Hoffmann.)

1868.

Einleitung.

Wer sich von Molière ein richtiges Bild machen will, der darf die Farben nicht bei dessen Landsleuten holen, am wenigsten bei ihren obersten Tonangebern; vielmehr muß er die Züge des Dichters aus dem Spiegel seiner Werke und seiner Zeit zusammenlesen. Den Franzosen, welche ihr Silber mit so viel Anmuth zu vergolden wissen, während wir unser Silber mit so viel Demuth Blei schelten lassen — den Franzosen ist Molière der Vater des ächten Lustspiels, ja das Lustspiel selbst, der Lehrer der Menschheit, der liebenswürdigste Moral-Philosoph, die Schule der Welt, und der Himmel weiß was sonst noch. Wenn gleich Molière sich mit von den Brosamen nährte, die von des Griechen Menanders Tische fielen, so sagen sie doch, der halbe Molière schon würde Menanders Wagschale in die Luft geschnellt haben; und wenn sie ihren Komiker dem Shakespeare an die Seite stellen oder gar überordnen, so beweist dieses Urtheil neben so vielen ähnlichen, daß sie von dem was wir Poesie nennen, gar keinen Begriff haben. Auch wird ihnen das Organ für die ächte Poesie immer verkümmert bleiben, weil ihre Sprache, der Wurzelkraft und Biegsamkeit, also der Tiefe und Fülle entbehrend, zwar ein wohlgeschliffenes Werkzeug für die Zwecke des gesunden Menschenverstandes, für die Prosa, und darum weltmundgerecht geworden ist, aber den Zauberstimmen der Phantasie keinen Ausdruck verleihen kann. Mit dem prunkenden Philosophenmantel verhält es sich ebenso; er hat viele fadenscheinige Stellen, wo Molière's wächserne Tugend (vertu traitable), sein Mitdemstromeschwimmen (fléchir au temps), sein Abwägen der Hof- und Stadtmeinung durchblicken — lauter Qualitäten, die weder moralisch noch künstlerisch sind.

Ist nun Molière von diesen Fesseln eines falschen Ruhmes befreit, so wird er uns in seiner wahren Gestalt um so unberaubter entgegentreten, als man versucht ist, diesem feinen und anmuthreichen Dichter, was man ihm mit der einen Hand hatte nehmen müssen, mit der andern wieder zu geben.

Jean Baptiste Poquelin (so hieß Molière von Haus aus) kam 1622 in Paris auf die Welt. Sein Vater, ein Trödler, war zugleich Tapezierer und Kammerdiener bei Hofe und erzog seinen Sohn zu seinem Nachfolger. Auf diesem Wege hätte dieser sich seines Talents nicht bewußt werden können, aber der Großvater war Theaterfreund und nahm den lieben Enkel bisweilen mit sich in die Komödie. Da fing es bald in dem Jungen zu gähren an, so daß er nicht ruhte, bis er eine gelehrte Schule besuchen durfte. Er widmete sich nun mit allem Eifer den Studien; in der Folge aber, als sein Vater aus Altersschwäche dem Hofdienst nicht mehr nachkommen konnte, mußte er für ihn eintreten und begleitete Ludwig XIII. im Jahr 1641 als Kammerdiener nach Languedoc. Nach Paris zurückgekehrt, fühlte er sich von seiner Leidenschaft für das Theater von neuem ergriffen und ergab sich derselben ganz, nachdem er selbst im Verein mit einigen jungen Leuten von Deklamationstalent öffentliche Vorstellungen gegeben, die mit Erfolg gekrönt waren. Jetzt wählte er den Namen Molière und benützte die Zeit der Bürgerkriege, welche das Bühnenwesen brach legten, sein Talent weiter auszubilden und einige Stücke zu schreiben, für die er die landläufigen italienischen Possen zum Vorbild nahm. So vorbereitet, durchzog er mit einer zusammengerafften Truppe die Provinzen und spielte seine Erstlinge in Grenoble, Lyon, Rouen und anderen Städten. Im Jahre 1658 kam er wieder nach Paris, wo er sich jetzt bleibend niederließ, unter den Fittigen Ludwigs XIV. eine komische Schaubühne gründete und diese zu großem Ruhme brachte. Zumeist geißelte er die Unsitten und Thorheiten seiner Zeit und schuf eine Reihe von Lustspielen, in Versen und in Prosa, die, mehr satirisch als poetisch, von einem gebildeten, geistreichen, sprachgewandten, witzigen, lebens- und bühnenkundigen Verfasser zeugen, und die uns, da vor ihm und hinter ihm eine Wüste liegt,

wie Blumen aus einem Wundergarten anlächeln. Freilich sein Verhältniß zum Könige, dem er auf Befehl mit seinen Späßen die Stirne glätten mußte, sowie sein aufreibender Beruf als Direktor und Schauspieler, verliehen ihm weder die äußere Ruhe noch den innern Halt, um eine größere Anzahl von Werken zu schreiben, als er gethan, die vor gänzlichem Veralten und gerechtem Tadel geschützt geblieben wären. Ist doch der künstlerische Ernst, der einem Talente die letzte Weihe und seinen Produkten die Dauer giebt, ohne sittlichen Ernst nicht denkbar, und dieser konnte ihm in seiner Lebensstellung nicht gedeihen. Aber Molière hatte Gönner, Freunde, Geld und solche Beweglichkeit, daß er, schon den Tod im Herzen, noch als Argan in der dritten Vorstellung seines zuletzt gedichteten „eingebildeten Kranken“ auftrat und seinen Husten unter Lachen zu verstecken wußte. Man trug ihn sterbend von der Bühne, und bald nachher (17. Februar 1673) gab er den Geist auf. Armer Molière! Nachdem er seine Kräfte in seinem Beruf bis zum letzten Hauche angestrengt und aufgebraucht hatte, so verweigerte man ihm ein ehrlich Begräbniß. Warum? Weil er Heuchler und Finsterlinge auf die Bühne gebracht und dem Gelächter preisgegeben hatte. Sein königlicher Schutzherr selbst konnte ihm kaum die paar Fuß Schlummerboden von den harten Priestern erbetteln, und seine Wittwe mußte Geld auf die Gasse streuen, um den aufgehetzten Pöbel von seiner Bahre zu entfernen. Möchte ihm doch, in welchem Winkel immer, schlafsamer in seiner eigenen Gesellschaft, als unter jenem Troß, gebettet gewesen sein.

Wenn man Molière's Werke aus seiner Meisterzeit scharf ins Auge faßt, so ist keines darunter, das sich unbedingt als Muster aufstellen ließe; aber ächte und lebendige Theaterstücke sind sie alle, und in vielen derselben sind vollreife Früchte des Genies verschwenderisch ausgestreut.

L'Avare, der Geizige, ist ein Charakter- und Intriguen-Lustspiel, welches Molière 1667 auf die Bühne brachte. Das Stück ist also zweihundert, und wenn man auf seinen Keim zurückgeht, sogar zweitausend Jahre alt; denn Molière ging bei Plautus kaufen, und dieser

bei einem Griechen, wahrscheinlich bei Menander. So wurde attischer Genieblitz über Rom nach Paris gespiegelt. Bei Plautus heißt das Stück Aulularia (die Geschichte mit dem Goldtopf), und die Hauptperson, der Geizige, heißt Euclio; doch ist für uns leider der Schluß des alten Stückes verloren gegangen. Molière hat sein Vorbild wesentlich umgestaltet, aber nicht mit poetischer Ueberlegenheit, wenn man den antiken Torso gegenüberstellt, der durch seine stylvolle Einfachheit Bewunderung erregt. Der Franzose hetzte die komischen Motive des Griechen zu tode. Er wollte seinen Harpagon, den er selbst spielte, zu einer recht ergiebigen Rolle machen und ließ sich — der Dichter durch den Schauspieler — verleiten, die widersprechendsten Züge in ihr zusammenzuhäufen. Er machte den alten Schatzhüter zugleich zum verliebten Gecken, zum habsüchtigen Wucherer und zum Haupt eines weitläufigen Haushalts; auch fügte er, um den Abend auszufüllen, eine Doppelheirath und Wiedererkennung nach spanischem Muster hinzu. Die Verwicklungen und Durchkreuzungen, welche aus diesen vielseitigen Verhältnissen entspringen müssen, sind freilich lustig genug, aber was der Nerv und beherrschende Lebenspunkt des Ganzen sein sollte, die auf den vergrabenen Schatz konzentrirte Geizwuth des Alten, wird durch diese Zuthaten von der Stelle verdrängt und nahezu unwirksam gemacht. Ebenso kann Harpagons Verliebtheit, da sie das gerade Widerspiel seines Charakters ist, nur zum frostigsten Ausdruck gelangen. Mit der Rolle des Harpagon, als solcher, hat übrigens Molière seinen Zweck erreicht: sie ist zu großer Berühmtheit gelangt, hat schon die rohen Anfänge unsrer deutschen Bühne belebt, und wir sehen immer noch unsere größten Schauspieler darnach greifen und Triumphe erringen; auch ist der Eigenname Harpagon als Gattungsname für Knicker und Geizhälse in das Wörterbuch übergegangen. Der Monolog am Schlusse des vierten Aktes, in welchem das Pathos der Rolle kulminirt, ist fast wörtlich nach Plautus, nur ebenfalls von Molière gedehnt und gesteigert, und das zündende Hinausrufen in's Publikum ist ein Streiflicht von dem Glanze der aristophanischen Komödie.

Personen.

Harpagon, Kleanths und Elisens Vater, verliebt in Marianne.
Kleanth, Harpagons Sohn, Mariannens Liebhaber.
Elise, Harpagons Tochter, Valers Geliebte.
Valer, Anselms Sohn, Elisens Liebhaber.
Marianne, Anselms Tochter, Kleanths Geliebte.
Anselm, Valers und Mariannens Vater.
Frosine, eine Kupplerin.
Meister Simon, ein Geldmäkler.
Meister Jakob, Koch und Kutscher bei Harpagon.
Pfeil, Kleanths Bedienter.
Frau Schöps, Haushälterin } bei Harpagon.
Haberstroh, } Lakaien } bei Harpagon.
Stockfisch, } Lakaien
Ein **Kommissär** und sein **Schreiber**.

(Das Stück spielt in Paris in Harpagons Hause.)

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Valer, Elise.

Valer. Aber holde Elise, wie kommt es, daß dich Schwermuth befällt, nachdem du mich so liebevoll deiner Treue versichert? Ich schwimme in Freude und ach, du seufzest? Machst du dir etwa Vorwürfe, daß du mich beglückt hast? bereust du das Verlöbniß, zu dem dich mein Ungestüm hingerissen?

Elise. Nein, Valer, wie könnt' ich etwas bereuen, das ich für dich gethan? So lieblich ist die Gewalt, die mich dazu trieb, daß ich sogar zu schwach zu dem Wunsche bin, es möchte nicht geschehen sein. Aber, um dir die Wahrheit zu sagen, unser Glück selbst macht mich unruhig, und ich muß fürchten, daß ich dich ein bischen mehr liebe, als recht ist.

Valer. Ei, was kannst du dabei fürchten, Elise, daß du mir gut bist?

Elise. Ach! tausend Dinge auf einmal: den Zorn meines Vaters, die Vorwürfe meiner Familie, den Tadel der Welt, und, Valer, mehr als all dieß, eine Wandlung deines Herzens und jene unverantwortliche Kälte, womit ihr Männer so oft die allzuheißen Proben einer unschuldigen Liebe belohnet.

Valer. Ach, Elise, thue mir das Unrecht nicht an, daß du mich nach den Andern beurtheilst! Lieber jeden Verdacht sonst, als den, daß ich mich dir pflichtvergessen zeigen könnte! Dazu habe ich dich viel zu lieb, und meine Liebe zu dir wird dauern so lang als mein Leben.

Elise. Ach, Valer, so fließt es Jedem von den Lippen! Alle Männer führen die gleichen Worte im Munde: erst wenn es zum Handeln kommt, zeigt sich der Unterschied.

Valer. Wenn nun die Handlungen allein erkennen lassen, wer wir sind, so warte diese wenigstens ab; beurtheile nach ihnen mein Herz, und laß mir deine ungerechten Befürchtungen, deine schwarzen Vorstellungen nicht zum Vorwurf dienen. Ich bitte dich, Elise, martre mich nicht mit so empfindlichen Stichen eines kränkenden Argwohns; laß mir Zeit, dich durch tausend und abertausend Beweise zu überzeugen, wie redlich ich es meine.

Elise. Ach wie leicht glaubt man denen aufs Wort, die man liebt! Ja, Valer, ich halte dein Herz nicht für fähig, mich zu hintergehen. Ich glaube an die Aufrichtigkeit deiner Liebe und an deine Treue: ich will jedem Zweifel den Abschied geben und mich durch nichts mehr verstimmen lassen, als durch die Furcht vor dem Tadel, dem ich ausgesetzt bin.

Valer. Aber warum diese Besorgniß?

Elise. Ich hätte nichts zu befürchten, wenn dich Jedermann mit meinen Augen ansähe; finde ich ja in dir selbst Berechtigung genug zu dem, was ich für dich thue. Deinen ganzen Werth hat mein Herz zu seinem Anwalt, und stützt sich noch auf jene Dankesschuld, die mir der Himmel gegen dich auferlegt. Keine Stunde vergeht, daß mir nicht jene gräßliche Gefahr vorschwebte, bei der wir uns kennen lernten. Die Hochherzigkeit ohne gleichen, mit der du dein Leben wagtest,

mich aus dem Wellen-Grab zu retten; die zärtliche Sorgfalt, die du mir bewiesest, als du mich an's Ufer gebracht, und die unablässigen Huldigungen der feurigsten Liebe, die nicht ermatteten an der Zeit und vor keinem Hinderniß zurückschreckten; ja deine Liebe ließ dich Eltern und Heimath vergessen und hielt dich hier fest, wo du um meinetwillen deinen Stand verläugnest und, um mich zu sehen, es nicht verschmäht hast, in den Dienst meines Vaters zu treten. Alles dieß muß bei mir tausendfach für dich sprechen; obwohl es aber in meinen Augen hinreicht, das Verhältniß, das ich eingegangen, zu rechtfertigen, so reicht es vielleicht nicht in den Augen Anderer hin, und ich bin nicht sicher, ob man meine Gefühle billigt.

Valer. Von allem was du angeführt hast, rechne ich mir einzig und allein meine Liebe zum Verdienst bei dir an; und was deine Skrupel betrifft, so läßt es sich dein Vater selbst angelegen genug sein, dich vor aller Welt zu rechtfertigen; ja das Uebermaß seines Geizes und die Strenge, mit der er seine Kinder behandelt, könnten noch zu ganz andern Dingen Berechtigung geben. Verzeih mir, liebste Elise, daß ich so vor dir rede; aber du weißt, über dieses Kapitel läßt sich kein Loblied singen. Und doch, wenn es mir, wie ich hoffe, glücken wird, meine Eltern wiederzufinden, so kann es uns nicht schwer werden, ihn uns günstig zu machen. Mit Ungeduld warte ich auf Nachrichten, und wenn sie nicht bald eintreffen, so gehe ich selbst auf Kundschaft aus.

Elise. Nein, Valer, du darfst nicht fort von hier; laß es deine einzige Sorge sein, meinen Vater für dich zu gewinnen.

Valer. Du siehst, wie ich mich dabei anstelle, und wie ich mich drehen und wenden mußte, um mich in seinem Dienste möglich zu machen; wie ich die gleichgestimmte Seele heuchle, um ihm zu gefallen, und welche Rolle ich täglich vor ihm spiele, um mich wohl daran zu machen. Ich wachse auch wunderbar in seiner Gunst und lerne, daß es kein besseres Mittel gibt, die Menschen zu gewinnen, als wenn man sich vor ihren Augen zu ihrem Affen macht, ihre Neigungen und Grundsätze annimmt, ihre Fehler beräuchert und zu allem bravo sagt, was sie thun. Und man braucht nicht etwa zu fürchten, daß man die Gefügigkeit übertreiben könnte: nein, man darf die Farben, mit denen man sie copirt, so stark auftragen als man will, denn der Schmeichelei gegenüber sind die Gescheidtesten immer große Gimpel; und es gibt nichts so Dreistes oder so Lächerliches, das sie nicht schluckten, wenn man es ihnen mit Lob verzuckert eingibt. Freilich der Charakter leidet ein wenig Noth bei dem Handwerk, das ich treibe; aber wenn man die Menschen braucht, so muß man sich in sie schicken; und wenn man sie nur auf diesem Wege gewinnen kann, so ist das nicht die Schuld derer, die schmeicheln, sondern derer, die umschmeichelt sein wollen.

Elise. Aber warum suchst du nicht auch einen Halt an meinem Bruder zu gewinnen für den Fall, daß es der Haushälterin beikäme, unser Geheimniß zu verrathen?

Valer. Man kann nicht beide zugleich sicher lenken; auch haben Vater und Sohn so verschiedene Köpfe, daß es schwer ist, sie unter einen Vertrauenshut zu bringen. Aber du arbeite an deinem Bruder und mache dir euer gutes Verhältniß zu Nutzen, um ihn in unser Interesse zu ziehen. Er kommt. Ich gehe. Nimm die Gelegenheit wahr, mit ihm zu sprechen, und entdecke ihm nichts von unserer Angelegenheit, als was du für dienlich hältst. (Ab.)

Elise. Kaum werde ich Muth genug haben, ihm dieses Bekenntniß zu machen.

Zweiter Auftritt.

Kleanth, Elise.

Kleanth. Wie schön, Schwesterherz, daß ich dich allein treffe! Ich muß di

ein Geheimniß anvertrauen und brannte vor Ungeduld, dich zu sprechen.

Elise. Lieber Bruder, ich bin bereit, dich zu hören. Was hast du mir zu sagen?

Kleanth. Tausenderlei, Schwesterchen, — alles eingewickelt in Ein Wort. Ich liebe.

Elise. Du liebst?

Kleanth. Ja, ich liebe. Aber ehe ich mich weiter erkläre, weiß ich recht wohl, daß ich von einem Vater abhänge, und daß ich als Sohn mich seinem Willen unterwerfen muß; daß wir unser Herz nicht binden dürfen ohne die Zustimmung derer, die uns das Leben geschenkt; daß der Himmel sie zu Herren unserer Wünsche gemacht hat, über die wir nicht verfügen dürfen ohne ihre Leitung; daß sie, von keiner tollen Hitze befangen, weit weniger als wir der Täuschung ausgesetzt sind und viel besser sehen, was uns frommt; daß man sich den sehenden Augen ihrer Klugheit lieber anvertrauen muß als den blinden unserer Leidenschaft, und daß das Ungestüm der Jugend uns so häufig in traurige Abgründe stürzt. Alles das sage ich dir, liebe Schwester, damit du dir nicht die Mühe geben sollst, es mir zu sagen; denn meine Liebe ist taub, mußt du wissen, und ich bitte dich, mir keine Vorstellungen zu machen.

Elise. Hast du dich schon gebunden, lieber Bruder?

Kleanth. Nein; aber ich bin dazu entschlossen und beschwöre dich nochmals, keine Gründe ins Feld zu führen, um mir davon abzurathen.

Elise. Ei Bruder, sehe ich denn darnach aus?

Kleanth. Nein, Elise; aber du liebst nicht, du kennst den bestrickenden Zauber der Zärtlichkeit nicht, und mir graut vor deiner Vernunft.

Elise. Ach, Bruder, sprechen wir nicht von meiner Vernunft; es gibt Niemand, dem sie nicht einmal wenigstens im Leben abhanden käme, und wenn ich dich in mein Herz sehen lasse, so erscheine ich dir vielleicht weniger vernünftig, als du selbst bist.

Kleanth. Ach, wollte der Himmel, daß dein Herz wie das meinige .....

Elise. Kommen wir erst mit deiner Geschichte zu Ende — wer ist denn deine Geliebte?

Kleanth. Ein junges Mädchen, das seit Kurzem hier in der Nachbarschaft wohnt und dazu gemacht scheint, einem Jeden Liebe einzuflößen, der sie sieht. Ach, Schwester, die Natur hat kein liebenswürdigeres Wesen hervorgebracht; der erste Augenblick, da ich sie sah, raubte mich mir selbst. Sie heißt Marianne und lebt unter den Augen einer braven Mutter, die fast immer krank ist, und an der diese liebenswürdige Tochter so zärtlich hängt, als man sich kaum vorstellen kann. Sie bedient sie, sie beklagt sie, sie beruhigt sie, und das mit einer Innigkeit, die dir zu Herzen ginge. Ihr Wesen ist bezaubernd, die Anmuth selbst strahlt aus allem hervor, was sie thut, die reizendste Sanftmuth, die einnehmendste Güte, die Unschuld eines Engels, die ..... Ach, Schwester! ich wollte, du hättest sie gesehen!

Elise. Deine Beschreibung, Bruder, läßt mich schon viel von ihr sehen, und um ihren ganzen Werth zu fassen, genügt mir, daß du sie liebst.

Kleanth. Ich bin dahinter gekommen, daß sie etwas knapp leben müssen, und daß sie trotz ihrer Eingezogenheit kaum alles Nöthige bestreiten können. Denke dir, Schwester, welche Freude es da sein müßte, einem Wesen, das man liebt, die Noth zu lindern, den bescheidenen Bedürfnissen einer braven Familie auf zarte Weise entgegenzukommen; und stelle dir vor, wie es mich schmerzen muß, daß der Geiz unsres Vaters es mir unmöglich macht, diese Freude zu kosten und jener Schönen irgend einen Beweis meiner Liebe zu geben!

Elise. Ja, lieber Bruder, ich begreife recht gut, wie sehr dich das verdrießen muß.

Kleanth. Ach Schwester, mehr als sich glauben läßt. Kann man sich denn

auch etwas Grausameres denken, als diese hartherzige Sparsamkeit, unter der wir leiden müssen, diese unsägliche Dürre, in der man uns verschmachten läßt? Ei was nützt uns unser Vermögen, wenn es erst zu einer Zeit an uns kommt, wo wir zu alt sein werden, es zu genießen? Muß ich nicht, um nur bestehen zu können, mich in Schulden stecken bis über die Ohren? und müssen nicht wir Beide, nur um uns anständig kleiden zu können, alle Tage bei den Kaufleuten borgen? Also wollte ich dich sprechen, damit du mir behilflich wärest, den Vater über meinen Liebeshandel auszuforschen: legt er mir Hindernisse in den Weg, so bin ich entschlossen, mit dem lieben Kinde anderswohin zu ziehen und das Glück zu genießen, das uns der Himmel bescheeren mag. In dieser Absicht suche ich überall Geld aufzutreiben, und, Schwester, wenn du ungefähr in den gleichen Schuhen gehst wie ich, und unser Vater sich unsern Wünschen widersetzen sollte: so verlassen wir ihn alle beide, Punktum, und schütteln die Tyrannei ab, mit der uns sein unerträglicher Geiz so lange schon niederhält.

Elise. Es ist wohl wahr, daß er uns den Tod unsrer Mutter jeden Tag mehr bedauern läßt, und daß ....

Kleanth. Ich höre seine Stimme. Entfernen wir uns ein wenig, um unsere Beichte zu beenden, und machen dann mit vereinten Kräften einen Angriff auf sein hartes Gemüth. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Harpagon, Pfeil.

Harpagon. Hinaus da, im Augenblick, ohne Widerrede! Pack Er sich aus meinem Hause, Erzspitzbube, Hauptgalgenstrick!

Pfeil (beiseite). Hab' ich doch nie etwas Abscheulicheres gesehen, als diesen verwünschten Graukopf; ich glaube er hat, mit Respekt zu sagen, den Teufel im Leibe.

Harpagon. Du brummst in den Bart?

Pfeil. Warum jagen Sie mich aus dem Hause?

Harpagon. Steht dir wohl an, Halunke, mich nach Gründen zu fragen! Gleich mach' dich fort, sonst schlag' ich dich todt.

Pfeil. Was hab' ich denn verbrochen?

Harpagon. Hast verbrochen, daß ich will, daß du gehst!

Pfeil. Mein junger Herr, Ihr Sohn, hat mir befohlen, auf ihn zu warten.

Harpagon. So geh' und wart' auf der Straße und sei nicht in meinem Haus, kerzengerade hingepflanzt, wie ein Opferstock, zu belauern was vorgeht, und dir alles zu Nutz zu machen. Ich will nicht von früh bis spät einen Spion um mich haben, einen Schuft, dessen verdammte Augen verfolgen was ich thue, verschlingen was ich habe, und in alle Winkel spähen, ob es nichts zu stehlen giebt.

Pfeil. Wie zum Henker sollte man es angreifen, um Sie zu bestehlen? Sind Sie ein Mann, dem sich beikommen läßt? Sie halten ja alles hinter Schloß und Riegel, und stehen Tag und Nacht Schildwach'.

Harpagon. Ich verriegle was ich mag, und stehe Schildwach' wie mir's gefällt. Seh' mir einer die Spürnase, die beschnüffelt, was man thut! (Leise beiseit.) Er wird doch mein Geld nicht ausgewittert haben! (Laut.) Du wärest der Kerl, nicht wahr, es auszustreuen, daß ich Geld im Hause versteckt habe?

Pfeil. Sie haben Geld versteckt?

Harpagon. Nein, Schlingel, das sag' ich nicht. (Leise.) Er macht mich rasend. (Laut.) Ich frage, ob du nicht aus Bosheit das Gerücht verbreiten könntest, daß ich dergleichen gethan habe.

Pfeil. Ei was scheert es uns, daß Sie dergleichen haben oder dergleichen nicht haben, wenn es für uns auf eins herauskommt!

Harpagon (erhebt die Hand, um ihn zu beohrfeigen). Du maulst? ich werde dich für dein Maulen hinter die Ohren schlagen. Hinaus, sag' ich noch einmal.

Pfeil. Nun ja, so geh' ich!

Harpagon. Halt: nimmst du nichts mit?

Pfeil. Was sollt' ich Ihnen mitnehmen?

Harpagon. Wart', komm' her, daß ich sehe. Zeig' mir deine Hände.

Pfeil. Da.

Harpagon. Noch eine.

Pfeil. Noch eine?

Harpagon. Ja.

Pfeil. Da ist sie.

Harpagon (auf Pfeil's Hosen zeigend). Hast du nichts da hinein gesteckt?

Pfeil. Sehen Sie selbst.

Harpagon (betastet Pfeil's Hosen unten herum). Diese weiten Hosen eignen sich zu wahren Diebshöhlen; ich wollte, daß man einen darin aufknüpfte.

Pfeil (beiseite). Ha, wie verdient nicht ein solcher Patron, was er fürchtet! und was wäre mir's eine Lust, ihn zu bestehlen!

Harpagon. He?

Pfeil. Was?

Harpagon. Was sprichst du da von Stehlen?

Pfeil. Ich sage, daß Sie mich von oben bis unten durchsuchen können, ob ich Sie nicht bestohlen habe.

Harpagon. Das will ich auch. (Er durchsucht Pfeil's Taschen).

Pfeil (beiseite). Die Pest über den Geiz und die Geizigen!

Harpagon. Wie? was sagst du?

Pfeil. Was ich sage?

Harpagon. Ja, was du vom Geiz und von den Geizigen sagst?

Pfeil. Ich sage: die Pest über den Geiz und die Geizigen!

Harpagon. Wen meinst du damit?

Pfeil. Die Geizhälse.

Harpagon. Und wer sind sie, diese Geizhälse?

Pfeil. Knicker und Filze.

Harpagon. Aber wen verstehst du darunter?

Pfeil. Um was Sie sich nicht kümmern!

Harpagon. Ich kümmere mich um was ich muß.

Pfeil. Glauben Sie denn, ich wolle von Ihnen sprechen?

Harpagon. Ich glaube was ich glaube; aber du sollst mir sagen, zu wem du sprichst, wenn du das sagst.

Pfeil. Ich spreche . . . ich spreche zu meiner Mütze.

Harpagon. Und ich hätte gute Lust zu deinem Schädel zu sprechen.

Pfeil. Wollen Sie mich hindern, auf die Geizigen zu schimpfen?

Harpagon. Nein, aber ich will dich hindern zu schwatzen und frech zu sein. Schweig!

Pfeil. Ich nenne ja Niemand.

Harpagon. Ich werde dich wammsen, wenn du nicht schweigst.

Pfeil. Wen es juckt, der kratze sich.

Harpagon. Wirst du dein Maul halten?

Pfeil. Ja, wenn es sein muß.

Harpagon. Hu! Hu!

Pfeil (zeigt Harpagon seine Rocktasche). Fassen Sie an, da ist noch eine Tasche: sind Sie jetzt zufrieden?

Harpagon. Schnell, gib mir's zurück, ohne daß ich dich durchsuche.

Pfeil. Was?

Harpagon. Was du mir genommen hast.

Pfeil. Nicht nagelsgroß hab' ich Ihnen genommen.

Harpagon. Gewiß?

Pfeil. Gewiß.

Harpagon. Nun, so scheer' dich zu allen Teufeln!

Pfeil (beiseite). Ein gemüthlicher Abschied das!

Harpagon. Ich binde dir's auf's Gewissen, hörst du? (Pfeil ab.)

Vierter Auftritt.

Harpagon.

Harpagon. Was mir der Halunke von Bedienten im Wege ist! Es ärgert mich, so oft mir das Hinkebein vor die Augen kommt. Wahrlich es ist kein Spaß, eine große Summe bei sich im Hause zu hüten, und wohl dem, der seine

Gelder gut angelegt hat und nur so viel behält, als er zum Leben braucht. Im ganzen Hause läßt sich kaum ein sicheres Versteck finden, und von Geldschränken mag ich meinestheils nichts wissen und möchte mich nie auf einen verlassen. Ich halte sie geradezu für ächte Diebsköder, denn über sie geht's immer zuerst her.

Fünfter Auftritt.

Harpagon; Elise und Kleanth, welche zusammen sprechen und im Hintergrunde bleiben.

Harpagon (sich allein glaubend). Uebrigens weiß ich nicht, ob ich wohl daran gethan habe, zehntausend Thaler, die man mir gestern heimzahlte, in meinem Garten zu vergraben. Zehntausend Thaler in Gold bei sich im Hause, die Summe ist viel zu ..... (Beiseite, als er Elise und Kleanth bemerkt.) O Himmel! hab' ich mich am Ende selbst verrathen! im Eifer werde ich mich vergessen haben, ja ich glaube, ich habe laut gesprochen, als ich Betrachtungen für mich anstellte. (Zu Kleanth und Elise.) Was giebt's?

Kleanth. Nichts, mein Vater.

Harpagon. Seid ihr schon lange da?

Elise. Wir kommen soeben.

Harpagon. Ihr habt gehört .....

Kleanth. Was, mein Vater?

Harpagon. Jetzt eben ....

Elise. Was?

Harpagon. Was ich vorhin gesagt habe.

Kleanth. Nein.

Harpagon. Doch, doch.

Elise. O nein.

Harpagon. Ich sehe wohl, daß ihr einige Worte gehört habt. Ich unterhielt mich mit mir selbst über die Mühe, die es heutigen Tags kostet, Geld aufzutreiben, und ich sagte, daß der glücklich zu schätzen sei, der zehntausend Thaler im Hause haben kann.

Kleanth. Wir nahmen Anstand, Sie anzureden, aus Furcht, Sie zu stören.

Harpagon. Es ist mir sehr lieb, euch das zu sagen, damit ihr die Sache nicht schief auffasset und euch einbildet, ich habe gesagt, daß ich selbst zehntausend Thaler liegen habe.

Kleanth. Wir machen uns keine Gedanken über Ihre Angelegenheiten.

Harpagon. Wollte Gott, daß ich sie hätte, zehntausend Thaler!

Kleanth. Ich glaube nicht ....

Harpagon. Das wäre ein hübsch Ding für mich.

Elise. Dergleichen ....

Harpagon. Ich könnte sie recht gut brauchen.

Kleanth. Ich denke, Sie ...

Harpagon. Die kämen mir sehr gelegen.

Elise. Sie sind ja ....

Harpagon. Und ich würde nicht, wie ich thue, mich über die heillose Zeit beklagen.

Kleanth. Lieber Himmel! Sie, Vater, haben keinen Grund zu klagen: man weiß ja, daß Sie reich genug sind.

Harpagon. Wie, ich reich genug? Wer das sagt, der hat gelogen! Es giebt nichts Abgeschmackteres; Spitzbuben stiften all das Gerede an.

Elise. Aergern Sie sich nicht.

Harpagon. Nein, es ist drüber hinaus, daß meine eigenen Kinder mich verrathen und mir zu Feinden werden.

Kleanth. Ist man Ihr Feind, wenn man sagt, daß Sie reich sind?

Harpagon. Ja. Solche Reden und der Aufwand, den du machst, werden es hinbringen, daß man nächster Tage zu mir kommt und mir den Hals abschneidet, in der Meinung daß ich von Gold strotze.

Kleanth. Was für großen Aufwand mache ich denn?

Harpagon. Was für Aufwand? Gibt es etwas Empörenderes als den kostbaren Aufzug, in dem du durch die Stadt gehst? Ich zankte gestern deine Schwester aus; aber bei dir ist es noch schlimmer. Ob das nicht himmelschreiend ist! was du da von oben bis unten auf dem Leibe trägst, macht ein Vermögen aus. Hundertmal schon habe ich dir

gesagt, daß mir dein ganzes Gebahren äußerst mißfällig ist; mit wahrer Wuth steuerst du auf den großen Herrn los; und um so gekleidet zu gehen, mußt du mich fast bestehlen.

Kleanth. Ha! wie so Sie bestehlen?

Harpagon. Was weiß ich? Woher willst du denn das Geld nehmen, um solchen Staat zu bestreiten?

Kleanth. Ich, mein Vater? nun, ich spiele; und da ich sehr viel Glück habe, so verwende ich allen Gewinnst auf meine Ausstattung.

Harpagon. Daran thust du sehr übel. Wenn du Glück im Spiele hast, so mußt du es dir zu Nutzen machen und das Geld, das du gewinnst, auf anständige Zinsen legen, damit du es eines Tags zur Verfügung habest. Ohne vom Weitern zu reden, möcht' ich doch wissen, zu was all die Bänder gut sind, mit denen du von Kopf bis zu Fuß gespickt bist, und ob ein halbes Dutzend Nesteln nicht auch eine Hose halten könnten. Braucht man denn Geld für Perrücken auszugeben, wenn man eigenes Haar tragen kann, das nichts kostet? Ich wollte wetten, daß in deinen Perrücken und Bändern wenigstens zwanzig Pistolen stecken, und zwanzig Pistolen bringen jährlich 18 Livres 6 Sous 8 Pfennige Zinsen, wenn auch nur zu 8 Prozent angelegt.

Kleanth. Sie haben Recht.

Harpagon. Lassen wir das und sprechen von etwas Anderem. (Er bemerkt, daß sich Kleanth und Elise Zeichen geben.) Nun!? (Leise beiseite.) Ich glaube sie geben sich Zeichen, daß sie mir die Börse stehlen wollen. (Laut.) Was sollen diese Faxen da?

Elise. Wir sind unschlüssig, mein Bruder und ich, wer zuerst sprechen soll, denn wir haben Ihnen beide etwas zu sagen.

Harpagon. Und ich hab' euch auch beiden etwas zu sagen.

Kleanth. Vom Heirathen, Vater, möchten wir mit Ihnen sprechen.

Harpagon. Gleichfalls vom Heirathen will ich euch unterhalten.

Elise. Ach, Vater!

Harpagon. Was soll der Angstruf? Ist es das Wort oder die Sache, was dir bange macht?

Kleanth. Das Heirathen kann uns beiden bange machen, bei der Art wie Sie davon denken; fürchten wir doch, unsre Gefühle möchten mit Ihrer Wahl nicht im Einklang sein.

Harpagon. Nur Geduld; beunruhigt euch nicht. Ich weiß was euch beiden frommt, und weder das Eine noch das Andere wird irgend Ursache haben, sich über das zu beklagen, was ich Alles zu thun gewillt bin. Um es nun an einem Zipfel zu packen, so sage mir, mein Sohn, kennst du vielleicht ein junges Mädchen mit Namen Marianne, das nicht weit von hier wohnt?

Kleanth. Ja, Vater.

Harpagon. Und du, meine Tochter?

Elise. Ich habe von ihr sprechen hören.

Harpagon. Nun, mein Sohn, wie findest du das Mädchen?

Kleanth. Ein reizendes Geschöpf.

Harpagon. Ihr Gesicht?

Kleanth. Züchtig und voll Geist.

Harpagon. Ihr Wesen und Betragen?

Kleanth. Bewunderungswürdig, ohne Frage.

Harpagon. Glaubst du nicht, daß ein Mädchen wie dieses reichlich verdient, daß man sie bedenke?

Kleanth. Freilich, Vater.

Harpagon. Daß das eine wünschenswerthe Partie wäre?

Kleanth. Höchst wünschenswerth.

Harpagon. Daß sie ganz darnach aussieht, als müßte sie eine gute Hausfrau abgeben?

Kleanth. Gewiß.

Harpagon. Und daß sie es ihrem Manne zu Danke machen werde?

Kleanth. Zuverlässig.

Harpagon. Nur ein Häkchen hat es: ich fürchte nämlich, daß ihr das Vermögen mangelt, auf das man rechnen müßte.

Kleanth. Ach Vater, das Vermögen kommt nicht in Betracht, wenn es sich

um die Hand eines braven Mädchens handelt.

Harpagon. Bitt' um Verzeihung, bitt' um Verzeihung. Doch läßt sich hier sagen, wenn sich auch das Vermögen nicht so hoch beläuft als man wünscht, so könne der Versuch gemacht werden, sich auf anderem Wege schadlos zu halten.

Kleanth. Das will ich meinen.

Harpagon. Nun so bin ich hoch erfreut, dich mit mir einig zu sehen; denn ihr holdes und sittsames Wesen hat mir das Herz gewonnen und ich bin entschlossen, sie zu heirathen, vorausgesetzt, daß ich einiges Vermögen bei ihr finde.

Kleanth. Weh mir!

Harpagon. Wie?

Kleanth. Sie sind entschlossen, sagen Sie .....

Harpagon. Marianne zu heirathen.

Kleanth. Wer? Sie, Sie?

Harpagon. Ja, ich, ich. Was soll das heißen?

Kleanth. Es hat mich plötzlich ein Schwindel gefaßt, ich muß an die Luft.

Harpagon. Wird nichts auf sich haben. Geh schnell in die Küche und trinke ein Glas frisches Wasser.

(Kleanth ab.)

Sechster Auftritt.

Harpagon, Elise.

Harpagon. Da sieh mir einer die Zierpuppen, die nicht mehr Kraft im Leibe haben als ein Sperling. — Du hast gehört, meine Tochter, welchen Entschluß ich für mich gefaßt habe. Deinem Bruder bestimme ich eine gewisse Wittwe, von der mir diesen Morgen Jemand gesprochen hat; und dich, mein Kind, dich gebe ich dem Herrn Anselm.

Elise. Dem Herrn Anselm?

Harpagon. Ja; ein gesetzter, gescheidter und gebildeter Mann, noch nicht über die fünfzig, und grundreich wie die Fama sagt.

Elise (mit einer Verbeugung). Ich will mich nicht verheirathen, mein Vater, wenn's beliebt.

Harpagon (sie nachahmend). Und ich, mein Töchterchen, mein Schatz, ich will, daß du dich verheirathest, wenn's beliebt.

Elise (wie zuvor). Ich bitte um Verzeihung, mein Vater.

Harpagon (ebenso). Ich bitte um Verzeihung, meine Tochter.

Elise. Ich bin die ergebenste Dienerin des Herrn Anselm; aber (wie zuvor) mit Ihrer Erlaubniß, heirathen werde ich ihn nicht.

Harpagon. Ich bin dein ergebenster Diener; aber (wie zuvor) mit deiner Erlaubniß, heirathen wirst du ihn noch diesen Abend.

Elise. Noch diesen Abend?

Harpagon. Noch diesen Abend.

Elise (verbeugt sich wieder). Daraus wird nichts, mein Vater.

Harpagon (ebenso). Daraus wird was, meine Tochter.

Elise. Nein.

Harpagon. Ja.

Elise. Nein sag' ich.

Harpagon. Ja sag' ich.

Elise. Dazu werden Sie mich nicht bringen.

Harpagon. Dazu werde ich dich bringen.

Elise. Eher thu' ich mir ein Leid an, als daß ich einen solchen Mann nehme.

Harpagon. Du wirst dir kein Leid anthun, sondern du wirst diesen Mann nehmen. Aber seht mir den Trotzkopf! Hat man je eine Tochter so ihrem Vater begegnen sehen?

Elise. Und hat man je einen Vater seine Tochter so verheirathen sehen?

Harpagon. Gegen diese Partie läßt sich nichts einwenden und ich wette, alle Welt wird meine Wahl gut heißen.

Elise. Und ich wette, kein vernünftiger Mensch wird sie gut heißen.

Harpagon (Valer von ferne bemerkend). Da kommt Valer. Willst du, daß wir ihn in dieser Sache zum Schiedsrichter zwischen uns machen?

Elise. Meinethalb.

Harpagon. Wirst du dich seinem Urtheil unterwerfen?

Elise. Ja; ich will mir seinen Spruch gefallen lassen.

Harpagon. Gut so.

Siebenter Auftritt.

Valer, Harpagon, Elise.

Harpagon. Hierher, Valer! Wir haben dich erwählt, uns zu sagen, wer Recht hat, meine Tochter oder ich.

Valer. Sie, Herr, unstreitig.

Harpagon. Weißt du wohl, wovon wir sprechen?

Valer. Nein. Aber Sie sind die Vernunft selbst und können nie Unrecht haben.

Harpagon. Ich will ihr diesen Abend einen Mann geben, der eben so reich als gebildet ist, und der Grasaffe gibt es mir unter die Nase, daß es ihr nicht einfalle, ihn zu nehmen. Was sagst du dazu?

Valer. Was ich dazu sage?

Harpagon. Ja.

Valer. Hm — hm!

Harpagon. Nun?

Valer. Ich sage, daß ich im Grund Ihrer Meinung bin, und daß Sie unfehlbar Recht haben. Andrerseits hat auch sie nicht ganz Unrecht, und .....

Harpagon. Wie so? Dieser Herr Anselm ist eine ausgezeichnete Partie; er ist von ächtem Adel und dabei angenehm, gesetzt, gebildet und in sehr guten Umständen, hat auch kein Kind mehr aus erster Ehe. Wie könnte sie es besser treffen?

Valer. Allerdings. Aber sie könnte einwenden, daß das doch zu sehr über Hals und Kopf gehe, und daß man ihr wenigstens etwas Zeit lassen sollte, um zu sehen, ob sie ihre Neigung in Einklang bringen könnte mit .....

Harpagon. Nein, diese Gelegenheit muß man flugs beim Schopfe nehmen. Es bietet sich mir hier ein Vortheil, den ich sonst nicht wieder finden würde; denn er macht sich anheischig, sie ohne Mitgift zu nehmen.

Valer. Ohne Mitgift?

Harpagon. Ja.

Valer. Ah, da sag' ich nichts weiter. Freilich, das ist ein durchaus zwingender Grund; da gilt es sich zu fügen.

Harpagon. Für mich ist das eine Ersparniß.

Valer. Gewiß; das leidet keinen Widerspruch. Es ist wahr, Ihre Tochter könnte Ihnen zu bedenken geben, daß die Ehe ein viel wichtigerer Schritt ist als man sich vorstellt; daß es sich dabei um Glück oder Unglück für's ganze Leben handelt, und daß man einen Bund, der bis zum Tode dauern soll, nur mit großer Vorsicht schließen dürfe.

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Sie haben Recht: das entscheidet Alles; das versteht sich. Es könnte Einer kommen und sagen, daß bei solchen Gelegenheiten die Neigung einer Tochter immerhin ein Punkt sei, der Berücksichtigung verdiene, und daß bei so großer Ungleichheit in Jahren, Stimmung und Ansichten eine Ehe sehr traurig ablaufen könne.

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Ach! dagegen läßt sich nichts einwenden, gewiß nicht. Der Teufel selbst könnte nicht dawider sein! Wohl giebt es Väter genug, welche den Frieden ihrer Töchter höher anschlagen als das Geld, das sie mitgeben könnten; die, anstatt ihr Kind dem Eigennutz zu opfern, vor allem darauf ausgehen würden, eine Ehe zu stiften, deren Harmonie einen dauernden Zustand der Ehre, der Ruhe und der Freude verbürgte; und .....

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Es ist wahr; das schneidet jedes Wort ab. Ohne Mitgift! Wie sollte man gegen einen solchen Grund aufkommen können!

Harpagon (beiseite, nach dem Garten hinausblickend). Blitz! ich glaube ich höre einen Hund bellen. Will man vielleicht an mein Geld? (Zu Valer.) Bleib', ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Achter Auftritt.

Elise, Valer.

Elise. Nein, Valer, wie magst du so mit ihm sprechen?

Valer. Ich thue es, damit er sich nicht ärgere und wir leichter an's Ziel kommen. Ihn vor den Kopf stoßen, hieße alles verderben; giebt es doch Käuze, denen sich nur auf Umwegen beikommen läßt; Hitzköpfe, deren Temperament keinen Widerstand ertragen kann; stöckische Naturen, welche die Wahrheit in Harnisch bringt, die sich beständig gegen den geraden Weg der Vernunft stemmen, und die man nur im Bogen dahin bringt, wo man sie haben will. Gehst du scheinbar auf das ein, was er will, so erreichst du besser deinen Zweck; und .....

Elise. Aber diese Heirath, Valer!

Valer. Man wird Auskunftsmittel suchen, um sie zu hintertreiben.

Elise. Aber woher einen Einfall nehmen, wenn es schon diesen Abend zum Abschluß kommen soll?

Valer. Man muß um Aufschub bitten, muß sich krank stellen.

Elise. Aber man wird dahinter kommen, wenn man den Arzt ruft.

Valer. Sprichst du im Ernst? Wissen die Aerzte etwas? Geh, geh, ihrethalb kannst du dir jede Krankheit beilegen: sie werden dir auf's Haar hin sagen, von was sie kommt.

Neunter Auftritt.

Harpagon, Elise, Valer.

Harpagon (beiseite, im Hintergrund). Es ist nichts, Gott sei Dank!

Valer (ohne Harpagon zu sehen). Und dann, wenn alle Stränge reißen, so suchen wir unser Heil in der Flucht; wenn nur deine Liebe, schönste Elise, standhaft genug ist ... (Er bemerkt Harpagon). Ja wohl, eine Tochter muß ihrem Vater gehorchen. Sie muß nicht darauf sehen, aus welchem Stoffe der Mann ist, den sie heirathen soll; und wenn der Trumpf ohne Mitgift ausgespielt wird, so muß sie bereit sein zu nehmen, was man ihr gibt.

Harpagon. Recht so. Das ist trefflich gesprochen!

Valer. Verzeihen Sie, Herr, wenn ich etwas in's Feuer gerathe und mir einen solchen Ton gegen Ihre Tochter herausnehme.

Harpagon. Ei das entzückt mich! Du sollst unbeschränkte Macht über sie haben. (Zu Elise). Ja, sträube dich nur; die Gewalt, die mir der Himmel über dich giebt, übertrage ich ihm und erwarte, daß du alles thust, was er dich heißen wird.

Valer (zu Elise). Und nun widerstehen Sie noch meinen Vorstellungen. (Elise ab.)

Zehnter Auftritt.

Harpagon, Valer.

Valer. Ich will ihr nachgehen, Herr, und meine Lektionen mit ihr fortsetzen.

Harpagon. Ja, du thust mir einen Gefallen. Wahrlich ....

Valer. Es ist gut, wenn man sie straff im Zügel hält.

Harpagon. Das ist wahr. Man muß ....

Valer. Bemühen Sie sich nicht. Ich glaube mit ihr fertig zu werden.

Harpagon. Nur zu, nur zu. Ich mache einen kleinen Gang in die Stadt und komme gleich wieder zurück.

Valer (spricht gegen Elise und entfernt sich nach der Richtung, in der sie abgegangen ist). Ja, das Geld ist das Köstlichste unter der Sonne, und Sie dürfen dem Himmel danken, daß er Ihnen einen so rechtschaffenen Vater geschenkt hat. Er weiß was Leben heißt. Wenn man sich erbietet, ein Mädchen ohne Mitgift zu nehmen, so müssen alle andern Rücksichten schwinden. Dieß ist das A und das O; ohne Mitgift ersetzt Schönheit, Jugend, Abkunft, Ehre, Bildung und Charakter.

Harpagon. Ach der brave Junge! Spricht er nicht wie ein Orakel? Wohl dem, der einen solchen Diener hat!

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Kleanth, Pfeil.

Kleanth. Ha Schlingel, der du bist! wo hast du wieder gesteckt? Hab' ich dir nicht befohlen . . . . .

Pfeil. Ja, Herr, ich war auch hieher gekommen, um Sie standfest zu erwarten; aber Ihr Herr Vater, der unliebsamste der Menschen, hat mich aus dem Hause gejagt, ob ich wollte oder nicht, und obendrein hätt' es noch Prügel setzen können.

Kleanth. Wie steht unser Handel? Es brennt mir mehr als je auf die Nägel; denn seit ich dich zuletzt gesehn, hab' ich erfahren müssen, daß mein Vater mein Nebenbuhler ist.

Pfeil. Ihr Vater verliebt?

Kleanth. Ja; und ich hatte alle erdenkliche Mühe, ihm meine Aufregung über diese Neuigkeit zu verbergen.

Pfeil. Er, sich auf's Lieben legen! Was Teufel fällt ihm denn ein? Will er der Welt eine Nase drehen? Seit wann ist denn die Liebe für Leute seines Schlags?

Kleanth. Zur Strafe meiner Sünden hat ihn diese Leidenschaft anwandeln müssen.

Pfeil. Aber warum ihm ein Geheimniß aus Ihrer Liebe machen?

Kleanth. Um ihm weniger Grund zum Argwohn zu geben und mir nöthigenfalls den Weg offen zu halten, auf dem ich diese Heirath abwenden kann. — Was bringst du für Bescheid?

Pfeil. Schwerenoth, Herr! wer Geld borgt, ist übel daran, und wer gar wie Sie den Blutsaugern in die Hände fällt, der muß Haut und Haar lassen.

Kleanth. Will sich's nicht machen?

Pfeil. O doch. Unser Meister Simon, der Mäkler, an den man uns gewiesen hat, ein rühriges Männchen und voll Eifer, sagt, daß er die ganze Stadt für Sie ausgelaufen sei, und er versichert, schon Ihr Gesicht habe ihm das Herz gewonnen.

Kleanth. Ich bekomme also die fünfzehntausend Franken, die ich haben will?

Pfeil. Ja; aber Sie müssen sich zu einigen Konditiönchen verstehen, wenn etwas aus der Sache werden soll.

Kleanth. Hat er dich mit dem zusammengebracht, der das Geld herleihen wird?

Pfeil. Beileibe nicht! das geht nicht so. Jener thut noch viel heimlicher als Sie selbst, und Sie glauben nicht, mit welchem Brimborium die Sache behandelt wird. Man will durchaus seinen Namen nicht sagen; am dritten Orte, in einem Miethhause, soll er heute mit Ihnen zusammentreffen, damit Sie ihm persönlich über Ihr Vermögen und Ihre Familie Auskunft geben; und ich zweifle nicht, daß der bloße Name Ihres Vaters die Sache auf die Bahn bringt.

Kleanth. Und vor allem, daß unsere Mutter todt ist, deren Vermögen man mir nicht vorenthalten kann.

Pfeil. Hier sind einige Punkte, die er selbst unsrem Agenten diktirt hat, damit man sie Ihnen vorweise, ehe ein weiterer Schritt geschieht:

„In Vorbehalt, daß der Darleiher keine seiner Sicherheiten vermißt, und daß der Entlehner volljährig und aus einem Hause ist, wo das Vermögen ansehnlich, solid, ungefährdet, durchsichtig und unbelästigt, wird man eine gute und genaue Schuldverschreibung vor einem Notar machen, einem Ehrenmanne, wie er sich nur finden läßt, und den zu diesem Behuf der Darleiher auswählt, dem das Meiste daran liegt, daß das Aktenstück in aller Form Rechtens abgefaßt sei."

Kleanth. Dagegen läßt sich nichts sagen.

Pfeil. „Um sich jeden Gewissensskrupel fern zu halten, macht der Darleiher nur auf fünf und ein halbes Prozent Zinsen Anspruch."

Kleanth. Fünf ein halb Prozent? Weiß Gott, das ist anständig! Da kann man sich nicht beklagen.

Pfeil. Das ist wahr.

„Aber, da besagter Darleiher die fragliche Summe nicht vorräthig hat, und da er, um dem Entlehner an die Hand gehen zu können, sie selbst bei einem Andern zu zwanzig Prozent aufnehmen muß: so wird es zukömmlich sein, daß besagter erster Entlehner, unbeschadet des Uebrigen, diesen Zins bezahle, in Anbetracht, daß besagter Darleiher nur um ihm zu dienen, sich dieser Geldaufnahme unterzieht."

Kleanth. Was zum Teufel! welcher Jude, welcher Türke ist das? So macht es ja mehr als fünfundzwanzig Prozent.

Pfeil. Es ist wahr; ich hab' es ja gesagt. Sie müssen eben nun überlegen.

Kleanth. Was ist da viel zu überlegen? Ich brauche Geld und muß wohl zu allem Ja sagen.

Pfeil. Das war auch meine Antwort.

Kleanth. Hängt noch etwas daran?

Pfeil. Nur noch ein Artikelchen.

„Von den fünfzehntausend Franken, die man verlangt, wird der Darleiher nur zwölftausend in baarem Gelde schaffen können, und statt der restirenden tausend Thaler wird der Entlehner Geräthe, Spielzeug, Geschmeide nehmen müssen, wovon ein Verzeichniß hiebei folgt, in welchem besagter Darleiher nach Pflicht und Gewissen die möglichst billigen Preise angesetzt hat."

Kleanth. Was soll das heißen?

Pfeil. Hören Sie das Verzeichniß:

„Erstlich ein vierstolliges Gardinen-Bett mit Bändern in Ungarischem Stich, die sehr hübsch auf einem olivenfarbenen Stoff angebracht sind, nebst sechs Sesseln und einer Prachtdecke aus gleichem Stoff: alles gut erhalten und mit roth und blauem Schiller-Tafft gefüttert.

Ferner einen Betthimmel, von guter blaßrother Sarsche mit seidenen Franzen und Quasten."

Kleanth. Was soll ich damit machen?

Pfeil. Warten Sie,

„Ferner, eine Tapete mit der Liebesgeschichte von Hero und Leander. Ferner, einen großen doppelten Auszugtisch von Nußbaumholz mit zwölf Säulen oder gedrehten Stäben, nebst sechs unten angebrachten Schemeln."

Kleanth. Alle Wetter! wozu soll mir das?

Pfeil. Nur Geduld! —

„Ferner, drei große Musketen, ganz mit Perlmutter eingelegt, nebst zugehörigen Schießgabeln.

„Ferner, einen Ofen aus Backstein mit zwei Retorten und drei Vorlagen, sehr diensam für Leute, die sich mit Destilliren befassen."

Kleanth. Es ist zum rasend werden!

Pfeil. Nur ruhig.

„Ferner, eine Bologneser Laute, mit allen ihren Saiten bezogen, woran wenig fehlt.

„Ferner, ein Kammer- und ein Damenspiel, nebst einem Gänsespiel, neu nach dem Griechischen, ein artiger Zeitvertreib, wenn man nichts zu thun hat.

„Ferner, eine Eidechsenhaut, vierthalb Fuß lang und mit Heu ausgestopft: eine anmuthige Merkwürdigkeit zum Aufhängen an einer Zimmerdecke.

„Alles oben Erwähnte ist unter Brüdern mehr als viertausendfünfhundert Livres werth, aber nur zu tausend Thalern angeschlagen, kraft der Bescheidenheit des Darleihers."

Kleanth. Daß ihn die Pest verzehre mit sammt seiner Bescheidenheit, den Schurken, den Henkersknecht, der er ist! Hat man je von solchem Wucher gehört? Nicht zufrieden mit den rasenden Zinsen, die er verlangt, soll ich ihm auch noch für dreitausend Livres den alten Schund abnehmen, den er zusammengeschleppt! Keine zweihundert Thaler löse ich aus dem ganzen Quark; und doch muß ich mich entschließen, auf seine Bedingungen einzugehen, denn er hat mich ganz in der Hand, der Ruchlose, und setzt mir die Pistole auf die Brust.

Pfeil. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, aber ich sehe Sie geradewegs auf Ihr Verderben lossteuern, wie einst Panurg: Geld aufnehmen, theuer einkaufen, wohl-

feil verkaufen, und sein Brod auf dem Halme essen.

Kleanth. Was soll ich aber anders machen? Dahin gerathen junge Leute durch den verdammten Geiz ihrer Väter, und man wundert sich noch, daß die Söhne sie in's Grab wünschen!

Pfeil. Man muß zugeben, daß der Ihrige den ruhigsten Mann von der Welt gegen seine Schäbigkeit aufbringen könnte. Ich habe Gottlob keinen Hang zu Galgenkünsten, und unter meinen Collegen, die ihre Finger in viele Lumpereien stecken, weiß ich mich immer aus der Schlinge zu ziehen und mich vorsichtig aus all den Ritterlichkeiten loszuwickeln, die ein wenig nach der Leiter riechen; aber wie es Ihr Vater treibt, so muß ich offen sagen, daß ich ihn für mein Leben gern bemausen würde, und ich glaubte damit noch ein gutes Werk zu thun.

Kleanth. Gib mir einen Augenblick das Verzeichniß, daß ich es noch einmal ansehe.

Zweiter Auftritt.

Harpagon, Meister Simon; Kleanth und Pfeil im Hintergrund.

Meister Simon. Ja, gnädiger Herr, ein junger Mann braucht das Geld; er ist arg im Gedränge und wird auf alle Ihre Bedingungen eingehen.

Harpagon. Aber glaubet Ihr, Meister Simon, daß man keine Gefahr dabei läuft? und kennt Ihr seinen Namen, seine Verhältnisse und Familie?

Meister Simon. Nein. Eigentlich kann ich Ihnen keine rechte Auskunft darüber geben; es ist reiner Zufall, daß man mich an ihn gewiesen hat; aber Sie werden alles von ihm selbst erfahren, und sein Diener hat mich versichert, daß seine Persönlichkeit Ihnen zusagen wird. Alles was ich Ihnen sagen kann, ist, daß er aus einem sehr reichen Hause ist, daß keine Mutter mehr da ist, und daß er sich verbindlich machen will, daß sein Vater stirbt, noch ehe acht Monate in's Land gehen.

Harpagon. Das läßt sich hören. Die Nächstenliebe, Meister Simon, legt uns die Pflicht auf zu dienen, wo wir können.

Meister Simon. Das versteht sich.

Pfeil (leise zu Kleanth, indem er Meister Simon erkennt). Was soll das heißen? Unser Meister Simon im Gespräch mit Ihrem Vater!

Kleanth (leise zu Pfeil). Ob man ihm gesagt hat, wer ich bin? und ob du im Stande bist, mich zu verrathen?

Meister Simon (zu Pfeil). Ei! ei! Ihr macht es arg dringend! Wer hat Euch denn gesagt, daß es hier im Hause ist? (Zu Harpagon.) Wenigstens von mir, gnädiger Herr, wissen sie Ihren Namen und Ihre Wohnung nicht; aber ich dächte, es verschlägt weiter nichts; die Leutchen sind verschwiegen, und Sie können sich hier mit einander in's Reine setzen.

Harpagon. Wie so?

Meister Simon (auf Kleanth zeigend). Der junge Herr da will von Ihnen die bewußten fünfzehntausend Livres borgen.

Harpagon. Wie, Taugenichts! du ergibst dich so sträflichen Ausschweifungen?

Kleanth. Wie, mein Vater, Sie treiben ein so schimpfliches Gewerbe? (Meister Simon läuft davon, Pfeil versteckt sich.)

Dritter Auftritt.

Harpagon, Kleanth.

Harpagon. Du willst dich also durch so verdammliche Anlehen zu Grunde richten?

Kleanth. Sie wollen sich also durch so verbrecherischen Wucher bereichern?

Harpagon. Wagst du wohl hinfort noch dich vor mir blicken zu lassen?

Kleanth. Wagen Sie wohl hinfort noch sich vor der Welt blicken zu lassen?

Harpagon. Sage mir, schämst du dich nicht, auf solche Streiche zu verfallen, dich in so haarsträubende Schul-

den zu stürzen, und was deine Eltern mit so viel Schweiß erworben haben, so schmählich zu vergeuden?

Kleanth. Erröthen Sie nicht, Ihren Stand durch so schmutzige Geschäfte zu entehren, der unersättlichen Gier, Thaler auf Thaler zu häufen, Ansehen und guten Namen zu opfern, und aus Gewinnsucht die nichtswürdigsten Kniffe zu überbieten, die von den berüchtigtsten Wucherern jemals ausgeheckt worden sind?

Harpagon. Geh' mir aus den Augen, Schlingel! geh' mir aus den Augen!

Kleanth. Sagen Sie selbst, wer strafbarer ist: einer der Geld kauft, das er braucht, oder einer der Geld stiehlt, das er nicht braucht?

Harpagon. Geh' deiner Wege, sag' ich, und mach mir den Kopf nicht warm! (Allein.) Ich bin diesem Vorfall nicht gram; er soll mir eine Warnung sein, daß ich seine Schritte mehr als je im Auge behalte.

Vierter Auftritt.

Frosine, Harpagon.

Frosine. Herr Harpagon . . . . .

Harpagon. Nur einen Augenblick Geduld: ich bin gleich wieder zu Diensten, (Beiseite.) Es ist rathsam, daß ich auf einen Sprung nach meinem Geld sehe.

Fünfter Auftritt.

Pfeil, Frosine.

Pfeil (ohne Frosine zu sehen). Eine höchst drollige Geschichte das! Er muß wohl irgendwo eine große Rumpelkammer haben, denn ich erinnere mich nicht, einen von den Artikeln des Verzeichnisses schon gesehen zu haben.

Frosine. Ei du bist's, mein guter Pfeil? Wie kommt's, daß wir uns hier treffen?

Pfeil. Ah! Ah! du bist's, Frosine? Was willst du hier umtreiben?

Frosine. Was ich überall sonst umtreibe: die Unterhändlerin machen, den Leutchen an die Hand gehen, und das bischen Talent, das ich haben mag, so gut als möglich ausbeuten; du weißt, daß man in dieser Welt von seinem Grütz leben muß, und daß der Himmel unser einem keine andern Einkünfte verliehen hat, als Kuppeln und Knuppeln.

Pfeil. Hast du ein Geschäft mit dem Herrn vom Haus?

Frosine. Ja. Ich besorge ihm eine Kleinigkeit, wo mir, denk' ich, etwas abfällt.

Pfeil. Abfällt? Ach du liebe Zeit! das mußt du pfiffig angreifen, wenn du bei ihm etwas holen willst; und laß dir nur sagen, daß das Geld hierorts sehr theuer ist.

Frosine. Es gibt gewisse Dienstleistungen, die prächtig ziehen.

Pfeil. Gehorsamer Diener! du kennst den Herrn Harpagon noch nicht. Der Herr Harpagon ist von allen Menschenkindern das unmenschlichste Menschenkind, von allen Sterblichen der hartgesottenste Sterbliche. Es gibt keine Dienstleistung, die seine Erkenntlichkeit zum Handaufthun treiben könnte. Lob, Achtung, Wohlwollen in Worten, und Freundschaft, so viel du willst, aber Geld? keinen Groschen! Nichts ist so dürr und trocken als seine Artigkeiten und Liebkosungen; und geben ist ein Wort, vor dem er ein solches Grauen hat, daß er nie sagt: ich gebe dir die Hand darauf, sondern ich leihe dir die Hand.

Frosine. Mein Gott! ich weiß wie man mit den Leuten umgehen muß; ich kenne das Geheimniß, wie man gut Freund mit ihnen wird, wie man ihre Herzen kitzelt und die Stellen findet, wo es ihnen wohl thut.

Pfeil. Bei ihm — alles Kinderei! Was gilt's, daß du den Mann, von dem hier die Rede ist, im Geldpunkt nicht zum Aufthauen bringst? Er ist ein Türke in diesem Stück, aber so türkenmäßig, daß er die ganze Welt zur Verzweiflung bringt; eher ließ' er einen krepiren, als daß er weich gäbe. Mit

einem Wort, er liebt das Geld mehr als guten Namen, als Ehre und als Tugend. Der Anblick eines, der von ihm haben will, macht ihm Krämpfe, das trifft ihn in's Leben, das bohrt ihm in's Herz, das reißt ihm die Eingeweide aus, und wenn . . . . Doch da kommt er wieder: ich mach' mich aus dem Staube.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Harpagon, Frosine.

Harpagon (leise). Alles ist in Ordnung. (laut) Ei nun, Frosine, wie steht's?

Frosine. Ach du Zeit! wie Sie sich gut halten, wie prächtig Sie aussehen!

Harpagon. Wer? ich?

Frosine. Noch nie hab' ich Sie so frisch und munter gesehen.

Harpagon. Im Ernst?

Frosine. Ih! in Ihrem Leben sind Sie nicht so jung gewesen wie jetzt; ich kenne Leute von fünfundzwanzig Jahren, die viel älter aussehen als Sie.

Harpagon. Indessen, Frosine, ich habe meine guten sechzig auf dem Rücken.

Frosine. Je nun, was will das heißen, sechzig Jahre? ist mir was Rechtes! Das ist die Maienzeit, das, und jetzt treten Sie in das schöne Mannesalter.

Harpagon. Mag sein; aber zwanzig Jahre weniger würden mir glaub' ich doch nicht weh thun.

Frosine. Sie spaßen! Sie haben das nicht nöthig, Sie sind aus einem Zeug, womit man hundert Jahre alt wird.

Harpagon. Glaubst du?

Frosine. Gewiß. Alles an Ihnen spricht dafür. Halten Sie ein wenig — oh! zwischen Ihren beiden Augen ist deutlich zu lesen, daß Sie langlebig sind.

Harpagon. Du verstehst dich auf dergleichen?

Frosine. Und wie! Zeigen Sie mir Ihre Hand. O Schicksal, welche Lebenslinie!

Harpagon. Wie? wo?

Frosine. Sehen Sie nicht, wie weit diese Linie da geht?

Harpagon. Nun ja, was bedeutet das?

Frosine. Himmelskönig! ich sagte hundert Jahre; aber Sie bringen's höher als hundertundzwanzig.

Harpagon. Ist's möglich?

Frosine. Ich sag' Ihnen, man wird Sie todtschlagen müssen; Sie begraben Kinder und Kindskinder.

Harpagon. Um so besser! Aber wie steht unsere Sache?

Frosine. Braucht's der Frage? Sieht man mich in's Wasser gehen, ohne daß ich durchschwimme? Sonderlich zum Heirathstiften hab' ich ein merkwürdiges Talent. Es gibt wenige Er und Sie in der Welt, daß ich nicht alsbald Rath wüßte, wie das Pärchen zusammen bringen; ja ich glaube, wenn ich mir's in Kopf gesetzt hätte, ich würde den Sultan mit der Republik Venedig verheirathen. So hart ging's nun hier wohl nicht her. Da ich bei jenen Damen sonst aus- und eingehe, so habe ich sie, die Mutter und die Tochter, ausführlich von Ihnen unterhalten, und ich habe der Mutter von Ihren Absichten auf Marianne gesagt, seit Sie das Mädchen auf der Straße und am Fenster gesehn.

Harpagon. Worauf sie erwiderte ....

Frosine. Sie hat den Vorschlag mit Freuden angenommen: und als ich Ihren dringenden Wunsch zu erkennen gab, daß Marianne heute Abend zugegen sein möchte, wenn Ihrer Tochter Ehevertrag geschlossen wird, so hat sie gleich eingewilligt und mir das Mädchen für diese Zeit anvertraut.

Harpagon. Ich muß nämlich dem Herrn Anselm ein Abendessen geben, und werde mich sehr freuen, wenn sie mein Gast ist.

Frosine. Ganz recht. Nach dem Mittagessen soll sie Ihrer Tochter einen Besuch machen, dann hat sie vor, einen Gang auf den Markt zu thun, und hernach hieher zu Tisch zu kommen.

Harpagon. Ei, sie können zusammen in meiner Kutsche fahren, die ich ihnen leihen werde.

Frosine. Das wird ihr ganz recht sein.

Harpagon. Aber Frosine, hast du mit der Mutter auch wegen der Mitgift gesprochen? Hast du ihr gesagt, es sei vonnöthen, daß sie bei einer Gelegenheit wie diese sich ein wenig zusammennehme, daß sie eine Anstrengung mache, ja daß sie sich weh thue? Denn am Ende heirathet man doch kein Mädchen, ohne daß sie etwas mitbrächte.

Frosine. Was wollen Sie? Das Mädchen bringt Ihnen zwölftausend Livres Rente mit.

Harpagon. Zwölftausend Livres Rente?

Frosine. Ja wohl. Für's erste ist sie, was die Kost betrifft, äußerst einfach erzogen und gehalten. So ein Mädchen ist gewöhnt mit Salat, Milch, Käse, Obst fürlieb zu nehmen, und braucht deshalb weder eine wohlbesetzte Tafel noch köstliche Brühen, noch den ewigen Gerstenschleim, noch die andern Leckereien, die sonst bei Frauen an der Tagesordnung sind; und das läuft in's Geld und mag sich leicht jährlich auf mindestens dreitausend Franken berechnen. Sodann hält sie nur auf ganz einfache Sauberkeit und will nichts von kostbaren Kleidern wissen, oder von theurem Schmuck, oder von prunkhaften Möbeln, worauf die Weiber so versessen sind, und dieser Artikel beträgt mehr als viertausend Livres des Jahrs. Ferner ist ihr das Spiel ein wahrer Gräuel, was man sonst heutzutag den Frauen nicht nachsagen kann; weiß ich doch eine in unserer Nachbarschaft, welche dieses Jahr am Spieltisch zwanzigtausend Franken eingebrockt hat. Aber nur das Viertel gerechnet: Fünftausend Franken jährlich im Spiel, viertausend Franken in Kleidern und Schmuck, thut neun tausend Franken, dazu tausend Thaler welche wir auf die Kost schlagen dürfen, — haben Sie da nicht jährlich Ihre zwölftausend Franken auf den Pfennig?

Harpagon. Ja: das ist nicht übel, aber diese Rechnung ist nur Blendwerk.

Frosine. Bitt' um Verzeihung. Ist es nur Blendwerk, wenn man Ihnen eine große Mäßigkeit im Essen in die Ehe bringt, und die Erbschaft einer großen Liebe zur Einfachheit im Putz, und die Errungenschaft eines großen Kapitals von Abscheu vor dem Spiel?

Harpagon. Das sind Possen, mir ihr Beibringen in lauter Ausgaben vorrechnen zu wollen, die sie nicht machen wird. Ich quittire für nichts, was ich nicht empfange; und ich möchte gern etwas Greifbares haben.

Frosine. Lieber Gott! Sie werden genug zu greifen bekommen. Auch haben mir die Damen von einem gewissen Lande gesprochen, wo sie Güter besitzen, die Ihnen zufallen sollen.

Harpagon. Wollen sehen. Aber, Frosine, es ist noch ein Punkt, der mich beunruhigt. Das Mädchen ist jung, wie du siehst, und junge Leute lieben gewöhnlich nur ihresgleichen und halten sich nur zur Jugend; da fürcht' ich, ein Mann von meinen Jahren möchte nicht nach ihrem Geschmack sein, und es möchten daraus gewisse kleine Unordnungen entspringen, die mir nicht zusagen.

Frosine. Ach wie schlecht Sie das Mädchen kennen! Das ist noch eine besondere Eigenschaft an ihr, die ich Ihnen rühmen muß. Sie hat eine unbegrenzte Abneigung vor jungen Leuten und liebt nur die Alten.

Harpagon. Marianne?

Frosine. Ja, Marianne. Ich wollte Sie hätten sie über diesen Punkt sprechen hören. Der Anblick eines jungen Mannes ist ihr unerträglich; dagegen gibt es für sie kein größeres Entzücken, sagt sie, als wenn sie einen schönen Greis mit einem majestätischen Bart sehen kann. Je älter einer ist, desto reizender ist er für sie, und ich möchte Ihnen rathen, daß Sie sich ja nicht jünger machen als Sie sind. Sie verlangt zum mindesten einen Sechziger, und es sind noch keine vier Monate her, daß sie auf dem Sprung

gewesen sich zu verheirathen, aber das Verhältniß mir nichts dir nichts abgebrochen hat, weil sich herausstellte, daß ihr Bräutigam erst sechsundfünfzig Jahre alt war, und weil er beim Unterzeichnen des Kontraktes keine Brille aufsetzte.

Harpagon. Nur deshalb?

Frosine. Ja. Sie sagt, sechsundfünfzig Jahre sei ihr nicht alt genug, und hauptsächlich ist sie für Nasen eingenommen, die Brillen tragen.

Harpagon. Wahrlich, du gibst mir da etwas ganz Neues zu hören.

Frosine. Das geht weiter als sich sagen läßt. In ihrem Zimmer hat sie einige Gemälde und Kupferstiche hängen, aber was für Gegenstände glauben Sie? Adonisse, Kephalusse, Parisse, Apollons? O nein: schöne Porträts vom Saturnus, vom König Priamus, vom alten Nestor und vom guten Vater Anchises auf den Schultern seines Sohnes.

Harpagon. Das ist wunderbar. So etwas hätte ich nie gedacht, und es freut mich sehr zu hören, daß sie von solcher Gemüthsart ist. Wahrhaftig, wenn ich als Frauenzimmer auf die Welt gekommen wäre, ich hätte auch das junge Volk nicht leiden mögen.

Frosine. Glaub's wohl. Ist mir schöne Waare, die jungen Laffen, um sich drein zu verlieben! schöne Feuchtohren sind's, schöne Maikäfer, — wie kann man nur Lust zu ihrem Balge kriegen! ich möchte gern wissen, was an denen Leckeres sein soll.

Harpagon. Ich versteh' es auch nicht und begreife nicht, wie manche Weiber so vernarrt in sie sein können.

Frosine. Da muß man schon ganz verrückt sein. Heißt es denn Verstand haben, wenn man die Jugend liebenswürdig findet? Sind das überhaupt Menschen, diese jungen Stutzer? und kann man sein Herz an solches Affenzeug hängen?

Harpagon. Alle Tage sag' ich das: mit ihrer Kapaunenstimme, ihrem dreispurigen Katzenbart, ihren Wergperücken, ihren Pluderhosen und offenen Brustlätzen!

Frosine. Ei da soll man dagegen ein Bild wie Sie betrachten! das heiß' ich einen Mann, das ist Augenweide; ja so muß man gebaut und gekleidet sein, um Liebe zu erwecken!

Harpagon. Findest du mich recht?

Frosine. Was? zum Entzücken sind Sie, zum Malen! Wenden Sie sich gefälligst ein wenig. Es ist alles Mögliche. Und gehen möcht' ich Sie sehen. Das nenn' ich eine Statur, frank und frei, und keine Spur von einer Beschwerde.

Harpagon. Gottlob ich habe deren keine von Belang. Nur mein Katarrh meldet sich von Zeit zu Zeit.

Frosine. Das will nichts heißen. Ihr Katarrh kleidet Sie gar nicht übel, und Sie husten mit Anmuth.

Harpagon. Sag' mir doch: hat mich Marianne noch nicht gesehen? hat sie nicht auf mich Acht gegeben, wenn ich vorüberging?

Frosine. Nein, aber wir haben uns lebhaft von Ihnen unterhalten. Ich habe ihr ein Bild von Ihrer Person gemacht und nicht ermangelt, Sie bei ihr herauszustreichen und ihr zu zeigen, wie vortheilhaft es für sie sein müsse, einen Mann zu bekommen wie Sie.

Harpagon. Das hast du brav gemacht und ich danke dir dafür.

Frosine. Herr Harpagon, ich hätte eine kleine Bitte an Sie. Ich habe einen Prozeß, den ich nahe daran bin zu verlieren, weil es mir an einem Sümmchen Geldes mangelt. (Harpagon nimmt eine ernsthafte Miene an.) Sie könnten mir leicht dazu verhelfen, daß ich den Prozeß gewinne, wenn Sie nur Ihre Hand aufthun wollten . . . Sie können nicht glauben', was sie für eine Freude haben wird, Sie zu sehen. (Harpagon nimmt wieder eine heitere Miene an.) Ach, wie werden Sie ihr gefallen, und welchen unvergleichlichen Eindruck wird Ihre altmodische Krause auf sie machen! Am meisten aber wird sie Ihre an's Wamms genestelte Hose entzücken. Das wird sie ganz vernarrt in Sie machen;

ein gemästeter Bräutigam wird für sie ein wahres Festessen sein.

Harpagon. Wahrlich, du machst mich ganz glücklich, indem du das sagst.

Frosine. In der That, Herr Harpagon, dieser Prozeß ist höchst wichtig für meine Zukunft. (Harpagon nimmt seine ernsthafte Miene wieder an.) Wenn ich ihn verliere, so bin ich zu Grunde gerichtet, und eine kleine Beihilfe könnte mich schnell auf den Damm bringen ... Ich wollte Sie wären Zeuge des Entzückens gewesen, mit dem sie mich von Ihnen reden hörte. (Harpagon nimmt seine heitere Miene wieder an.) Bei meiner Schilderung Ihrer Eigenschaften strahlte sie vor Freude, und ich steigerte zuletzt ihre Ungeduld, diese Heirath vollzogen zu sehen, auf's höchste.

Harpagon. Du hast mich sehr erfreut, Frosine, und ich gestehe, daß ich mich dir unendlich verpflichtet fühle.

Frosine. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, versagen Sie mir die kleine Aushilfe nicht, um die ich Sie angegangen. (Harpagon nimmt wieder eine ernsthafte Miene an.) Das reißt mich heraus, und ich werde Ihnen ewig dankbar bleiben.

Harpagon. Leb' wohl. Ich muß jetzt meine Schreibereien fertig machen.

Frosine. Ich versichere Sie, daß Sie mir in keiner größeren Verlegenheit unter die Arme greifen könnten.

Harpagon. Ich werde Befehl geben, daß meine Kutsche pünktlich bereit sei, euch auf den Markt zu fahren.

Frosine. Ich würde Sie gewiß nicht belästigen, wenn mich nicht die Noth dazu zwänge.

Harpagon. Auch werde ich sorgen, daß man zu rechter Zeit zu Abend ißt, damit ihr mir nicht krank werdet.

Frosine. Verweigern Sie mir die Gunst nicht, um die ich Sie anflehe. Sie glauben nicht, welche Freude —

Harpagon. Ich muß gehen. Man ruft mich. Also auf Wiedersehen! (Ab.)

Frosine (allein). Daß dich das Fieber schüttle, filziger Hund, bis in die Hölle! Der Kahlmäuser ist bei allen meinen Angriffen fest geblieben; aber ich darf doch das Geschäft nicht schnappen lassen; auf jeden Fall bleibt mir die andere Seite, wo mir eine gute Belohnung nicht fehlen kann.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Harpagon, Kleanth, Elise, Valer, Frau Schöps mit einem Besen, Meister Jakob, Stockfisch, Haberstroh.

Harpagon. Nun denn, kommt alle herbei, daß ich euch meine Befehle ertheile für den Abend, und jedem sein Geschäft anweise. Tritt näher, Frau Schöps; an dich mag's zuerst kommen. Gut, du bringst gleich dein Gewehr mit; du hast dafür zu sorgen, daß überall geputzt ist, und vor allem nimm dich in Acht, daß du die Möbel nicht zu stark reibest, damit sie nicht abgenutzt werden. Außerdem hast du während der Mahlzeit die Aufsicht über die Flaschen; wenn eine wegkommt oder etwas zerbrochen wird, so halte ich mich an dich und ziehe dir's am Lohn ab.

Meister Jakob (beiseite). Eine pfiffige Strafe!

Harpagon (zu Frau Schöps). Geh.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Frau Schöps.

Harpagon. Haberstroh und Stockfisch, euer Amt sei Gläser spülen und einschenken, aber Notabene, nur wenn Jemand Durst hat, und daß ihr mir's nicht machet wie gewisse impertinente Aufwärter, welche die Gäste ohne weiteres auffordern und an's Trinken mahnen, während keiner daran gedacht hätte. Wartet, bis man wiederholt darnach verlangt, und verseht euch ja immer gut mit Wasser.

Meister Jakob (beiseite). Freilich, der pure Wein steigt zu Kopf.

Stockfisch. Herr, sollen wir unsere Stallkittel ausziehen?

Harpagon. Ja, wenn ihr die Gäste kommen seht, und nehmt euch in Acht, daß ihr eure Kleider nicht verderbet.

Haberstroh. Wie Sie wissen, Herr, hat meine Jacke vorn einen großen Lampenöl-Flecken.

Stockfisch. Und meine Hose, Herr, hat hinten ein großes Loch: man sieht mir, mit Respekt zu melden . . . .

Harpagon (zu Stockfisch). Schweig! Wende das geschickt nach der Wand und zeige dich den Leuten immer von vorne . . . . . . (Zu Haberstroh, indem er ihm zeigt, wie er seinen Hut vor seine Jacke halten soll, um den Oelflecken zu verbergen.) Und du hältst immer deinen Hut so, wenn du aufwartest. (Stockfisch u. Haberstroh ab.)

Dritter Auftritt.

Harpagon, Kleanth, Elise, Valer, Meister Jakob.

Harpagon. Du, meine Tochter, wirst ein Auge auf den Abtrag haben und sorgen, daß es nicht darüber her geht; das steht einem Mädchen wohl an. Indessen halte dich bereit, meine Dame gut zu empfangen: sie wird dir einen Besuch machen und mit dir auf den Markt fahren. Hörst du, was ich dir sage?

Elise. Ja, mein Vater. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Harpagon, Kleanth, Valer, Meister Jakob.

Harpagon (zu Kleanth). Auch du, junger Herr, dem ich die Geschichte von vorhin meinetwegen verzeihen will, daß du dir ja nicht einfallen lässest, ihr ein Gesicht zu schneiden.

Kleanth. Ich, Vater? ein Gesicht schneiden? aus welchem Grunde denn?

Harpagon. Lieber Gott! Man kennt ja die Liebenswürdigkeit der Kinder, deren Väter wieder heirathen, und mit was für Augen sie das Ding ansehen, das man Stiefmutter nennt. Aber wenn ich deinen letzten Lumpenstreich vergessen soll, so empfehle ich dir vor allem, diesem Mädchen eine freundliche Miene zu zeigen und sie überhaupt so gut zu empfangen, als es dir möglich ist.

Kleanth. Wenn ich aufrichtig sein soll, mein Vater, so kann ich Ihnen nicht versprechen, vergnügt darüber zu sein, daß sie meine Stiefmutter wird: ich müßte lügen, wenn ich das sagte. Aber was artigen Empfang und ein freundliches Gesicht betrifft, in diesem Stück verspreche ich Ihnen pünktlichen Gehorsam.

Harpagon. Laß dir dieß ja recht angelegen sein.

Kleanth. Sie sollen keinen Grund zur Klage haben.

Harpagon. Das hoffe ich. (Kleanth ab.)

Fünfter Auftritt.

Harpagon, Valer, Meister Jakob.

Harpagon. Valer, hilf mir da ein wenig. Und nun, Meister Jakob, dich hab' ich bis zuletzt aufgespart.

Meister Jakob. Herr, wollen Sie mit Ihrem Kutscher sprechen oder mit Ihrem Koch? denn ich bin beides in einer Person.

Harpagon. Mit allen beiden.

Meister Jakob. Aber mit welchem von beiden zuerst?

Harpagon. Mit dem Koch.

Meister Jakob. Nur einen Augenblick, wenn ich bitten darf. (Meister Jakob zieht seinen Stallkittel aus und steht nun als Koch gekleidet.)

Harpagon. Was zum Henker für Fratzen sind das?

Meister Jakob. Sie können jetzt schon anfangen.

Harpagon. Ich habe mich anheischig gemacht, Meister Jakob, heute Abend ein Essen zu geben.

Meister Jakob (beiseite). Groß Wunder!

Harpagon. Sag' mir doch: wirst du uns etwas Gutes auftischen?

Meister Jakob. Ja wohl, wenn Sie es nicht an Geld fehlen lassen.

Harpagon. Nur immer Geld! zum Teufel auch! Es ist als hätten sie nichts Anderes zu sagen als: Geld, Geld, Geld! ha, sie führen nur das Wort Geld im Munde! immer plärren sie von Geld! ihr Giks und Gaks ist Geld!

Valer. Nie, Meister Jakob, habe ich eine unverschämtere Antwort gehört als die deinige. Das ist mir ein schönes Kunststück, gut Essen schaffen mit viel Geld! Gibt in der Welt nichts Leichteres, ja der größte Schafskopf müßt' sich da herausziehen; nein, wenn man seinen Mann stellen will, so heißt's gut Essen schaffen für wenig Geld.

Meister Jakob. Gut Essen für wenig Geld?

Valer. Ja wohl.

Meister Jakob (zu Valer). Mein Seel, Herr Hausmeister, Sie thun uns einen Gefallen, wenn Sie uns das Recept sehen lassen; meine Schürze steht zu Dienst; ohnehin wollen Sie ja Factotum im Hause spielen.

Harpagon. Halt dein Maul! Was werden wir geben müssen?

Meister Jakob. Schauen's, Herr, Ihr Musje Hausmeister wird Ihnen gut Essen für wenig Geld schaffen.

Harpagon. Saperlot! Antworten sollst du mir, Kerl!

Meister Jakob. Ihrer wie viele werden Sie bei Tische sein?

Harpagon. Unsrer acht bis zehn; aber man braucht nur acht zu rechnen; kocht man für achte, so reicht es auch für zehn.

Valer. Das versteht sich.

Meister Jakob. Nun! man braucht vier Hauptgänge und fünf Zwischengerichte . . . Suppen, Vorspeisen.

Harpagon. Was Teufel! damit könnte man eine ganze Stadt regaliren!

Meister Jakob. Brat . . . .

Harpagon (hält ihm den Mund zu). Ha, Schurke! du zehrst mir Hab und Gut auf.

Meister Jakob. Zwischenspeisen . . .

Harpagon (wie vorhin). Noch mehr?

Valer (zu Meister Jakob). Willst du alles zu todt füttern? hat denn Herr Harpagon Gäste geladen, um sie mit Essen umzubringen? Geh' doch und lies ein wenig in den Gesundheitsregeln und frage die Aerzte, ob es etwas Schädlicheres für den Menschen gibt, als im Uebermaß essen.

Harpagon. Er hat Recht.

Valer. Wissen sollst du, Meister Jakob, du und deinesgleichen, daß es ein Meuchelmord ist, wenn man zu viel Fleisch aufträgt; Mäßigkeit muß bei den Mahlzeiten herrschen, die man gibt, wenn man es gut mit seinen Gästen meint; denn, wie ein alter Philosoph sagt, man muß essen um zu leben, und nicht leben um zu essen.

Harpagon. Ha, das ist trefflich gesagt! Komm her, daß ich dich umarme für dieses Wort. In meinem Leben hab' ich keinen schöneren Spruch gehört: Man muß leben um zu essen, und nicht essen um zu le . . . . Nein, so heißt es nicht. Wie hast du gesagt?

Valer. Man müsse essen um zu leben, und nicht leben um zu essen.

Harpagon (zu Meister Jakob). Richtig. Hörst du? (Zu Valer.) Wer ist denn der große Mann, der das gesagt hat?

Valer. Sein Name fällt mir jetzt nicht ein.

Harpagon. Vergiß ja nicht, mir diese Worte aufzuschreiben; sie sollen in goldenen Lettern über dem Kamin meines Speisesaals prangen.

Valer. Werde nicht ermangeln. Und was Ihr Gastmahl betrifft, so lassen Sie nur mich machen, ich werde alles auf's beste anordnen.

Harpagon. Schön so.

Meister Jakob. Desto besser! dann hab' ich weniger Mühe.

Harpagon (zu Valer). Man muß auf Sachen sehen, von denen man nicht viel ißt, und die vornherein sättigen: so was wie gute Speckbohnen nebst Fleischknopf mit Kastanien.

Valer. Ueberlassen Sie es nur mir.

Harpagon. Jetzt, Meister Jakob, muß meine Kutsche geputzt werden.

Meister Jakob. Einen Augenblick: das geht den Kutscher an. (Er zieht seinen Stallkittel wieder an.) Sie befehlen ....

Harpagon. Meine Kutsche soll man putzen und meine Pferde anschirren, um auf den Markt zu fahren ....

Meister Jakob. Ihre Pferde, Herr? Du liebe Zeit! die sind nichts weniger als mobil. Ich will nicht sagen, daß sie auf der Streu liegen und alle Viere von sich strecken, das wäre Verläumdung, die armen Thiere haben ja keine Streu; aber, Herr, Sie schreiben ihnen so strenge Fasten vor, daß sie nur noch Schatten sind oder Gespenster, bloße Gestelle von Pferden.

Harpagon. Da hat man's! Krank sind sie, weil sie nichts schaffen.

Meister Jakob. Und wenn sie nicht schaffen, Herr, sollen sie darum auch nicht fressen? Sie wären viel besser daran, die armen Thiere, wenn sie tüchtig Arbeit und entsprechend Futter hätten. Das Herz zerreißt mir's, wenn ich sie so als Gerippe sehe; hab' ich doch meine Pferde so lieb, daß ich bei dem Anblick ihrer Leiden meine, es gehe mich selber an. Ich spare mir alle Tage etwas für sie am Maul ab; ja, Herr, das heißt zu hartherzig sein, wenn man kein Erbarmen mit seinem Nächsten hat.

Harpagon. Auf den Markt zu laufen wird keine Hexerei sein.

Meister Jakob. Nein, ich riskir's nicht mit ihnen; in dem Zustand, in dem sie sind, würd' ich mir ein Gewissen daraus machen, die Peitsche zu brauchen. Wie sollen die eine Kutsche ziehen? können sich kaum selbst fortschleppen.

Valer. Herr, ich werde den Nachbar Schwab ersuchen, daß er den Kutscher mache; wir werden ihn ohnedem hier brauchen, um das Essen zuzurichten.

Meister Jakob. Meinethalb. Es ist besser sie krepiren unter fremder Hand, als unter der meinigen.

Valer. Was sich der Meister Jakob mausig macht!

Meister Jakob. Was sich der Herr Hausmeister wichtig macht!

Harpagon. Ruhig!

Meister Jakob. Herr, die Fuchsschwänzer sind mir unausstehlich! ich weiß wohl, sein Wesen wie er's treibt, und sein ewiges Aufpassen über'm Brod, Wein, Licht, Salz, Holz, ist nichts als Speichelleckerei und Wohldienerei. Das empört mich, und alle Tage thut mir's weh, wenn ich hören muß, was man in der Stadt von Ihnen sagt: denn ich habe Sie doch gern, trotz Allem, und nach meinen Pferden sind Sie die Person, die mir am meisten an's Herz gewachsen ist.

Harpagon. Könnte ich wohl von dir erfahren, Meister Jakob, was man von mir sagt?

Meister Jakob. O ja, wenn ich versichert wäre, daß es Sie nicht kränkt.

Harpagon. Nicht im geringsten.

Meister Jakob. O doch; ich weiß recht gut, daß ich Sie in Zorn bringen werde.

Harpagon. Durchaus nicht; im Gegentheil, du machst mir ein Vergnügen: ich möchte gar zu gern hören, wie man von mir spricht.

Meister Jakob. Wenn Sie es durchaus wollen, Herr, so red' ich von der Leber weg. Allerorten macht man sich über Sie lustig; überallher summen uns Sticheleien über Sie um die Ohren, und den Leuten ist es das größte Gaudium, Sie am Wisch zu kriegen und ein Stückchen nach dem andern von Ihrer Knauserei aufzutischen. Der Eine sagt, Sie lassen besondere Kalender drucken, mit doppelten Bußtagen und heiligen Abenden, damit Sie Ihre Leute zu doppeltem Fasten anhalten können; der Andere sagt, Sie haben mit Ihrem Gesinde zur Neujahrszeit oder zum Austritt immer Händel in petto, damit Sie kein Geschenk zu geben brauchen. Hier erzählt einer, Sie haben einmal Ihres Nachbars Katze verklagt, weil Sie Ihnen einen Rest von einer Hammelskeule ge-

stohlen; dort erzählt einer, man habe Sie einmal des Nachts ertappt, als Sie sich selbst den Haber Ihrer Pferde stehlen wollten, und Ihr Kutscher, mein Vorgänger, habe Ihnen in der Dunkelheit weiß nicht wie viele aufgemessen, wovon Ihrerseits nicht geschnauft worden sei. Und, wenn Sie's doch einmal wissen wollen, auf jedem Schritt und Tritt hört man über Sie losziehen. Sie sind das Allerweltsstichblatt, und wenn man von Ihnen spricht, so heißt's nur: der Geizhals, der Filz, der Knauser, der Blutsauger.

Harpagon (schlägt ihn). Du bist ein Dummkopf, ein Gauner, ein Spitzbube und ein Lümmel.

Meister Jakob. Da seht! hat mir's nicht geschwant? und Sie haben mir's nicht glauben wollen. Ich hab' Ihnen ja gesagt, daß es Sie kränken werde, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage.

Harpagon. Lerne Lebensart! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Valer, Meister Jakob.

Valer (lacht). So viel ich sehen kann, Meister Jakob, lohnt man dir schlecht für deinen Freimuth.

Meister Jakob. Saperment! Herr Neugebackener, der sich so wichtig macht, das geht Sie nichts an. Lachen Sie über Ihre Schläge, wenn Sie kriegen werden, nicht über die meinigen.

Valer. Ach, Herr Meister Jakob, sei so gut und nimm's nicht krumm.

Meister Jakob (beiseite). Er zieht gelindere Saiten auf. Nun will ich mich in's Zeug legen, und wenn er dumm genug ist, Angst vor mir zu haben, so will ich ihn ein bischen zwiebeln. (Laut.) Wissen Sie wohl, Herr Lacher, daß es mir nicht um's Lachen zu thun ist, mir, und daß ich Ihnen Ihr Lachen schon vertreiben werde, wenn Sie mir den Kopf warm machen? (Er drängt Valer mit Drohungen rückwärts.)

Valer. He du! sachte.

Meister Jakob. Auch noch sachte? Ist mir gar nicht drum.

Valer. Bitte, bitte!

Meister Jakob. Sie sind ein Flegel.

Valer. Herr Meister Jakob!

Meister Jakob. Gibt keinen Herrn Meister Jakob, nicht für sechs Batzen. Wenn ich einen Stock zur Hand kriege, so werd' ich Sie dreschen nach der Schwierigkeit.

Valer. Wie! einen Stock? (Er drängt nun seinerseits Meister Jakob rückwärts.)

Meister Jakob. Ih! wer sagt das?

Valer. Weißt du wohl, Herr Windbeutel, daß ich Manns genug bin, dich selber zu dreschen?

Meister Jakob. Zieh's nicht in Abrede.

Valer. Daß du auf und ab nichts weiter bist als ein Küchenbengel?

Meister Jakob. Weiß es wohl.

Valer. Und daß du mich noch gar nicht kennst?

Meister Jakob. Thut mir leid.

Valer. Du mich dreschen, sagst du?

Meister Jakob. Ich sagt' es nur im Spaß.

Valer. Und ich finde keinen Geschmack an deinen Späßen. (Prügelt ihn.) Merk dir, daß du ein schlechter Spaßmacher bist. (ab.)

Meister Jakob (allein). Zum Henker mit der Ehrlichkeit! 's gibt kein schlechteres Handwerk; nun laß' ich sie aber laufen und sag' nie mehr die Wahrheit. Von meinem Herrn könnt' ich mir's noch gefallen lassen: der hat quasi ein Recht, mich zu prügeln; aber von diesem Musje Hausmeister? dem werd' ich's eintränken, wenn ich kann.

Siebenter Auftritt.

Marianne, Frosine, Meister Jakob.

Frosine. Wißt Ihr, Meister Jakob, ob Euer Herr daheim ist?

Meister Jakob. Ja wohl ist er daheim; ich weiß es nur zu gut.

Frosine. Bitte, sagt ihm, daß wir hier sind.

(Meister Jakob ab.)

Achter Auftritt.

Marianne, Frosine.

Marianne. Ach, Frosine, wie ist mir so sonderbar zu Muth! und wenn ich aussprechen soll, was ich empfinde: wie graut mir vor dieser Begegnung!

Frosine. Aber warum denn? was macht Ihnen Sorgen?

Marianne. Ach du fragst mich noch? und stellst dir die Seelenqual eines Mädchens nicht vor, die im nächsten Augenblick das Marterholz vor sich hat, an das man sie heften will?

Frosine. Freilich um angenehm zu sterben, ist Herr Harpagon nicht der Balken, den Sie könnten umklammern wollen; auch mag, wie ich in Ihrem Gesicht lese, der junge Herr, von dem Sie mir gesprochen, ein bischen da drin rumoren.

Marianne. Ja, Frosine, ich will das nicht leugnen; die rücksichtsvollen Besuche, die er uns gemacht, haben mich — ich muß es bekennen — nicht ungerührt gelassen.

Frosine. Aber wußten Sie denn, wer er ist?

Marianne. Nein, ich weiß nicht, wer er ist. Aber ich weiß, daß er ein liebenswürdiges Wesen an sich hat; daß ich ihn jedem Andern vorziehen würde, wenn ich wählen könnte, und daß er nicht wenig dazu beiträgt, daß mich vor dem Gemahl, den man mir geben will, ein Schauder erfaßt.

Frosine. Liebe Zeit! alle diese Herrchens sind nicht übel und wissen sich recht brav anzustellen; aber die meisten sind arm wie die Kirchenmäuse: es ist doch besser für Sie, einen alten Mann zu nehmen, der recht Geld hat. Ich gebe zu, daß die Sinne bei meinem Vorschlag nicht so gut wegkommen, und daß es in einer solchen Ehe manche bittre Tränkchen zu schlucken gibt; aber das dauert ja nicht ewig; er wird bald sterben, glauben Sie mir, dann können Sie einen Liebenswürdigeren nehmen, der Sie für Alles schadlos hält.

Marianne. O Gott! wie schrecklich ist das, Frosine, wenn ich, um glücklich zu sein, Jemand in's Grab wünschen oder ihm auf's Ende warten soll; auch stellt sich der Tod nicht immer so zu unsrer Verfügung.

Frosine. Sie spaßen? Sie heirathen ihn nur unter der Bedingung, daß er Sie bald zur Wittwe macht; und das muß ein Vertragspunkt werden. Es wäre sehr unverschämt, wenn er nicht in drei Monaten das Zeitliche segnen wollte! Da kommt er leibhaftig.

Marianne. Ach, Frosine, welche Gestalt!

Neunter Auftritt.

Harpagon, Marianne, Frosine.

Harpagon (zu Marianne). Nehmen Sie kein Aergerniß daran, schönes Kind, wenn ich mit der Brille zu Ihnen komme. Ich weiß, daß Ihre Reize augenfällig genug sind, daß sie auch so sichtbar genug sind, und daß es keiner Brille bedarf, um sie zu bemerken; aber beobachtet man denn nicht auch die Sterne mit Gläsern? und ich behaupte und versichere, daß Sie ein Stern sind, und was für ein Stern! der schönste Stern, den es im Reich der Sterne gibt. — Frosine, sie sagt kein Wort und legt scheint's über meinen Anblick keine große Freude an den Tag.

Frosine. Drum ist sie noch ganz überrascht, und dann, die Mädchen sind schüchtern und wollen nicht gleich ihr Herz zeigen.

Harpagon (zu Frosine). Du hast Recht. (Zu Marianne.) Das ist meine Tochter, liebes Herzchen, die Sie zu begrüßen kommt.

Zehnter Auftritt.

Harpagon, Elise, Marianne, Frosine.

Marianne. Sehr spät, Fräulein, mache ich Ihnen meinen Besuch.

Elise. Was Sie gethan, Fräulein, hätte ich längst thun sollen; es war an mir, Ihnen zuvorzukommen.

Harpagon (zu Marianne). Nicht wahr, wie groß sie ist! Aber Unkraut will in die Höhe.

Marianne (beiseite zu Frosine). O der widerliche Mensch!

Harpagon (leise zu Frosine). Was sagt die Schöne?

Frosine (leise). Daß Sie ihr über Alles gefallen.

Harpagon. Sie erweisen mir zu viel Ehre, Goldkind.

Marianne (beiseite). Das Thier!

Harpagon. Tausend Dank für diese Huld!

Marianne (beiseite). Ich kann es hier nicht aushalten.

Elfter Auftritt.

Harpagon, Marianne, Elise, Kleanth, Valer, Frosine, Haberstroh.

Harpagon. Da ist auch mein Sohn, der Ihnen aufwarten möchte.

Marianne (leise zu Frosine). Ach Frosine, welche Begegnung! Das ist eben der, von dem ich dir gesagt habe.

Frosine (zu Marianne). Ein merkwürdiger Zufall!

Harpagon. Ich bemerke, schönes Fräulein, daß Sie betreten sind, mich mit so großen Kindern zu sehen; allein ich werde sie bald los sein, eins wie das andere.

Kleanth (zu Marianne). Fräulein, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so ist das ein Zusammentreffen, dessen ich mich durchaus nicht versehen habe; mein Vater hat mich nicht wenig überrascht, als er mir vorhin sagte, was er im Sinne hat.

Marianne. Mir geht es ebenso. Diese unverhoffte Begegnung hat mich nicht weniger überrascht als Sie; auf ein solches Begegniß war ich nicht gefaßt.

Kleanth. Gewiß kann mein Vater keine schönere Wahl treffen, und ich freue mich der Ehre, Sie hier zu sehen, von ganzem Herzen; aber trotzdem will ich nicht behaupten, daß ich von dem Plane entzückt sei, der Sie zu meiner Stiefmutter machen könnte; zu diesem Titel, mein Fräulein, Ihnen Glück zu wünschen, käme mich zu sauer an. Was ich da sage, mag manchen Ohren nicht eben fein tönen, aber ich bin überzeugt, Fräulein, daß Sie mich nicht verkennen. Sie mögen sich leicht den Widerwillen denken, den ich gegen diese Heirath haben muß, und nachdem Sie wissen, wer ich bin, ist Ihnen unverhüllt, wie sie meinem Glücke im Wege steht; ja vergönnen Sie mir, mit Erlaubniß meines Vaters Ihnen zu sagen, daß diese Verbindung, wenn es auf mich ankäme, nicht vollzogen würde.

Harpagon. Das ist mir eine flegelhafte Höflichkeit! Ein sauberes Bekenntniß, das er ihr macht!

Marianne (zu Kleanth). Und von mir vernehmen Sie, daß ich mich in der gleichen Lage befinde, und daß es mir eben so widerstreben müßte, Sie meinen Stiefsohn zu nennen, wie es Ihnen widerstrebt, mich Stiefmutter zu nennen. Glauben Sie ja nicht, daß ich diesen Stachel in Ihre Brust werfen will. Es würde mir sehr nahe gehen, Sie zu betrüben, ja ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich in die Heirath, die Sie kränkt, nicht willigen werde, wenn ich mich nicht durch eine unabweisliche Gewalt dazu gezwungen sehe.

Harpagon. So war's recht. Auf eine abgeschmackte Begrüßung gehört eine entsprechende Antwort. Verzeihen Sie die Flegelhaftigkeit meines Sohnes, schönes Kind: er ist ein junger Tölpel, der nicht weiß, was er herausschwatzt.

Marianne. Ich versichere Sie, daß mich seine Worte gar nicht verletzt haben, im Gegentheil, es freut mich, daß er mir sein Inneres so aufrichtig gezeigt

hat. Ich liebe von ihm ein solches Bekenntniß und würde ihn viel weniger schätzen, wenn er anders gesprochen hätte.

Harpagon. Es ist viel Güte von Ihnen, daß Sie seine Fehler entschuldigen wollen. Mit der Zeit wird er schon gescheidter werden, und Sie werden dann sehen, wie er umschlägt.

Kleanth. Umschlagen? Nein, mein Vater, dessen bin ich nicht fähig, und ich bitte Sie dringend, Fräulein, mir auf's Wort zu glauben.

Harpagon. Aber seht nur, welche Ungezogenheit! er steigert sich noch.

Kleanth. Soll ich zum Verräther an meinem Herzen werden?

Harpagon. Noch toller! Willst du dich zu einem andern Ton verstehen?

Kleanth. Nun ja! wenn ich ein anderes Lied singen soll, so gestatten Sie, Fräulein, daß ich hier an die Stelle meines Vaters trete und Ihnen gestehe, daß ich in der Welt nichts gesehen habe, was so reizend wäre wie Sie; daß ich mir kein Glück denken kann, welches dem gleich käme, Ihnen zu gefallen; und daß Ihr Gatte zu heißen, ein Stolz, eine Seligkeit wäre, die ich mit keinem Königsthrone vertauschen würde. Ja, Fräulein, das Glück, Sie zu besitzen, ist in meinen Augen das schönste Loos von allen; hier gipfeln alle meine Wünsche. Es gibt nichts, wozu ich nicht fähig wäre, um den Preis einer so köstlichen Eroberung; selbst die mächtigsten Hindernisse . . . .

Harpagon. Gemach, mein Sohn, gemach, wenn's beliebt.

Kleanth. Diese Liebes-Erklärung mache ich dem Fräulein in Ihrem Namen.

Harpagon. Herrgott! ich habe selbst eine Zunge, um mich zu erklären, und brauche dich nicht zum Stellvertreter — Geschwind, bringt Stühle.

Frosine. Nein, es ist besser, wenn wir uns jetzt gleich auf den Markt begeben, damit wir um so eher zurückkommen und uns dann ohne Unterbrechung unterhalten können.

Harpagon (zu Haberstroh). Also soll man einspannen. (Haberstroh ab.)

Zwölfter Auftritt.

Harpagon, Marianne, Elise, Kleanth, Valer, Frosine.

Harpagon (zu Marianne). Entschuldigen Sie, schönes Kind, daß ich nicht daran gedacht habe, Ihnen, ehe Sie ausgehen, eine kleine Erfrischung anzubieten.

Kleanth. Ich habe dafür gesorgt, mein Vater, und einige Körbe mit Orangen, süßen Citronen und Backwerk herbringen lassen, die ich in Ihrem Namen bestellte.

Harpagon (beiseite zu Valer). Valer!

Valer (zu Harpagon). Er ist übergeschnappt.

Kleanth. Finden Sie etwa, mein Vater, daß es nicht genug ist? Das Fräulein wird die Güte haben es freundlichst zu entschuldigen.

Marianne. Das war ja nicht nöthig.

Kleanth. Haben Sie jemals einen so feurigen Diamant gesehen, Fräulein, wie der ist, den mein Vater am Finger trägt?

Marianne. Wirklich, er glänzt herrlich.

Kleanth (nimmt seinem Vater den Diamant vom Finger und reicht ihn Marianne). Sie müssen ihn in der Nähe betrachten.

Marianne. Er ist sehr schön, allerdings, und sprüht wahre Flammen.

Kleanth (stellt sich vor Marianne, die ihm den Ring zurückgeben will). Nicht doch, Fräulein, er ist in zu schönen Händen. Mein Vater hat Ihnen ein Geschenk damit gemacht.

Harpagon. Ich?

Kleanth. Nicht wahr, mein Vater, Sie wollen daß ihn das Fräulein Ihnen zu lieb behalte?

Harpagon (leise zu seinem Sohn). Was fällt dir ein?

Kleanth (zu Marianne). Schöner Auftrag! er gibt mir zu verstehen, daß ich Sie bewegen soll, ihn anzunehmen.

Marianne. Ich möchte nicht gern...

Kleanth (zu Marianne). Nein, im Ernst, er nimmt ihn keinenfalls zurück.

Harpagon (beiseite). Er macht mich rasend!

Marianne. Das hieße ja ...

Kleanth (hindert Marianne immer noch, den Ring zurückzugeben). Nein, lassen Sie, das würde ihn kränken.

Marianne. Bitte.

Kleanth. Durchaus nicht.

Harpagon (beiseite). Daß dich der ...

Kleanth. Sehen Sie, er ärgert sich über Ihre Weigerung.

Harpagon (leise zu Kleanth). Ha! Verräther!

Kleanth (zu Marianne). Sie sehen, er ist außer sich.

Harpagon (leise zu seinem Sohn mit Drohgeberden). Mörder, der du bist!

Kleanth. Lieber Vater, meine Schuld ist es nicht. Ich thue was ich kann, um sie zur Annahme zu bewegen, aber sie sträubt sich beharrlich.

Harpagon (wie vorhin). Halunke!

Kleanth. Sie sind die Ursache, mein Fräulein, daß mein Vater böse auf mich ist.

Harpagon (wie zuvor). Der Galgenstrick!

Kleanth (zu Marianne). Sie werden ihn krank machen. Bitte, Fräulein, weigern Sie sich nicht länger.

Frosine (zu Marianne). Gott, was für Umstände! Behalten Sie den Ring, wenn Herr Harpagon es einmal will.

Marianne (zu Harpagon). Um Sie nicht zu erzürnen, behalte ich ihn jetzt und werde ihn gelegentlich zurückgeben.

Dreizehnter Auftritt.

Harpagon, Marianne, Elise, Kleanth, Valer, Frosine, Haberstroh.

Haberstroh. Herr, es ist Jemand da, der Sie sprechen will.

Harpagon. Sag' ihm, ich sei verhindert, er soll ein ander Mal wieder kommen.

Haberstroh. Er sagt, er bringe Ihnen Geld.

Harpagon (zu Marianne). Verzeihen Sie, ich bin gleich wieder da.

Vierzehnter Auftritt.

Harpagon, Marianne, Elise, Kleanth, Valer, Frosine, Stockfisch.

Stockfisch (eilt herein und rennt Harpagon um). Herr ...

Harpagon. Ach, ich bin hin!

Kleanth. Was ist's, mein Vater? Haben Sie sich weh gethan?

Harpagon. Der Schurke ist sicherlich von meinen Schuldnern bestochen, mir den Hals zu brechen!

Valer (zu Harpagon). Es wird nichts auf sich haben.

Stockfisch (zu Harpagon). Herr, ich bitte um Verzeihung; ich glaubte es recht zu machen, wenn ich schnell gesprungen käme.

Harpagon. Was hast du hier zu schaffen, Höllenhund?

Stockfisch. Wollte Ihnen sagen, daß Ihren beiden Pferden die Eisen fehlen.

Harpagon. So soll man sie unverweilt in die Schmiede führen.

(Stockfisch ab.)

Kleanth. Bis sie beschlagen sind, will ich für Sie den Wirth machen, mein Vater, und das Fräulein in den Garten führen, wohin ich die Erfrischungen bringen lassen werde.

(Mit den Frauenzimmern ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Harpagon, Valer.

Harpagon. Valer, gib ein wenig Acht auf all das, und sorge mir, daß so viel als möglich davon übrig bleibt; ich will es dem Kaufmann zurückschicken.

Valer. Verstehe schon. (ab.)

Harpagon (allein). O Schlingel von Sohn! willst du mich ganz zu Grunde richten?

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Kleanth, Marianne, Elise, Frosine.

Kleanth. Es ist viel besser, wir kommen wieder hieher. Kein Verdächtiger ist mehr um den Weg, wir können hier frei sprechen.

Elise. Ja, Fräulein, mein Bruder hat mich zur Vertrauten seiner Liebe gemacht. Ich weiß was für Kummer und Verdruß uns solche Verwicklungen bereiten können, und versichere Sie der innigsten Theilnahme an Ihrem Mißgeschick.

Marianne. Wie tröstlich ist es, ein Herz wie das Ihrige mit sich im Bunde zu wissen; ich bitte Sie inständig, Fräulein, bewahren Sie mir immer diese zuvorkommende Freundschaft, die so sehr geeignet ist, mir die Grausamkeiten des Schicksals zu versüßen.

Frosine. Bei Gott, ihr seid unglückselige Leutchen, eins wie das andere, daß ihr mich nicht gleich von vornherein über euer Verhältniß in's Klare gesetzt habt. Ich hätte euch wahrscheinlich diese Herzensangst ersparen können, und jedenfalls die Sachen nicht auf den Punkt kommen lassen, auf den sie jetzt gediehen sind.

Kleanth. Was willst du? Mein Unstern hat es so verhängt. Aber, schöne Marianne, wozu sind Sie entschlossen?

Marianne. Ach, bin ich denn in der Lage, Entschlüsse fassen zu können? So abhängig wie ich bin, kann ich es nicht weiter bringen, als bis zu Wünschen.

Kleanth. Kein andrer Halt für mich in Ihrer Brust, als kahle Wünsche? Kein hilfreiches Erbarmen? Keine handreichende Güte? Kein Drang zum Handeln?

Marianne. Was soll ich darauf sagen? Treten Sie an meine Stelle und sagen Sie, was ich thun kann. Rathen, verfügen Sie selbst; ich bin zu Allem bereit, denn ich halte Sie für zu vernünftig, als daß Sie von mir etwas verlangen könnten, was sich nicht mit Ehre und Schicklichkeit verträgt.

Kleanth. Weh mir! wohin verbannen Sie mich? an die traurigen Grenzen, wo frostige Ehre und ängstliche Schicklichkeit wohnen?

Marianne. Aber was soll ich denn thun? Wenn ich mich auch über tausend Rücksichten wegsetzen könnte, denen unser Geschlecht unterthan ist, so muß ich doch an meine Mutter denken. Sie hat mich mit unbegrenzter Zärtlichkeit auferzogen, und ich könnte es nicht über's Herz bringen, ihr Kummer zu bereiten. Arbeiten Sie an ihr, geben Sie sich alle Mühe, sie zu gewinnen. Sie können thun und sagen, was Sie wollen, ich lasse Ihnen freie Hand; und wenn es nur darauf ankommt, daß ich mich zu Ihren Gunsten erkläre, so will ich ihr gern selbst bekennen, was ich für Sie fühle.

Kleanth. Frosine, gute Frosine, möchtest du uns helfen?

Frosine. Lieber Schatz, bedarf's da der Frage? von Herzen gern möcht' ich's. Ihr wißt ja, daß ich, meiner Natur nach, eine mitleidige Seele bin. Der Himmel hat mir ein butterweiches Herz verliehen, und ich bin nur zu schnell bei der Hand, wenn es einem braven Liebespärchen beizuspringen gilt. Was könnten wir thun in unsrem Fall?

Kleanth. Denk' ein bischen nach, ich bitte dich.

Marianne. Stecke uns ein Licht auf.

Elise. Laß dir etwas einfallen, wie man niederreißt, was du gebaut hast.

Frosine. Das hält schwer genug. (Zu Marianne.) Ihre Mutter ließe schon mit sich reden, und vielleicht könnte man sie dazu bringen, daß sie dem Sohn das Geschenk machte, welches sie dem Vater zugedacht hat. (Zu Kleanth.) Aber der Stein des Anstoßes ist, daß Ihr Vater eben Ihr Vater ist.

Kleanth. Freilich, freilich.

Frosine. Ich will damit sagen, daß er erst recht seinen Kopf aufsetzen wird, wenn man sehen läßt, daß man ihn verschmäht. Er wird alsdann nicht aufgelegt sein, seine Einwilligung zu Ihrer Heirath zu

geben. Die Absage müßte eigentlich von ihm ausgehen, und man müßte ein Mittel ausfindig machen, ihm Marianne zu verleiden.

Kleanth. Du hast Recht.

Frosine. Ich habe Recht, ich weiß es wohl: das müßte man, aber der Deixel weiß wie es angreifen. Halt: wenn wir eine Frau hätten, schon etwas bei Jahren, von meinem Talent, die Schauspielerin genug wäre, um eine Dame von Stand vorzustellen (man würde sie zu diesem Zweck in aller Eile ausstaffiren und ihr einen seltsamen Namen geben, wie Markgräfin oder Vicegräfin So und So aus der Nieder-Bretagne): so würde ich mir getrauen, Ihrem Herrn Vater weiß zu machen, daß das eine reiche Person sei, die außer ihren Häusern hunderttausend Thaler baar Geld habe, daß sie sterblich verliebt in ihn sei und seine Frau zu werden wünsche, ja ihm ihr ganzes Vermögen im Heirathskontrakt verschreiben wolle, und ich zweifle keinen Augenblick, daß er auf die Sache eingehen würde. Freilich liebt er Marianne sehr, aber das Geld liebt er doch noch mehr; und wenn er durch diesen Köder verführt, einmal in das, was Sie betrifft, gewilligt hätte, so würde es hinterher, wenn er den Batzen unserer Markgräfin auf den Grund kommen wollte, wenig verschlagen, daß ihm die Augen aufgingen.

Kleanth. Ganz vortrefflich ist das ausgedacht.

Frosine. Lasset mich machen, Kinder. Eben fällt mir eine meiner Freundinnen ein, die wir dazu brauchen können.

Kleanth. Sei meiner Erkenntlichkeit versichert, Frosine, wenn du die Sache durchführst. Aber, liebste Marianne, bitte, fangen wir damit an, Ihre Mutter zu gewinnen; es bleibt immer ein Stück Arbeit, diese Heirath zu hintertreiben. Ich beschwöre Sie darum, machen Sie Ihrerseits alle Anstrengungen, deren Sie fähig sind. Was Sie über Ihre Mutter, die Ihnen so zugethan ist, vermögen, das machen Sie sich alles zu Nutze. Entfalten Sie ohne Rückhalt die beredte Anmuth, die allmächtigen Reize, welche der Himmel in Ihre Augen, auf Ihre Lippen gelegt hat, und vergessen Sie ja nichts von jenen Schmeichelworten, jenen sanften Bitten und rührenden Liebkosungen, denen man — ich bin überzeugt davon — nichts versagen kann.

Marianne. Ich werde alles thun, was ich vermag, und nichts vergessen.

Zweiter Auftritt.

Harpagon, Kleanth, Marianne, Elise, Frosine.

Harpagon (beiseite, ohne bemerkt zu werden). Oho! mein Sohn küßt seiner künftigen Stiefmutter die Hand, und seine künftige Stiefmutter sträubt sich nicht sonderlich! Sollte etwas dahinter stecken?

Elise. Ach der Vater.

Harpagon. Die Kutsche steht vor der Thür; ihr könnt fort, wenn es euch beliebt.

Kleanth. Da Sie nicht mitgehn, mein Vater, so will ich den Begleiter machen.

Harpagon. Nein: bleibe da. Sie können ganz gut allein gehen, und ich habe mit dir zu sprechen.

(Die Frauenzimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Harpagon, Kleanth.

Harpagon. Nun denn, ohne auf die Stiefmutter abzuheben, wie kommt dir dieses Mädchen vor?

Kleanth. Wie sie mir vorkommt?

Harpagon. Ja; ihr Wesen, meine ich, ihr Wuchs, ihre Schönheit, ihr Verstand?

Kleanth. So, so.

Harpagon. Mehr nicht?

Kleanth. Soll ich mich offen aussprechen, so finde ich mich sehr enttäuscht. Ihr Wesen ist überkokett, ihr Wuchs verdammt schief, ihre Schönheit mehr als mittelmäßig, und ihr Verstand ganz alltäglich. Glauben Sie ja nicht, lieber Vater, daß ich das sage, um Ihnen den

Geschmack an ihr zu verderben; denn wenn ich einmal eine Stiefmutter haben soll, so ist mir diese so lieb wie jede andere.

Harpagon. Du sagtest doch vorhin zu ihr . . . .

Kleanth. Ich sagte ihr einige Artigkeiten in Ihrem Namen, um Ihnen Freude zu machen.

Harpagon. Doch so gut, als ob du eine Neigung zu ihr hättest.

Kleanth. Ich? Gott bewahre.

Harpagon. Das thut mir leid, denn das durchkreuzt einen Gedanken, der mir durch den Kopf gegangen ist. Wie ich sie hier sah, führte ich mir mein Alter zu Gemüth und dachte, ob man es nicht anstößig finden werde, wenn ich ein so junges Mädchen heirathe. Diese Erwägung ließ mich auf meine Absicht verzichten; und da ich einmal um sie geworben habe und mein Wort verpfändet ist, so hätte ich sie dir gegeben, ohne den Widerwillen, den du an den Tag legst.

Kleanth. Mir?

Harpagon. Dir.

Kleanth. Zur Frau?

Harpagon. Zur Frau.

Kleanth. So hören Sie. Es ist wahr, sie ist nicht ganz nach meinem Geschmack; aber Ihnen zu lieb könnte ich mich entschließen, sie zu heirathen, wenn Sie es wollen.

Harpagon. O du kennst mich nicht; da bin ich viel zu vernünftig. Ich will deiner Neigung keinen Zwang anthun.

Kleanth. Verzeihen Sie, ich werde mir diesen Zwang selbst anthun, aus Liebe zu Ihnen.

Harpagon. Nein, nein. Eine Ehe, wo die Neigung fehlt, kann nicht glücklich ablaufen.

Kleanth. Vielleicht kommt die Neigung hinterher; man sagt ja, die Liebe sei oft eine Frucht der Ehe.

Harpagon. Nein. Von Seiten des Mannes darf man die Sache nicht wagen; die Folgen sind zu traurig, und ich möchte mir um alles da keine Verantwortung aufladen. Hättest du dich zu ihr hingezogen gefühlt — Glück zu! — so hätte ich sie dich an meiner Stelle heirathen lassen; da dieß aber nicht der Fall ist, so werde ich meinem ersten Vorsatz treu bleiben und sie selbst heirathen.

Kleanth. Nun denn, mein Vater, da die Sachen so stehen, so muß ich Ihnen mein Herz eröffnen und Ihnen unser Geheimniß entschleiern. Die Wahrheit ist, ich liebe sie seit jenem Tage, wo ich sie auf einem Spaziergang gesehen, und ich hatte vorhin im Sinne, sie mir von Ihnen zur Frau zu erbitten; nur das Lautwerden Ihrer Gefühle und die Furcht, Ihnen zu mißfallen, haben mich davon abgehalten.

Harpagon. Hast du Besuch bei ihr gemacht?

Kleanth. Ja, mein Vater.

Harpagon. Oefter?

Kleanth. Häufig genug für die Zeit, daß ich sie kenne.

Harpagon. Hat man dich gut aufgenommen?

Kleanth. Sehr gut, aber ohne daß man wußte, wer ich bin; daher kam vorhin Mariannens Ueberraschung.

Harpagon. Hast du ihr deine Liebe erklärt und Heirathsabsichten kundgegeben?

Kleanth. O ja; auch habe ich ihrer Mutter einige Andeutungen gemacht.

Harpagon. Ist sie für ihre Tochter darauf eingegangen?

Kleanth. Ja, mit vieler Freundlichkeit.

Harpagon. Und die Tochter, zeigt sie dir Gegenliebe?

Kleanth. Wenn ich dem Augenschein trauen darf, mein Vater, so schmeichle ich mir, daß sie mir nicht abgeneigt ist.

Harpagon (leise beiseite). Freut mich sehr, daß ich hinter ein solches Geheimniß gekommen bin, das wollt' ich eben wissen! (Laut.) Wohlan, mein Sohn, weißt du was es jetzt gilt? Du mußt gefälligst darauf denken, dich deiner Liebe zu entschlagen, alle Werbungen um ein Mädchen, das ich für mich beanspruche, unterlassen und dich ehestens mit derjenigen verheirathen, die man dir bestimmt.

Kleanth. So, mein Vater; auf diese Weise spielen Sie mit mir? Gut denn! Ist es einmal dahin gekommen, so erkläre ich Ihnen, daß ich meiner Leidenschaft für Marianne nicht entsagen werde; daß ich alles Mögliche aufbieten werde, Ihnen ihre Hand streitig zu machen; und daß, wenn Sie auch das Jawort der Mutter für sich haben, ich vielleicht andere Hilfstruppen ins Feld führen kann, die für mich kämpfen werden.

Harpagon. Wie, Schlingel! Du wagst es, mir ins Gehäge zu kommen?

Kleanth. Vielmehr kommen Sie mir ins Gehäge; mein Anspruch ist der ältere.

Harpagon. Bin ich nicht dein Vater, und bist du mir nicht Rücksicht schuldig?

Kleanth. In diesem Punkte sind die Kinder nicht verpflichtet, ihren Vätern nachzustehen: die Liebe waltet ohne Ansehen der Person.

Harpagon. Ich werde dir mit einem guten Stock einprägen, wer ich bin.

Kleanth. Alle Ihre Drohungen sind in den Wind.

Harpagon. Du verzichtest auf Marianne!

Kleanth. Um keinen Preis.

Harpagon. So gebt mir doch gleich einen Stock her!

Vierter Auftritt.

Harpagon, Kleanth, Meister Jakob.

Meister Jakob. Ei! ei! ei! meine Herrn! was ist das? wo denken Sie hin?

Kleanth. Dazu lach' ich!

Meister Jakob (zu Kleanth). Sachte Herr, sachte.

Harpagon. Mit solcher Stirne mir zu kommen!

Meister Jakob (zu Harpagon). Bitte, Herr, bitte!

Kleanth. Ich gebe nicht nach.

Meister Jakob (zu Kleanth). Ei was! Ihrem Vater?

Harpagon. Laß mich ihn züchtigen.

Meister Jakob (zu Harpagon). Ei was! Ihren Sohn? Wenn's noch mir gälte!

Harpagon. Du sollst selbst unser Schiedsrichter sein, Meister Jakob, um zu zeigen, wie ich Recht habe.

Meister Jakob. Gut so. (Zu Kleanth). Treten Sie ein wenig auf die Seite.

Harpagon. Ich liebe ein Mädchen, das ich heirathen will; und der Schlingel da nimmt sich heraus, die gleiche zu lieben und trotz seines Vaters Ansprüche zu machen.

Meister Jakob. Ei! er hat Unrecht.

Harpagon. Ist es nicht unerhört, daß ein Sohn seinem Vater den Rang ablaufen will? und muß er nicht, aus Achtung schon, dem Gegenstand meiner Neigung fern bleiben?

Meister Jakob. Sie haben Recht. Lassen Sie mich mit ihm reden, bleiben Sie hier.

Kleanth (zu Meister Jakob, der sich ihm nähert). Nun meinetwegen, da er dich zum Richter wählen will, habe ich nichts dagegen; mir ist Jeder recht, und ich will gern unsern Streit in deine Hände legen, Meister Jakob.

Meister Jakob. Viel Ehre, die Sie mir da erweisen.

Kleanth. Ich bin in ein junges Mädchen verliebt, die meinen Wünschen entspricht und meine Werbungen zärtlich aufnimmt; da fällt es meinem Vater ein, unsere Liebe zu stören, indem er um ihre Hand anhält.

Meister Jakob. (Hier und im Folgenden wird das Betreffende mit bedeckter Stimme gesprochen.) Er hat entschieden Unrecht.

Kleanth. Ist es nicht eine Schande für einen Mann in seinen Jahren, an's Heirathen zu denken? Kleidet es ihn etwa, noch den Verliebten zu spielen, und sollte er dieses Feld nicht der Jugend überlassen?

Meister Jakob. Sie haben Recht; er macht sich lächerlich. Lassen Sie mich ihm zwei Worte sagen. (Zu Harpagon.) Ei nun, Ihr Sohn ist nicht so schlimm, wie Sie ihn machen; er nimmt Vernunft

an. Er sagt, er wisse, welche Achtung er Ihnen schulde; er habe sich bloß in der ersten Hitze vergessen und werde sich gern Ihrem Willen fügen, nur möchten Sie ihn besser behandeln als bisher, und ihm eine Frau geben, mit der er zufrieden sein könne.

Harpagon. Ha, sag' ihm, Meister Jakob, auf diesem Wege könne er alles von mir hoffen, und außer Marianne lasse ich ihm jede Wahl frei.

Meister Jakob. Lassen Sie mich machen. (Zu Kleanth.) Ei nun, Ihr Vater ist nicht so unvernünftig, wie Sie ihn machen; er hat mir dargethan, daß ihn Ihr Ungestüm in Zorn gebracht; er sei bloß über Ihr Benehmen ungehalten und erbiete sich, gern Ihren Wünschen zu entsprechen, nur möchten Sie sanft auftreten und ihm die Ehrerbietung, die Achtung und den Gehorsam erweisen, die ein Sohn seinem Vater schuldig ist.

Kleanth. Ha, Meister Jakob, du kannst ihm versichern, daß, wenn er mir Marianne gibt, ich mich als den fügsamsten Menschen von der Welt zeigen und nie etwas gegen seinen Willen thun werde.

Meister Jakob (zu Harpagon). Abgemacht; er will thun wie Sie sagen.

Harpagon. Das geht ja vortrefflich.

Meister Jakob (zu Kleanth). Alles im Reinen; er ist mit Ihren Versprechungen zufrieden.

Kleanth. Gott sei Lob und Dank!

Meister Jakob. Meine Herren, Sie sind jetzt vollkommen einig, und wollten sich zanken aus purem Mißverständniß.

Kleanth. Lieber Meister Jakob, ich bleibe dir zeitlebens dankbar.

Meister Jakob. Nicht Ursach', nicht Ursach'.

Harpagon. Du hast mir Freude gemacht, Meister Jakob, und das verdient eine Belohnung. (Harpagon sucht in seiner Tasche; Meister Jakob streckt die Hand hin; aber Harpagon zieht nur sein Schnupftuch heraus und sagt:) Geh, ich werde dir's gedenken, kannst dich drauf verlassen.

Meister Jakob. Küß' die Hand. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Harpagon, Kleanth.

Kleanth. Lieber Vater, verzeihen Sie mir die Hitze, in die ich gerathen bin.

Harpagon. Thut nichts.

Kleanth. Ich versichere Sie meiner innigsten Reue.

Harpagon. Und ich habe die innigste Freude darüber, dich vernünftig zu sehen.

Kleanth. Welche Güte von Ihnen, meinen Fehltritt so schnell zu vergessen!

Harpagon. Wie gern vergißt man die Fehltritte der Kinder, wenn diese zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Kleanth. Viel gar nichts von Bitterkeit über alle meine Thorheiten ist in Ihrem Herzen zurückgeblieben?

Harpagon. Ich bin dir das schuldig, nachdem du den Weg der Achtung und des Gehorsams betreten.

Kleanth. Ich verspreche Ihnen, mein Vater, daß ich das Gedächtniß Ihrer Güte bis zum Grabe in mir bewahren werde.

Harpagon. Und ich verspreche dir, daß es nichts gibt, was ich dir nicht gewähren würde.

Kleanth. Ha, lieber Vater, ich verlange nichts weiter; indem Sie mir Marianne geben, haben Sie mir genug gegeben.

Harpagon. Wie so?

Kleanth. Ich sage, lieber Vater, daß Sie mich mehr als zufriedengestellt, und daß ich in der Güte, mit der Sie mir Marianne bewilligten, Alles enthalten finde.

Harpagon. Wer sagt denn, daß ich dir Marianne bewillige?

Kleanth. Sie selbst, mein Vater.

Harpagon. Ich?

Kleanth. Nun ja.

Harpagon. Wie! Du hast ja versprochen, auf sie zu verzichten?

Kleanth. Ich, auf sie verzichten?

Harpagon. Ja.

Kleanth. Keineswegs.

Harpagon. Du hast dich deines Anspruchs nicht begeben?

Kleanth. Im Gegentheil, ich beharre fester darauf als jemals.

Harpagon. Was, Schlingel! von neuem?

Kleanth. Nichts kann mich andern Sinnes machen.

Harpagon. Du sollst dich wundern, Bube!

Kleanth. Thun Sie nur, was Sie wollen.

Harpagon. Daß du mir nie wieder vor die Augen kommst!

Kleanth. Sei's drum.

Harpagon. Ich verstoße dich!

Kleanth. Verstoßen Sie mich.

Harpagon. Ich sage mich los von dir!

Kleanth. Gut.

Harpagon. Ich enterbe dich!

Kleanth. Ganz nach Belieben.

Harpagon. Und gebe dir meinen Fluch!

Kleanth. Ich danke für Ihre Gaben.

(Harpagon ab.)

Sechster Auftritt.

Kleanth, Pfeil.

Pfeil (kommt aus dem Garten mit einer Schatulle). Hui, Herr! da treff' ich Sie eben recht! Schnell kommen Sie mit.

Kleanth. Was gibt's denn da?

Pfeil. Kommen Sie mit, sag' ich; wir sind gemachte Leute.

Kleanth. Wie so?

Pfeil. Da ist, was Sie brauchen.

Kleanth. Was?

Pfeil. Den ganzen Tag war ich auf dem Anstand.

Kleanth. Was hast du denn da?

Pfeil. Den Schatz Ihres Vaters; ich hab' ihn erwischt.

Kleanth. Wie hast du's gemacht?

Pfeil. Sie sollen Alles wissen. Nur fort jetzt, ich höre ihn schreien. (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Harpagon.

Harpagon (schreit „Diebe!" schon vom Garten her und kommt ohne Hut). Diebe! Diebe! Mörder! Todtschläger! Polizei, gerechter Himmel! Ich bin hin, ich bin umgebracht; man hat mir den Hals abgeschnitten: man hat mir mein Geld gestohlen! Wer kann es sein? Was ist aus ihm geworden? Wo ist er? Wo versteckt er sich? Wie soll ich ihn finden? Wohin laufen? Wohin nicht laufen? Ist er nicht da? Ist er nicht dort? Wer ist das? Halt! (Zu sich selbst, indem er sich am Arme packt). Mein Geld heraus, Spitzbube! Ach! ich bin's ja selbst! Der Kopf wirbelt mir und ich weiß nicht, wo ich bin, wer ich bin, und was ich thue. Ach! mein armes Geld! mein liebes Geld! mein Busenfreund! man hat dich mir entwendet: und da du fort bist, so bin ich um meine Hilfe, meinen Trost, meine Wonne: alles ist aus, ist hin, was soll ich noch auf der Welt! Ohne dich ist kein Leben. Es ist um mich geschehen, ich kann nicht mehr; ich sterbe; ich bin todt; ich bin begraben. Will mich Niemand auferwecken, indem er mir mein liebes Geld wieder gibt, oder mir zu wissen thut, wer es genommen hat? Hu! was sagt ihr? Es ist Niemand. Wer auch den Streich verübt hat, er muß die Stunde sorgsamst abgepaßt haben; man hat just die Zeit gewählt, da ich mit meinem Taugenichts von Sohn sprach. Fort! Ich will Polizei herschaffen und mein ganzes Haus foltern lassen, Mägde, Knechte, Sohn und Tochter und mich selbst. (Gegen das Publikum). Wie viele Leute da beisammen sind! Mein Blick trifft keinen, der mir nicht Verdacht erweckte, in jedem sehe ich meinen Dieb. He! von was spricht man dort? von dem, der mich bestohlen hat? Welchen Lärm macht man da oben? Ist mein Dieb dort? O bitte, bitte, wenn man etwas von meinem Diebe weiß, so sage man mir's! Hat er sich nicht da unter euch versteckt? Sie sehen alle auf mich und fangen an zu lachen. Ganz gewiß sind sie bei dem Diebstahl betheiligt, den man an mir verübt hat. Schnell macht euch auf, Kommissäre, Häscher, Profoßе, Richter, Foltern, Galgen und Henkersknechte! Ich will die ganze Welt aufknüpfen lassen

und wenn ich mein Geld nicht wieder bekomme, so häng' ich mich nachher selbst auf!

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Harpagon und ein Kommissär.

Kommissär. Lassen Sie mich nur machen; ich verstehe gottlob mein Handwerk. Ich habe die Finger heute nicht zum ersten Mal in Diebsgeschichten; ja ich wollt', ich hätte so viele Säcke mit tausend Franken, als ich schon Menschenkinder habe baumeln lassen.

Harpagon. Allen Behörden muß daran liegen, diese Sache in die Hand zu nehmen; und hilft man mir nicht wieder zu meinem Gelde, so verklage ich die Justiz.

Kommissär. Die nöthigen Maßregeln müssen alle getroffen werden. Sie sagen, es befanden sich in der Schatulle ....

Harpagon. Zehntausend Thaler auf den Groschen.

Kommissär. Zehntausend Thaler!

Harpagon (weinend). Zehntausend Thaler.

Kommissär. Der Diebstahl ist beträchtlich!

Harpagon. Es gibt keine Strafe, die schwer genug wäre für dieses kolossale Verbrechen; und wenn es ungeahndet bleibt, so ist das Heiligste nicht mehr sicher.

Kommissär. Aus was für Sorten bestand das Geld?

Harpagon. Aus guten Louisd'ors und überwichtigen Pistolen.

Kommissär. Wen haben Sie im Verdacht dieses Diebstahls?

Harpagon. Die ganze Welt; ich will, daß man alles in Verhaft nehme, Stadt und Vorstädte.

Kommissär. Nein, glauben Sie mir, man darf Niemand stutzig machen; man muß erst in der Stille einige Beweise zu erhaschen suchen und dann mit aller Strenge vorgehen, um des Goldes, das man Ihnen entwendet hat, wieder habhaft zu werden.

Zweiter Auftritt.

Harpagon, Kommissär, Meister Jakob.

Meister Jakob (im Hintergrund, spricht nach der Seite, von wo er eingetreten ist). Ich komme gleich wieder. Man schneide ihm flugs die Kehle ab; man röste ihm die Füße; dann in's siedende Wasser mit ihm, dann den Kujon an die Decke gehängt!

Harpagon (zu Meister Jakob). Wen? Den, der mich beraubt hat?

Meister Jakob. Ich spreche von einem Spanferkel, das mir Ihr Hausmeister eben geschickt, und das ich Ihnen nach meiner Idee zubereiten will.

Harpagon. Darum handelt sich's jetzt nicht; mit dem Herrn da muß man von andern Dingen reden.

Kommissär (zu Meister Jakob). Ihr braucht nicht zu erschrecken. Ich bring' Euch nicht in üblen Ruf, und es wird Alles gelinde ablaufen.

Meister Jakob (zu Harpagon). Speist der Herr mit Ihnen?

Kommissär. Lieber Freund, Ihr braucht hier vor Eurem Herrn mit nichts hinter dem Berge zu halten.

Meister Jakob (wie zuvor). Auf mein Wort, Herr, ich werde meine ganze Kunst zeigen und Sie so gut traktiren, als mir nur möglich ist.

Harpagon. Damit haben wir jetzt nichts zu schaffen.

Meister Jakob (wie zuvor). Wenn ich Ihnen nicht so gut koche, als ich gern möchte, so ist Ihr Herr Hausmeister Schuld, der mir mit seiner Oekonomiescheere die Flügel beschnitten hat.

Harpagon. Schlingel! hier handelt es sich um etwas Anderes, als um's Essen; du sollst mir sagen, was du von dem Gelde weißt, das man mir gestohlen hat.

Meister Jakob. Man hat Ihnen Geld gestohlen?

Harpagon. Ja, Spitzbube; und ich werde dich gleich hängen lassen, wenn du mir es nicht herausgibst!

Kommissär (zu Harpagon). Mißhandeln Sie ihn doch nicht! Ich sehe ihm an, daß er eine ehrliche Haut ist: er wird Ihnen entdecken, was Sie wissen wollen, ohne sich einsperren zu lassen. (zu Meister Jakob). Ja, guter Freund, wenn Ihr uns die Sache gesteht, so wird Euch kein Haar gekrümmt und Euer Herr wird Euch hübsch belohnen. Man hat ihm heute sein Geld genommen und Ihr wißt doch wohl etwas von diesem Diebstahl.

Meister Jakob (leise beiseite). Das ist mir ein gemähtes Wieslein, mich an unsrem Hausmeister zu rächen. Seitdem er den Fuß über die Schwelle gesetzt, ist er Hahn im Korb; man hört nur auf seine Weisheit; und die Prügel von vorhin jucken mich auch noch auf dem Fell.

Harpagon. Was brummst du in den Bart?

Kommissär (zu Harpagon). Lassen Sie ihn gewähren. Er sammelt sich zu einem Geständniß; ich hab' Ihnen ja gesagt, daß er eine ehrliche Haut sei.

Meister Jakob. Herr, wenn ich Ihnen reinen Wein einschenken soll, so glaube ich, daß Ihr Herr Hausmeister der Thäter ist.

Harpagon. Valer?

Meister Jakob. Ja.

Harpagon. Er! den ich für so treu hielt?

Meister Jakob. Kein Anderer. Ich glaube, daß er Sie bestohlen hat.

Harpagon. Und weßhalb glaubst du es?

Meister Jakob. Weßhalb?

Harpagon. Ja.

Meister Jakob. Ich glaub' es.... weil ich's halt glaube.

Kommissär. Aber Ihr müßt Eure Verdachtsgründe angeben.

Harpagon. Hast du ihn um den Ort schleichen sehen, wo ich mein Geld liegen hatte?

Meister Jakob. Ja wohl. Wo befand sich Ihr Geld?

Harpagon. Im Garten.

Meister Jakob. Richtig, im Garten hab' ich ihn herumschleichen sehen. Und in was für einem Behälter war das Geld?

Harpagon. In einer Schatulle.

Meister Jakob. Da haben wir's. Ich habe eine Schatulle bei ihm gesehen.

Harpagon. Und diese Schatulle, wie sieht sie aus? Ich werde gleich wissen, ob es die meinige ist.

Meister Jakob. Wie sie aussieht?

Harpagon. Ja.

Meister Jakob. Sie sieht aus.... sie sieht aus wie eine Schatulle.

Kommissär. Das versteht sich. Aber beschreibt sie uns ein wenig.

Meister Jakob. Es ist eine große Schatulle.

Harpagon. Die man mir gestohlen hat, ist klein.

Meister Jakob. Ei freilich, sie ist klein, wenn man es so nehmen will; aber ich heiße sie groß in Betracht ihres Inhalts.

Kommissär. Und welche Farbe hat sie?

Meister Jakob. Welche Farbe?

Kommissär. Ja.

Meister Jakob. Die Farbe ist so.... so eine gewisse Farbe .... Könnten Sie mir nicht darauf helfen?

Harpagon. Huch!

Meister Jakob. Ist sie nicht roth?

Harpagon. Nein, grau.

Meister Jakob. Ja, ja, grauroth; so wollt' ich sagen.

Harpagon. Es bleibt kein Zweifel; sie ist's unfehlbar. Nehmen Sie's zu Protokoll, Herr Kommissär; nehmen Sie seine Aussage zu Protokoll. Himmel! wem soll man jetzt noch trauen! Man darf auf nichts mehr schwören; jetzt glaube ich, daß ich im Stand wäre, mich selbst zu bestehlen.

Meister Jakob (zu Harpagon). Herr, da kommt er eben. Sagen Sie ihm ja nicht, daß ich es Ihnen entdeckt habe.

Dritter Auftritt.

Harpagon, Kommissär, Valer, Meister Jakob.

Harpagon. Komm her, gleich gestehe die schwärzeste That, den entsetzlichsten Frevel, der jemals verübt worden.

Valer. Was wollen Sie, Herr?

Harpagon. Wie, Schurke, du erröthest nicht über dein Verbrechen?

Valer. Was für ein Verbrechen meinen Sie denn?

Harpagon. Was für ein Verbrechen ich meine, Ehrloser? Als ob du nicht wüßtest, was ich sagen will! Umsonst würdest du es zu bemänteln suchen: der Handel ist aufgedeckt, so eben hat man mir alles hinterbracht. Wie konntest du meine Güte so frech mißbrauchen und dich eigens bei mir einnisten, um mich zu betrügen, um mir einen solchen Streich zu spielen?

Valer. Nun, Herr, wenn Sie schon Alles wissen, so will ich mich nicht auf's Läugnen verlegen.

Meister Jakob (beiseite). Oho! hätt' ich's errathen, ohne daran zu denken?

Valer. Ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen davon zu sprechen, nur wollte ich den günstigen Moment abwarten; da es aber nun so steht, so beschwöre ich Sie, nicht in Aerger zu gerathen und meine Rechtfertigung anzuhören.

Harpagon. Wirst dich sauber rechtfertigen können, Diebsgesicht!

Valer. Ah! dies Prädikat habe ich nicht verdient. Es ist wahr, ich habe mich gegen Sie vergangen; aber Alles in Allem ist mein Fehler verzeihlich.

Harpagon. Wie! verzeihlich? Ein Fallstrick, ein Meuchelmord dieser Art?

Valer. Bitte, geben Sie dem Zorn nicht Raum. Hören Sie mich erst an und Sie werden finden, daß das Unglück nicht so groß ist, als Sie es machen.

Harpagon. Das Unglück nicht so groß, als ich es mache? Was! Mein Blut, meine Eingeweide, Galgenstrick!

Valer. Ihr Blut ist nicht in schlechte Hände gefallen. Ich bin von einer Herkunft, um ihm sein Recht widerfahren zu lassen, und es ist durchaus nichts geschehen, was ich nicht wieder gut machen könnte.

Harpagon. Das verlang' ich auch, und daß du mir wieder erstattest, was du mir geraubt hast.

Valer. Ihre Ehre, Herr, wird in keinem Stücke Noth leiden.

Harpagon. Hier handelt sich's nicht um Ehre. Aber sag' mir, was hat dich zu dieser That getrieben?

Valer. Ach! das fragen Sie mich?

Harpagon. Allerdings frag' ich dich.

Valer. Eine Gottheit, die alles entschuldigt, wozu sie den Antrieb gibt — die Liebe.

Harpagon. Die Liebe?

Valer. Ja.

Harpagon. Saubre Liebe, saubre Liebe, meiner Treu! die Liebe zu meinen Louisd'ors!

Valer. O nein, Ihr Reichthum hat mich nicht in Versuchung geführt, der hat mich nicht verblendet; ja ich erkläre feierlich, daß ich auf keines Ihrer Güter Anspruch mache, wenn Sie mir das eine lassen, welches ich schon habe.

Harpagon. Nichts da, bei allen Teufeln! ich werd' es dir nicht lassen. Aber seht nur, welche Frechheit, den Raub noch behalten zu wollen, den er an mir verübt hat!

Valer. Nennen Sie das einen Raub?

Harpagon. Ob ich's einen Raub nenne? solch einen Schatz!

Valer. Ja wahrlich, es ist ein Schatz, und gewiß der köstlichste, den Sie besitzen; aber ihn mir überlassen, heißt nicht ihn preisgeben. Auf den Knieen bitt' ich Sie um diesen Schatz, diesen reizvollen; ja Sie können ihn mir nicht verweigern, ohne zu freveln.

Harpagon. Nein, nein, nein! Was soll das heißen?

Valer. Wir haben uns gegenseitig Treue gelobt und geschworen, uns nie zu verlassen.

Harpagon. Der Schwur ist großartig, das Gelöbniß belustigend.

Valer. Und haben uns verpflichtet, einander anzugehören für immer.

Harpagon. Werde euch daran zu hindern wissen, verlaßt euch drauf.

Valer. Nur der Tod kann uns scheiden.

Harpagon. Das heiß' ich mit Teufelsgewalt auf mein Geld aus sein!

Valer. Ich hab' Ihnen schon gesagt, daß nicht Eigennutz mich thun hieß, was ich gethan habe. Meinem Herzen sind die Triebfedern fremd, die Sie voraussetzen; nein, eine edlere Regung hat mir diesen Entschluß eingegeben.

Harpagon. Er wird es gar Christenliebe nennen, was ihn nach meinem Gute trachten läßt! Aber ich werde schon dafür sorgen; die Justiz, schamloser Galgenstrick, wird mir volle Genugthuung verschaffen.

Valer. Ergreifen Sie Maßregeln, welche Sie wollen; ich bin bereit, alle Gewaltthätigkeiten zu ertragen, die Sie an mir verüben mögen; nur das Eine glauben Sie mir, wenn eine Uebelthat vorliegt, trifft mich allein die Schuld, und kein Stäubchen davon Ihre Tochter.

Harpagon. Ich glaub' es wohl, warum nicht? wär' auch sehr sonderbar, wenn meine Tochter bei diesem Verbrechen die Hand im Spiel gehabt hätte. Aber mein Eigenthum will ich wieder haben, und du sollst mir gestehen, wohin du es entführt hast.

Valer. Ich? ich habe sie nicht entführt; sie ist noch in Ihrem Hause.

Harpagon (beiseite). O meine theure Schatulle! (Laut.) Sie ist nicht aus meinem Haus gekommen?

Valer. Nein, Herr.

Harpagon. Ei sag mir doch einmal: du hast sie nicht berührt?

Valer. Ich sie berühren? Ach! Sie thun ihr ebenso Unrecht, wie mir; ganz rein und rücksichtsvoll ist die Gluth, in der ich für sie entbrannte.

Harpagon (beiseite). Entbrannt für meine Schatulle!

Valer. Lieber hätt' ich sterben mögen, als ihr einen beleidigenden Gedanken zeigen; dazu ist sie zu sittsam, zu ehrbar.

Harpagon (beiseite). Meine Schatulle zu ehrbar!

Valer. In der Freude an ihrem Anblick waren alle meine Wünsche befriedigt, und nichts Strafbares hat die Leidenschaft entweiht, die mir ihre schönen Augen einflößten.

Harpagon (beiseite). Die schönen Augen meiner Schatulle! Er spricht von ihr wie ein Liebhaber von seiner Geliebten.

Valer. Frau Schöps weiß, wie Alles zugegangen ist; sie kann Ihnen Zeugniß ablegen ....

Harpagon. Was! meine Haushälterin ist im Komplott?

Valer. Ja, Herr, sie ist Zeugin unsers Bundes gewesen; und nachdem sie sich von der Reinheit meiner Liebe überzeugt hatte, half sie mir Ihre Tochter zum Gelübde der Treue überreden.

Harpagon (beiseite). Ih! hat ihn die Angst vor der Polizei um den Verstand gebracht? (zu Valer) Was faselst du da von meiner Tochter?

Valer. Ich sage, daß ich alle erdenkliche Mühe hatte, ihre Schüchternheit meiner Liebe unterthan zu machen.

Harpagon. Wessen Schüchternheit?

Valer. Ihrer Tochter; erst gestern hat sie sich entschließen können, ein wechselseitiges Heirathsversprechen zu unterzeichnen.

Harpagon. Meine Tochter hat dir ein Heirathsversprechen unterzeichnet?

Valer. Ja, Herr; wie ich meinerseits ihr gethan habe.

Harpagon. O Himmel! ein neues Unheil!

Meister Jakob (zum Kommissär). Nehmen Sie's zu Protokoll, Herr Kommissär, nehmen Sie's zu Protokoll!

Harpagon. Unglück auf Unglück! Verzweiflung auf Verzweiflung! (zum Kommissär) Nicht gesäumt, Herr Kommissär, thun Sie, was Ihres Amtes ist, und hängen Sie ihm einen Prozeß an den Hals als Dieb und als Verführer!

Meister Jakob. Als Dieb und als Verführer.

Valer. Diese Titel kommen mir nicht zu; man soll nur erst erfahren, wer ich bin . . . .

Vierter Auftritt.

Harpagon, Elise, Marianne, Valer, Frosine, Meister Jakob, Kommissär.

Harpagon. Ha! verbrecherische Tochter! unwürdig, das Kind eines solchen Vaters zu heißen! So befolgst du die Lehren, die ich dir gegeben? Du verliebst dich in einen gemeinen Dieb und versprichst ihm Treue ohne meine Zustimmung! Aber ihr sollt euch wundern, eines wie das andere. (zu Elise) Vier gute Mauern werden mir für deine Aufführung bürgen; (zu Valer) und ein guter Galgen, schamloser Gauner, wird mir für deine Dreistigkeit Genugthuung verschaffen.

Valer. Ihre Leidenschaft wird nicht über uns zu Gericht sitzen, und bevor man mich verurtheilt, wird man mir wenigstens Gehör geben.

Harpagon. Ich nehme den Galgen zurück, er ist zu gut für dich; gerädert sollst du werden bei lebendigem Leibe.

Elise (auf den Knieen vor Harpagon). Ach, lieber Vater, geben Sie menschlichen Gefühlen Raum, ich bitte Sie, und gehen Sie mit Ihren harten Drohungen nicht bis an die Grenze der väterlichen Gewalt! Folgen Sie nicht blindlings den ersten Eingebungen Ihrer Leidenschaft, gönnen Sie sich Zeit zu überlegen, was Sie thun wollen. Nehmen Sie sich die Mühe, den besser anzusehen, der Ihnen Aergerniß gibt. Er ist ein ganz anderer Mensch, als wofür Sie ihn halten; und Sie werden es weniger auffallend finden, daß ich ihm mein Herz geschenkt, wenn Sie erfahren, daß ich ohne ihn schon lange für Sie verloren wäre. Ja, mein Vater, er hat mich aus jener großen Gefahr gerettet, die mich, wie Sie wissen, in den Wellen bedroht hat, und ihm verdanken Sie das Leben Ihrer Tochter!

Harpagon. Wischewasche! Wäre es doch besser für mich gewesen, er hätte dich ertrinken lassen, als daß er that, was er gethan hat.

Elise. Mein Vater, ich beschwöre Sie bei Ihrer väterlichen Liebe, mich . . . .

Harpagon. Nein, nein; ich will nichts hören; die Justiz, die Justiz muß da einschreiten.

Meister Jakob (beiseite). Warte, du wirst mir büßen für meine Prügel!

Frosine (beiseite). Ein wunderlicher Wirrwarr das!

Fünfter Auftritt.

Anselm, Harpagon, Elise, Marianne, Frosine, Valer, Kommissär, Meister Jakob.

Anselm. Was geht hier vor, Herr Harpagon? Sie sind ja ganz außer sich.

Harpagon. Ach, Herr Anselm, Sie sehen in mir den unglücklichsten aller Menschen; Sie kommen wegen des Heirathsvertrages und finden das Unterste zu oberst gekehrt! Man mordet mich an meiner Habe, man mordet mich an meiner Ehre. Da steht ein Schurke, ein Verbrecher, der alle heiligsten Pflichten verletzt hat, der sich als Diener bei mir eingeschwärzt, um mir mein Geld zu stehlen, um mir meine Tochter zu verführen.

Valer. Unsinn! wer denkt an Ihr Geld?

Harpagon. Und ein Heirathsversprechen haben sie mit einander getauscht. Dieser Schimpf geht Sie an, Herr Anselm; Sie müssen ihm den Prozeß machen und die ganze Justiz gegen ihn in Bewegung setzen — auf Ihre Kosten, um sich für seine Eingriffe an ihm zu rächen.

Anselm. Ich habe nicht im Sinn, mir eine Frau zu erzwingen, oder gar auf ein Herz Anspruch zu machen, das sich schon verschenkt hat; aber Ihnen will ich in dieser Sache beitreten, als wäre es meine eigene.

Harpagon. Der Herr Kommissär da ist ein Ehrenmann, der, wie er mir versichert hat, seine ganze Amtsgewalt aufbieten wird. (Zum Kommissär, auf Valer zeigend.) Gehen Sie ihm tüchtig zu Leibe, Herr Kommissär, und behandeln Sie die Sache kriminell.

Valer. Wie sollte man mir aus der Liebe zu Ihrer Tochter ein Verbrechen machen, oder mich wegen unseres Verlöbnisses, wie Sie glauben, zur Strafe ziehen können? Wenn man erst wissen wird, wer ich bin . . .

Harpagon. Man kennt diese Gaukeleien; wimmelt es doch heutzutage von solchen Glücksrittern, von solchen Schwindlern, die Vortheil daraus ziehen, daß sie kein Mensch kennt, und die sich frech genug den ersten besten Ehrennamen umhängen.

Valer. Nein, Herr, ich bin zu edeldenkend, um mich mit fremden Federn zu schmücken; ganz Neapel kann von meiner Herkunft Zeugniß geben.

Anselm. Vortrefflich! Nehmen Sie sich wohl in Acht mit Ihren Aussagen. Sie laufen hier größere Gefahr, als Sie denken, denn Sie sprechen vor einem Manne, der jedes Haus in Neapel kennt, und der Ihrem Märchen gar leicht auf den Grund sehen kann.

Valer (setzt trotzig seinen Hut auf). Pah! ich brauche nichts zu fürchten! und wenn Sie in Neapel bekannt sind, so wissen Sie, wer Don Thomas D'Alburci war.

Anselm. Allerdings weiß ich es; wenige Leute haben ihn besser gekannt als ich.

Harpagon. Don Thomas oder Don Martin, was kümmert mich das! (Er bemerkt, daß zwei Lichter brennen, und bläst eines davon aus.)

Anselm. Bitte, lassen Sie ihn reden, wir werden gleich sehen, wo er hinaus will.

Valer. Ich will sagen, daß der Genannte mein Vater ist.

Anselm. Ihr Vater?

Valer. Ja.

Anselm. Gehen Sie, das ist nicht Ihr Ernst. Erfinden Sie ein anderes Märchen mit mehr Glück und denken Sie nicht mit dieser Schnurre durchzukommen.

Valer. Hüten Sie Ihre Zunge besser! Es ist keine Schnurre; ich bringe nichts vor, was ich nicht mit Leichtigkeit beweisen kann.

Anselm. Wie! Sie wagen es, sich den Sohn von Don Thomas D'Alburci zu nennen?

Valer. Ja, ich wag' es; und ich werde diese Wahrheit vertreten vor Gott und der Welt.

Anselm. Die Kühnheit ist erstaunlich! So hören Sie denn zu Ihrer Beschämung, daß der Mann, von dem Sie uns sprechen, vor wenigstens sechzehn Jahren mit Weib und Kind auf der See umgekommen ist; er wollte damals die Seinigen vor den grausamen Verfolgungen flüchten, welche mit den Unruhen in Neapel zusammenhingen und mehrere Adelsfamilien ins Ausland trieben.

Valer. Ganz recht; aber nun hören Sie zu Ihrer Beschämung, daß sein siebenjähriger Sohn sammt einem Diener durch ein spanisches Fahrzeug aus jenem Schiffbruch gerettet wurde; und daß dieser gerettete Sohn hier vor Ihnen steht. Hören Sie ferner, daß der spanische Kapitän sich mein Schicksal zu Herzen nahm und mich lieb gewann; daß er mich wie seinen eigenen Sohn erziehen ließ, und daß die Waffen mein Handwerk wurden, sobald ich sie führen konnte; daß ich seit Kurzem erfahren habe, mein Vater sei nicht todt, wie ich immer geglaubt hatte; daß, als ich hier Nachforschungen nach ihm anstellte, mich ein Begegniß, worin ich die Fügung des Himmels sehe, mit der holden Elise zusammenführte; daß dieser Augenblick mich zum Sklaven ihrer Reize machte, und daß die Heftigkeit meiner Leidenschaft und die Strenge ihres Vaters mich zu dem Entschlusse trieben, sein Hausgenosse zu werden und einen Andern auf Nachforschung nach meinen Eltern auszuschicken.

Anselm. Aber was für Zeugnisse sonst, außer Ihren Worten, können uns Gewißheit geben, daß Sie nicht eine Fabel auf eine Wahrheit bauen?

Valer. Der spanische Kapitän; ein Petschaft meines Vaters aus Rubin; ein Armband aus Agat, das mir meine Mutter angelegt hatte; endlich der alte Pedro, jener Diener, welcher sich mit mir aus dem Schiffbruch gerettet.

Marianne. Ach! in meinem Innern finden Ihre Worte einen Wiederhall, einen untrüglichen; alles was Sie sagen, läßt mich klar erkennen, daß Sie mein Bruder sind.

Valer. Sie, meine Schwester?

Marianne. Ja. Mein Herz ist in Aufregung seit dem Augenblick da Sie den Mund geöffnet. Unsere Mutter, der Sie ein Entzücken bereiten werden, hat mich tausendmal von dem Unglück unserer Familie unterhalten. Auch uns ließ der Himmel in jenem traurigen Schiffbruch nicht untergehn; aber wir erkauften unser Leben mit dem Verlust unserer Freiheit; von Korsaren wurden wir, meine Mutter und ich, auf einem Trümmerstück unseres Schiffes aufgefangen. Nach zehnjähriger Sklaverei half uns ein glücklicher Zufall wieder zur Freiheit und wir kehrten nach Neapel zurück, wo wir unsere sämmtlichen Güter verkauft fanden und keine Spur von unserem Vater entdecken konnten. Jetzt wandten wir uns nach Genua; dort raffte meine Mutter die traurigen Ueberbleibsel einer Erbschaft zusammen, die man verzettelt hatte; und als ihr die garstigen Verwandten das Leben sauer machten, suchte sie hier eine Zuflucht, wo ihr bis jetzt nicht viele gesunde Tage vergönnt waren.

Anselm. O Himmel! wie sichtbar ist deine mächtige Hand! und wie gibst du zu erkennen, daß es nur dir zukommt, Wunder zu thun! Umarmt mich, meine Kinder, und lasset euer Wonnegefühl mit dem eures Vaters zusammenströmen!

Valer. Sie sind unser Vater?

Marianne. Um Sie hat meine Mutter so viele Thränen vergossen?

Anselm. Ja, meine Tochter; ja, mein Sohn; ich bin Don Thomas D'Alburci. Der Himmel ließ mich den Wellen entgehen sammt aller Baarschaft, die ich mit mir führte. Seit sechzehn Jahren hab' ich euch alle todt geglaubt und wollte jetzt, nach langen Reisen, ein sanftes und sittsames Wesen zur Ehe nehmen, um an einem neuen Herde meinen Trost zu suchen. Auf die Rückkehr nach Neapel, wo ich mein Leben aufs Spiel gesetzt hätte, mußte ich für immer verzichten, und nachdem es mir gelungen, meinen dortigen Besitz verkaufen zu lassen, habe ich mich hier eingebürgert und den Namen Anselm angenommen, der mich von all den Kümmernissen und Drangsalen scheiden sollte, die jener andere Name auf mich gehäuft hatte.

Harpagon (zu Anselm). Das ist Ihr Sohn hier?

Anselm. Ja.

Harpagon. So halte ich mich an Sie wegen Zahlung von zehntausend Thalern, die er mir gestohlen hat.

Anselm. Ihnen gestohlen? er?!

Harpagon. Ja er!

Valer. Wer sagt Ihnen das?

Harpagon. Meister Jakob.

Valer (zu Meister Jakob). Du sagst es?

Meister Jakob. Sie sehen, daß ich gar nichts sage.

Harpagon. Doch, doch. Der Herr Kommissär da hat es zu Protokoll genommen.

Valer. Können Sie mich einer so niedrigen Handlung für fähig halten?

Harpagon. Fähig oder nicht fähig, ich will mein Geld wieder haben.

Sechster Auftritt.

Harpagon, Anselm, Elise, Marianne, Kleanth, Valer, Frosine, Kommissär, Meister Jakob, Pfeil.

Kleanth. Machen Sie sich keinen Kummer, mein Vater, und beschuldigen Sie Niemand. Ich weiß Bescheid in Ihrer Sache und bin hergekommen, Ihnen zu sagen, daß Sie Ihr Geld wieder

haben sollen, wenn Sie sich entschließen, mir Marianne zur Frau zu geben.

Harpagon. Mein Geld — wo ist mein Geld?

Kleanth. Lassen Sie sich das nicht anfechten. Es ist gut aufgehoben, ich stehe dafür; von mir allein hängt alles ab. Sagen Sie mir nur, wozu Sie sich entschließen: Sie haben die Wahl, entweder mir Marianne zu geben oder Ihre Schatulle zu verlieren.

Harpagon. Hat man nichts herausgenommen?

Kleanth. Keinen Pfennig. Gehen Sie mit sich zu Rathe, ob Sie diese Heirath genehmigen und Ihr Jawort dem der Mutter hinzufügen wollen, welche es ihrer Tochter freistellt, zwischen uns beiden zu wählen.

Marianne (zu Kleanth). Aber Sie wissen nicht, daß es an dieser Einwilligung nicht mehr genügt: der Himmel hat mir soeben hier (auf Valer zeigend) einen Bruder, und hier (auf Anselm zeigend) einen Vater wieder geschenkt, aus deren Hand Sie mich empfangen müssen.

Anselm. Der Himmel gibt mich euch nicht zurück, meine Kinder, damit ich eure Wünsche durchkreuze. Herr Harpagon, Sie stellen sich leicht vor, daß die Wahl eines jungen Mädchens eher auf den Sohn als auf den Vater fallen wird: warum sich also erst einen Korb holen? wohlan, geben Sie, wie ich, Ihre Einwilligung zu dieser Doppelheirath.

Harpagon. Um mich entschließen zu können, muß ich erst meine Schatulle sehen.

Kleanth. Sie werden sie sehen und ganz unversehrt.

Harpagon. Ich habe aber kein Geld zur Mitgabe für meine Kinder.

Anselm. Nun, so habe ich für sie; das darf Sie nicht anfechten.

Harpagon. Sie verpflichten sich, alle Kosten dieser beiden Heirathen zu tragen?

Anselm. Ja, ich verpflichte mich dazu. Sind Sie jetzt zufrieden?

Harpagon. Ich bin's, vorausgesetzt, daß Sie mir für die Hochzeit ein Kleid machen lassen.

Anselm. Einverstanden. Genießen wir nun in vollen Zügen die Wonne dieses Glückstages!

Kommissär. Heda, meine Herrn, heda! nur sachte, wenn ich bitten darf. Wer bezahlt mir mein Protokoll?

Harpagon. Wir haben nichts mit Ihrem Protokoll zu schaffen.

Kommissär. Ganz recht! aber wie sollt' ich dazu kommen, es umsonst gemacht zu haben?

Harpagon (auf Meister Jakob zeigend). Den Kerl da dürfen Sie hängen: damit machen Sie sich bezahlt.

Meister Jakob. O jemine! Wie soll sich Einer anstellen? Wenn ich die Wahrheit sage, so prügelt man mich, und wenn ich lüge, so will man mich hängen!

Anselm. Herr Harpagon, man muß ihm diese Bosheit nachsehen.

Harpagon. Sie bezahlen also den Kommissär?

Anselm. Meinethalb. Nun geschwind zu eurer Mutter, daß sie unsere Freude theile.

Harpagon. Und ich zu meiner Schatulle!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Tartüffe.

Charakterlustspiel in fünf Akten

von

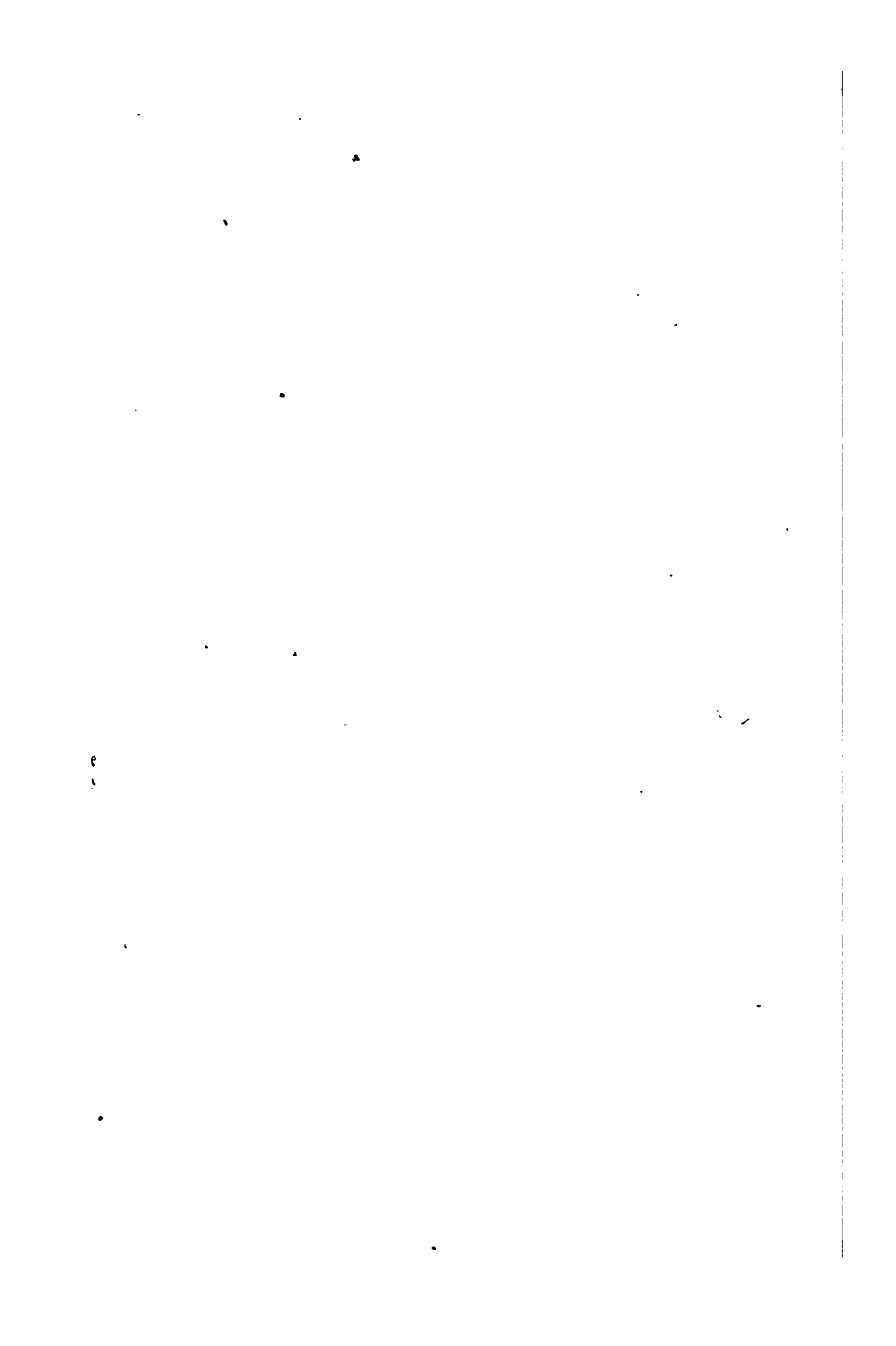
Molière.

Uebersetzt

von

Carl Grunert.

Stuttgart.
Verlag der Expedition der Freya.
(Carl Hoffmann.)
1868.



Einleitung.

Bilde, Künstler, rede nicht:
Jeder Hauch sei ein Gedicht.
Goethe.

Von Aeschylos' Persern bis herab auf Lessings Nathan haben es alle Dramen, die eine Tendenz verfolgten, die sich in den Dienst einer andern Idee als der des Schönen begaben, mit ihrem Kunstwerth bezahlen müssen. Nicht anders ist es auf dem epischen und lyrischen Felde, nicht anders in der Plastik, Malerei und Musik. Die Kunst ist keine Sektirerin, keine Pädagogin, keine Parteigängerin, sie hat mit Religion, Moral, Politik als Doktrinen nichts zu schaffen; und wenn es auch kein Gebiet der äußern und innern Welt giebt, dessen sie sich nicht bemächtigte, so verhält sie sich doch zu allen nur stoffnehmend und formgebend. Die ächte Kunst ist nicht fromm und nicht gottlos, nicht sittlich und nicht unsittlich; sie ist nicht Leiterin, sondern Begleiterin; sie will weder Grundsätze pflegen noch Ideen pflanzen, aber sie bahnt der Frömmigkeit, Sittlichkeit, Tapferkeit den Weg; sie lockert und bereitet den Boden für den von andrer Hand auszustreuenden Samen; sie erweitert die Menschenbrust zum tauglichen Gefäß; sie gewöhnt an Einklang und Versöhnung. Für sie giebt es nichts Gemeines, denn sie entwickelt aus dem Gemeinsten das Edle; für sie giebt es nichts Häßliches, denn sie erschafft aus dem Häßlichsten das Reine. Was von ihrer Hand berührt wird, tritt in den Reigen des Schönen, und so darf sie uns den Tyrannen, den Mörder zur Theilnahme, den Feigling, den Wüstling zur Ergötzung zeigen. Darum kann der König zum Dichter sprechen:

Wir ehren euch als Lieblinge der Götter
Und gönnen euch des Lorbeers Heldenschmuck,
Weil ihr durch die bezaubernden Gesänge
Das Menschenherz mit dem Geschick versöhnet.
Selbst Leidenschaften und verruchte Thaten,
Wogegen sich die Sitte und Natur
In ewig unlösbarem Bund verschworen,
Sie treten milder aus der Dichtung Spiegel
Und flößen statt des Abscheus Mitleid ein.

Indem wir uns zu diesen Anschauungen bekennen, darf es uns nicht wundern, wenn sich unsrer Auffassung die Molière'schen Lustspiele

von Seiten der künstlerischen Komposition verfehlt zeigen, ja wenn wir diese ganze Gattung in das Reich der Prosa, der Unkunst zurückfallen sehen. Nimm einen theophrastischen Charakter, laß ihn gähren und aufquellen, gieb ein Liebespaar hinzu und ein hilfreiches Stubenmädchen, bringe das Ganze mit übriger Zuthat in den französischen Dramenmodel und laß es bei mäßiger Wärme krystallisiren. Nach diesem Rezept ist der Tartuffe gemacht und die andern Stücke. Und ist der Tartüff ein Lustspiel? ist er ein Trauerspiel? Ein Schauspiel, sagt man — nicht Fisch nicht Fleisch, ein Tragelaph. Aehnlich hinterläßt Shakespeare's Falstaff in den „Lustigen Weibern von Windsor", wo er Endziel und Mittelpunkt der Komposition und nicht bloßes Element derselben wie in „Heinrich dem Vierten" ist, einen widerwärtigen Eindruck; und man glaubt gerne, daß Elisabeth jenes Stück von dem Dichter verlangt habe, denn bei bestellter Kunstarbeit pflegt es auf denselben Effekt-Defekt hinauszulaufen, ob die Bestellerin Königin oder Tendenz heißt.

Doch für solche Einbuße halten wir uns schadlos an Molière's Geistesfrische, an seinem sichern Geschmack, seinem durch- und überblickenden Verstand, seiner Schalkhaftigkeit und Melancholie, seiner geschickten und maßvollen Benützung der theatralischen Mittel. Der Tartüff ist nicht sein bestes, aber sein berühmtestes Stück. Er wurde 1664 in Versailles aufgeführt, und während der Abwesenheit des Königs unter dem Titel l'Imposteur auch in Paris auf die Scene gebracht, aber dort sogleich verboten und zwei Jahre lang unterdrückt gehalten, wie im „Anhang" neben Anderem ausgeführt ist. Napoleon I. soll sich auf Helena geäußert haben, daß er dieses Verbot sehr wohl begreife, und daß er das Stück, wenn es unter seiner Regierung geschrieben worden wäre, gleichfalls von der Bühne verwiesen hätte. Warum auch nicht? Despoten müssen die Satire hassen, weil sie sich vor ihr fürchten müssen.

Die vorliegende Uebersetzung verdanken wir Herrn Dr. Carl Grunert, dem berühmten Mitgliede des Stuttgarter Hoftheaters, der seinen Text an wiederholter Aufführung, wo er selbst die Rolle des Tartüff mit Auszeichnung spielte, praktisch erprobt hat. Seitdem Bodmer den mißbrauchten Alexandriner in Alexandrinern verspottet — die freilich ihn selbst lächerlicher erscheinen lassen als dieses Versmaß — ist die classische Vortragsweise der Franzosen bei uns verpönt. Man wählt jetzt für Uebersetzungen den englischen Blankvers und giebt sehr gewichtige Gründe dafür an, die aber wohl durch gewichtigere zu entkräften wären. Anstatt uns jedoch hier auf eine solche Diskussion einzulassen, geben wir aus dem dritten Akte des Tartüff eine flüchtige Probe im Alexandriner:

Tartüff.

Die Schönheit, die von dort den Geist gefesselt hält,
Benimmt uns nicht die Lust am Schönen dieser Welt;
Was hier der Himmel schuf, vollkommen an Gestalt,
Erobert unsern Sinn mit schmeichelnder Gewalt.
Abglanz von seinem Glanz strömt er auf Ihresgleichen,
Doch Ihren hohen Reiz, kein Reiz kann ihn erreichen:
Auf Ihrem Antlitz ist ein Zauber ausgedrückt,
Der jedes Auge bannt, der jedes Herz entzückt;
Nie ward ich Sie gewahr — kein Anblick über diesen! —
Und hätt' in seinem Werk den Schöpfer nicht gepriesen,
Und hätte nicht so bald, von Liebesdrang umnachtet,
Nach seinem Ebenbild aus heißer Brust geschmachtet!
Erst stieg mir Sorge auf, daß den geheimen Brand
Wohl der Versucher mir mit Schlangenlist gesandt;
Und Ihren Blick zu flieh'n, beschloß ich gleich im Herzen,
Um nicht mein Seelenheil durch Straucheln zu verscherzen.
Doch bald erkannt' ich klar, o Stern der Liebeshuld,
Daß diese Leidenschaft rein sei und ohne Schuld;
Ja züchtig durft' ich sie mir denken und erlaubt —
Und so hat sie das Herz mir ohne Kampf geraubt.
Wohl ist's Verwegenheit, auf Liebesandachtschwingen
Ein Opfer solcher Art vor Ihnen darzubringen,
Doch klammert sich mein Wunsch an Ihre Güte an,
Nicht an den schwachen Hauch, mit dem ich stammeln kann.
Bei Ihnen wohnt mein Heil, mein Friede und mein Hoffen,
Hier steht der Himmel mir, steht mir die Hölle offen;
Entschieden wird nur hier, vor Ihrem Tribunal,
Ob ewig sei mein Glück, ob endlos meine Qual.

Elmire.

Ei sieh da, ein Erguß, ganz wie in Rittertagen,
Jedoch ein wenig stark, ich muß es offen sagen.
Sie sollten, dünkt es mir, die Brust sich besser stählen,
Und Ihrem Ungestüm Besonnenheit empfehlen.
Ein Frommer gar, wie Sie, im Mund der Leute schon ....

Tartüff.

Ach! ist ein Frommer denn nicht auch ein Erdensohn?
Und wem auf Ihren Reiz ein voller Blick beschieden,
Soll der besonnen sein und seinem Wunsch gebieten?
Befremden muß dieß Wort, ich weiß, doch meine Mängel
Sind menschlich, gnäd'ge Frau, ich bin einmal kein Engel.
Geständniß meiner Gluth — wenn es Ihr Herz verdammt,
So zeihen Sie's den Quell, aus dem der Frevel stammt.
Seit Ihrer Schönheit Glanz den Busen mir besonnte,
War's Ihr Gebot allein, dem ich gehorchen konnte;
Und sträubte sich mein Herz, und hat es widersprochen —
Sie lächelten, und gleich war seine Macht gebrochen.
Gekämpft hab' ich, gefleht im stillen Kämmerlein,
Gefastet und gewacht — umsonst! Ihr Reiz allein

Erfüllte mich. Und wenn mit Seufzern und mit Blicken
Ich tausendmal verrieth, was mich für Wünsche drücken,
So sag' es Ihnen jetzt ein unverhülltes Wort.
Ach, dürft' ich flüchten mich zu meines Herzens Hort,
Um Schonung und um Trost für Ihren Sklaven bitten,
Wär' meine Niedrigkeit von Ihrer Gunst gelitten:
Mit jedem Athemzug blieb' ich für alle Zeit,
O Herzenskönigin, zu Ihrem Dienst geweiht!
(In einen andern Ton fallend.)
Vertrau'n Sie, daß bei mir nichts zu befürchten wäre
Für Ihre Sicherheit und Ihre Frauenehre.
Man weiß, die Herrn vom Hof, begehrte Liebeshelden,
Verkünden mit Geräusch, wo sie die Netze stellten,
Enthüllen ohne Scheu die Proben ihrer Kunst
Und prahlen vor der Welt mit der genoss'nen Gunst.
Ihr unversiegelt Herz, das Jedem offen steht,
Entweiht so den Altar, zu dem es opfern geht.
Doch Leute unsrer Art verhüllen ihre Gluthen
Und lassen nimmermehr ihr Heimlichstes vermuthen.
Die Sorgfalt, mit der wir den eignen Ruf bewahren,
Schützt auch das traute Weib vor ihres Rufs Gefahren.
Bei uns, bei uns allein, wenn sich die Herzen binden,
Ist Liebe ohne Pein, Lust ohne Furcht zu finden.

Elmire.

Ich höre Ihnen zu, und Ihre Rednergabe
Malt mir es grell genug, was ich zu denken habe.
Besorgen Sie denn nicht, ich sage meinem Mann,
Wie Ihr so frommes Herz so weltlich glühen kann?
Und plötzlich eingeweiht in eine solche Liebe,
Käm' er wohl schnell zurück von seinem Freundschaftstriebe.

Tartüff.

Sie sind zu gut, ich weiß, und sind so sanft und mild,
Was ich vermessen sprach, deckt Ihrer Gnade Schild.
Wir Menschen sind ja schwach und Sünder allzumal,
Von daher leiten Sie auf mich der Nachsicht Strahl;
Und halten, wenn Ihr Blick auf Ihrem Spiegel ruht,
Sich vor: man sei nicht blind, ein Mensch sei Fleisch und Blut.

Elmire.

Da würden andre Frau'n vielleicht sich anders zeigen,
Jedoch ich bin gewillt, den Vorgang zu verschweigen,
Und rede weiter nicht davon zu meinem Mann.
Nur einen Gegendienst sprech' ich von Ihnen an:
Sie müssen frank und frei, und ohne Hinterthüren,
Die Heirath Herrn Valers mit seiner Braut vollführen,
Und leisten Ihrerseits auf die Gewalt Verzicht,
Die Ihre Lüsternheit mit fremdem Gut besticht.
Und . . . . . .

K.

Personen.

Madame Pernelle.
Orgon, ihr Sohn, ein vornehmer Privatmann.
Elmire, seine Gattin.
Damis, } seine Kinder erster Ehe.
Marianne, }
Valère, Mariannens Geliebter.
Cleante, Elmirens Bruder.
Tartüffe.
Dorine, Kammermädchen.
Ein Prokurator des Parlements.
Herr Loyal, Exekutionsbeamter.
Katharine, eine Dienerin der Madame Pernelle.

haben sollen, wenn Sie sich entschließen, mir Marianne zur Frau zu geben.

Harpagon. Mein Geld — wo ist mein Geld?

Kleanth. Lassen Sie sich das nicht anfechten. Es ist gut aufgehoben, ich stehe dafür; von mir allein hängt alles ab. Sagen Sie mir nur, wozu Sie sich entschließen: Sie haben die Wahl, entweder mir Marianne zu geben oder Ihre Schatulle zu verlieren.

Harpagon. Hat man nichts herausgenommen?

Kleanth. Keinen Pfennig. Gehen Sie mit sich zu Rathe, ob Sie diese Heirath genehmigen und Ihr Jawort dem der Mutter hinzufügen wollen, welche es ihrer Tochter freistellt, zwischen uns beiden zu wählen.

Marianne (zu Kleanth). Aber Sie wissen nicht, daß es an dieser Einwilligung nicht mehr genügt: der Himmel hat mir soeben hier (auf Valer zeigend) einen Bruder, und hier (auf Anselm zeigend) einen Vater wieder geschenkt, aus deren Hand Sie mich empfangen müssen.

Anselm. Der Himmel gibt mich euch nicht zurück, meine Kinder, damit ich eure Wünsche durchkreuze. Herr Harpagon, Sie stellen sich leicht vor, daß die Wahl eines jungen Mädchens eher auf den Sohn als auf den Vater fallen wird: warum sich also erst einen Korb holen? wohlan, geben Sie, wie ich, Ihre Einwilligung zu dieser Doppelheirath.

Harpagon. Um mich entschließen zu können, muß ich erst meine Schatulle sehen.

Kleanth. Sie werden sie sehen und ganz unversehrt.

Harpagon. Ich habe aber kein Geld zur Mitgabe für meine Kinder.

Anselm. Nun, so habe ich für sie; das darf Sie nicht anfechten.

Harpagon. Sie verpflichten sich, alle Kosten dieser beiden Heirathen zu tragen?

Anselm. Ja, ich verpflichte mich dazu. Sind Sie jetzt zufrieden?

Harpagon. Ich bin's, vorausgesetzt, daß Sie mir für die Hochzeit ein Kleid machen lassen.

Anselm. Einverstanden. Genießen wir nun in vollen Zügen die Wonne dieses Glückstages!

Kommissär. Heda, meine Herrn, heda! nur sachte, wenn ich bitten darf. Wer bezahlt mir mein Protokoll?

Harpagon. Wir haben nichts mit Ihrem Protokoll zu schaffen.

Kommissär. Ganz recht! aber wie sollt' ich dazu kommen, es umsonst gemacht zu haben?

Harpagon (auf Meister Jakob zeigend). Den Kerl da dürfen Sie hängen: damit machen Sie sich bezahlt.

Meister Jakob. O jemine! Wie soll sich Einer anstellen? Wenn ich die Wahrheit sage, so prügelt man mich, und wenn ich lüge, so will man mich hängen!

Anselm. Herr Harpagon, man muß ihm diese Bosheit nachsehen.

Harpagon. Sie bezahlen also den Kommissär?

Anselm. Meinethalb. Nun geschwind zu eurer Mutter, daß sie unsere Freude theile.

Harpagon. Und ich zu meiner Schatulle!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Tartüffe.

Charakterlustspiel in fünf Akten

von

Molière.

Uebersetzt

von

Carl Grunert.

Stuttgart.
Verlag der Expedition der Freya.
(Carl Hoffmann.)
1868.

haben sollen, wenn Sie sich entschließen, mir Marianne zur Frau zu geben.

Harpagon. Mein Geld — wo ist mein Geld?

Kleanth. Lassen Sie sich das nicht anfechten. Es ist gut aufgehoben, ich stehe dafür; von mir allein hängt alles ab. Sagen Sie mir nur, wozu Sie sich entschließen: Sie haben die Wahl, entweder mir Marianne zu geben oder Ihre Schatulle zu verlieren.

Harpagon. Hat man nichts herausgenommen?

Kleanth. Keinen Pfennig. Gehen Sie mit sich zu Rathe, ob Sie diese Heirath genehmigen und Ihr Jawort dem der Mutter hinzufügen wollen, welche es ihrer Tochter freistellt, zwischen uns beiden zu wählen.

Marianne (zu Kleanth). Aber Sie wissen nicht, daß es an dieser Einwilligung nicht mehr genügt: der Himmel hat mir soeben hier (auf Valer zeigend) einen Bruder, und hier (auf Anselm zeigend) einen Vater wieder geschenkt, aus deren Hand Sie mich empfangen müssen.

Anselm. Der Himmel gibt mich euch nicht zurück, meine Kinder, damit ich eure Wünsche durchkreuze. Herr Harpagon, Sie stellen sich leicht vor, daß die Wahl eines jungen Mädchens eher auf den Sohn als auf den Vater fallen wird: warum sich also erst einen Korb holen? wohlan, geben Sie, wie ich, Ihre Einwilligung zu dieser Doppelheirath.

Harpagon. Um mich entschließen zu können, muß ich erst meine Schatulle sehen.

Kleanth. Sie werden sie sehen und ganz unversehrt.

Harpagon. Ich habe aber kein Geld zur Mitgabe für meine Kinder.

Anselm. Nun, so habe ich für sie; das darf Sie nicht anfechten.

Harpagon. Sie verpflichten sich, alle Kosten dieser beiden Heirathen zu tragen?

Anselm. Ja, ich verpflichte mich dazu. Sind Sie jetzt zufrieden?

Harpagon. Ich bin's, vorausgesetzt, daß Sie mir für die Hochzeit ein Kleid machen lassen.

Anselm. Einverstanden. Genießen wir nun in vollen Zügen die Wonne dieses Glückstages!

Kommissär. Heda, meine Herrn, heda! nur sachte, wenn ich bitten darf. Wer bezahlt mir mein Protokoll?

Harpagon. Wir haben nichts mit Ihrem Protokoll zu schaffen.

Kommissär. Ganz recht! aber wie sollt' ich dazu kommen, es umsonst gemacht zu haben?

Harpagon (auf Meister Jakob zeigend). Den Kerl da dürfen Sie hängen: damit machen Sie sich bezahlt.

Meister Jakob. O jemine! Wie soll sich Einer anstellen? Wenn ich die Wahrheit sage, so prügelt man mich, und wenn ich lüge, so will man mich hängen!

Anselm. Herr Harpagon, man muß ihm diese Bosheit nachsehen.

Harpagon. Sie bezahlen also den Kommissär?

Anselm. Meinethalb. Nun geschwind zu eurer Mutter, daß sie unsere Freude theile.

Harpagon. Und ich zu meiner Schatulle!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Tartüffe.

Charakterlustspiel in fünf Akten

von

Molière.

Uebersetzt

von

Carl Grunert.

Stuttgart.
Verlag der Expedition der Freya.
(Carl Hoffmann.)
1868.

Bekümmert ihn, dem Himmel dient er.

Dorine.

Ja!

Doch warum eifert er denn gegen alle
Geselligkeit? Und erst seit kurzer Zeit! —
Womit verletzt ein ehrbarer Besuch
Den Himmel, daß man einen Lärm darüber
Aufschlagen muß, die Ohren zu zerreißen?
(Sich Mad. Pernelle nähernd, welche neugierig zuhört.)
Soll ich — versteht sich im Vertrauen — sagen
Was ich vermuthe? — — Er ist eifersüchtig — —
Auf uns're gnäd'ge Frau.

Mad. Pernelle

(macht Miene, sich die Ohren zuzuhalten).

Will sie wohl schweigen?
Und hübsch bedenken, was für Zeug sie schwatzt?
Er ist's nicht so allein, der die Besuche
Mißbilligt; die Anhängsel, das Trararum,
Das alle die Visiten mit sich bringen, —
Die Equipagen, die den ganzen Tag
Am Hause aufgepflanzt sind, und der Schwarm
Der lärmenden Lakaien, — sie erregen
Schon lange bei der ganzen Nachbarschaft
Ein sehr unangenehmes Aufseh'n.

Ich will glauben —
Es fällt im Grund nichts vor — allein am Ende —
Man spricht darüber — — — und das ist nicht gut.

Cleante.

Ei, wollen Sie verhindern, daß man schwatzt?
Was wär' das für ein Leben, wollte man
Auf allen Umgang, alle Unterhaltung
Verzichten, um dem albernen Gerede
Der Leute zu entgeh'n! Und wenn man sich
Dazu entschließen wollte, glauben Sie,
Daß dann solch Stadtgewäsch verstummen würde?
Nein, gegen Klatsch und Medisance erbaut
Man sich vergeblich eine Schutzwehr. Besser
Wir bleiben, unbekümmert um die Leute,
Bei unsrer Weise, streben so zu leben,
Wie wir vor unserem Gewissen es
Vertheid'gen können, und dann lassen wir
Dem frömmelnden Geschmeiße volle Freiheit
Zu klatschen und zu geifern, wie es will. —

Dorine.

Ich weiß schon, wer sich so mit uns beschäftigt:
Die schöne, große Frau hier nebenan

Ist es — mit ihrem kleinen Herrn
Gemahl.
Ja, solche Leute, deren Aufführung
Recht viel zu lachen giebt, sind stets
die Ersten,
Wenn's zu verläumden gilt. Den
schwächsten Anschein
Von unbefangener Gewogenheit
Erhaschen sie sogleich, die „Neuigkeit"
Mit wahrer Wonne auszustreu'n und
ihr
Die Auslegung zu geben, die sie
wünschen! —
In ihre eignen Farben tauchen sie
Die Handlungen des Nächsten, weil
sie hoffen
Sie so zur Folie für die ihrigen
Zu machen, und doch mind'stens
einen Theil
Des schlimmen Rufes, dessen sie ge-
nießen,
Von sich auf andre Schultern abzu-
laden.

Mad. Pernelle.

All dies Geflügel ändert nichts.
Madame Orante,
Man weiß es, führt ein exemplarisch
Leben,
Sie denkt nur an den Himmel, und
man sagt mir,
Daß sie das Treiben hier im Haus
vollständig
Verwirft.

Dorine.

Das Beispiel ist bewundernswürdig
Gewählt; ja, diese gute Dame führt
Ein wahrhaft frommes Leben, seit
— das Alter
Sie fromm gemacht, und diesen Tu-
gendeifer
In ihrer Seele nährt. — So lange
sie
Die Huldigung der Männerherzen
sich
Erhalten konnte, hat sie wohl ver-
standen
Den Vortheil wahrzunehmen, aber
nun,
Seit Reiz entschwand, verzichtet sie
Auf eine Welt, die längst auf sie
verzichtet;
Und in den Schleier hoher Tugend
hüllt sie —
Die Trümmer der verfallnen Schön-
heit. Das ist
Die Umkehr der Koketten, ihre
geist'ge
Wiedergeburt — die aus dem
Schmerz erblüht
Zu seh'n, wie die Anbeter deser-
tiren.
In dieser traurigen Verlassenheit,
Von Unruhe getrieben und gepei-
nigt,
Sieht die beklommene, die arme Seele
Nur Zuflucht in dem erbaulichen
Geschäft der Betschwester. — Da
werden nun
Die würd'gen Damen — Sitten-
richterinnen
Und sehen nur noch schwarz —
weil sie es waren.
Sie tadeln Alles — nicht aus
Christenliebe —
Nein, doch aus Neid, der Andern
nimmermehr
Den Frohsinn und die Freude gön-
nen möchte,
Die aus dem welken Herzen längst
entfloh. —

Mad. Pernelle.

Das ist nun das Geschwätz in's Blaue, das man
Auskramen muß, um Ihre Gunst zu haben,
Frau Schwiegertochter; kein besonnen Wort
Find't eine Statt und Unsereins muß schweigen.
Madame allein führt hier den ganzen Tag
Das große Wort — in unnützem Geplauder!
Doch endlich will ich an der Reihe sein!
Ich sage: niemals hat mein Sohn was Bessres
Gethan, als wie er diesen frommen Mann
Bei sich hier aufnahm; — noch zur rechten Zeit
Hat ihn der Himmel in dies Haus gesandt,
Um die verdrehten Köpfe euch zurecht
Zu setzen; euer Heil ist's, ihn zu hören,
Und was verwerflich ist, nur das verwirft er! —
Die ewigen Besuche, diese Kränzchen
Und Bälle sind Erfindungen des Bösen! —
Nie hört man da ein salbungsvolles Wort,
Gewäsch nur, Opern-Arien, Narrenspossen!
Der gute Ruf des Nächsten trägt die Kosten
Der Unterhaltung, Niemand wird verschont;
Zuletzt brummt auch dem Ruhigsten der Kopf
Vom Durcheinander solcher Abendzirkel.
Das schwatzt hinüber und das schwatzt herüber,
Es schwirren tausend leere Wort' und Phrasen
Im Nu euch um die Ohren, und es ist
— (Wie unser würdiger Herr Rektor mir
Noch heut' gesagt) — 's ist auf und ab der Thurmbau
Von Babel! Jedes Mäulchen schnickt und schnackt, —
Und Alles nach der Elle — sonder Ende! —

(Auf Cleante blickend.)

Ich muß doch gleich erzählen — — Ah — sieh doch,
Da schmunzelt auf der Lippe dieses Herrn
Schon ein Bonmot, — nein, wenn Sie lachen wollen,
So suchen Sie sich andre Narr'n —

(Zu Elmire.)

und ohne —
Adieu, Frau Schwiegertochter: nicht ein Wort
Geht mehr aus meinem Munde!

(Will gehen.)

Wissen Sie,
Ihr Haus ist heut' um eine gute Hälfte
Bei mir im Preis gesunken, und es muß
Sehr schönes Wetter sein, wenn ich den Fuß
Auf Ihre Schwelle wieder setzen soll. —

(Faßt Katharine am Aermel und wendet sie hastig gegen sich.)
Auf, Trine, fort! Die schläft im Steh'n und hält
Maulaffen feil! —
(Mit einem auslangenden Gestus.)
Ich werde dir die Ohren
Aufschließen!
(Stößt sie vor sich hinaus, daß sie stolpert.)
Vorwärts, Ungethüm! Hinaus!! —
(Ab.)
(Elmire folgt ihr, Marianne und Damis folgen Elmiren.)

Zweiter Auftritt.

(Cleante. Dorine.)

Cleante.

Ich gehe nicht mehr mit hinaus — aus Furcht
Sie könnte mit der Sündfluth ihrer Worte
Mich auf der Treppe nochmals überschütten.
Die gute Frau! Um Nichts sich zu ereifern!
Sie ist vernarrt in ihren Herrn Tartüffe.

Dorine.

Und doch ist das noch gar Nichts im Vergleich
Zu ihrem Sohne — unserm Herrn. Die Unruh'n
Im Lande gaben ihm Gelegenheit
Als höchst verständ'gen Mann sich zu beweisen,
Als Mann von Muth; der König selber hat
Das anerkannt; doch nun, seit Herr Tartüffe
Ihn in Beschlag genommen — ist er gleichsam
Vernagelt. Seinen Bruder nennt er ihn,
Und hundertmal mehr gilt er ihm als Mutter
Und Frau, als Tochter und als Sohn; er ist
Sein einziger Vertrauter, ist die Seele
Von allem, was er thut. Er hätschelt ihn
Wie ein Schooßhündchen, — nicht für möglich halt' ich's
Mit der Geliebten zärtlicher zu sein.
Bei Tisch gehört ihm stets der Ehrenplatz:
Mit Freuden sieht er ihn die Klinge schlagen
— (er schlingt für sechs!) —; die besten Bissen legt
Er selbst ihm vor, — er stopft ihn ordentlich, —
Und wenn der Vielfraß nimmer kann, wenn er,
Zur Trommel aufgebläht, behaglich ächzend
Sich in den Sessel lümmelt, streckt und gähnt:
So schüttelt ihm der Herr mit einem warmen
„Gott segn' es" liebevoll die Hand. Kurzum
Er ist rein toll auf ihn, er sieht in ihm

Sein Alles, seinen Abgott! Die geringste
Verrichtung ist ein Wunder, und Orakel
Sind alle seine Worte! — — Er natürlich,
Der seinen Mann durchschaut und hübsch benützt,
Versteht mit hundert Spiegelfechtereien
Ihn zu verblenden; seine Heuchelei
Zieht klingende Prozente Tag für Tag,
Und nun spielt er auch noch den Herrn im Haus,
Schulmeistert uns! Ja und sogar der Fant,
Der ihm die Kleider bürstet, unterfängt sich
Uns gute Lehren vorzutragen! Wie sein Herr,
Tritt er mit tiefgezognen Augenbrauen
Herein und predigt uns Moral, er wirft
Uns Bänder, Spitzen, Locken aus dem Fenster,
Und reißt mir, stellen Sie das Ungeheuer
Sich vor! — er reißt ein Halstuch mir in Stücke,
Weil ich's — — auf ein Erbauungsbuch gelegt, — —
Und sagt: daß ich mit schaudervollem Frevel
Das Heil'ge durch des Teufels Putz entweihe! —

Dritter Auftritt.

(Elmire, hinter ihr Marianne und Damis. Vorige.)

Elmire
(zu Cleante im Vorübergehen).
Du hattest Glück, daß du die Abschiedspredigt
Versäumtest, die sie an der Thüre hielt.
(Ihm die Hand reichend.)
Mein Mann kommt eben an; ich will hinauf,
Um ihn auf meinem Zimmer zu erwarten.
(Ab — Marianne folgt.)

Vierter Auftritt.

(Cleante. Damis. Dorine.)

Cleante (sie zur Thür geleitend).
Ich warte hier, nicht um die Unterhaltung
Von vorhin fortzusetzen, — nein ich will
Ihn nur begrüßen.

Damis.
Onkel, lassen Sie
Doch über meiner Schwester Heirath erst
Ein Wort noch fallen. Dieser Herr Tartüffe,
Befürcht' ich, widersetzt sich der Vollziehung,
Bestimmt den Vater, sein Versprechen noch

Zu widerrufen, und — Sie wissen ja —
Wie sehr ich selbst dabei betheiligt bin;
Dieselbe Neigung, welche meinen Freund
Hier bindet, fesselt mich an seine Schwester,
Und wenn — — —

Dorine
(leise, nach dem Eingang zeigend).
Still!
(Damis eilt sich zu verbergen.)

Fünfter Auftritt.

(Orgon. Cleante. Dorine.)

Orgon.
Ah — Herr Bruder!
(Reicht ihm gleichgiltig die Hand.)

Cleante.
Im Begriff
Zu gehen, hab' ich das Vergnügen, Sie
Zur Ankunft zu begrüßen. Auf dem Lande
Sieht's wohl schon ziemlich herbstlich aus?

Orgon.
Dorine — —
(Zu Cleante.)
Gleich, Schwager — — bitte lassen Sie zu meiner
Beruhigung mich nur erst fragen, wie es
Hier steht — —
(Zu Dorine.)
Ist Alles in den beiden Tagen
Gut abgelaufen? Und wie geht's?
Was macht man?

Dorine.
Die gnäd'ge Frau bekam vorgestern plötzlich
Ein Fieber, heft'ges Kopfweh plagte sie
Bis gegen Abend hin.

Orgon.
Und Herr Tartüffe?

Dorine.
Dem geht's vortrefflich! sichtbarlich gedeiht er! —
Die Backen frisch, die Lippen purpurroth.

Orgon.
Der liebe Mann!

Dorine.
Am Abend hatte sie
Noch keinen Appetit, sie kam zu Tisch —
Doch rührte sie nichts an, so schrecklich war
Das Kopfweh immer noch — —

Orgon.
Und Herr Tartüffe?

Dorine.
Der aß nun ganz allein — in Gegenwart
Der gnäd'gen Frau; — in christlicher Ergebung
Verspeist' er zwei Rebhühner und die Hälfte
Von einer Hammelskeule.

Orgon.
Lieber Mann!

Dorine.
Die ganze Nacht schloß sie kein Auge zu,

In glüh'nder Hitze lag sie, — bis es Tag war,
Verließen wir sie nicht.

Orgon.

Und Herr Tartüffe?

Dorine.

Ein sanfter Schlaf kam über ihn, gleich wie er
Mit Essen fertig war; schnell macht' er sich
In's warme Bett und ohne Unterbrechung
Schlief er bis früh um neun!

Orgon.

Der liebe Mann!

Dorine.

Zuletzt entschloß sie sich — auf unser Bitten —
Zu einem Aderlaß, und gleich darauf
Trat auch die Beff'rung ein.

Orgon.

Und Herr Tartüffe?

Dorine.

Der — faßte Muth, — und gegen alle Uebel
Die Seele stärkend, trank er — zum Ersatz
Des Blutes, das die gnäd'ge Frau verloren, —
Bei einem Gabelfrühstück eine Flasche
Burgunder.

Orgon.

Ach, der liebe Mann!

Dorine.

Kurz — Beide
Befinden sich nach Kräften, und ich gehe,
Um im Voraus der gnäd'gen Frau den Antheil
Zu schildern —
(sich tief verbeugend)
den der gnäd'ge Herr so sichtbar
An der Genesung seiner Gattin nimmt. (Ab.)

Sechster Auftritt.

(Orgon, der Dorinen verblüfft nachsieht, und Cleante.)

Cleante

(nachdem er Orgon einige Zeit bitter lächelnd betrachtet hat).

Sie sehen, Schwager, in's Gesicht macht sich
Das Mädchen lustig über Sie, und leider —
Fern von der Absicht Sie zu reizen, — muß ich
Doch eingesteh'n, sie thut's mit Recht. — Ist's möglich?
Besitzt ein Mensch noch jetzt solch einen Zauber
Für Sie, daß er Sie dahin bringen konnte,
Um seinetwillen Alles zu vergessen?
Sie zogen ihn aus der Misere, nahmen
Ihn bei sich auf und sind nun im Begriff —

Orgon.

Herr Schwager, halt, Sie reden da von Jemand,
Den Sie nicht kennen!

Cleante.

Gut — ich kenn' ihn nicht;
Doch zu durchschau'n, weß Geistes Kind er ist —

Orgon.

Herr Bruder, hingerissen wären Sie
Von seinem Umgang, und Sie fänden sicher
Kein Ende der Bewunderung! — Das ist
Ein Mann, — der — — ach, ein Mann — — kurzum ein Mann,
Der, was er lehrt, auch thut! — Ein tiefer Friede
Beseligt ihn; die Dinge dieser Welt
Betrachtet er wie Rauch. Ein andrer Mensch
Ward ich durch ihn! Er half mir zu der Weisheit,
An nichts mein Herz zu hängen, er befreite
Von allen Erdenfesseln meine Seele,
Und ruhig könnt' ich Mutter, Frau und Kinder
Gleich sterben seh'n.

Cleante.

Nun, das ist wirklich Läut'rung
Der menschlichen Gefühle.

Orgon.

Hätten Sie
Ihn nur geseh'n wie ich, Ihr ganzes Herz
Wär' von ihm eingenommen! Nie versäumt' er
Die Kirche — (ganz in meiner Nähe nahm
Er Platz), — ein süßes Lächeln auf den Lippen
War er nur Andacht, — nein, so was von Inbrunst
Hatt' ich noch nie gesehen, — diese Blicke
Zum Himmel, dieses Seufzen, dieses Stöhnen, —
Wahrhaft ergreifend war's, — er zog die Augen
Der sämmtlichen versammelten Gemeinde
Auf sich! — Und wenn ich fortging, ach, mit welcher
Dienstfert'gen Sorge war er da bemüht,
Mir Hut und Stock zu reichen, im Gedränge
Mir Platz zu machen, ja, die Thür zu öffnen
Und sie zu halten, bis ich draußen war.
Von seinem Diener, der sein Abbild ist,
Erfuhr ich schließlich, wer er sei, und daß er
In großer Dürftigkeit sein Leben friste.
Nun wagt' ich — möglichst zart — ihm hie und da
Geschenke darzubieten, aber er —
Bescheiden lehnt' er erst sie ab: „das wär'
„Zu viel für mich," sprach er, „o — viel zu viel,"
„Ein solches Mitgefühl verdien' ich nicht!"
Und als ich dringend bat, es anzunehmen, —
Was that er? — Gleich vor meinen Augen ging er,
An Krüppel und an Greise zu vertheilen,
Was ich ihm anbot. — Endlich gab der Himmel
Mir den Gedanken ein, ihn ganz und gar
Zu mir zu nehmen, und seit dieser Zeit

Gedeiht mein Haus, er bessert überall,
Für Alles int'ressirt er sich, — besonders
Für meine Frau — — und meine Ehre. Stets
Hat er die Augen für sie offen, macht
Mich aufmerksam auf die verliebten Blicke
Gewisser Herrchen, — ja, der brave Mann
Ist zehnmal eifersüchtiger auf meine Frau,
Als ich! — Allein Sie würden gar nicht glauben,
Wie weit sein frommer Eifer geht: es kann
Die kleinste Kleinigkeit ihm Skrupel machen.
So hatte kürzlich eine Fliege sich —
Just als er betete — ihm auf die Nase
Gesetzt — — und nun klagt er sich an,
Daß er im Zorn sie todtgeschlagen habe.

Cleante.

Herr Bruder — welche Tollheit! Nein, Sie machen
Sich einen Spaß mit mir! — Erwarten Sie,
Daß solche Kindereien —

Orgon.

Mein Herr Bruder,
Dies Wort hat einen starken Beischmack von —
Freigeisterei! — Ach, Ihre Seele ward
Von diesem Uebel angesteckt. Wie ich
Schon mehr als zehnmal Ihnen predigte:
Sie geh'n in Ihr Verderben!

Cleante.

Ja, das ist
Die Sprache, die man von den Auserwählten
Vernimmt, mit solchen Worten sind die Leutchen
Von Ihrer Richtung immer bei der Hand.
Blind soll man sein, wie sie, — ein Freigeist ist,
Wer gute Augen hat, und wer den Kopf
Nicht hängt, Grimassen macht und mit dem Himmel
Liebäugelt, der hat weder Ehrfurcht mehr
Noch Glauben! Geht mir, — Eure Warnungen
Sie machen mir nicht heiß, — ich weiß, was ich
Vertrete, was ich denk' und fühle. Niemals
Werd' ich der Sklave eurer — Faxenmacher.
Wie's Menschen giebt, die Tapferkeit erheucheln,
So giebt es Heuchler auch der Frömmigkeit;
Und wie man sieht, daß wahrhaft Tapfere,
Wenn sie die Ehre ruft, nicht vielen Lärm
Und Aufseh'n machen, ganz so machen auch
Die wahrhaft Frommen, deren Beispiel wir

Befolgen sollen, nicht so viel Grimassen.
Wär's möglich? Keinen Unterschied gestatten
Sie zwischen Heuchelei und Frömmigkeit?
Der Larve zollen Sie dieselbe Achtung,
Wie dem Gesicht? Verstellung wägen Sie
Und Offenheit auf gleichen Schalen? Lassen
Mit falscher Münze sich so gern bezahlen,
Als wie mit ächter? und ein hohler Popanz
Gilt Ihnen wie der Mensch aus Gottes Hand?
Was ist die Mehrzahl dieser Erdenkinder
Doch wunderliches Zeug! — Das Richtige,
Natürliche, sie finden's nicht; es hat
Die menschliche Vernunft zu enge Schranken
Für sie; stets geh'n sie über ihre Grenzen
Hinaus und selbst der besten Sache schaden
Sie oft, weil sie was ganz Besonderes
Draus machen wollen und zu weit sie treiben!
Nur im Vorbeigeh'n sagt' ich das. Adieu! (Will gehen.)

Orgon.

Ja, Sie — — ein Philosoph sind Sie, bei Ihnen
Ist alle Weisheit dieser Welt, Sie sind
Der Cato des Jahrhunderts, — sein Orakel, —
Und neben Ihnen ist man nur ein Dummkopf!

Cleante.

Nein, Schwager, — weder Cato noch Orakel,
Noch Philosoph. — Ich weiß nur zwischen Falschem
Und Wahrem einen Unterschied zu machen;
Und wie kein Held bewund'rungswürdiger
Mir schiene, als der echte Glaubensheld,
Wie ich nichts Schön'res fänd' auf dieser Welt,
Als jene keusche Inbrunst wahrer Andacht:
Wüßt' ich auch wahrlich Nichts, was niedriger,
Verächtlicher mir wär', als diese hohle,
Geschminkte Larve der Scheinheiligkeit, —
Verächtlicher als diese Charlatane
Der Tugend, diese Frommen von der Gasse,
Die ungestraft mit heuchelnder Grimasse
Das Heil'ge schänden, und die höchsten Güter
Der armen Staubgebornen, nach Belieben,
Zu einem schamlos frechen Spiel mißbrauchen.
Die flache Seele ganz und gar befangen
In niedriger Gewinnsucht, machen sie

Cleante.

Nein, endlich
Mit klaren Worten, kurz und gut!

Valère

Hat Ihr Versprechen: wollen Sie Ihr Wort
Ihm halten, wollen Sie es nicht? —

Orgon.

Adieu!

(Ab.)

Cleante

(sieht ihm bitter lächelnd nach und geht dann, während der Vorhang fällt, rasch zur Thür).

Das giebt ein Unglück! — Gleich muß er es wissen!

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

(Orgon. Marianne.)

Orgon.

Marianne!

Marianne.

Vater?

Orgon.

Komm, ich habe dir
Etwas zu sagen —
(indem er an ein Kabinet geht, um hineinzuseh'n)
im Vertrau'n!

Marianne.

Was suchen
Sie denn da drin?

Orgon.

Ich sehe nur, ob Niemand
Versteckt ist. Dieses kleine Kabinet
Ist wie gemacht zum Lauschen.

(Sieht nochmals hinein.)

So! — Nun also ...
Wir sind allein. — Marianne, du warst immer
Ein gutes Kind, und immer hab' ich dich
Auch lieb gehabt.

Marianne.

Wie sehr bin ich verschuldet
Für diese Liebe.

Orgon.

Das ist gut gesagt,
Mein Kindchen, und, sie zu verdienen, brauchst
Du nur dafür zu sorgen, daß ich immer
Mit dir zufrieden bin.

Marianne.

Mein höchster Stolz
Wird es stets sein — —

Orgon.

Sehr gut gesagt. — Was hältst du
Von unserm Hausgenossen, — von Tartüffe?

Marianne.

Wer? Ich? —

Orgon.

Du. Ueberlege hübsch, was du
Antworten willst.

Marianne.

Je nun — ich — was Sie wollen,
Antwort' ich —

Zweiter Auftritt.

(Dorine tritt leise ein und bleibt hinter Orgon stehen, so daß er sie nicht bemerkt. Vorige.)

Orgon.

Sehr verständig. Nun, mein Kind,
So sage denn, daß er von Kopf zu Fuß
Ein Mann ist von den glänzendsten Verdiensten,
Daß er dein ganzes Herz gewonnen hat,
Und daß du glücklich wär'st, wenn meine Wahl
Ihn dir zum Gatten gäb'.

Dorine (leise).

Ah!

Marianne.

Wie?

Orgon.

Was ist?

Marianne.

Sie wünschen? —

Orgon.

Nun?

Marianne.

Ich habe wohl nicht recht
Verstanden.

Orgon.

In wie fern?

Marianne.

Wer, lieber Vater,
Wer — soll ich sagen — hat mein Herz gewonnen,
So daß ich glücklich wär', wenn Ihre Wahl
Ihn mir zum Gatten schenkte?

Orgon.

Herr Tartüffe.

Marianne (kopfschüttelnd).

Da wär' auch nicht ein Fünkchen Wahrheit dran,
Ich kann's beschwören. Warum wollen Sie
Mich eine Lüge sagen lassen?

Orgon.

Aber
Ich wünsche, daß es Wahrheit wird.
Das ist ja
Für dich genug, wenn ich es will.

Marianne.

Sie wollen —

Orgon.

Ja, Kind, durch diese Heirath wird Tartüffe
Mein Sohn, dein Gatte, — das ist abgemacht,
Und wie ich stets die Wünsche deines Herzens —
(bemerkt Dorine)
Was willst du? — deine Neugier, meine Gute,
Ist etwas stark, — — uns da so zu belauschen!

Dorine.

Wahrhaftig, ob das Stadtgespräch aus falschen
Vermuthungen entstanden, ob es gar
Nur aus der Luft gegriffen ist, — ich weiß nicht;
Allein die Neuigkeit von dieser Heirath
Hat man mir zugetragen, und ich habe
Sie für ein albernes Geschwätz gehalten.

Orgon.

Warum das? Ist die Sache denn unglaublich?
Was?

Dorine.

So unglaublich, daß ich sie auch Ihnen
Nicht glaube.

Orgon.

Nun, ich hab' ein gutes Mittel
Dir diesen Glauben in die Hand zu geben!

Dorine (lachend).

Ja, ja! Sie tischen uns ein Mär-chen auf.

Orgon.

Ich tische auf, was ihr bald sehen werdet.

Dorine.

Ah, Possen!

Orgon (zu Marianne).

Was ich sage, Kind, ist Ernst!

Dorine (ebenfalls zu Marianne).

Nein, glauben Sie es nicht. Ihr Herr Papa
Macht Spaß.

Orgon.

Ich sage dir —

Dorine.

Hilft Ihnen nichts,
Wir glauben nicht.

Orgon.

So wird mein Zorn — —

Dorine.

Ja, ja,
Wir glauben doch! — Und das ist um so schlimmer
Für Sie! — Ist's möglich? Kann ein Mann,
Der so verständig aussieht, mitten im Gesicht
Solch einen schönen Bart hat, doch so —

Orgon.

Nun
Genug! du hast ein Privilegium
Dir angemaßt, das mir nicht im Geringsten
Gefällt! Merk's, meine Gute!

Dorine.

Ah! Sei'n Sie
Nicht bös! Ich bitte, gnäd'ger Herr. Wir können
Ja reden, ohne uns zu zanken. 'S ist auch
Gewiß Ihr Ernst nicht, — nein, Sie haben uns
Zum Narren! Ihre Tochter paßt für keinen
Betbruder! — Andre gute An-stellungen
Giebt es, an die er denken soll. Und dann —
Was hätten Sie von einer solchen Heirath?
Weßwegen denn mit allem Ihrem Reichthum
Hingehen und sich einen Bettelhans
Zum Schwiegersohne suchen?

Orgon.

Halt dein Mäulchen!
Weil er nichts hat, deßwegen eben muß
Man ihn verehren.

Dorine.

So?

Orgon.

Ja! — Die Misere,
In der er stak, es war die nobelste,

Anständigste Misere. Sie erhebt ihn
Hoch über Fürsten! Sein Vermögen ließ er
Sich nehmen, weil er sich um's Zeitliche
Nicht kümmerte und nur den ew'gen Gütern
Nachtrachtete. Allein ich werd' ihm schon
Die Mittel geben, aus den drückenden
Verhältnissen alsbald herauszukommen
Und wieder einzuzieh'n als Herr in seine
Besitzungen; denn es sind alte Lehen,
Die man, auf gutes Recht gestützt, vom Staate
Verlangen kann — und wie man ihn da sieht,
Ist er von gutem alten Adel!

Dorine.

Ja,
So sagt er — er! — und diese Eitelkeit
Steht gar nicht gut zu seiner Frömmigkeit.
Will man das Leben eines Heil'gen führen,
Muß man von seinem Namen, seiner Abkunft
Nicht so viel Rühmens machen. Zu der Demuth
Paßt solcher Ehrgeiz schlecht. — — Jedoch Sie hören
So was nicht gern. — Wir wollen seinen Adel
Bei Seite setzen und von der Person
Nur sprechen. — Sagen Sie, so — ohne Regung
Von einem kleinen Bischen Widerwillen
Vermöchten Sie es wirklich, einen Menschen
Wie diesen zum Besitzer einer Tochter,
Wie unser Fräulein ist, zu machen. Ist's
Nicht Ihre Pflicht, daran zu denken, wie
Unpassend Ihre Wahl ist? Müssen Sie
Die Folgen einer solchen Heirath nicht
In's Auge fassen? — Denken Sie doch nur,
Was Alles draus entsteh'n kann, wenn der gute
Geschmack ein solches Recht hat zur Empörung,
Wie hier in diesem Falle; denn die guten
Vorsätze, die ein junges Weibchen faßt,
Sie hängen doch auch von den Eigenschaften
Des Mannes ab, und mancher Eheherr,
Nach dessen Stirne man mit Fingern zeigt,
Ist selber Schuld daran; denn kurz — es ist
Sehr schwer, gewissen Männern, die nach einem
Gewissen Muster wären, treu zu bleiben.
Und wer der Tochter einen Gatten giebt,
Den sie nicht leiden kann, den sie verabscheut,

Hat die Verantwortung für jeden Fehler,
Den sie begeht. — Ach, lieber, gnäd'ger Herr,
Bedenken Sie, in was für eine große,
Entsetzliche Gefahr Sie sich begeben
Durch Ihren Heirathsplan!

Orgon (zu Marianne).

Da hörst du nun,
Von ihr muß ich erst lernen, was ich thun muß,
Um meine Pflicht zu thun!

Dorine.

Und würden Sie
Viel besser thun, wenn Sie befolgten, was ich
Gesagt.

Orgon

(will Dorine heftig antworten, unterdrückt es und wendet sich zu Marianne).

Mein Kind, wir wollen jetzt nicht länger
Mit diesen Possen da die Zeit vertändeln.
Ich weiß, was für dich gut ist, und ich bin
Dein Vater. Freilich hatt' ich Herrn Valère
Zusagen in Bezug auf dich gemacht.
Doch abgesehen davon, daß man sagt,
Er habe großen Hang zum Spiele, fürcht' ich,
Daß er auch noch ein wenig Freigeist ist.
Ich seh' ihn niemals in der Kirche.

Dorine.

Soll er
Expreß sich unter Ihre Augen stellen,
Wie Andre, die nur hingeh'n, um geseh'n
Zu werden?

Orgon.

Deine Weisheit brauch' ich nicht.

(Zu Marianne.)

Kurzum — der Andre, mit dem Himmel steht
Er auf dem besten Fuße von der Welt,
Und das — das ist ein Reichthum sondergleichen.
Ja dieser Ehebund — mit Allem, was du
Nur wünschen kannst, wird er dich überhäufen;
Du wirst in lauter Lust und Freude schwimmen.
In eurer treuen Liebe werdet ihr
Zusammenleben wie zwei gute Kinder,
Zwei Turteltäubchen! Nicht die kleinste Spur
Von Zank und Streit! Dein Männchen wird sich nur
Nach deinem Willen richten, und — ich weiß
Es ganz gewiß — zu Allem, was du willst,
Wirst du ihn haben können.

Dorine.

Ja, zum Narren
Wird sie ihn haben, darauf darf man sich
Verlassen!

Orgon.

Alle Tausend! —

(Sich mäßigend.)

Welch Geschwätz!

Dorine.

Ei, danach sieht er aus; er bringt schon alle
Anlage dazu mit; sein Schicksal steht ihm
Schon auf der Stirn!

Orgon.

Jetzt hörst du auf, und übst
Dich hübsch im Schweigen, — Naseweis!

Dorine.

Ich rede
Ja nur zu Ihrem Besten, gnäd'ger Herr!

Orgon.

Du bist gar zu besorgt! Sei jetzt so gut
Und schweige hübsch.

Dorine.

Hätt' ich Sie nicht so lieb —

Orgon.

Ich will gar nicht geliebt sein!

Dorine.

Und ich will Sie
Lieb haben, gnäd'ger Herr, wenn Sie's auch gleich
Nicht wollen!

Orgon (mit sich kämpfend).

Nein — das —

Dorine.

Ihre Ehre geht
Mir über alles, nicht ertragen kann ich's,
Daß Sie dem Witze jedes Laffen sich
Aussetzen!

Orgon (heftig).

Willst du still sein?

Dorine (heftig).

Nein! — Es ist
Gewissenssache!

Orgon.

Schlange!

Dorine.

Eine solche
Verbindung dürfen Sie nicht —

Orgon (außer sich).

Schlange! Still!!
Die freche Zunge, die . . .

Dorine.

Ah, gnäd'ger Herr!
Sie sind ein Frommer und gerathen doch
So außer sich?

Orgon.

Die Galle läuft mir über
Bei diesem Unsinn! — Ein für allemal,
Du schweigst!

Dorine.

Sehr wohl — ich schweige. Aber was ich
Nicht sage, werd' ich denken.

Orgon.

Denk', so viel
Du willst; doch sei hübsch auf der Hut, denn sonst . . .
Genug!

(Zur Tochter.)

Als ein verständ'ger Mann hab' ich
Mir reiflich überlegt, —

Dorine (für sich).

Ersticken muß ich,
Wenn ich nicht reden darf!

Orgon.

— Tartüffe,
Obwohl kein Milchbart mehr, ist doch ein Mann
Von einem Aeußern —

Dorine (bei Seite).

Wie ein Affe!

Orgon (fortfahrend).

— Daß er,
Wenn du auch keine Sympathieen hättest
Für Alles, was er sonst mitbringt —

Dorine (für sich).

Da ist
Sie gut versorgt! —

Orgon (wendet sich zu Dorine und — die Arme gekreuzt — sieht er sie an).

Dorine (fährt fort für sich).

Wär' ich an ihrer Stelle,
Mich sollte wahrlich ungestraft kein Mann
Zur Heirath zwingen, — in den Flitterwochen
Sollt' er es mir schon einseh'n, daß die Frau
Stets ihre Rache bei der Hand hat.

Orgon (zu Dorine).

Wird man
Denn niemals Achtung haben, wenn ich etwas
Gesagt?

Dorine.

Was haben Sie denn nur? Ich rede
Ja nicht mit Ihnen.

Orgon.

Was denn sonst?

Dorine.

Ich rede
Mit mir!

Orgon (steht verblüfft).

— Schon gut!
(Für sich, aber laut.)
Für dieses lose Maul
Wird meine Hand ihr einen ordentlichen
Revers ausstellen müssen — auf die Backen!

Dorine

(stellt sich dreist an ihn heran).

Orgon

(bleibt in der Stellung, als wollt' er eine Ohrfeige geben, und während er zu seiner Tochter redet, wendet er sich mehrmals nach Dorine um).

Mein Kind, — — — erkenne meine väterliche
Fürsorge, — — — glaube mir, der Mann, — — — den ich
Dir ausgesucht — — —
(Zu Dorine.)
Nun, warum sprichst du nicht
Mit dir?

Dorine.

Weil ich mir nichts zu sagen habe.

Orgon.

Nur ein paar Wörtchen etwa noch —

Dorine

(mit Bezug auf die Ohrfeige).

Ich habe
Nicht die geringste Lust dazu —

Orgon.

Nein, wirklich,
Ich warte drauf —

Dorine.

Daß ich ein Gänschen wär'!

Orgon (zu Marianne).

Kurz, liebes Kind, die Dankbarkeit gebietet
Gehorsam dir und kindliche Ergebung —

Dorine (rasch einfallend).

Im Gegentheil, ich würde Sie gehörig
Auslachen, wenn ich einen solchen Mann
Heirathen sollte!

Orgon

(will ihr eine Ohrfeige geben; er verfehlt aber sein Ziel und stolpert, weil sich Dorine bückt und auf die andre Seite schlüpft).

Eine wahre Pest
Hat man mit der Person in's Haus gebracht!
Ich kann mit ihr nicht unter einem Dache
Mehr leben, ohne daß ich eine Sünde
Begehe!

(Zu Marianne).

Liebes Kind, ich bin jetzt nicht
Im Stande, fortzufahren, — — mein Gemüth
Ist von der wahrhaft unverschämten Frechheit
So sehr in Aufregung versetzt, daß ich
Gleichsam in Feuer und in Flammen stehe!

(Macht unwillkürlich noch einige Schritte gegen Dorine, die sich alsbald wieder retirirt. — Erschöpft:)

Ich will hinaus; ich brauche frische Luft
Und Einsamkeit, um mich etwas zu fassen.

(Geht ab, indem er noch einen finstern Blick auf Dorine wirft, die immer auf dem Sprunge steht, auszureißen.)

Dritter Auftritt.

(Marianne. Dorine.)

Dorine.

Ja, sagen Sie mir, haben Sie die Sprache
Verloren, daß Sie mich da Ihre Rolle
Fortspielen lassen? — Ruhig hinzunehmen,
Daß man ein solch unsinniges Projekt
Auftischt! Auch nicht ein Wörtchen zu erwidern!

Marianne.

Was soll ich gegen einen strengen Vater
Denn thun?

Dorine.

Ei, alles, was die drohende
Gefahr abwenden kann!

Marianne.

Doch was?

Dorine.

Je nun,
Ihm sagen, daß ein Herz nicht auf Kommando
Kann lieben: — daß Sie, wenn Sie einen Mann
Sich nehmen, doch für sich ihn nehmen, — nicht
Für ihn! — Daß es bei dieser Sache nur
Um Sie allein sich handelt, und es also
Sich gar nicht fragt, ob ihm der Mann gefällt,
Wohl aber Ihnen, — und — wenn sein Tartüffe
Ihm gar so reizend scheint, daß er ihn selber
Heirathen kann, ohn' alle Einwendung
Von Ihrer Seite —

Marianne.

Ach, ein Vater, gern

Bekenn' ich es, hat über uns so große
Gewalt, daß ich niemals den Muth gehabt
Zu widersprechen. —

Dorine.

Aber lassen Sie
Uns doch nur überlegen! — Herr Valère
Hat um Sie angehalten. — Sagen Sie
Gefälligst: lieben Sie ihn, lieben Sie
Ihn nicht?

Marianne.

Wie bist du ungerecht, Dorine,
Mich so zu fragen! Hab' ich dir mein Herz
Nicht längst geöffnet?

Dorine.

Ja, wie kann ich wissen,
Ob auch gewiß Ihr Herz durch Ihren Mund
Gesprochen hat?

Marianne.

Wie hart bist du, Dorine!
Ach, nur zu sehr hat mein Gefühl sich dir
Verrathen!

Dorine.

Also gut — Sie lieben ihn.

Marianne.

Oh, unaussprechlich!

Dorine.

Und — dem Anschein nach —
Liebt er Sie ebenso.

Marianne.

Ich glaub' es.

Dorine.

Gut,
Und alle Beide brennen Sie darauf,
Sich bald als Mann und Frau zu seh'n.

Marianne.

Gewiß.

Dorine.

Doch nun — die andre Heirath — mit Tartüffe, — —
Was dächten Sie zu thun?

Marianne.

Den Tod zu suchen,
Wenn man mich dazu zwingen will.

(Setzt sich erschöpft.)

Dorine.

Sehr gut,
Das ist ein Auskunftsmittel, welches mir
Nicht eingefallen wär'! Sie brauchen nur
Zu sterben, um aus der Verlegenheit
Herauszukommen.

(Heftig.)

Das Rezept ist wahrlich
Bewundernswürdig! Bersten möcht' ich gleich,
Wenn man mir solche Sprache führt.

Marianne.

Dorine,
Was fällt dir ein? — Du hast für Andrer Kummer
Kein Mitgefühl.

Dorine.

Kein Mitgefühl hab' ich
Für Leute, die solch ungereimtes Zeug
Zu Markte bringen, — alle beiden Arme,
Wie Sie, gleich sinken lassen!

Marianne.

Aber was
Verlangst du? — Wenn ich eingeschüchtert —

Dorine.

Aber
Standhaftigkeit geziemt der Liebe.

Marianne.

Aber
Bewahr' ich meine Liebe zu Valère
Nicht standhaft? — Und ist's nicht an ihm, vom Vater
Die Hand der Tochter zu gewinnen?

Dorine.

Aber
Wenn der Herr Vater nun ein solcher Bär ist,
Der nach der Pfeife seines Herrn Tartüffe
Nur tanzt, — und die Verbindung widerruft,
Die er beschlossen, — soll man dem Geliebten
Den Fehler auf die Schultern laden?

Marianne.

Aber
Soll ich durch offnen Widerspruch und Trotz
Verrathen, daß mein Herz so innig liebt?
Soll ich für diese Liebe jede Schranke
Durchbrechen, die das Mädchen und die Tochter
Achtung gebietend fesselt, unbekümmert
Um alles Aufseh'n vor der Welt? Verlangst du,
Daß das Geheimniß meines Herzens offen
Vor allen Leuten —

Dorine.

Nein, nein, nichts verlang' ich!
Ich sehe wohl, Sie wünschen Herrn Tartüffe
Anzugehören, und — bedenk' ich's reiflich, —
So hätt' ich Unrecht Sie von einer solchen
Verbindung abzubringen. — Herr Tartüffe —
Oh! — das ist nichts Geringes! — Herr Tartüffe, —
— Wohl überlegt, — das ist ein Mann, der nicht
So dumm ist, als er aussieht! In der That,
Es ist kein schlechtes Loos, die schön're Hälfte
Von ihm zu werden. Ah, die ganze Welt
Ist voll von seinem Lob und seinem Ruhm.
Bei sich zu Haus ist er ein Edelmann, —
Und von Person — wie stattlich! Rothe Ohren
Besitzt er — und ein blühendes Gesicht!
Mit einem solchen Mann — wie wird Ihr Leben
In seliger Zufriedenheit hinfließen!

Marianne.

Entsetzlich ist's!

Dorine.

Was für ein Jubel wird das
In Ihrem Herzen sein, wenn Sie mit einem —
So schönen Manne zum Altare geh'n!

Marianne.

Hör' auf, ich bitte dich, — und schaffe Rath,

Der Heirath zu entgeh'n, ich widerspreche
Nicht weiter; — Alles, Alles will ich thun!

Dorine.

Nein! — Eine gute Tochter — folgt dem Willen
Des Vaters, wenn er ihr auch einen Affen
Zum Manne geben wollte! — Und worüber
Beklagen Sie sich denn? — In einer gelben
Postkutsche kommen Sie im Städtchen an,
Das von Cousins und Onkels nur so wimmelt.
Ach, was für Freude werden Sie erleben —
An ihrer Unterhaltung! — Und wie wird sich
Krähwinkels schöne Welt gleich um Sie reißen!
Antrittsbesuche werden nun gemacht;
Frau Oberamtmännin, Frau Steuerräthin
Empfangen Sie, Sie werden ausgezeichnet
Durch einen Ehrensitz . . . Im Carneval —
Da blüht die Hoffnung gar auf einen Ball
Und eine Bande Jahrmarkts-Musiker.
Ein Dudelsack ist Ihnen auch gewiß,
Und manchmal ein Hanswurst — und Marionetten!
Doch freilich, wenn der fromme Herr Gemahl
So schnöde Weltlust —

Marianne.

Ach, du bringst mich um!
Mit einem rettenden Gedanken komm
Zu Hilfe!

Dorine (mit einem Knixe).

Unterthän'ge Dienerin.
(Stellt sich, als wollte sie gehen.)

Marianne.

Wo willst du hin? Ich bitte dich — Dorine —

Dorine (thut, als maule sie).

Es ist nicht mehr als billig, daß die Sache
Zu Ihrer Strafe jetzt zu Stande kommt.

Marianne.

Mein liebes Dorchen —

Dorine (näher kommend).

Nein!

Marianne.

Ich habe dir
Ja meine Wünsche doch —

Dorine.

Nichts! — Herr Tartüffe
Ist ganz und gar der Mann für Sie; drum kosten
Sie nur die Süßigkeiten seines Umgangs
Und lassen Sie sich hübsch — tartüffiziren!
(Geht lebhaft hin und her.)

Marianne.

Nun wohl — da dich mein Schicksal nicht mehr rührt,
So geh' und überlass' mich der Verzweiflung;
Von ihr allein soll mein gequältes Herz
(weinend)

Noch Trost und Hilfe suchen: ihre Hand
Soll mir das Mittel reichen, das unfehlbar
Von allen meinen Leiden mich befreit!

(Will fort.)

Dorine

(läuft ihr nach und hält sie).

Halt, halt! —

(Herzlich.)

Hübsch dageblieben! Ich verzichte
Auf meinen Zorn. — Ich sehe schon, trotz Allem,
Es geht nicht anders, ich muß mich erbarmen.

Marianne.

Ja, wenn man dieser fürchterlichen Marter
Mich überliefert, — glaube mir, Dorine,
So muß ich sterben!

Dorine.

Quälen Sie sich nicht.
Wir hindern schon — auf feine Art — Doch sieh,
Da kommt ein bessrer Tröster! — Herr Valère. —

Vierter Auftritt.

(Valère. Vorige.)

Valère

(geht hastig auf Marianne zu, die Hand ihr küssend).

So eben hör' ich eine Neuigkeit,
Marianne, die ganz allerliebst sich ausnimmt!

Marianne.

Nun — und —

Valère.

Du wirst die Frau des Herrn Tartüffe!

Marianne.

Die Wahrheit ist: mein Vater will es so.

Valère.

Dein Vater — Marianne —?

Marianne.

Hat sich anders
Besonnen, und die Sache mir so eben
Eröffnet.

Valère.

Wie — im Ernst?

Marianne.

Im vollen Ernst.
Auf das Entschiedenste hat er dafür
Sich ausgesprochen. —

Valère (befangen).

Und wie hat dein Herz
Entschieden, Marianne? — — sprich.

Marianne

(die Augen niederschlagend).

Ich weiß nicht.

Valère.

Das ist sehr schmeichelhaft für mich!
Du weißt nicht?

Marianne.

Nein.

Valère.

Nein?

Marianne.

Was räthst du mir?

Valère.

Ich — oh — ich rathe,
Den Mann zu nehmen.

Marianne.

Wie? Das räthst du mir?

Valère.

Ja.

Marianne.

Ernstlich?

Valère.

O gewiß! Die Wahl ist herrlich.

Marianne (tief gekränkt).

Sehr wohl. Der Rath ist gut, mein Herr; ich folg' ihm.

Valère.

Es kostet, scheint mir, wenig Ueberwindung.

Marianne.

Nicht mehr, als Sie der Rath gekostet hat.

Valère.

Ich gab ihn, Ihren Beifall mir zu sichern.

Marianne.

Ich folg' ihm, Ihnen Freude zu bereiten.

Dorine (nach hinten gehend).

Ich will nur sehen, was dabei herausspringt.

Valère (weicher).

Das also — das ist Ihre Liebe? Täuschung
Nur war es, wenn Sie —

Marianne (gereizt).

Bitte, davon Nichts mehr.
Sie sagten mir gerad' heraus: annehmen
Soll ich den Mann, den mir der Vater bringt,
Und ich erkläre, daß ich drauf bestehe,
Weil Sie es sind, der diesen Rath mir gab.

Valère.

Entschuldigen Sie Ihr Benehmen nicht
Auch noch mit meinem Vorschlag! Ihr Entschluß
War schon gefaßt, — und Sie ergreifen nur
Den nicht'gen Vorwand, einen Schein von Recht
Für das gebrochne Wort sich zu verschaffen!

Marianne.

'S ist wahr, das ist sehr gut gesagt.

Valère.

Ja wohl
Ist's wahr, sehr wahr! Und niemals hat Ihr Herz
Wahrhaft gefühlt!

Marianne (schmerzlich).

Sie haben volle Freiheit
Zu denken, was —

Valère.

Ja, volle Freiheit hab' ich,
Und auf demselben Wege, den Sie geh'n,
Kommt mein beleidigt Herz vielleicht zuvor.
Ich weiß, wo meine Werbung, meine Hand
Willkommen ist!

Marianne
(mit zitternder Stimme).

O, daran zweifl' ich nicht,
Und eine Liebe, welche die Verdienste
Des Mannes weckten —

Valère.

Lassen wir Verdienste.

Sehr klein, ich glaub' es, sind die meinigen.
Sie geben mir den Glauben in die Hand!
Allein trotz der Beglaubigung, vertrau' ich
Der Nachsicht einer Anderen! O mehr
Als Eine weiß ich! Gute, sanfte Seelen,
Die sich nicht schämen, einzuwilligen,
Wenn unser Bruch bekannt ist — und recht gern
(bitter)
Mir den Verlust ersetzen.

Marianne.

Der Verlust ist
Nicht groß. — Sie werden leicht genug sich trösten
Bei der Veränderung!

Valère.

Ich werde mich
Bemüh'n, mein Möglichstes zu thun. Ein Herz,
Das uns vergißt, es fordert unsre Ehre
Heraus, und Mühe müssen wir uns geben
Auch zu vergessen. Wenn es nicht gelingt, —
So muß man wenigstens so thun; denn Liebe
Noch zu verrathen, wo man unsre Liebe
Verrathen hat, unmännlich ist es, schwach
Und feig und — unverzeihlich.

Marianne.

Diese Ansicht
Ist wirklich edel und — erhaben.

Valère.

Richtig!
Die ganze Männerwelt wird das behaupten.
Was? Denken Sie, ich soll in meiner Brust
Ein ew'ges Feuer für Sie lodern lassen,
Und Sie vor meinen Augen in die Arme
Des Andern eilen sehen, ohne dann
Mein Herz auch — anzubringen? Dieses Herz,
Von welchem Sie nichts wissen wollen!

Marianne.

Nicht doch,
Das ist's ja, was ich wünsche. Wär's nur schon
So weit!

Valère.

Sie wünschen — —

Marianne.

Ja!

Valère.

Das ist genug
Beleidigung! Und stehenden Fußes geh' ich,
Um Ihre Wünsche zu befriedigen.
(Ohne sich von der Stelle zu rühren.)

Marianne.

Sehr wohl!

Valère
(tritt ganz nahe zu ihr).

Entsinnen Sie sich wenigstens,
Daß Sie mich selbst zu diesem Aeußersten
Gezwungen haben.

Marianne.

Ja.

Valère
(geht und kehrt wieder um).
Und daß der Vorsatz,
Den ich gefaßt, nach Ihrem Beispiel nur
Gefaßt ist! —

Marianne.
Wohl — nach meinem Beispiel.

Valère.
Gut,
Das reicht: gleich auf der Stelle werd' ich Ihnen
Damit aufwarten.

Marianne.
Um so besser!

Valère
(geht ganz fort und kommt gleich wieder).
Fräulein,
Ich komme wieder; aber nicht um wieder
Zu kommen, — nein, Sie seh'n mich, weil ich Ihnen
Nur sagen will: es ist für's ganze Leben!

Marianne.
Nun — also —

Valère
(geht, an der Thüre wendet er sich plötzlich um).
Wie?

Marianne.
Was?

Valère.
Haben Sie mich nicht
Gerufen?

Marianne.
Ich? Sie träumen!

Valère.
Wohl denn! Also —
(Pathetisch).
Ich wandle meinen Weg — —
(Kurz.)
Adieu, mein Fräulein.

Marianne (noch kürzer.)
Adieu, mein Herr!

Dorine
(zu Marianne eilend, während Valère langsam zur Thüre geht und sie, ebenfalls langsam, öffnet).
Was mich betrifft, so glaub' ich,
Daß Sie noch völlig den Verstand verlieren.
Ich hab' Sie nach der Elle streiten lassen;
Ich mußte ja doch seh'n, wohin das Alles
Noch führen könne — —
(Läuft Valère nach und hält ihn.)
Sachte, Herr Valère!

Valère.
Was soll's? Was willst du?

Dorine.
Kommen Sie hieher!

Valère.
Nein, nein! Versuch' es nicht! — Ich thue,
Was sie gewollt!

Dorine.
Dableiben sollen Sie!

Valère.
Nein — glaube mir, — es ist beschlossen!

Dorine.
Ah!
(Sie läßt ihn los; er steht still.)

Marianne (bei Seite).
Es ist ihm unerträglich, mich zu seh'n,

Und meine Gegenwart vertreibt ihn; besser,
Ich mach' ihm Platz.

(Will fort.)

Dorine (läuft zu Marianne).

Na, na, nun fängt sie auch an!
Wohin?

Marianne.

Laß mich!

Dorine.

Sie bleiben!

Marianne.

Nein, Dorine,
Nein, 's ist vergeblich — —

Valère.

Ah, mein Anblick scheint
Ihr eine Marter; — besser, daß ich sie
Davon befreie.

(Geht.)

Dorine
(läßt Marianne und läuft zu Valère).

Noch einmal? — So wollt' ich
Doch gleich, daß Sie beim Kuckuck wären! — Weg
Mit diesen Kindereien! Kommen Sie —

(Zieht ihn gegen Marianne hin.)

Hier — alle Beide! —

(Läuft zu Marianne, zieht sie gegen Valère hin und faßt dann Beider Hände.)

Valère.

Was hast du nur vor?

Marianne.

Was willst du denn?

Dorine.

Versöhnen will ich Sie,
Und Sie aus der Verlegenheit herausziehn'n.

(Zu Valère.)

Sind Sie von Sinnen, solchen Streit zu suchen?

Valère.

Hast du denn nicht gehört, wie sie mir's machte?

Dorine (zu Marianne).

Sind Sie von Sinnen, solchen Zank zu haben?

Marianne.

Hast du denn nicht geseh'n, wie er es trieb?

Dorine (zu Valère).

Verliebter Unsinn! — Und von beiden Seiten!
Sie hat ja keine Sorge auf der Welt,
Als nur für Sie sich zu erhalten, das
Kann ich beschwören!

(Zu Marianne.)

Sie allein nur liebt er!
Er hat ja keine Sehnsucht auf der Welt,
Als nur, so schnell es geht, Ihr Mann zu werden!
Ich stehe dafür ein — mit Leib und Leben!

(Tritt ein paar Schritte zurück, so daß die Liebenden sich gegenüber stehen.)

Marianne (zu Valère).

Warum mir einen solchen Vorschlag machen?

Valère (zu Marianne).

Warum mich über solche Dinge fragen?

Dorine (wieder vortretend).

Sie sind nicht klug, — Sie nicht und Sie nicht! — Her da
Die Hand! — Das Eine und das Andre! Nun?

(Zu Valère.)
Vorwärts, mein Herr!

Valère.

Zu was die Hand?
(Giebt Dorine die Hand.)

Dorine (zu Marianne).

Nun — munter!
Die Ihre!

Marianne
(ebenfalls die Hand gebend).

Wozu soll das?

Dorine.

Lieber Himmel!
Geschwind ... nur näher, näher nur!
(Indem sie Beider Hände in einander legt.)
Sie lieben
Sich alle Beide mehr, als Sie vermuthen!
(Marianne und Valère halten sich eine Weile bei der Hand, ohne sich anzusehen.)

Valère
(sich endlich zu Marianne wendend).

Nun — lass' es dir doch nicht so sauer werden.
Guck da herüber — ohne Widerwillen!

Marianne
(wendet sich lächelnd zu Valère).

Dorine.

Das ist die Wahrheit: Liebesleute sind
Nicht recht gescheidt.

Valère
(mit Bezug auf Dorinens Bemerkung zu Marianne).

Sieh doch, hatt' ich nicht Grund
Mich zu beklagen? War's nicht recht garstig
Von dir, mir so was Kränkendes zu sagen?

Marianne.

Doch du, bist du denn nicht der Undankbarste
Von allen Männern?

Dorine.

Sparen wir den Zank
Auf bess're Zeiten und bedenken lieber,
Wie wir wohl diese widerwärt'ge Heirath
Abwenden.

Marianne.

Welche Mittel müßte man
Gebrauchen?

Dorine.

Mittel aller Art! Wir werden
Ein ganzes Triebwerk in Bewegung setzen!
(Zu Marianne.)
Ihr Herr Papa blickt freilich auf das Alles
Mit lächelnder Verachtung;
(Zu Valère.)
doch das sind
Nur Possen. Bange machen gilt nicht!
(Zu Marianne.)
Aber Sie —
Sie werden vor der Hand am besten thun,
Wenn Sie den Anschein einer schüchternen
Nachgiebigkeit bewahren, um im Nothfall
Die angedrohte Heirath möglichst weit
Hinauszuschieben. Zeit gewonnen, alles
Gewonnen! Bald hilft eine kleine Krankheit,

Die einen Aufschub nöthig macht; bald muß
Man Nachsicht haben mit dem Aberglauben
Der Braut; sie hat, zum Beispiel, einen Spiegel
Zerbrochen, hat etwa von trübem Wasser
Geträumt! — Und endlich — was von Allem noch
Das Beste bleibt, man kann mit keinem Andern
Sie trauen als mit ihm, — so lange Sie nicht
Ja sagen! — Doch um sicherer zum Ziel
Zu kommen, wird es gut sein, wenn man Sie
Hier nicht beisammen findet.

(Zu Valère.)

Geh'n Sie jetzt
Und machen Sie, daß Ihre guten Freunde
Was für Sie thun! Sie sollen darauf dringen,
Daß Ihnen hübsch gehalten wird, was Ihnen
Versprochen ward.

(Zu Marianne.)

Wir wollen Ihren Bruder
In's Feuer bringen und zugleich die gute
Stiefmutter mit für unser Spiel gewinnen.

(Zu Valère.)

Ergebne Dienerin.

Valère (zu Marianne).

Was wir auch Alles
Zu Hilfe rufen, meine größte Hoffnung —
Auf dir allein beruht sie.

Marianne.

Für den Vater
Dir gut zu steh'n, — ich wag' es nicht; allein
Ich weiß, daß ich nur dir gehören werde.

Valère.

Wie glücklich machst du mich! Ach, Alles wag' ich —

Dorine

(ihn unterbrechend und fortdrängend.)
Verliebte finden doch kein Ende! Fort,
Hinaus, hab' ich gesagt!

Valère (umkehrend).

Und kurz — —

Dorine.

Und kurz,
Mein Herr, Sie sind ein Schwätzer sondergleichen!
Ihr Weg geht dahin, — und der Ihre dahin!
(Stößt erst Valère, dann Marianne an den Schultern nach verschiedenen Seiten fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Damis. Dorine.)

Damis (heftig auf und ab gehend).
Der Blitz des Himmels soll mich heut' noch treffen!
Der größte aller Schufte will ich heißen!

Kein Anseh'n, keine Macht kann mich verhindern:
Mit einem Streich werd' ich dazwischen fahren!

Dorine (ihm folgend).

Um's Himmels willen, dämpfen Sie dies Feuer!
Ihr Vater hat ja nur davon gesprochen.
Nicht jeder Vorsatz wird auch gleich zur That!
Der Weg vom Plan zur Ausführung ist lang!

Damis.

Die Ränke dieses Gecken muß ich hindern,
Ihm ein Paar Wörtchen in die Ohren raunen! —

Dorine.

Sanft, bitt' ich! — Ueberlassen Sie nur Ihrer
Stiefmutter, mit dem Freier und dem Vater
Sich abzufinden. Sie hat bei Tartüffe
Gar einen großen Stein im Bret; er spielt
Bei ihr den Augendiener, und fast scheint es,
Als ob sein frommes Herzchen für sie schmachte.
Wenn das der Himmel wollte! Himmlisch wär's! —
Genug, sie will in Ihrem Interesse
Ihn zu sich bitten, über diese Heirath
Sondiren, seine Meinung hören und ihm
Begreiflich machen, welch beklagenswerthes
Zerwürfniß er heraufbeschwören werde,
Wenn er auf diese Pläne Hoffnung baue.
Sein Diener sagt, daß er gerad' „in's Beten
Vertieft sei": — darum konnt' ich ihn nicht sprechen.
„Doch werd' er gleich herunter kommen": das
Hat mir der Diener auch gesagt. So bitt' ich
Zu geh'n; ich warte hier auf ihn.

Damis.

Ich kann
Bei der Besprechung ja zugegen sein.

Dorine.

Nicht doch, sie müssen ganz allein sein.

Damis.

Still
Zuhören werd' ich.

Dorine.

Ah, Sie spotten! Kennt man
Doch Ihre Heftigkeit, — und diese wär'
Das rechte Mittel, Alles zu verderben.
Entfernen Sie sich.

Damis (heftig).

Nein, ich will dabei sein!
(Sich bezwingend.)
— In aller Ruhe — ohne Zorn —

Dorine.

Was sind
Sie unerträglich! Still, er kommt! Hinweg!
(Damis flüchtet sich in das Kabinet im Hintergrund.)

Zweiter Auftritt.

(Tartüffe. Dorine.)

Tartüffe
(wendet sich, sowie er Dorine erblickt, zur Thür hinaus, zu seinem Diener sprechend, der nicht sichtbar ist).
Lorenz, schließ mein Gebetbuch wieder ein,
Und bitte Gott, daß er dein Herz erleuchte. —
Ich bin bei den Gefangnen (wenn man sich
Nach mir erkundigt), — denen ich, wie immer,
Almosen bringe.

Dorine (für sich).
Welche Prahlerei!

Tartüffe.
Was wollen Sie?

Dorine.
Ich komme —

Tartüffe.
Ah, mein Himmel!
Ich bitte Sie, bevor Sie reden, nehmen
Sie dieses Tuch.
(Hält ihr ein weißes, noch gefaltetes Taschentuch hin.)

Dorine.
Wie?

Tartüffe.
Und bedecken Sie
Die Schultern. — — Ich darf so etwas nicht seh'n:
Verletzend ist der Anblick und erweckt
Gedanken, welche sündhaft sind.

Dorine.
Sehr leicht
Sind sonach Euer Gnaden in Versuchung
Zu führen? So im Augenblicke fängt
Mein Herz nicht Feuer! Tagelang könnt' ich
Vor Ihnen steh'n — unausgesetzt — und würde
Von Ihrer Schönheit nicht inkommodirt.

Tartüffe (vornehm).
Vergessen Sie den Anstand nicht, sonst laß' ich
Sie steh'n —.

Dorine (mit Beziehung).
Nein, nein; ich bin's, die Ihre Ruh'
Nicht stören darf. Zwei Worte nur hab' ich
Zu sagen: uns're gnäd'ge Frau kommt gleich
Hier in den Saal herunter und
(Mit leichtem Hohn.)
erbittet
Die Gnade einer kurzen Unterredung.

Tartüffe.
Was hör' ich? — — O sehr gern!

Dorine (bei Seite).
Nun sieh einmal,
Wie er da gleich den Liebenswürd'gen spielt!
Ich bleibe, meiner Treu, bei dem, was ich
Gesagt.

Tartüffe.
Und kommt sie bald?

Dorine.
Ich hör' etwas — —
(Geht an die Thüre rechts).
Sie ist's! — — —

(Accentuirt.)
Ich lasse Sie mit ihr allein.
(Oeffnet Elmiren und geht dann durch dieselbe Thüre ab.)

Dritter Auftritt.

(Elmire. Tartüffe.)

Tartüffe.
Der Himmel stärke Sie mit seiner Gnade
An Leib und Seel' und segne Ihre Tage, —
Wie Alle, deren Herz von seiner Liebe
Erfüllt ist, Sie mit innigem Gebet
In Ehrerbietung segnen —

Elmire.
Sehr verbunden
Für diesen frommen Wunsch. Doch machen wir
Es uns bequemer.
(Sie setzt sich und ladet Tartüffe mit einer Handbewegung ein, einen Stuhl zu nehmen.)

Tartüffe (sitzend).
Fühlen Sie von Ihrer
Unpäßlichkeit sich hergestellt?

Elmire.
Vollständig.
Das Fieber ist sehr schnell gewichen.

Tartüffe.
Meine
Gebete haben nicht Verdienst genug,
Um mir zu schmeicheln, daß sie diese Gnade
Herabgefleht; doch alle meine Bitten
Zum Himmel hatten nur das Eine Ziel: —
Genesung meiner theuren Gönnerin.

Elmire.
Ihr frommer Eifer hat sich in der That
Zu sehr für mich bemüht.

Tartüffe.
Für Ihre theure
Gesundheit kann kein Mensch besorgter sein,
Als ich, und um sie hergestellt zu sehen,
Hätt' ich sogleich die meinige gegeben.

Elmire.
Sie gehen weit in Ihrer Christenliebe;
So viel Gewogenheit und Güte macht mich
Zu Ihrer großen Schuldnerin.

Tartüffe.
Viel weniger
Hab' ich für Sie gethan, als Sie verdienen.

Elmire.
— Ich wollte gern mit Ihnen im Vertrauen
Etwas besprechen, — und es ist mir lieb,
Daß wir hier unbeachtet sind.

Tartüffe.
Auch ich —
Bin überaus erfreut darüber. Ja,
Es macht mich glücklich, gnäd'ge Frau, mit Ihnen
Allein zu sein; längst hatt' ich diese Gunst
Vom Himmel mir erbeten, ohne daß er
Sie bis zu dieser Stunde mir gewährt.

Elmire.

Was ich gern will, ist ein vertraulich Wort,
In welchem sich Ihr Herz mir offen zeigt.

Damis

(öffnet ein wenig die Thüre des Kabinets, in welches er sich vorher geflüchtet, ohne sich selbst sehen zu lassen).

Tartüffe.

Und ich verlange selbst — als höchstes Gut —
Kein andres Glück, als meine ganze Seele
Vor Ihren Blicken zu entfalten, Ihnen
Den Schwur zu leisten, daß mein lauter Tadel
Der häufigen Besuche, die Sie lieben,
Nicht aus Gehässigkeit entsprang, die ich
Gar etwa gegen Sie im Herzen hegte!
Nein, sondern daß er nur — ein höheres
Aufflammen meines Eifers für Ihr Wohl war,
Und aus der reinsten Regung meines Herzens —

Elmire.

Nicht anders faß' auch ich es auf, und glaube,
Daß nur mein Wohl Sie zu Besorgnissen
Geführt — —

Tartüffe

(faßt Elmirens Hand und drückt sie).

Ja, gnäd'ge Frau — inbrünstig —

Elmire.

Au!
Sie thun mir weh!

Tartüffe.

Verzeihen Sie, — es war nur
Ein Ausbruch meines Eifers, — meines innigen
Gefühles. Ihnen nur das kleinste Leid
Zufügen, — nimmermehr vermöcht' ich das.
Viel eher würd' ich mir — — —
(Er hat bei den letzten Worten, während er mit der Linken Elmirens Hand noch hält, die Rechte an ihren Oberarm gelegt.)

Elmire.

Was soll die Hand?

Tartüffe.

Mich interessirt — der schöne Stoff: er fühlt
So zart sich an und hat zugleich viel Körper.

Elmire.

Ah! — Bitte, ich bin sehr empfindlich —
(Sie zieht ihren Stuhl etwas nach rechts.)

Tartüffe

(thut es ebenfalls, und faßt den seidnen, façonirten Fichü, welchen Elmire, als Reconvalescentin, leicht um den Hals geschlungen hat).

Ach,
Bewundrungswürdig! — — Was für
(mit bezeichnendem Gestus)
schöne Formen —
In dieser Zeichnung; — ach, ein reizendes,
Ein allerliebstes Ding! —

(Neigt sich nahe darauf hin.)
Man zeigt in Allem
Jetzt so viel Eleganz; — — 's ist wunderschön!

Elmire
(den Oberkörper möglichst zurückbeugend und den Stuhl noch etwas entfernend).
Ja; aber sprechen wir nun doch ein wenig
Von unsrer Angelegenheit. — Mein Mann,
So wird seit heut' behauptet, nimmt auf einmal
Sein Wort zurück, um Ihnen seine Tochter
Zu geben. Ist das Wahrheit?

Tartüffe.
Ein paar Worte
Hat er mir wohl davon gesagt; allein
Aufrichtig, meine Gnäd'ge, das ist nicht
Das Glück, nach dem ich seufze; und ich sehe
Ganz anderswo die wunderbaren Reize
Der süßesten Glückseligkeit, die Ziel
Und Inhalt meiner Wünsche ist.

Elmire.
Die Freuden
Der Erde haben keinen Werth für Sie.

Tartüffe.
O meine Brust umschließt kein Herz von Stein.

Elmire.
Mir meinerseits, mir scheint es, Ihre Seufzer —
Sie streben alle nur dem Himmel zu —
Und Nichts hienieden fesselt Sie.

Tartüffe.
Die Liebe,
Die uns hinaufzieht zu der ew'gen Schönheit,
Erstickt doch keineswegs in uns die Liebe
Zur zeitlichen. Leicht können uns're Sinne
Bezaubert sein von der Vollkommenheit
Der Werke, die der Himmel hat geschaffen.
Der Abglanz seiner Herrlichkeit ist es,
Der uns aus einem Wesen, so wie Sie,
Entgegenlächelt. Auf Ihr Antlitz hat er
Schönheiten ausgegossen, deren Fülle
Die Augen überrascht, das Herz entflammt.
Nie konnt' ich Sie, vollendetes Geschöpf,
Anseh'n und nicht dem Schöpfer der Natur
In Ihnen staunend preisen und verehren.
Von heißer Liebe ward mein Herz ergriffen
Vor diesem schönsten seiner Bildnisse,
In welchem er sich selber abgemalt!
Gestehen will ich ehrlich: anfangs hatt' ich
Befürchtungen, ob das verborgne Feuer
Nicht etwa eine listige Versuchung

Des Bösen sei — und ich beschloß sogar,
Mich ganz aus Ihren Augen zu verbannen.
Ein Hinderniß, mein Seelenheil zu fördern,
Schien Ihre Gegenwart. Allein zuletzt,
O holdes Wunder anmuthsvollster Schönheit,
Zuletzt erkannt' ich: solche Leidenschaft —
Sie kann unmöglich sündhaft sein, ich kann
Sie mit der Züchtigkeit in Einklang bringen.
Und so — ergab sich ihr mein Herz. Es ist,
Bekennen will ich's, eine große Kühnheit,
Gleich einer Opfergabe dieses Herz
Vor Ihnen hinzulegen; alles hoff' ich
Von Ihrer Güte nur, nichts von dem eiteln
Bestreben meiner Schwachheit; meine Hoffnung,
Mein Glück, mein Seelenfrieden wohnt bei Ihnen;
Verdammniß liegt für mich und Seligkeit
Allein in Ihrer Hand; Sie haben Macht,
Den glücklichsten der Sterblichen zu seh'n,
Wenn Sie so wollen, und — gefällt es Ihnen, —
Für's ganze Leben elend mich zu machen.

Elmire.

Sieh, ein Geständniß, welches durch und durch
Galant ist; aber doch, — ich muß gesteh'n, —
Ein wenig überraschend auch. Sie sollten
Ihr Herz, so will mir scheinen, besser waffnen,
Und erst hübsch überlegen, was Sie thun.
Ein Mann wie Sie, ein Frommer — —.

Tartüffe.

Ach, ein Frommer
Ist auch ein Mensch! Wer Ihre Engelschönheit
Bewundern darf, wird davon hingerissen
Und überlegt nicht. Diese Worte klingen
Von mir wohl etwas seltsam; aber Alles
In Allem, gnäd'ge Frau, ich bin kein Engel —
Und wenn Sie das Geständniß meiner Liebe
Verdammen, müssen Sie an Ihre Schönheit
Sich halten, — sie ist Schuld daran. Seitdem
Ihr heller Glanz in übermenschlicher
Vollendung mich geblendet hat, sind Sie
Allein Beherrscherin von diesem Herzen;
Die unaussprechlich süße Lieblichkeit,
Die aus den Engelsaugen lächelt, brach
Den Widerstand des eigensinn'gen Herzens;
Sie siegte über Alles, über Thränen,

Gebete, Hunger — und kein Wunsch
war in mir,
Der sehnsuchtsvoll nicht Ihrem
Zauber galt! —
Mit Blicken und mit Seufzern hab'
ich es
Schon tausendmal gestanden, —
ganz zu schildern,
Was ich empfinde, wag' ich nun
das Wort.
Ach, möchten Sie die Leiden Ihres
Sklaven,
— unwürdig wie er ist, — mit
Nachsicht anseh'n,
Ach, wollte Ihre — Mildigkeit mich
trösten,
Ach, würdigten Sie meine Nich-
tigkeit
Zu ihr sich zu erniedrigen, — ich
würde
Vor Ihnen, süßes Wunder dieser
Erde,
In Andacht, die nicht ihres Gleichen
hätte,
Mein ganzes Leben knieen! —
(Plötzlich prosaisch beredt.)
Ihre Ehre
Lief' nicht Gefahr; kein Nachtheil
wär' für Sie
Von meiner Seite irgendwie zu
fürchten.
Weltkinder, Herrn vom Hofe, Offiziere,
In welche sich die Frauen gern ver-
gaffen,
Thun Alles mit Geräusch; sie prahlen
laut
Mit ihrem Glücke, keine Gunstbe-
zeigung
Empfangen sie, die nicht in aller
Mund
Durch sie gebracht wird. — Mit
Verrätherzungen
Entweihen sie leichtfertig den Altar,
Auf dem das Herz sein Liebesopfer
bringt! —
Doch Leute uns'rer Art erglüh'n in
traulichem,
Vorsichtig-stillen Feuer, und für immer
Ist man bei ihnen der Verschwie-
genheit
Gewiß. Die Sorge für den eignen
Ruf
Entspricht dem Vortheil des geliebten
Wesens!
Wir sind's, bei denen Liebe sonder
Aufseh'n
Zu finden ist, Vergnügen ohne
Furcht.

Elmire.

Aufmerksam hört' ich; Ihre Rede-
kunst
Hat in hinreichend starken Wen-
dungen
Sich mir erklärt. — Besorgen Sie
denn nicht,
Ich könnte Lust bekommen, meinem
Manne
Von dem galanten Feuer zu erzählen?
Das wär' der Freundschaft, die er
für Sie hat,
Doch schwerlich förderlich.

Tartüffe.

Ihr Herz ist viel
Zu mild; Sie werden meiner Kühn-
heit Gnade
Gewähren, mit der allgemeinen
Schwäche
Des menschlichen Geschlechtes werden
Sie
Die heftigen Ergüsse meiner Liebe,

Womit ich Sie verletzt, entschuldigen
Und — in den Spiegel blickend gern erwägen,
Daß man ja doch nicht blind — und daß ein Mensch
Kein Heil'ger ist.

Elmire.

In andrer Weise möchten
Hier Andere vielleicht entscheiden: doch —
Ich will mit Nachsicht handeln, und mein Mann
Soll nichts erfahren; aber ich verlange —
Als Gegendienst — von Ihnen auch etwas.
Sie müssen offen, ohne Hinterhalt
Die Heirath Mariannens mit Valère
Betreiben und der ungerechten Schenkung,
Die Sie mit dem Vermögen eines Andern
Bereichern will, entsagen —

Vierter Auftritt.

(Damis aus dem Kabinet hervorstürzend. Die Vorigen.)

Damis

(mit triumphirender Freude).

Nimmermehr!
Das wird bekannt gemacht! Dort hab' ich Alles
Mit angehört; zu rechter Zeit hat mich
Der Himmel hergeführt; demüth'gen soll ich
Den Hochmuth des Verräthers, seine Frechheit
Und Heuchelei bestrafen, meinem Vater
Die Augen öffnen und im rechten Lichte
Die Seele eines Bösewichts ihm zeigen,
Der Ihnen hier von Liebe spricht!

Elmire.

Nein, Damis,
Ich bitte! — Wenn er sein Betragen ändert
Und die Verzeihung zu verdienen strebt,
So bin ich schon zufrieden. — Da ich es
Versprach, so lass' es so. Ich liebe
Das Aufseh'n nicht. Zu solchen Albernheiten
Kann eine Frau nur lächeln; niemals wird sie
Deßhalb die Ruhe ihres Gatten stören.

Damis.

Sie haben Ihre Gründe, so zu handeln;
Nicht so zu handeln, hab' ich meine. — Kindisch
Wär' es von mir, wenn ich ihn schonen wollte.
Dem frechen Hochmuth seiner Heuchelei
Hat mein gerechter Zorn nur allzu lang
Sich beugen müssen, und nur allzu lang
Hat dieser Mensch hier Zwist und Streit genährt.

Den Vater hat der Schelm beherrscht, Valère
Und mir hat er bei ihm geschadet. Das
Muß anders werden, und der Himmel bietet
Mir ein bequemes Mittel! In der Hand
Es halten und nicht brauchen, hieß' verdienen,
Daß man es mir entrisse!

Elmire.

Lieber Damis —

Damis.

Nein, nein! Ich muß — gestatten Sie es mir, —
Ich muß hier meiner innern Stimme glauben.
Mein Herz ist auf dem Gipfel seines Jubels!
Vergebens wollen Ihre Bitten mir
Die Freude hindern, mich an ihm zu rächen!
Gleich sei die Sache abgethan — und sieh,
Da folgt auch schon dem Wunsche die Erfüllung!

Fünfter Auftritt.

(Orgon. Elmire. Damis. Tartüffe.)

Damis

(lebhaft auf den Vater zugehend).
Wir feiern Ihre Ankunft, lieber Vater,
Mit einem nagelneuen Vorfall; staunen
Sie nur; Sie werden überraschend gut belohnt
Für Ihre Zärtlichkeit!
(Auf Tartüffe zeigend.)
Mit seltnem Dank
Bezahlt der Herr; sein Eifer für Ihr Wohl
Ist aufgeklärt; kein schlechtres Ziel hat er,
Als die Beschimpfung Ihrer Ehre! Eben macht' er
Der Mutter hier ein schmähliches Bekenntniß
Verbrecherischer Liebe. Alles hört' ich. —
Sie, nachsichtsvoll und gütig, möchte gern
Um jeden Preis die Sache unterdrücken;
Doch ich begünstige den Frevel nicht,
Und wenn ich schwiege, würd' ich glauben, Sie
Mein Vater, zu beleid'gen.

Elmire.

Ich behaupte,
Mit solchen nicht'gen Dingen soll man nie
Des Gatten Ruhe stören. Seine Ehre
Wird nicht gekränkt, wenn wir es nur versteh'n,
Uns zu vertheidigen. Das, lieber Damis,
Ist *meine* Meinung; hätt' ich nur ein wenig
Einfluß auf dich, — du hättest nichts gesagt.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Orgon. Damis. Tartüffe.)

Orgon.

Mein Himmel! Was ich höre, — soll ich's glauben?

Tartüffe.

Mein theurer Bruder, strafbar bin ich, bin
Ein Bösewicht, ein armer Sünder, strotzend
Von Missethat, der schrecklichste Verbrecher,
Der jemals dagewesen auf der Erde.
Befleckt ist jeder meiner Augenblicke,
Mein Leben ist nur eine Anhäufung
Von Laster und Verbrechen, und ich sehe,
Der Himmel will mich endlich züchtigen.
Welch großer Schandthat man mich auch beschuldigt,
Ich denke nicht entfernt daran, den Hochmuth
Zu haben, daß ich mich vertheidigte.
Mein Bruder, — glaube, was er sagt; bewaffne
Dein Herz mit Zorn, und als Verbrecher jage
Aus deinem Hause mich hinweg: die Schmach,
Der ich verfalle, kann so groß nicht sein,
Daß ich nicht eine größere verdiente.

Orgon (zu seinem Sohne).

Verräther, wagst du wirklich mit Verleumdung
Die Reinheit seiner Tugend anzuschwärzen?

Damis (verblüfft).

Wie? — Die erkünstelte Bescheidenheit
Und Sanftmuth dieses Heuchlers wär' im Stande —

Orgon.

Still! — Unkraut!

Tartüffe.

Nein, erlaub' ihm, fortzufahren.
Du tadelst ihn mit Unrecht; besser wär's,
Du glaubtest ihm. Warum nachsichtig sein
Bei einer solchen That? Weißt du — nach Allem, —
Was ich zu thun im Stande wär'? Du traust,
Mein Bruder, dieser Außenseite, hältst mich
Nach dem, was man so sieht, für gut? O nein,
O nein! Der Schein betrügt, und ach, ich bin
Nichts weniger, als was man denkt. Die Welt
Nimmt mich als Biedermann, als Kind des Lichts;
Die reine Wahrheit ist, — ich tauge nichts!

(Zu Damis gewendet.)

Ja, theurer Sohn, nur zu; behandeln Sie
Als niederträchtigen Verräther mich,
Als ein verlornes Schaf, als Dieb, als Mörder!
Mit noch verächtlicheren Namen schmettern

Sie mich zu Boden; ich verdiene sie,
Und knieend nehm' ich die Beschimpfung hin
Als Sühne für die Sünden meines Lebens.

(Er kniet.)

Orgon (will Tartüffe aufheben).

Zu viel, mein Bruder, viel zu viel.

(Zu seinem Sohne.)

Verräther!

Wird dir das Herz nicht weich?

Damis.

Wie? Diese Phrasen
Verleiten Sie, so weit —

Orgon.

Still, Galgenschwengel!

(Zu Tartüffe.)

Mein Bruder, oh, steh auf! Ich bitte!

(Zu seinem Sohne.)

Bube!

Damis.

Er kann —

Orgon.

Still!

Damis.

Ich erslicke! Nein, da muß ich
Das Aeußerste —

Orgon.

Ein Wort noch und ich breche
Dir Arm und Bein.

Tartüffe.

Mein Bruder, bei der ew'gen
Barmherzigkeit, vergiß dich nicht! Viel lieber
Will ich die größte Marter ruhig tragen,
Als daß er nur den kleinsten Ritz der Haut
Um meinetwillen —

Orgon.

Undankbarer!

Tartüffe.

Lass',
Lass' ab von ihm! Auf beiden Knieen fleh' ich,
Vergieb! —

(Kniet.)

Orgon

(sich ebenfalls, Tartüffe gegenüber, auf beide Kniee werfend und ihn umarmend).

Um Gott, ist das dein Ernst?

(Zu seinem Sohne.)

Du Schlingel!

Da sieh, wie gut er ist!

Damis.

Das wäre — —

Orgon (aufspringend).

Ruhe!

Damis.

Wie, soll ich — —

Orgon.

Ruhe, sag' ich! O ich weiß
Sehr gut, warum du ihn verfolgst; ihr Alle,
Ihr haßt den Mann; Frau, Kinder und Gesinde
Sind losgelassen gegen ihn; man setzt
Mit wahrer Keckheit Alles in Bewegung,
Um diese fromme Seele zu vertreiben!
Allein je mehr ihr euch damit bemüht,
Je mehr bemüh' ich mich ihn festzuhalten.
Demüth'gen werd' ich die Familie

Mit ihrem Hochmuth; meine Tochter geb' ich
Ihm auf der Stelle.

Damis.

Wie, man will sie zwingen —

Orgon.

Ja, Giftpilz! Diesen Abend! Bersten sollt
Ihr Alle! Oh, ich will euch zeigen, wem ihr
Gehorchen müßt und wer hier Herr im Haus!
Du wirfst dich auf der Stelle ihm zu Füßen,
— Spitzbube, du! — und bittest um Verzeihung.

Damis.

Was? Ich? Den Schelm, der Sie durch seine Lügen —

Orgon.

Ah! Widersetzen willst du dich, du Schlingel?
Und ihm Injurien sagen? Einen Stock!
(Tartüffe faßt ihn am Arm.)
Nein, halte mich nicht! — Einen Stock! — Hinaus!
Aus meinem Haus hinaus! — Und daß du dich
Nicht unterstehst, je wieder einen Fuß
Hereinzusetzen!

Damis.

Gut, ich gehe, aber —

Orgon.

Den Platz geräumt! Marsch! Ich enterbe dich,
Du Galgenschwengel, du! — Und übrigens
Geb' ich dir meinen Fluch! —

Damis

(der in der Thür noch einen durchdringenden Blick auf seinen Vater wirft, geht ab).

Siebenter Auftritt.

(Orgon. Tartüffe.)

Orgon.

'S ist unerhört!
Auf solche Weise einen solchen Mann
Zu kränken, der die Tugend selber ist!

Tartüffe.

O Himmel, sei ihm gnädig und vergieb ihm
Die Schmerzen, die er mir bereitet hat.
(Zu Orgon.)
Ach, wüßtest du, mit welchem Herzeleid
Ich sehe, wie man sich bemüht, bei dir
Mich anzuschwärzen, Bruder —

Orgon

(ihn in die Arme schließend).
Ach! mein Bruder!

Tartüffe.

Die bloße Vorstellung so schwarzen Undanks
Macht meine Seele ächzen — unter Qualen
Des Todes, — — und ein Schauder überfällt mich; —
Krampfhaft preßt sich das Herz zusammen; — — ach,
Nicht reden kann ich mehr, — — ich werde sterben.

Orgon
(ganz in Thränen, läuft schluchzend zur Thür, durch welche sein Sohn abging).
Spitzbube du! Wie reut es mich, daß ich
Dir Gnade schenkte, und dich laufen ließ,
— Und nicht zuvor dich todtschlug!
(Läuft zu Tartüffe.)
Fasse dich,
Mein Bruderherz, und gräme dich nicht ferner.

Tartüffe.
Vertilgen wir, vertilgen wir das Uebel
Des so gehäss'gen Zwistes in der Wurzel!
Mißhelligkeiten nur bracht' ich in's Haus;
Nothwendig ist's, mein Bruder, daß ich gehe.

Orgon.
Wie? Wär' das Ernst?

Tartüffe.
Man haßt mich, und man will
Dein Mißtrau'n gegen meine Redlichkeit
Erwecken —

Orgon.
Was verschlägt das? Hör' ich drauf?

Tartüffe.
Man wird nicht müde werden. Glaube mir,
Dieselben Klagen, die du heut' verwirfst,
Ein andermal vielleicht wirst du sie hören.

Orgon.
Nein, lieber Bruder, niemals!

Tartüffe.
Lieber Bruder,
Gar leichtes Spiel hat eine Frau, den Mann —

Orgon.
Nein, nein!

Tartüffe.
Lass' mich ihr jeden Anlaß nehmen,
Mich also zu befehden. Nur Entfernung
Kann helfen. Lass' mich zieh'n!

Orgon.
Nein, nein! Du bleibst!
Es geht hier um mein Leben!
(In seinen Armen.)

Tartüffe.
— Nun, wohlan!
So muß ich mich der Prüfung unterwerfen;
Doch — wenn du dich entschließen könntest —

Orgon (in Thränen, bittend).
Bruder!

Tartüffe.
Es sei! — Kein Wort nun weiter.
Doch ich weiß mich,
Zu meinem Troste, zu benehmen.
Sieh,
Die Ehre trübt ein leiser Hauch.
Die Freundschaft
Gebietet mir, gehässigem Geschwätz
Und Argwohn vorzubeugen. Deine Gattin
Werd' ich vermeiden, und du wirst mich nie —

Orgon.
Nein, zum Verdruß des ganzen Hauses sollst du
Umgeh'n mit meiner Frau. Das Volk zu ärgern

Ist meine größte Freude. Das verlang' ich
Durchaus von deiner Freundschaft. Immer, immer,
Zu jeder Stunde mußt du bei ihr sein!
(Geht, händereibend, lebhaft umher.)
Doch das ist noch nicht Alles. Besser noch
Will ich die Zähne zeigen. Keinen Erben
Erkenn' ich an als dich. — Gleich geh' ich hin,
Die Schenkung meines sämmtlichen Vermögens
Auf's allerbündigste dir auszustellen! —
Ein treuer, wahrer Freund, ein Schwiegersohn
Nach meiner Wahl, ist zehnmal mehr mir werth
Als Sohn und Frau und ihre ganze Sippschaft!
(Sieht Tartüffe, der mit ernstem Gesicht und niedergeschlagenen Augen dasteht, eine Weile schweigend an.)
Verschmähst du mein Geschenk?

Tartüffe

(nach kurzem Schweigen, von süßlichem Lächeln verklärt).
Des Himmels Wille
Geschehe für und für!

Orgon (umarmt ihn gerührt).
Der liebe Mann!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Cleante. Tartüffe.)

Cleante.

Die ganze Stadt ist voll davon, mein Herr,
Und dieses Aufseh'n ist nicht im geringsten
Zu Ihrem Vortheil; zu geleg'ner Zeit
Begegn' ich Ihnen, um in kurzen Worten
Und — rund heraus — zu sagen, wie ich denke. —
Was man sich alles mittheilt, darauf geh' ich
Nicht näher ein; im Gegentheil, ich lass' es
Dahin gestellt und nehm' einstweilen an,
Daß die Gerüchte übertreiben. Damis,
So will ich glauben, mag etwas zu weit
Gegangen sein, man mag mit Unrecht Sie
Beschuldigen. Doch ist's nicht Christenpflicht
Beleidigungen zu verzeih'n, den Wunsch
Nach Rache zu ersticken? Dürfen Sie
Zugeben, daß ein Sohn — des Zankes wegen,
Den Sie mit ihm gehabt, — von seinem Vater
Verstoßen werde? Ohne Rückhalt setz' ich

Hinzu, daß Groß und Klein erbittert ist —
Und wenn Sie meinem Rathe folgen wollen,
So stellen Sie den Frieden her und treiben
Die Sache nicht auf's Aeußerste. Nein — opfern
Sie Gott all Ihren Groll und führen Sie
Den Sohn zurück in seines Vaters Arme.

Tartüffe.

Ich — — ach, von ganzem Herzen wollt' ich das!
Ich hege keine Bitterkeit, mein Herr,
Vergeb' ihm Alles, tadl' ihn über Nichts,
Und möcht' ihm gerne dienen mit dem Besten,
Was an mir ist; allein das Interesse
Des Himmels würd' es nimmermehr erlauben;
Und käm' er wieder in das Haus, so wär's
An mir es zu verlassen; denn nach seinem
Benehmen, welches ohne Beispiel war,
Gäb' unser Umgang nur ein Aergerniß.
Gott weiß, was gleich die böse Welt daraus
Vermuthete. Berechnung würde man
Dahinter suchen, schlaue Politik,
Und allgemein würd' es nur heißen: weil ich
Mich schuldig fühlte, stellt' ich mich so eifrig
Dem zu verzeihen, der mich angeklagt,
— Ich hätte Furcht vor ihm und wollt' ihn schonen —
Und so, auf gute Art, zum Schweigen bringen.

Cleante.

Das ist weit hergeholt; Sie speisen mich
Mit Worten ab. Was machen Sie zum Anwalt
Des Himmels sich? Bedarf er unsres Beistands
Den Schuldigen zu strafen? Lassen Sie
Ihm selbst die Sorge zu vergelten, denken
Sie nur an seine Vorschrift: zu verzeih'n —
Und sei'n Sie unbekümmert um das Urtheil
Der Menschen, wenn Sie die Gebote Gottes
Befolgen. Was? Die kleinliche Befürchtung,
Man könne dies und jenes glauben, soll
An einer guten That verhindern? Nein!
Gehorchen Sie getrost des Himmels Vorschrift,
Und machen Sie sich weiter keine Sorge!

Tartüffe.

Ich sagte schon einmal, mein Herz verzeiht;
Und das, mein Herr, heißt thun, was mir der Himmel
Gebietet; doch nach dem Skandal von heut'

Auch noch mit ihm zu leben, — das gebietet
Der Himmel nicht.

Cleante.

Doch sagen Sie, gebietet
Der Himmel wohl, mit Beifall anzuhören,
Was einem Vater nur der Eigensinn
Eingiebt? Gebietet er die Schenkung eines großen
Vermögens anzunehmen, während Sie
Recht und Gerechtigkeit verpflichten müßten,
Nichts anzusprechen?

Tartüffe.

Wer mich kennt, glaubt nimmer,
Daß mich der Eigennutz regiert; die Güter
Der Erde haben wenig Reiz für mich;
An ihrem gleißnerischen Schein begeistert
Sich meine Seele nicht; und wenn ich mich
Entschließe von dem Vater diese Schenkung
Doch anzunehmen, — nun — so thu' ich es —
Aufrichtig — ganz allein aus der Besorgniß,
Daß all das Gut in schlimme Hände falle,
Die nur für Dinge dieser Welt es sündhaft
Vergeudeten, und sich desselben nicht
Bedienten, — so wie ich es will, — zur Ehre
Des Himmels und zum Wohle meines Nächsten.

Cleante.

O lassen Sie, mein Herr, solch überzarte
Besorgnisse, die Sie mit einer Klage
Des wahren Erben vor Gericht bedrohten!
Gestatten Sie demselben, ohne sich
Mit delikaten Skrupeln zu befassen,
Auf eigene Gefahr hin der Besitzer
Von seinem Geld zu sein, und denken Sie:
'S ist besser, daß man ihm den Mißbrauch nachsagt,
Als daß er Sie noch — des Betrugs anklagt! —
Bewundern muß ich nur, daß Sie den Antrag
Annehmen konnten, ohne zu erröthen;
Denn wahrer Eifer für das Geistliche
Kann doch am Ende nicht den Grundsatz lehren,
Rechtmäß'ge Erben zu berauben durch —
Erbschleicherei? Und wenn der Himmel denn
Durchaus ein unbesiegbar Hinderniß
In Ihre fromme Seele warf, mit Damis
Zu leben, wär' es dann nicht würdiger,
Daß Sie, — Sie selbst, als ein besonnener,
Anständ'ger Mann, in ehrenhafter Weise
Zurück sich zögen, eh' Sie gegen Recht
Und Sinn es duldeten, daß man den Sohn

Um Ihretwillen aus dem Hause jage?
Von Ihrer rechtlichen Gesinnung, glauben
Sie mir, mein Herr —

Tartüffe.

Mein Herr, es ist halb vier,
Und eine fromme Pflicht ruft mich hinauf
Zu mir. Bitt' um Vergebung.

(Ab.)

Cleante.

Ah!

(Sieht Tartüffe, der sich schnell zurückzieht, mit verächtlichem Lächeln nach.)

Zweiter Auftritt.

(Marianne an der Hand Elmirens, die ihr theilnahmsvoll zuspricht. Dorine. Cleante.)

Dorine
(als sie Cleante erblickt, auf ihn zueilend).

Ach, gnäd'ger Herr,
Verwenden Sie sich auch für sie! Sie stirbt
Vor Schmerz. Heut' Abend soll Verlobung sein,
Befiehlt der Vater. Jeden Augenblick
Bricht sie in Jammer und Verzweiflung aus.

(Man hört Orgons Stimme.)

Er kommt.

(Hebt die Hände gegen Cleante.)

Ich bitte! „Mit vereinten Kräften“
Sei unser Wahlspruch; keine Mühe wollen
Wir uns verdrießen lassen, diesen dummen
Und unglücksel'gen Vorsatz über'n Haufen
Zu werfen —

(Heftig.)

mit Gewalt — —

(Die Augen wischend.)

und auch mit List.

(Geht Orgon entgegen.)

Dritter Auftritt.

(Orgon aus dem Haupteingang. Vorige.)

Orgon (erblickt Dorine und macht ein finsteres Gesicht, dann wendet er sich, Freundlichkeit erzwingend, zu den Uebrigen).

Ah sieh, das freut mich, Alles hier beisammen
Zu finden.

(Zu Marianne, einen großen Bogen Papier, den er in der Hand hält, zeigend.)

Da, da hab' ich was, womit ich
Dich lustig machen kann — 's ist ein Contrakt.

(Schmunzelnd.)

He? was? Du weißt schon, was ich sagen will.

Marianne (knieend).

Mein Vater — — ach, bei der Barmherzigkeit

Des Himmels — und bei Allem, was Ihr Herz
Erweichen kann, besteh'n Sie nicht so streng
Auf Ihrem Recht, ein wenig geben Sie
Der Kindesbitte nach; erlassen Sie,
In schuldigem Gehorsam das Gelübde
Am Altar abzulegen; treiben Sie
Mich nicht zu diesem Aeußersten, daß ich
Vor Gottes Thron mich noch beklage, weil er
Mir Pflichten auferlegte gegen Sie.
Das Leben, das Sie mir gegeben, Vater, —
Ach, machen Sie's nicht selber arm und elend!
Wenn Sie mir, gegen eine süße Hoffnung,
Die Sie zu nähren einst erlaubt, verbieten,
Ihm zu gehören, den — Sie wissen es —
Den ich zu lieben wagte, — bei dem Herzen
Des Vaters, das ich knieend suche, sparen
Sie mir die Qual bei dem zu sein, vor dem
Es meiner Seele graut. Nein, sagen Sie
Ihr Kind nicht in die Arme der Verzweiflung! —

Orgon

(seine Rührung bemeisternd, für sich).

Gemach! — Fest, Herz! — Nur keine Schwachheit
Der menschlichen Natur!

Marianne.

Ich murre nicht,
Wenn die Beweise Ihrer Zärtlichkeit
Ihn überhäufen. Geben Sie ihm Alles,
Was Sie besitzen; wär' es nicht genug,
So legen Sie das Meinige dazu;
Nur mich, mein Vater, schonen Sie; erlauben
Sie mir, zu jenen stillergebnen Frauen
Zu gehen, die der Krankenpflege leben.
In Demuth will ich diesem frommen Dienste
Die Tage widmen, die mir Gott gewährt.

Orgon.

Ja, ja, das ist die wahre, fromme Demuth,
Die dann im Herzen aufblüht, wenn der Vater
Verliebte Grillen austreibt. Steh' mir auf!
Je mehr du Widerwillen vor ihm hast,
Um so verdienstlicher ist deine That.
Beweise deine Demuth durch die Heirath,
Und lamentire mir nicht weiter mehr
Die Ohren voll!

Dorine.

Wie, wär' es —

Orgon.

Still! Ganz still!
In der Bedientenstube führe Sie
Das große Wort! Hier untersag' ich Ihr,

Kurzweg, nur eine Silbe noch zu wagen!

Cleante.

Wenn Sie vielleicht mir einen Rath gestatten —

Orgon (schnell einfallend).

Ihr Rath, Herr Schwager, ist der allerbeste
Auf dieser Welt; verständig, logisch, klar;
Ich schätz' und ehr' ihn; dennoch werden Sie
Zugeben, daß es für mich gut ist — keinen
Gebrauch davon zu machen.

Elmire (zu Orgon).

Wie ein Traum
Ist Alles; was ich dazu sagen soll,
Ich weiß es nicht; bewundern muß ich deine
Verblendung: denn zu Lügnern uns zu machen
Bei einem Vorfall, wie der heutige,
Das heißt: — vernarrt in diesen Menschen sein.

Orgon.

Ergebner Knecht! — Ich sehe, was ich *sehe* — —
Und deine Nachsicht gegen meinen Schlingel
Von Sohn kenn' ich sehr wohl! Du wolltest ihn
Nicht stecken lassen, konntest dich nur nicht
Entschließen seine Streiche aufzudecken,
Die er dem lieben Manne spielen wollte.
— Du warst mir viel zu *ruhig*, um bei mir
Auch Glauben zu erwecken. Ja, du hättest
Ganz anders müssen in Bewegung sein!

Elmire.

Muß unsre Ehre gleich — in Harnisch fahren
Bei jedem nicht'gen Wort, das Liebesschwindel
Zu unsern Füßen stammelt? Kann man nur
Mit Blitz im Aug' und Donner auf den Lippen
Abweisen, was verletzt? Ganz einfach *lach'* ich
Darüber und vermeide gern das Aufseh'n.
Mir scheint, wir sollten unsre Frauenwürde
Mit Sanftmuth zeigen, und ich bin durchaus nicht
Für jene — wilden Spröden, deren Ehre
Mit Krallen und mit Zähnen sich bewaffnet,
Um gleich bei dem geringsten Wort, den Leuten
Die Augen auszukratzen. Gott bewahre
Vor solcher Sittsamkeit! Ich nehme mir
Die brave Frau zum Muster, die kein Teufel
Von einem Weib' ist, — und ein Korb, den man
Mit Kälte, mit Zurückhaltung gegeben,
Ist darum doch nicht weniger ein Korb.

Orgon.

Das Kurze von der Sache bleibt: ich weiß,
Wie sich's verhält, und lasse mir kein X
Statt eines U vormachen.

Elmire.

Wie gesagt,
Wahrhaft bewundern muß ich dieses Beispiel
Von unerhörter Schwachheit. Doch was würdest
Du mir antworten, wenn ich der verstockten
Ungläubigkeit — — den Glauben in die Hand gäb'?
Wenn du mit Augen säh'st —

Orgon.

Mit Augen?

Elmire.

Ja.

Orgon.

Ah . . . Possen!

Elmire.

Ei, warum? — Mit eignen Augen, —
Bei hellem Tage.

Orgon.

Wind!

Elmire.

Was für ein Mann!
Zu wenigsten — gieb Antwort. Ich verlange
Ja nicht, daß du mir glaubst. Doch angenommen,
Von einer gut gewählten Stelle ließ' ich
Dich alles seh'n und hören? unbestreitbar!
Was würdest du von deinem Biedermann
Dann sagen?

Orgon.

Dann — in diesem Falle, — ja,
Dann würd' ich sagen — —, Nein, nichts würd' ich sagen!
Es ist einmal nicht möglich! Nein, es kann
Nicht sein!

Elmire.

Wir winden uns zu lange schon
Durch dieses Wortgefecht, und viel zu ernst
Beschuldigst du mich solcher Lügen. Ohne
Mich weiter einzulassen, muß ich dich
— Aus Scherz — nun selber schon zum Zeugen machen —
Von Allem, was man dir gesagt!

Orgon.

Es gilt!
Ich nehme dich beim Wort! Ich will doch seh'n,
Wie schlau du bist, und wie du dein Versprechen
Zu halten weißt.

(Er geht händereibend herum.)

Elmire (zu Dorine).

Bitt' ihn, herabzukommen!

Dorine (leise zu Elmire).

Ach, gnäd'ge Frau, er hat es hinter'n Ohren!
Es wird vielleicht recht schwer sein ihn zu fangen!

Elmire (zu Dorine).

O nein, vom Gegenstande seiner Liebe

Wird man gar leicht getäuscht, und wer, wie er,
In's liebe Selbst verliebt ist, täuscht sich also
Auch über sich. Lass' du ihn nur zu mir
Herunterkommen. Schnell! — Und — ihr —
(Zu Cleante und Marianne.)
entfernt euch.
(Dorine zur Mitte, Cleante und Marianne zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

(Elmire. Orgon.)

Elmire (leise).
Verstecke dich hier unter diesen Tisch.

Orgon (ebenso).
Wie, unter diesen — —

Elmire.
Gut verborgen sein
Ist eine Hauptbedingung — —

Orgon.
Doch warum
Gerade unter'm Tische?

Elmire (den Teppich lüftend).
Kriech' hinunter!
Ich habe meinen Plan; du wirst schon seh'n.
Sei auf der Hut, daß man dich ja nicht sieht,
Und mache kein Geräusch.

Orgon (kauernd).
Nun, das muß wahr sein,
Ich treibe die Gefälligkeit sehr weit;
Doch ich muß seh'n, wie du dich da herausziehst.
(Er kriecht hinunter.)

Elmire.
Ich hoffe keinen Vorwurf zu bekommen.
(Am Tisch sich setzend, zu Orgon, der vorn den Kopf unter der Decke hervorstreckt.)
Du darfst mir aber, wie ich auch die Sache
Behandle, — keinen Anstoß nehmen; schwierig
Ist meine Rolle; ich muß sagen dürfen,
Was ich nur will; doch Alles bloß, um dich
Zu überzeugen. Durch Entgegenkommen,
(Da mir nichts andres bleibt,) muß ich ihn kirren,
Die Larve von der heuchlerischen Seele
Herabzuthun, — den unverschämten Wünschen
Des Herzens muß ich schmeicheln, und die Frechheit
Ermuthigen. Da ich nur deinetwegen —
Und um den Heuchler tiefer zu beschämen —
Mich stelle, als entspräch' ich seinem Willen:
So ist der Augenblick, in dem du dich
Genugsam überzeugt hast, auch der rechte,
Um abzubrechen, — und die Sache geht
Nicht weiter, als du selber willst. Hast du
Genug daran, so steht's bei dir, sein Feuer

Alsbald zu dämpfen, deine Frau zu schonen,
Und mich doch ja nicht weiter auszusetzen,
Als nöthig ist, die Augen dir zu öffnen.
Es liegt in deinem eig'nen Interesse,
Du hast es in der Hand und wenn — — Man kommt!
Halt' an dich, rühr' dich nicht, und zeig' dich nicht!

Fünfter Auftritt.

(Tartüffe. Elmire. Orgon unter'm Tisch).

Tartüffe.

Ich höre, daß Sie mich hier sprechen wollen?

Elmire (sich verlegen stellend).

Ja — im Vertrau'n; es sind Geheimnisse,
Die Sie hier hören sollen. — — Aber schließen
Sie doch zuvor noch diese Thür — — und seh'n
Sie überall erst nach; ich fürchte mich
Vor einer Ueberraschung.
(Tartüffe schließt die Hauptthüre, blickt dann in's Kabinet und kommt wieder vor.)
Einen Vorfall
Wie neulich können wir nicht wieder brauchen.
Nein, so was ist noch gar nicht dagewesen —
Und einen Todesschrecken hat mir Damis
Für Sie gemacht! — Sie sahen, wie ich mich
Bemühte, seinen Plan ihm auszureden,
Ihn zu beschwicht'gen. — Leider ist es wahr,
In der Verwirrung bin ich nicht einmal
Darauf verfallen, ihm zu widersprechen.
Doch, Gott sei Dank, dadurch ist alles besser
Gegangen, und die Sicherheit ist größer.
Die Achtung, welche Sie genießen, hat
Das Ungewitter schnell verscheucht; kein Schatten
Von Argwohn ruht auf Ihnen, und mein Mann
Ist ganz Vertrauen. Um den bösen Zungen
Zu trotzen, will er nun sogar, daß wir
Stets bei einander sind, und so kann ich
Allein mit Ihnen bleiben, ohne Furcht
Vor seinem Tadel; seine Vollmacht hab' ich
(mit niedergeschlagenen Augen)
Gewissermaßen, — — in ein Herz Sie blicken
Zu lassen, das vielleicht nur zu geneigt ist,
Die stillen Huldigungen anzunehmen, — —
Die Sie ihm brachten.

Tartüffe.

Diese Sprache, schwer —
Sehr schwer ist sie zu fassen, gnäd'ge Frau.
In einem andern Tone sprachen Sie
Heut' früh — —

Elmire.

Ach, wenn Sie solche Weigerung
Verletzt, wie schlecht verstehen Sie sich dann
Auf's Frauenherz, wie wenig wissen Sie,
Was es errathen ließ, wenn es so schwach
Sich nur vertheidigte. Die Schüchternheit
Bekämpft das neuerwachende Gefühl
Und — was auch für die Liebe spricht, die uns
Besiegte, — die Verschämtheit spricht doch immer
Dagegen, wenn wir sie bekennen wollen.
Anfangs vertheidigen wir uns; allein
Die Miene, die wir dazu machen, zeigt
Uns wohl, daß unser Herz sich gern ergiebt, —
Daß nur den Schein zu wahren unser Mund
Den Wünschen uns'res Herzens widerspricht,
Und solch ein Korb ganz etwas Anderes
Enthält als eine Weigerung.
(Lächelnd.)
Nicht wahr,
Das heißt ein offenes Bekenntniß thun,
Mit den Mysterien unsrer Schüchternheit
Nicht an sich halten? Aber (da denn doch
Das Wort gesprochen ist), hätt' ich wohl Damis
Versucht zurückzuhalten, hätt' ich wohl —
Ich bitte Sie, — so lang, mit so viel Sanftmuth
Sie angehört, als Sie Ihr Herz entdeckten,
Wenn darin nicht etwas gelegen hätte,
Was mir gefiel? Und als ich darauf gar —
Ich selbst — Sie zwingen wollte, jene Heirath,
Die schon beschlossen war, noch auszuschlagen:
Was mußte dies entschiedene Verlangen
Wohl zu verstehen geben, wenn es nicht
Das Interesse war, das man an Ihnen
Zu nehmen schon begann, und der Verdruß
Ein Herz zum wenigsten mit einer Andern
Zu theilen, das man ganz besitzen will?

Tartüffe.

Ach, gnäd'ge Frau, wie süß ist's, diese Worte
Aus dem geliebten Munde zu vernehmen.
In langen Zügen schlürfen alle Sinne
Aus diesem Honig eine Lieblichkeit,

Wie ich noch nie gekostet. All mein Denken
Ringt nach dem Glück vor Ihren Augen Gnade
Zu finden; meines Herzens Seligkeit
Sind Ihre Wünsche; — — aber dieses Herz
Erbittet doch die Freiheit, ein'gen Zweifel
An seinem Glück in Schüchternheit zu wagen.
Ich kann ja diese Worte noch für eine —
Verzeihen Sie — geschickte Wendung halten,
Mich zu bestimmen von dem Ehebunde,
Der schon beschlossen ist, noch abzusteh'n,
Und — (soll ich gegen Sie ganz offen sprechen) —
So süßen Worten werd' ich nicht vertrau'n,
Wenn mir ein kleines Zeichen Ihrer Gunst,
Nach dem ich seufze, nicht beweist, was Sie
Gesagt, und unerschütterlichen Glauben
An die bezaubernde Gewogenheit,
Die Sie mir schenken, in die Seele pflanzt.

Elmire

(nachdem sie, um ihren Gatten aufmerksam zu machen, gehustet hat).

Wie? Gleich im Sturmschritt geh'n Sie? Die Beweise
Der Zärtlichkeit — Sie wollen über Hals
Und Kopf sie auf der Stelle gleich erschöpfen?
Man thut sein Aeußerstes, um ein Geständniß
Sich abzuringen; und dem Herrn ist das
Noch lange nicht genug? Man kann ihn nicht
Zufrieden stellen, wenn man ihn nicht gleich
Mit jeder Gunstbezeigung überschüttet?

Tartüffe.

Je weniger man so viel Glück verdient,
Je weniger wagt man darauf zu hoffen.
Mit Worten tröstet sich die Sehnsucht schwer.
Man mißtraut gern dem Lächeln eines Glücks,
Das ein so glänzend Loos uns zeigt, und will
Besitzen, eh' man glaubt. Ich, der ich mich
So wenig würdig halte dieser Gunst, —
An dem Erfolge meiner Kühnheit zweifl' ich —
Und kann nicht glauben, bis Sie, holde Frau,
Durch schöne Wirklichkeit mich überzeugen.

Elmire.

Mein Himmel, welche Liebe! Sie geberdet
Sich ja wie ein vollendeter Tyrann,
Und stürzt mich in die schrecklichste Verwirrung.

Sie führt ein wüthend Regiment und ist
Wahrhaft unbändig im Verlangen. Was,
Sie geben nicht einmal zum Athmen Zeit?
Ist das auch schön, so streng zu sein und alles
In Bausch und Bogen gleich sich anzueignen?

Tartüffe.

Allein warum mir jedes Pfand verweigern,
Wenn Sie mit güt'gen Augen auf mich blicken?

Elmire.

Allein, warum verlangen, was den Himmel,
Auf den Sie stets verweisen, doch beleidigt?

Tartüffe.

Wenn's nur der Himmel ist, dies Hinderniß
Beseitigen wir leicht!

Elmire.

Doch macht man uns
So viele Furcht vor seinem Strafgericht.

Tartüffe.

Ah, diese lächerliche Kinderfurcht
Kann ich verscheuchen, schöne Frau; die Kunst
Gewissensskrupel zu zerstreuen kenn' ich.
Es läßt sich füglich ein entsprechendes
Abkommen mit dem lieben Himmel treffen.
Je nach Bedürfniß weiß man das Gewissen
Schon zu erweitern, und was an der Handlung
Etwa verwerflich wäre, mit der Reinheit
Der Absicht auszugleichen. — Theure Frau,
Ich werde Sie mit den Geheimnissen
Von dieser Lehre schon vertrauter machen.
Sie brauchen sich nur blindlings meiner Führung
Zu überlassen. Die Verantwortung
Und alle Folgen nehm' ich über mich.

Elmire (hustet).

Tartüffe.

Sie haben einen starken Husten, Liebe.

Elmire (mit Beziehung).

Ja, ich bin wahrhaft auf der Folter.

Tartüffe.

Wollen
Sie nicht ein Brustbonbon?

Elmire
(heimlich auf den Tisch zeigend).

Mein Husten hat
Solch einen *tiefen Grund*, daß aller Zucker
Der ganzen Erde mir nicht helfen wird.

Tartüffe.

Ach, das ist recht verdrießlich.

Elmire.

Ja — es ist
Mir recht verdrießlich.

Tartüffe.

Nun denn, schöne Frau,
All Ihre Skrupel sind sehr leicht zerstreut.

Der unerschüttertsten Verschwiegenheit
Sind Sie versichert, und das Böse liegt
Nur in dem Aufseh'n, das man macht.
Das Aergerniß, das man der Welt gegeben,
Ist der Verstoß, und heimlich sündigen
Heißt gar nicht sündigen.

Elmire

(nachdem sie stärker gehustet und auf den Tisch geklopft hat, um ihren Gatten aufmerksam zu machen, doppelsinnig mit Beziehung auf beide Männer).

Nun wohl, ich sehe,
Es braucht Entschluß!
(Klopft wieder.)
— In dieser Lage, wie
Sie ist, zu bleiben, geht nicht.
(Zupft am Tischteppich.)
— Wohl ist's peinlich,
So weit zu kommen, — — und recht wider Willen
Thu' ich den Schritt: — —
(Auf Orgon lauschend, der sich nicht rührt.)
Doch da man dabei bleibt,
— Den Worten nun einmal nicht glaubt — — und Zeugen
Verlangt, die jeden Zweifel heben, — — nun,
So muß ich mich entschließen, meinen Leutchen
Genug zu thun. — —
(Ernst.)
Wenn die Genugthuung
Nicht ohne Sünde wär', dann — um so schlimmer
Für den, der mich dazu gedrängt die Schuld — —

Tartüffe (schnell).

Ich nehme sie auf mich!
(Nähert sich lebhaft.)

Elmire.

Still!
(Sie stellt sich erschrocken und lauschend.)
Oeffnen Sie
Einmal die Thür und seh'n Sie draußen nach:
Ich höre meinen Mann! — —

Tartüffe.

Was brauchen Sie
Sich denn um den zu kümmern? Unter uns,
Das ist der Mensch dazu, um an der Nase
Herumgeführt zu werden.
(Orgon fährt mit dem Kopfe unter der Tischdecke hervor, verkriecht sich aber sogleich wieder.)
Was wir thun,
Er lobt's; aus unsern Unterhaltungen
Macht er sich eine Ehre; dazu hab' ich
Ihn mir zurecht gestutzt und Alles darf
Er seh'n, — — wenn ich nicht will, so glaubt er's nicht.
(Geht ab.)
(Orgon guckt unter'm Tisch hervor und sieht verlegen auf Elmire; diese steht mit gekreuzten Armen und blickt ihn lächelnd an.)

Sechster Auftritt.

(Elmire. Orgon.)

Orgon
(noch auf den Knieen, leise).

Nein, ich gesteh's, — — ein schauderhafter Kerl
Ist das! — Ich kann nicht mehr! — hin bin ich — — todt!

Elmire (leise).

Was? Kriechst du schon hervor? Du scherzest! Schnell
Hinunter! 's ist noch viel zu früh! — — Du mußt
Das Ende doch erwarten, — — um der Sache
Gewiß zu sein! — Was hilft's, wenn du nachher
Nur auf Vermuthungen dich stützen müßtest?

Orgon (aufstehend, leise).

Nein, niemals ist mehr Niederträchtigkeit
Heraufgestiegen — aus dem Höllenpfuhl!

Elmire (leise).

Ei lieber Himmel! Man muß auch nicht alles
Gleich glauben! Ueberzeuge du dich nur
Zuvor vollständig, übereil' dich nicht,
Damit du dich auch ganz gewiß nicht täuschest!

(Sie lauscht nach der Thüre, drängt Orgon seitwärts und stellt sich vor ihn hin.)

Siebenter Auftritt.

(Tartüffe. Elmire. Orgon.)

Tartüffe
(ohne Orgon zu sehen).

Das ganze Haus verschwört sich, schöne Frau,
Zu meinem Glück; kein Mensch ist in der Nähe,
Und meine heiße Sehnsucht — —

(Eilt mit offenen Armen auf Elmire zu, um sie zu umfangen, sie flüchtet schnell; Tartüffe geräth in Orgons Arme, denen er sich erschrocken entwindet).

Orgon.

Nur hübsch sachte!
Sie sind zu hitzig; sparen Sie Ihr Feuer!
Ei, ei, Sie Biedermann, Sie wollen mich
Bezahlen! — Zum Altare führen Sie
Die Tochter und verführen mir die Frau!
Ich konnt' erst gar nicht glauben, daß es Ernst sei —
Und immer wartet' ich darauf, daß man
Aus einem andern Tone sprechen würde.
Doch das heißt die Beweise weit genug
Getrieben; dabei bleib' ich und verlange
Für meinen Theil nichts weiter.

Elmire (zu Tartüffe).

Wider Willen
Hab' ich auf alles das mich eingelassen;
Ich war gezwungen —

Tartüffe (mit Aufheben).

Wie, du glaubst —

Orgon.

Umstände
Verbitt' ich mir! Nur aus dem Staub gemacht
Und ohne Complimente.

Tartüffe.

Meine Absicht —

Orgon.

Das ist verbraucht! Jetzt heißt's: zum Haus hinaus
Und auf der Stelle gleich!

Tartüffe (kalt).

Das ist an Ihnen,
Der sich als Herr geberdet. Dieses Haus
Ist mein. Ich werd' es Ihnen zeigen, daß man
Zu solchen jämmerlichen Winkelzügen
Vergeblich seine Zuflucht nimmt, um Streit
Mit mir zu suchen, — daß man lange nicht
So weit ist, mich nur gleich beleidigen
Zu können, und daß ich die Mittel habe,
Verleumdung zu beschämen und zu strafen, —
Was man dem Himmel anthut, zu vergelten, —
Und bittre Reue denen zu bereiten,
Die davon sprechen, mir die Thür zu weisen! (Ab.)

Achter Auftritt.

(Elmire. Orgon.)

Elmire.

Wie soll ich das verstehen?

Orgon.

Meiner Treu,
'S ist außer'm Spaß — und ich bin wie vom Donner
Gerührt.

Elmire.

Wie so?

Orgon.

Die Schenkungsakte!!
(Geht verzweifelnd herum.)

Elmire.

Wie,
Die Schenkungsakte?!

Orgon.

Ja, er hat sie schon!
(Plötzlich still stehend und aufschreiend.)
Und noch was! Ich bin außer mir!

Elmire.

Nun, was denn?

Orgon.

Ich muß hinauf, muß sehen, ob ein Kästchen
Noch oben bei ihm ist — ein kleines Kästchen!
(Will in großer Aufregung hinauseilen, wendet sich aber plötzlich wieder zu seiner Frau.)
Komm mit, ich lasse dich nicht mehr vom Flecke;
Nach seiner Drohung könnt' er wieder kommen.
(Nach dem Tische zeigend.)

Nicht immer steck' ich unter deiner
Decke.
Komm, komm! Der Teufel traue
diesen Frommen!
(Zieht die Erschrockene hastig zur Mittelthüre hinaus.)
(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Orgon. Cleante.)

Cleante
(Orgon folgend, der eben auftritt.)
Wohin?

Orgon.
Ach, weiß ich es denn selbst?

Cleante.
Mir scheint,
Wir sollten insgesamt zuvor berathen,
Was jetzt zu thun ist.

Orgon.
Dieses Kästchen da,
Es nimmt mir jede Fassung. Mehr als alles
Versetzt mich dieses Kästchen in Verzweiflung.

Cleante.
Es birgt also ein wichtiges Geheimniß?

Orgon.
Argas, mein Freund und Bruder, dessen Schicksal
Mich so bekümmert, hat es mir im tiefsten
Vertrauen zur Bewahrung übergeben,
Als der Versuch, die jetzige Regierung
Zu stürzen, völlig fehlgeschlagen war,
Und er die Flucht ergriff. So viel er mir
Noch sagen konnte, sind darin Papiere,
Die Eigenthum und Leben ihm gefährden!

Cleante.
Warum denn gaben Sie's in andre Hände?

Orgon.
Das war Gewissenssache. Dem Verräther
Vertraut' ich mich; — mit sonnenklaren Gründen
Wußt' er mich zu bereden, lieber ihm
Das Kästchen zur Bewahrung zu vertrau'n,
Damit ich doch, im Fall der Untersuchung,
Den Vortheil einer guten Ausflucht hätte,
Da ich ja dann mit ruhigem Gewissen
Beschwören könnte, daß ich nichts besäß'.

Cleante.
Sie sind sehr übel dran; recht unbedacht,
Ich muß es offen sagen, war der Schritt.
Der Mensch hat Sie in Händen; unklug war's

Ihn auch noch anzugreifen, und Sie sollten
Versuchen einzulenken.

Orgon.

Unerhört!
Solch eine schwarze Seele, solch ein Herz
Voll Falschheit unter'm allerschönsten Schein
Von frommem Eifer, — der mich so gerührt!
Und ich, — der ihn als Habenichts, als Bettler
In's Haus — — nein, das ist abgemacht, von nun an
Verzicht' ich auf die Frommen, Schauder machen
Sie mir, verfahren werd' ich gegen sie
Weit schlimmer als der Teufel!

Cleante.

Ist das nun
Nicht Uebertreibung? Niemals gehen Sie
Den goldnen Mittelweg, betrachten nie
Mit ruh'gem Blick die Dinge, wie sie sind.
Sie springen stets von einem Aeußersten
Zum andern. Weil Sie sich betrügen ließen
Von einem frommen Heuchler, fallen Sie,
Um Ihren Fehler wieder gut zu machen,
In einen noch weit schlimmern! Weil ein Schelm
Mit der Grimasse strenger Tugend Sie
Geblendet hat, so soll kein wahrhaft Frommer
Auf Erden leben? Ueberlassen Sie
Dem Freigeist diese flachen Folgerungen;
Verschenken Sie nur künftig Ihre Achtung
Nicht vorschnell, suchen Sie die rechte Mitte
Und unterscheiden Sie die Tugend hübsch
Von einer Fratze, die nur Tugend heuchelt.
Der Lüge Feind, der Wahrheit Freund — und müßte
Durchaus in ein Extrem gefallen sein, —
So lassen Sie auch ferner sich betrügen!

Zweiter Auftritt.

(Damis. Vorige.)

Damis (in großer Aufregung).

Mein Vater, ist es wahr, ein Schuft bedroht Sie?
Aus Ihrer eignen Güte schmiedet er
In frechem Hochmuth Waffen gegen Sie?

Orgon.

Ja, lieber Sohn; zu meinem tiefsten Schmerz.

Damis.

Geduld, den Burschen krieg' ich bei den Ohren!
Nicht aus dem Wege geh' ich solcher Frechheit.
Frei mach' ich Sie mit Eins; und um die Sache

Vollständig abzuthun, schlag' ich ihn todt!

Cleante.

Das heißt gesprochen wie ein — junger Mensch.
Ich bitte, mäß'ge dich; in unsrer Zeit
Ist mit dem Faustrecht nichts mehr gut zu machen.

Dritter Auftritt.

(Madame Pernelle. Elmire. Marianne. Dorine. Die Vorigen.)

Mad. Pernelle.

Was ist denn das? Erschreckliche Geschichten
Erfahr' ich da.

Orgon.

Von denen meine Augen
Selbst Zeuge waren. So belohnt man mir
Wohlthat und Sorgen. Aus dem Elend zieh' ich
Ihn erst heraus, ich nehm' ihn bei mir auf,
Wie meinen eignen Bruder halt' ich ihn,
Ich überhäuf' ihn Tag für Tag mit Freundschaft,
Ich geb' ihm meine Tochter, mein Vermögen,
Und in derselben Zeit verfolgt der Heuchler,
Der Treulos-Niederträcht'ge, meine Frau
Mit frechen Liebesschwüren, und damit
Noch nicht zufrieden, nützt er nun den Vortheil,
Mit dem ich ihn gutmüthiger und — ach!
Sehr dummer Weise selbst bewaffnet habe,
Jagt mich hinaus aus meinem eignen Haus,
In das ich ihn mildthätig aufgenommen,
Und will mich selber in das Elend stoßen,
Aus dem ich ihn zuvor gerettet habe.

Dorine.

Der liebe Mann!

Mad. Pernelle (ruhig).

Mein Sohn, ich kann nicht glauben,
Daß er so schwarze That begehen wollte.

Orgon
(ganz verblüfft, nach einer Pause).

He? Wie?

Mad. Pernelle.

Der Neid verfolgt den Frommen stets.

Orgon.

Was sollen diese Worte sagen, Mutter?

Mad. Pernelle.

Daß man bei dir auf eigne Weise lebt,
Und daß man leider nur zu gut den Neid
Bemerkt hat, der den lieben Mann verfolgt.

Orgon.

Wie paßt der Neid zu dem, was ich erzählt?

Mad. Pernelle.
Ich hab' dir's hundertmal gesagt, als du
Noch klein warst: Tugend wird auf Erden
Verfolgt; die Neider sterben, nicht der Neid.

Orgon.
Allein, was thut das zu dem heut'gen Vorfall?

Mad. Pernelle.
Man hat wohl Lügen gegen ihn geschmiedet.

(Allgemeiner Unwille.)

Orgon (aufgeregt).
Ich sagte schon, ich hab' es selbst geseh'n.

Mad. Pernelle (noch ruhiger).
Die Lästermäuler stecken voller Bosheit!

Orgon.
Da könnte man des Teufels werden, Mutter!
Ich sage, meine Augen sah'n den Frevel.

Mad. Pernelle.
Die bösen Zungen haben immer Gift,
Und Nichts hienieden kann sich davor schützen.

Orgon (faßt sich am Kopf).
Das heißt doch schwatzen in den Tag hinein!
Ich hab's geseh'n, geseh'n — mit meinen Augen
Geseh'n, — was man geseh'n nennt! Muß ich
Es Ihnen hundertmal in's Ohr hineinschrei'n
Und auch dabei noch brüllen wie der Feind?

Mad. Pernelle.
Du lieber Gott, der Schein betrügt; man muß
Nicht immer glauben, was man sieht.

Orgon.
Ich berste!

Mad. Pernelle.
Die menschliche Natur erliegt der Täuschung;
Oft kommt ihr Gutes vor wie schlecht.

Orgon.
Ach so!
Vorkommen soll es mir wie Nächstenliebe,
Wenn's ihm beliebt die Frau mir zu umarmen.

Mad. Pernelle.
Man braucht doch trift'ge Gründe, wenn man Leute
Verklagen will; du hättest warten müssen,
Bis die Gewißheit vor den Augen stand.

Orgon.
He? Teufel auch! Ich sollte warten bis — —
Bald hätt' ich was gesagt!

(Geht herum).

Mad. Pernelle.
Vom reinsten Eifer
Ist seine Seele voll; ich glaub' es nicht,
Daß er was And'res wollte —

Orgon.
Wären Sie
Nicht meine Mutter, ja — ich weiß nicht, was
Ich sagte, um mir Luft zu machen!

Dorine (zu Orgon).
Vergeltung, gnäd'ger Herr! Das ist der Weltlauf.
Sie glaubten nicht, und man glaubt Ihnen nicht.

Cleante
(der schon längst ungeduldig wartete).
Mit nicht'gen Dingen opfern wir die Zeit,
Die zu Entschlüssen uns so nöthig wär'.
Des Schurken Drohung darf man nicht verschlafen.

Mad. Pernelle
(schlägt die Hände zusammen und will reden).

Damis (schnell).
Was, seine Frechheit soll sich unterfangen —

Elmire.
Ich glaube nicht, daß er an das Gericht
Sich wendet; gar zu sichtbar wär' sein Undank.

Cleante (lebhaft zu Orgon).
Vertrau'n Sie nicht zu blind; er hat wohl Mittel,
Um dem Gesuch den Schein des Rechts zu geben;
Zum wenigsten führt er mit seinen Ränken
Die Leute in ein Labyrinth von Zweifeln.
Noch einmal: mit den Waffen, die er hat,
War es gefährlich, ihn so weit zu treiben.

Orgon (in Aufregung).
Wohl wahr! Allein was thun? Ich konnte mich
Nicht halten bei dem Hochmuth des Verräthers.

Cleante.
Von Herzen wünscht' ich die Beziehungen
Mit einem Schein von Frieden herzustellen.

(Im Hintergrunde erscheint Herr Loyal in höchst bescheidener Haltung.)

Elmire (lebhaft).
Wußt' ich, was er für Waffen gegen uns
In Händen hat, ich hätte keinen Grund
Zu so viel Aufregung und Noth gegeben.

Orgon (Loyal bemerkend).
Was will der Mensch?
(Zu Dorine.)
Geh, fert'ge mir ihn ab. —
Ich wär' ganz in der Stimmung zu Besuchen!

(Er tritt an's Fenster, während Dorine nach hinten geht. Cleante flüstert auf der andern Seite mit der Schwester. Damis steht theilnehmend bei Marianne. Mad. Pernelle sieht neugierig nach Loyal.)

Loyal
(noch im Vorzimmer. Pietistisch).
Ich wünsche guten Abend, theure Schwester, — —
Und bitte höflichst, machen Sie es möglich,
Den Herrn zu sprechen.

Dorine.
Er ist nicht allein;
Er kann jetzt Niemand sprechen.

Loyal.
Ungelegen

Werd' ich nicht kommen; mein Besuch wird nichts
Unangenehmes für ihn haben, glaub' ich.
Ich komm' in einer Angelegenheit,
Wobei er sehr zufrieden mit mir sein wird.

Dorine.

Wie ist Ihr Name?

Loyal.

Sagen Sie doch nur,
Ich käm' als Mittelsmann von Herrn Tartüffe —
Von wegen seines Eigenthums.

Dorine (geht zu Orgon).

Der Mann
Ist ganz besonders höflich und er sagt,
Er käm' als Mittelsmann von Herrn Tartüffe,
Sie würden sehr zufrieden mit ihm sein.

Cleante
(ist zu Orgon hinüber getreten).

Sie müssen hören, was es ist und was
Er will.

Orgon.

Vielleicht ein Vorschlag zum Vergleich:
In welcher Stimmung werd' ich ihn empfangen!

Cleante.

Verstimmung dürfen Sie durchaus nicht zeigen.
Will er Verständigung, muß man ihn hören.

Loyal
(ist Dorine langsam gefolgt).

Ganz Unterthänigster! Der Himmel schäd'ge
All Ihre Widersacher, gnäd'ger Herr,
Und segne Sie so reich mit seiner Gnade,
Als ich erflehe.

Orgon (leise zu Cleante).

Dieser Eingang paßt
Und weis't schon auf Vergleich.

Loyal.

Von jeher liegt mir
Ihr ganzes Haus am Herzen; denn ich war
In Diensten Ihres seligen Herrn Vaters.

Orgon
(blickt fragend auf seine Mutter, die sich ebenfalls nicht entsinnt und den Kopf schüttelt).

Es thut mir leid — und um Verzeihung bitt' ich,
Daß ich nicht einmal Ihren Namen kenne.

Loyal (sich verneigend).

Loyal, zu dienen, aus der Normandie,
Und angestellt beim Exekutionsamt,
Den Neidern zum Verdruß. Seit vierzig Jahren,
Dem Himmel sei's gedankt, hab' ich das Glück,
Mit Ehren meinem Amte vorzusteh'n.
Mit Ihrer gnädigen Erlaubniß komm' ich,
Um Ihnen die Vollziehung einer kleinen
Gerichtlichen Verfügung anzuzeigen
Und zu notifiziren.

Orgon.

Wie, Sie kommen — —

Loyal.

Ich bitte höflichst — ohne Leidenschaft!
Es ist nur eine Mahnung meines Amtes,
Nur ein Befehl für Sie und Ihre liebe
Verehrteste Familie, dieses Haus
Zu räumen und das Mobiliar hinaus
Zu schaffen — sonder Aufschub und Verzug —
Von wegen Rechtens. —

Orgon.

Ich? Aus diesem Hause?

Loyal.

Ja, gnäd'ger Herr, wenn Sie so gütig wären.
Dies Haus gehört von nun an unbestreitbar,
Sie wissen's ja, dem guten Herrn Tartüffe.
Herr und Besitzer ist er Ihrer Güter
Kraft eines bündigen Vertrags; es ist
Nichts einzuwenden.

Damis.

Was für Unverschämtheit!
Bewundernswürdig!

Loyal.

Junger Herr, mit Ihnen
Hab' ich hier nichts zu thun, nur mit dem Hausherrn.
Er ist ein Herr von Höflichkeit und Einsicht —
Und kennt die Pflichten eines Ehrenmanns
Zu gut, um der Gerechtigkeit zu trotzen.

Orgon.

Allein —

Loyal (fortfahrend).

Ich weiß, um keine Million
Verständen Sie sich zu Rebellion.
Als Mann von Anstand und vollendeter
Erziehung werden Sie gewiß erlauben,
Daß ich die Exekution vollziehe!

Damis.

Mein würd'ger Exekutions-Vollstrecker,
Wie wär's mit einer Exekution
Auf Ihrem schwarzen Kittel?

Loyal (erschrocken und finster).

Gnäd'ger Herr,
Gebieten Sie gefälligst dem Herrn Sohne
Zu schweigen; recht von Herzen wär' mir's leid,
Zu einer Klage schreiten, Ihren Namen
In meinem Protokolle seh'n zu müssen.

Dorine (bei Seite).

Der Herr Loyal scheint mir gar nicht loyal.

Loyal (fortfahrend).

Für alle Biedermänner bin ich Schwärmer;
Ich habe mich der Exekution
Nur unterzogen, Ihnen einen kleinen
Gefallen zu erweisen, eine Freude
Zu machen und zu hindern, daß ein Andrer,
Der nicht so vielen Antheil für Sie nähme,
Auf minder zarte Weise hier verführe.

Orgon.

Was kann man Schlimm'res wollen, als den Leuten

Gebieten aus dem eignen Haus zu geh'n?

Loyal.

Wir lassen Ihnen Zeit; gern geb' ich Aufschub —
Bis morgen in der Früh'. Mit einem Dutzend
Von meinen Leuten komm' ich nur, die Nacht
Hier zuzubringen, sonder Lärm und Aufseh'n.
Der Form zu lieb muß man nur, wenn es Ihnen
Gefällig wär', vor Schlafengeh'n die Schlüssel
Zu Ihrer Thür' mir anvertrau'n; ich sorge
Dann schon, daß Ihre Ruhe nicht gestört wird —
Und dulde nichts, was nicht am Platze wär'.
Doch morgen mit dem früh'sten müssen Sie
Dann hurtig sein, bis auf den letzten Nagel
Das Haus zu räumen. Meine Leute helfen.
Handfeste Bursche hab' ich ausgesucht,
Um Ihnen Alles vor die Thür' zu setzen.
Man kann nicht aufmerksamer handeln, mein' ich,
Und wie ich gegen Sie mit größter Rücksicht —
Verfahre, so beschwör' ich Sie nun auch,
Gefälligst mir in meiner Amtspflicht nichts
In Weg zu legen.

Orgon (für sich).

Auf der Stelle gäb' ich
Mit Freuden von dem Reste meiner Habe
Die schönsten hundert Louisd'or darum,
Könnt' ich nach Herzenslust dem Muffel da
Maulschellen applizIren, zehnmal größer,
Als noch ein Mensch im Leben welche kriegte.

Cleante (leise zu Orgon).

Geduld, nur nichts verschlimmern!

Damis (laut).

Solche Frechheit
War noch nicht da, kaum kann ich noch mir wehren;
Mich juckt die Hand!

Dorine (sehr gereizt).

Mein werther Herr Loyal,
Es müßte prächtig sitzen, hätten Sie
Auf Ihrem schönen Rücken eine Tracht —
Von Prügeln!

Loyal.

Diese schändliche Bemerkung
Vermöcht' ich zu bestrafen, meine Liebe,
Denn man erkennt auch gegen Damen —
(Macht eine Bewegung des Prügelns.)

Cleante.

Lassen
Wir all das gut sein, Herr Loyal; es ist
Genug; ich bitte, geben Sie die Schrift
Und geh'n Sie.

Loyal (reicht Orgon die Schrift).

Bis auf Wiederseh'n. Der Himmel
Erhalte Sie in Frieden und erbarme
Sich Ihrer sämmtlichen Familie.
(Ab.)

Orgon.

Und mache dich zu Schanden und —
Tartüffe.

Fünfter Auftritt.

(Vorige ohne Loyal.)

Orgon
(zu Mad. Pernelle hinüber gehend).

Nun seh'n Sie, Mutter, ob ich recht gehabt,
Und überdem, hier können Sie es lesen!
(Hält die Schrift hin.)
Ist Ihnen die Verrätherei nun klar?

Mad. Pernelle.

Ich bin perplex — und aus den Wolken fall' ich!

Dorine (zu Orgon).

Mit Unrecht nennen Sie's Verrätherei;
Damit beweist er seine frommen Zwecke.
In Nächstenliebe geht sein Leben auf:
Reichthum verderbt die Menschen oft, das weiß er,
Und nimmt aus purem Christenthum, was Sie
Verhindern kann, Ihr Seelenheil zu suchen.

Orgon.

Schweig' still — — muß man den ganzen Tag dir sagen.

Cleante (zu Orgon, dringend).

Wir müssen überlegen, was zu thun ist.

Elmire (lebhaft).

Die Kühnheit gegen mich darfst du nicht mehr
Verschweigen; dies Betragen setzt die Schenkung
Unfehlbar außer Kraft; zu treulos ist's,
Zu schwarz, um zu gestatten, daß er jemals
Sich des Erfolgs erfreue, den er hofft.

Sechster Auftritt.

(Valère zu den Vorigen.)

Valère (hastig).

Es thut mir wahrhaft weh, durch neue Schrecken
Sie nur noch mehr zu beugen, doch mich zwingt
Die dringende Gefahr. Ein treuer Freund,
Der längst schon darum weiß, wie groß mein Antheil
An den Geschicken dieses Hauses ist,
Hat seinem Zartgefühl die strenge Pflicht
Geopfert, ein Geheimniß, das der Staatsmann

Bewahren mußte, mir zu lieb verletzt,
Und macht mir eben eine Mittheilung,
Die Sie zur schnellsten Flucht bewegen muß.
Der Heuchler, welcher Sie so lang getäuscht,
Hat Sie vor einer Stunde bei dem König
Verrathen, angeklagt und ihm ein Kästchen
Mit wicht'gen Dokumenten übergeben,
Das einem Staatsverbrecher angehört,
Und welches Sie, so sagt er, trotz der Pflicht,
Die Sie dem König und dem Lande schulden,
Bei sich verheimlicht hätten. Nicht bekannt
Sind mir die Einzelnheiten, die man Ihnen
Zur Last legt; aber ein Verhaftsbefehl
Ist gegen Sie erlassen, und um ihn
Gewisser auszuführen, ist Ihr Kläger
Beauftragt, den Beamten zu begleiten,
Soll selber Zeuge der Verhaftung sein.

Cleante.

Da seh'n Sie, wie er sich bis an die Zähne
Gerüstet hat; mit solchen Waffen will
Der Schändliche sich hier zum Meister machen.

Orgon (weinerlich).

Der Mensch — ich sag' es Ihnen — ist 'ne Bestje!

Valère.

Die kleinste Zög'rung kann verderblich werden.
Mein Wagen ist bereit und tausend Louis
Hab' ich zu mir genommen; keine Zeit
Bleibt übrig; über'm Haupt steht das Gewitter,
Und nur die Flucht entreißt Sie der Gefahr.
Ich selbst bin Ihr Begleiter; eher nicht
Verlaß' ich Sie, bis Sie geborgen sind.

Orgon.

Ach, welcher Opfermuth! Was schuld' ich Ihnen
Nicht alles! Eine beff're Zeit wird kommen
Für meinen Dank; zum Himmel flehen will ich,
Daß er in seiner Gnade mir gewährt,
So vielen Edelmuth noch zu vergelten.

(Elmire umarmend.)

Leb' wohl!

Cleante
(der eben seine Hand empfängt).

Nur fort, mein Bruder!
Wir werden Alles thun, was nöthig ist!

(Orgon eilt mit Valère zur Thür, Tartüffe tritt ihm entgegen.)

Bis auf Wiederseh'n. Der Himmel
Erhalte Sie in Frieden und erbarme
Sich Ihrer sämmtlichen Familie.
(Ab.)

Orgon.

Und mache dich zu Schanden und — Tartüffe.

Fünfter Auftritt.

(Vorige ohne Loyal.)

Orgon
(zu Mad. Pernelle hinüber gehend).

Nun seh'n Sie, Mutter, ob ich recht gehabt,
Und überdem, hier können Sie es lesen!
(Hält die Schrift hin.)
Ist Ihnen die Verrätherei nun klar?

Mad. Pernelle.

Ich bin perplex — und aus den Wolken fall' ich!

Dorine (zu Orgon).

Mit Unrecht nennen Sie's Verrätherei;
Damit beweist er seine frommen Zwecke.
In Nächstenliebe geht sein Leben auf:
Reichthum verderbt die Menschen oft, das weiß er,
Und nimmt aus purem Christenthum, was Sie
Verhindern kann, Ihr Seelenheil zu suchen.

Orgon.

Schweig' still — — muß man den ganzen Tag dir sagen.

Cleante (zu Orgon, dringend).

Wir müssen überlegen, was zu thun ist.

Elmire (lebhaft).

Die Kühnheit gegen mich darfst du nicht mehr
Verschweigen; dies Betragen setzt die Schenkung
Unfehlbar außer Kraft; zu treulos ist's,
Zu schwarz, um zu gestatten, daß er jemals
Sich des Erfolgs erfreue, den er hofft.

Sechster Auftritt.

(Valère zu den Vorigen.)

Valère (hastig).

Es thut mir wahrhaft weh, durch neue Schrecken
Sie nur noch mehr zu beugen, doch mich zwingt
Die dringende Gefahr. Ein treuer Freund,
Der längst schon darum weiß, wie groß mein Antheil
An den Geschicken dieses Hauses ist,
Hat seinem Zartgefühl die strenge Pflicht
Geopfert, ein Geheimniß, das der Staatsmann

Bewahren mußte, mir zu lieb verletzt,
Und macht mir eben eine Mittheilung,
Die Sie zur schnellsten Flucht bewegen muß.
Der Heuchler, welcher Sie so lang getäuscht,
Hat Sie vor einer Stunde bei dem König
Verrathen, angeklagt und ihm ein Kästchen
Mit wicht'gen Dokumenten übergeben,
Das einem Staatsverbrecher angehört,
Und welches Sie, so sagt er, trotz der Pflicht,
Die Sie dem König und dem Lande schulden,
Bei sich verheimlicht hätten. Nicht bekannt
Sind mir die Einzelnheiten, die man Ihnen
Zur Last legt; aber ein Verhaftsbefehl
Ist gegen Sie erlassen, und um ihn
Gewisser auszuführen, ist Ihr Kläger
Beauftragt, den Beamten zu begleiten,
Soll selber Zeuge der Verhaftung sein.

Cleante.

Da seh'n Sie, wie er sich bis an die Zähne
Gerüstet hat; mit solchen Waffen will
Der Schändliche sich hier zum Meister machen.

Orgon (weinerlich).

Der Mensch — ich sag' es Ihnen — ist 'ne Bestje!

Valère.

Die kleinste Zög'rung kann verderblich werden.
Mein Wagen ist bereit und tausend Louis
Hab' ich zu mir genommen; keine Zeit
Bleibt übrig; über'm Haupt steht das Gewitter,
Und nur die Flucht entreißt Sie der Gefahr.
Ich selbst bin Ihr Begleiter; eher nicht
Verlaß' ich Sie, bis Sie geborgen sind.

Orgon.

Ach, welcher Opfermuth! Was schuld' ich Ihnen
Nicht alles! Eine bess're Zeit wird kommen
Für meinen Dank; zum Himmel flehen will ich,
Daß er in seiner Gnade mir gewährt,
So vielen Edelmuth noch zu vergelten.
(Elmire umarmend.)
Leb' wohl!

Cleante
(der eben seine Hand empfängt).

Nur fort, mein Bruder!
Wir werden Alles thun, was nöthig ist!
(Orgon eilt mit Valère zur Thür, Tartüffe tritt ihm entgegen.)

Siebenter Auftritt.

(Tartüffe. Ein Prokurator des Parlements. Gerichtsdiener. Vorige.)

Tartüffe.

Ach schön, recht schön; nur nicht so eilig,
Mein Herr; Sie brauchen keinen weiten Weg
Nachtlager zu bekommen, es ist schon
Bereit und man verhaftet Sie im Namen
Des Königs. —

Orgon.

Diesen Schlag, Verräther, hattest
Du mir noch aufgespart; das, Bösewicht,
Das ist der Todesstreich; er krönt dein Werk.

Tartüffe.

Sie reizen durch Injurien mich nicht;
Ich habe für den Himmel dulden lernen.

Cleante.

Die Mäßigung ist groß, das muß ich sagen!

Damis.

Wie der Nichtswürd'ge mit dem Himmel spielt!

Tartüffe.

Wie Sie auch toben, mich bewegt es nicht;
Ich denk' an nichts, als meine Pflicht zu thun,
"nd thue nichts, eh' ich gebetet habe.

Marianne.

Sie dürfen dafür aller Anerkennung
Gewärtig sein; die Dienste, die Sie leisten,
Sie sind sehr ehrenhaft.

Tartüffe.

Nur ehrenvoll
Vermag ein Dienst zu sein, wenn er vom Throne
Gefordert wird.

Orgon.

Weißt du noch, Undankbarer,
Daß meine Hand dich aus dem Elend zog?

Tartüffe.

Gewiß; allein die Pflicht, die meinem König
Und Herrn und meinem Vaterland gehört,
Geht über Alles, und die laute Mahnung,
Mit welcher diese heiligste der Pflichten
Mir im Gewissen spricht, sie bringt die Stimme
Des Dankes für Privat-Gefälligkeiten
Zum Schweigen; ja, ich opferte mit Freuden
So mächt'gen Banden alle meine Lieben,
Den Freund, das Kind, die Gattin — und mich selber.

Elmire (für sich).

Der Heuchler!

Dorine

(zornig und laut zu Elmire).

Wie er's meisterlich versteht,

Aus allem, was der Mensch verehrt, sich listig
Ein Mäntelchen zu schneidern und der Falschheit
Es umzuhängen.

Cleante.

Aber, wenn Ihr Eifer
So groß ist, wie denn kam es, daß Sie das
Durchaus nicht eher zeigten, bis mein Schwager
Sie überraschte, wie Sie seine Gattin
Mit Ihrer Liebe zu verfolgen wagten?
Wie fiel es Ihnen denn erst ein, daß Sie
Anzeige machen müßten, als er Sie
Zum Haus hinaus gejagt, um seiner Ehre
Genugzuthun? — Nicht um Sie zur Entsagung
Zu drängen, sprech' ich Ihnen von der Schenkung,
In der er eben erst sein Hab und Gut
An Sie verschrieben hat; doch wenn Sie dachten,
Noch an demselben Tag als Schuldigen
Ihn zu behandeln, warum nahmen Sie
Denn etwas an?

Tartüffe (zum Prokurator).

Ich bitte, haben Sie
Doch die Gewogenheit, von dem Gebelfer
Mich zu befrei'n, und Ihren Auftrag gütigst
Nun in Vollzug zu bringen.

Der Prokurator

(ohne Pathos, in leichtem, vornehmem Tone).

Lang genug,
Ich geb' es zu, hab' ich damit gezögert;
Es war ein Wort zur rechten Zeit; wohlan — —
(Zu Tartüffe, auf den Gerichtsdiener zeigend).
Sie folgen diesem Mann in das Gefängniß,
Das man zum Aufenthalt für Sie bestimmt hat.
(Der erste Gerichtsdiener tritt unter der freudigsten Erregung der Familie näher.)

Tartüffe (perplex).

Was — — ich — —

Beamter.

Ja — Sie!

Tartüffe.

Warum mich — in's Gefängniß?

Prokurator.

Nicht Ihnen hab' ich Rechenschaft zu geben.
(Zu Orgon.)
Er wollte Sie verrathen und verrieth
Sich selbst! — Beruhigen Sie sich. — In ihm
Erkannte der Minister einen Gauner,
Nach welchem man schon längst gefahndet hatte.

Schon eine ganze Reihe schlechter Streiche
Beging er früher unter falschem Namen —
Und, in der Hoffnung auf Gewinn, gehörte
Der saubre Herr sogar — natürlich immer
In der Verkappung nur — zu der Verschwörung,
Als deren Hehler er Sie heute noch
Verderben wollte. — Doch genug! — Der König
Vernahm mit Abscheu diese Greu'l. Ich mußte
Mich der Begleitung in Ihr Eigenthum
Nur unterziehen, um der Unverschämtheit
Bis an ihr Ziel zu folgen, Ihnen aber
In seiner Gegenwart und durch ihn selbst
Genugthuung zu schaffen.

Elmire.

Welche Wendung!

Der Prokurator (zu Tartüffe).

Sie haben den Vertrag, — die Schenkungsakte; —
Im Namen des Gesetzes, übergeben
Sie das Papier in meine Hand.

Tartüffe (stotternd).

— — Mein Recht —

Der Prokurator.

Ihr Recht diktirt allein das Parlament.
(Er winkt einem Gerichtsdiener, der näher tritt.)

Tartüffe

(zieht nun schnell das Papier aus der Brusttasche hervor).

Der Prokurator (nimmt es).

Im achten Buche, Titel sechsundfünfzig,
Des röm'schen Kaiserrechts, nach dem wir richten,
Liest man in klaren Worten: „Schenkungen
„Sind widerruflich, wenn sich der Empfänger
„Des schweren Undanks schuldig macht am Geber."

Tartüffe (steht starr).

Der Prokurator

(der einen Augenblick schwieg, fährt mit Ironie fort).

Wär' dies noch nicht genug, — nun denn, so sagt
Des neunten Buches achter Titel noch:
„Wer gegen unsre Räthe sich verschwört,
„(Die wir als einen Theil von uns betrachten,)
„Und ihnen nach dem Leben steht, der werde
„(Denn so verlangt es strenges Recht), nicht minder
„Als für die That, um seiner Absicht willen
„Gestraft: — sein sämmtliches Vermögen aber
„Gehört dem königlichen Schatz."
— — Dem einen

So wie dem anderen Gesetz sind
Sie
Nun offenbar verfallen. — —

(Tartüffe's Hand sucht nach einer Stütze; der Prokurator wendet sich zu Orgon.)

Eingedenk
Des schönen Eifers, welchen Sie
dereinst
In einer Zeit der Aufregung bewiesen,
Verzeiht der König Ihren Fehler
gern.
Kraft der Prärogative seiner Krone
Verzichtet er zugleich auf ein Vermögen,
Das nur erschlichen war.

(Er übergiebt Orgon die Schenkungs-Akte.)

Doch auch Ihr Freund
Hat Aussicht auf Verzeihung. Die
Papiere
Enthalten nichts, das sein Vergeh'n
erschwerte.
Die Wohlthat einer Amnestie, die
lang
Schon vorbereitet war, wird sich auf
ihn
Erstrecken und Sie selber sollen
dann,
Was Ihnen anvertraut ward, übergeben.

(Er empfängt von einem Begleiter ein Kästchen, welches dieser unbemerkt trug, und händigt es Orgon ein).

Dorine (mit Emphase).
Welch unverdientes Glück!

Marianne (zu Elmire.)
Wer hätte das
Gehofft?

Mad. Pernelle.
Ich athme wieder!

Orgon.
O, wie kann ich — —

Der Prokurator (höflich).
Nicht mir gebührt der Dank. —
(Zu Tartüffe.)
Gehorchen Sie
Den Dienern der Gerechtigkeit. —
(Er geht, die Familie grüßend, ab.)

Tartüffe.
Der Himmel
Wird gnädiger — — verfahren als
— —ich werde
Die Muße des Gefängnisses benützen — —
Mich im Gebet zu üben!
(Gerichtsdiener tritt mahnend näher).
Ich gehorche!
(Er schwankt ab. Wenn er nicht mehr sichtbar ist, sagt)

Dorine.
Der liebe Mann!

Orgon
(der so lang sprachlos nachsah, will nun plötzlich zur Thüre stürzen).
Siehst du nun, du Verräther —

Cleante (hält ihn).
Mein Bruder, halt! — Unwürdig
wollen wir
Nicht handeln; seinem bösen Schicksal bleibe
Der Unheilvolle; wir nicht wollen
uns
An die Gewichte hängen, die den
Sünder

Zu Boden ziehen. Denken wir daran,
Dem König unsern Dank zu bringen.

Orgon.

Ja!
Das müssen wir, aus vollem Herzen danken!
Dann aber — wenn wir dieser ersten Pflicht
Ein wenig uns entledigt haben, muß ich
Gleich einer andern denken,

(Die Hand ausstreckend.)

In Valère
Die treue Liebe väterlich belohnen!
(Valère faßt dankbar Orgons Hand, Marianne fliegt an seinen Hals.)

Ende.

Anhang.

An einem so sorgfältig gearbeiteten Werke, wie Tartüffe, darf man nur mit Vorsicht ändern.

Ich glaube die Modifikationen, welche ich mir erlaubte, nebst den Motiven, welche mich dazu veranlaßten, hier selbst angeben zu sollen.

Molière ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, am Schlusse seines Schauspiels eine glänzende Lobrede auf Ludwig XIV. anzubringen, welche in dieser Bearbeitung fehlt. Natürlich nannte er den Namen nicht, sondern sprach nur von dem regierenden Fürsten. Da das Stück aber in Frankreich und in dem Costüme der Zeit, in der es geschrieben war, spielte, so war kein Zweifel, daß der König selbst und das ganze Publikum die Lobrede so auffassen würde, wie sie gemeint war. Daß Molière sie gerade im Tartüffe so umfangreich anbrachte, hatte für ihn wohl seinen guten Grund. Er besorgte, daß die Aufführungen des Schauspiels von anderer Seite hintertrieben werden würden; die Anspielungen auf den Scharfblick, die Gerechtigkeitsliebe und den Edelmuth des Monarchen, welche Ludwig XIV. gern hören mochte, waren daher, — unmittelbar nach dem ersten Eindrucke der Darstellung angebracht und in den Schluß des Werkes selbst verwebt, — zugleich eine Appellation an jene hohen Regenten-Eigenschaften, ein Werk in Schutz zu nehmen und nicht von der Bühne verdrängen zu lassen, welches die religiöse Heuchelei und nicht die wahre Frömmigkeit geißelte.

Es ist bekannt, wie Molière in drei verschiedenen Immediat-Gesuchen an den König, deren letztes *) sehr umfangreich und schlagend

---

*) Es wurde dem Könige durch zwei Mitglieder der Hofschauspieler-Gesellschaft Molières im Lager bei Lille, wohin sie deshalb expreß gereist waren, übergeben.

war und jene Lobpreisungen direkt wiederholte, den dreimaligen Versuch, die ferneren Aufführungen des Tartüffe zu verhindern, eben so oft siegreich abzuschlagen verstand.

In unsrer Zeit müßte, bei einer Aufführung, die Lobrede den peinlichen Eindruck von etwas gewaltsam Herbeigezogenem, nicht zur Sache Gehörigem, den Eindruck eines hors d'oeuvre machen. Um sie zu beseitigen, ließ ich Orgon, anstatt ihn durch die souveraine Machtvollkommenheit des Monarchen, wie durch einen deus ex machina, aus der Verlegenheit zu ziehen, durch das Gesetz gegen Tartüffe schützen. Die Aenderung war leicht, weil sie die Wahrscheinlichkeit eher förderte als beeinträchtigte. Das römische Recht, welches in Frankreich galt, bestimmte in der That (seit Justinian, 530 nach Christus) im achten Buche des Codex Titel 56, de revocandis donationibus, constitutio 10, daß Undank solche Schenkungen widerruflich mache, und ebenso bestimmte das römische Recht (schon seit den Kaisern Arcadius und Honorius, 397 nach Christus) im neunten Buche des Codex Titel 8, ad legem Juliam majestatis, constitutio 5, über die Confiscation des Vermögens bei Hochverräthern, daß sie sowohl die Verschwörer als auch diejenigen treffen solle, welche nur den „erlauchten Männern des Staatsraths nach dem Leben stünden, denn auch sie seien ein Theil des Herrschers selbst." (Nam et ipsi pars corporis nostri sunt.)

Die Möglichkeit, daß ein Bursch wie Tartüffe, um im Trüben zu fischen, gelegenheitlich, bei gehöriger Deckung und unter falschem Namen, auch einmal ein wenig den Verschwörer macht, liegt um so näher, als der Dichter selbst über ihn sagen läßt, daß eine lange Reihe schwarzer Handlungen aus seinem früheren Leben vorlägen, mit denen man Bände füllen könnte, und andrerseits die Verschwörung schon als Motiv für Orgons Lage benützt war. Warum sollte Tartüffe nicht mit kecker Stirn, sobald er sich selbst nur sicher dünkt, seinen Freund Orgon als Hehler eines Verschwörers anklagen, dessen Mitschuldiger er selber war? Darin liegt Humor für ihn!

Bei einer solchen Umgestaltung der Schlußscene mußte aber statt des königlichen Offiziers ein Beamter des Gerichtshofs — (ein procureur du parlement) — auftreten.

Die Lobrede selbst lautet in den Hauptstellen ungefähr so:

„Wir leben unter einem Fürsten, der ein Feind des Truges ist, — unter einem Fürsten, den alle Kunst der Heuchler nicht hintergehen kann, dessen Augen in die Tiefe der Herzen leuchten und dort (der Sonne gleich!) das Dunkel erhellen.

Seine große Seele, begabt mit feinem Scharfsinn, sieht alles im rechten Licht, mit richtigem Blick; nichts erschleicht sich zu leichten Zugang in sein Gemüth; zu keiner Uebertreibung wird sein klarer Verstand hingerissen. Wohl würdigt er den Tugendhaften des höchsten Ruhmes, aber ohne Verblendung; die Liebe für wahre Frömmigkeit macht sein Herz nicht unfähig für die Eindrücke all des Abscheulichen, das im Gefolge erheuchelter Tugend uns anwidert. Tartüffe ist nicht der Mann, ihn zu täuschen, und viel feineren Fallen (als dieser stellen kann) sieht man ihn entgehen. Alsbald durchschaute er mit der unvergleichlichen [illegible]aftigkeit seines hellen Geistes die ganze Niedrigkeit, welche in den Fal[illegible]n dieses Herzens nistet, — mit Abscheu erfüllte ihn dieses Menschen Undankbarkeit, welche die Reihe all der früher verübten Greuel vervollständigt. — — Dagegen weiß unser Herr gute Handlungen selbst da zu belohnen, wo man es am wenigsten erwartet; das Verdienst darf stets seiner Anerkennung gewiß sein, leicht vergißt er das Böse, gern gedenkt er des Guten!"

Mit der Aenderung dieser Scene ergaben sich von selbst die Schlußworte des Tartüffe, der bei Molière die Bühne stumm verläßt.

Ein andrer Zusatz ist die Rede des Orgon, mit welcher dieser den vierten Akt schließt. In Frankreich bedarf es am Ende der einzelnen Akte keiner eigentlichen Schlußrede, weil der Vorhang immer geöffnet bleibt.

Außerdem schien es mir für etwaige Aufführungen zweckmäßig, den Text zu modificiren, wo eine bestimmte kirchliche Confession bezeichnet ist: so in der sechsten Scene des ersten Aktes bei Orgons Erzählung von Tartüffe's Benehmen in der Kirche, und in der dritten Scene des vierten Aktes in der Rede Mariannens, wenn sie zu Orgons Füßen um Erlaubniß bittet, in ein Kloster zu gehen.

Eine Milderung der ursprünglichen Worte war nöthig, wo im Orginal mit Recht ein Verstoß gegen unsere Begriffe von öffentlicher Sitte gefunden werden konnte; nämlich in der zweiten Scene des dritten Aktes, wo Dorine zu Tartüffe in wörtlicher Uebersetzung sagt:

„Sie sind sehr empfänglich für die Versuchung, und das Fleisch macht auf Sie großen Eindruck. Wahrlich, ich weiß nicht, welche Brunst Ihnen aufsteigt; aber ich für meinen Theil bin nicht so auf dem Sprunge lüstern zu werden, und ich könnte Sie nackig sehen vom Kopf bis auf die Füße, Ihr ganzes Fell würde mich nicht in Versuchung führen."

Weggelassen wurden einige Parallelstellen, die nur durch den Reim veranlaßt sind; ebenso ein paar nicht wiederzugebende Anspielungen, die

man zugleich besser nicht durch andere zu ersetzen sucht. Z. B. das: sied-il bien d'abuser par vos efforts pressants — du faible que pour vous vous voyez qu'ont les gens.

In denjenigen Exemplaren, die vielleicht für eine Aufführung benützt werden dürften, behielt ich mir vor, Kürzungen des Dialogs schriftlich nachtragen zu lassen. Sehr umfassend können sie nicht sein. Früher versuchte man sie besonders in der Rolle des Cleante. In demselben Grade jedoch, in welchem man bei dieser Rolle zu viel mit Strichen thut, wird man der Würde des in seinem Kerne tief ernsten Werkes schaden und es in den Bereich der Posse drängen. Cleante bedarf eines hervorragenden Darstellers, welcher, ohne pathetisch zu werden, eindringlich und ergreifend zu sprechen versteht.

Carl Grunert.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Die gelehrten Frauen.

Lustspiel in drei Akten

von

Molière.

Für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Theod. Gaßmann.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

(Wilhelm Nübling.)

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Einleitung.

Molière's Charaktergemälde »Les femmes savantes« ist das vorletzte seiner Stücke und wurde 1672 zum ersten Male aufgeführt, nachdem der Dichter vier Jahre lang daran gefeilt hatte. Als Vorbilder scheinen ihm die »Visionnaires« von Desmarets, Lope's »Melindres de Belisa«, Calderon's »No hay burlas con el amor« und Zarate's »La Presumida y la Hermosa« gedient zu haben.

Zum Verständniß des Ganzen ist es nöthig, sich zu erinnern, welche hervorragende Rolle unter Ludwig XIV. die Literatur spielte und wie wichtig und maßgebend dabei die Frauen sich hervordrängten. Literarische Salons waren an der Tagesordnung und ihr Mittelpunkt das sprichwörtlich gewordene Hotel Rambouillet. Die Besitzerin desselben, Madame de Rambouillet, versammelte um sich einen Kreis schöngeistiger Herren und Damen, welche letztere sich die »Précieuses« nannten, eine Benennung, die zum Spottnamen wurde, als Molière das einaktige Lustspiel »Les Précieuses ridicules« geschrieben und darin jenes Treiben im hohen Grade lächerlich gemacht hatte.

Zwar sah man auch hervorragende Persönlichkeiten, wie Pascal und Larochefaucauld an diesen Vereinen Theil nehmen, doch waren es zumeist nur untergeordnete Talente, welche darin den Ton angaben. Der Sinn für Bildung und Literatur artete bald in Schönseligkeit und Affektation aus; die romantische Liebe, die noch aus dem Mittelalter herüberwinkte, wurde zur bloßen Galanterie; die Damen schwelgten in einer romanhaften Gefühlsexaltation und verlangten von ihren Anbetern einen langen entsagungsvollen Opferdienst. Daneben überließen diese schönen Seelen — wie ein Zeitgenosse, La Brüyère, bemerkt — die Sorge, verständlich zu sprechen, lediglich dem Volke. Durch das, was sie Delikatesse, Sentiment und Feinheit des Ausdrucks nannten, hatten sie es so weit gebracht, daß sie sich selbst nicht mehr verstanden. Der

Spiegel hieß »Le conseiller des grâces«, — die Haare kämmen »dé-labyrinthiser les cheveux«, tanzen »tracer des chiffres d'amour« u. s. w. Auch Garderobenstücke unterlagen der ausgesuchtesten Benennung. Von den Unterröcken hieß der obere »la modeste«, der mittlere »la friponne« und der untere »la secrète«.

Mit der Zeit wechselten aber auch die Liebhabereien, und als Molière die „Gelehrten Frauen" schrieb, vertiefte man sich im Hotel Rambouillet in die Philosophie des Descartes und in der frivolsten Gesellschaft wurde über die Wirbel, die Atome und den horror vacui gestritten. Die Damen studirten jetzt Astronomie oder Physik und schafften sich Teleskope und Astrolabien an. Wie früher die Schäfer-Romane, so kultivirten sich nunmehr das Sonett, das Madrigal und besonders die Grammatik. Sie eiferten gegen die incorrekte Sprechweise ihrer Diener und suchten eine Sprachreform in's Werk zu setzen.

Bedenklicher wurden diese Zustände, als sie nicht mehr auf die höhern Kreise allein sich beschränkten, sondern der Bürgerstand auch hierin die Vornehmen nachzuäffen suchte. Kaufmannsfrauen und Pächterstöchter fingen an, statt mit dem Haushalt, mit den schönen Wissenschaften sich zu beschäftigen und sich im Jargon der Preciösen zu ergehen, wodurch Zerwürfnisse und Conflikte im Schoße der Familien entstanden.

Hatte Molière in den »Précieuses ridicules« den ersten Schlag gegen die überspannten Weiber geführt, so ließ er endlich den zweiten, kräftigeren mit den »Femmes savantes« folgen, ein Stück, das auch die Pedanten und Schöngeister verspottet, und worin er zeigen wollte: welche Verheerung mißverstandene weibliche Bildung, der nur Eitelkeit zu Grunde liegt, in den Gemüthern anzurichten vermag. Aber nicht auf die Verspottung der Blaustrümpfe allein hat er sich beschränkt, vielmehr stellt er ihrer Unnatur, ihrem verschrobenen Platonismus, in Henrietten ein Spiegelbild reinster Weiblichkeit, entgegen. Er selbst sagte von dem Stück: „Wenn die »Femmes savantes« mich nicht zur Unsterblichkeit führen, so gelange ich nie zu ihr."

Wie die Zeitgenossen berichten, erregte das Werk, in dem man damals auch vielgenannte Persönlichkeiten wieder finden wollte, ein ungeheures Aufsehen und hat nicht wenig zu einer vernünftigen Reaktion beigetragen. Als Curiosum möge noch bemerkt werden, daß die Rolle der Martine von Molière's Magd, derselben, der er seine Stücke vorzulesen pflegte, gespielt worden ist.

Der Wunsch, die „Gelehrten Frauen" auch für die deutsche Bühne zu gewinnen, lag nahe, seitdem es uns durch die trefflichen Uebersetzun-

gen von Laun (Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen) und von M. Baudissin (Verlag von S. Hirzel in Leipzig) näher gerückt war. Beide können nicht übertroffen werden, wo es um correkte Wiedergabe des Originals sich handelt, und sie sind daher auch bei der nachfolgenden Bearbeitung wesentlich zu Rathe gezogen worden. Ihrer Verwendung für die Bühne indessen stellen Bedenken sich entgegen, welche bei inzwischen stattgehabten Versuchen als nur zu berechtigt sich erwiesen haben.

Laun hat den Alexandriner angewendet; allein vollkommen richtig bemerkt Baudissin über dieses Versmaß: „Der französische Bühnenvers ist vom deutschen Alexandriner durchaus verschieden, schon deshalb, weil jener die Silben nur zählt, während dieser sie wägt. Daraus entsteht für den französischen Schauspieler die Möglichkeit, jede einzelne Zeile nach Gutdünken als Jamben, oder als Anapästen zu sprechen und die unleidliche Monotie zu beseitigen, der die deutschen Alexandriner verfallen." In der That ist Baudissin darin beizustimmen, auch wenn er weiterhin dieses Metrum als ein für mehraktige Stücke „kaum auszuhaltendes" bezeichnet, dagegen auf fünffüßige Jamben, als eine bei uns längst eingebürgerte Form dringt, und dieselbe bei seiner Uebersetzung selbst gebraucht. Ihm kam es vorzugsweise auf Genauigkeit des Textes an und so hat er auch wohl des fesselnden Reimes sich entschlagen dürfen. Anders freilich stellt sich die Sache dem Hörer, als dem Leser gegenüber. Der Inhalt von zwei französischen Versen war nicht durchweg in zwei jambische zusammenzudrängen, wodurch der Gedanke oft länger durch mehrere Zeilen sich schlingt, als für das Verständniß eines Theater-Publikums wünschenswerth erscheint. Der Mangel des Reimes aber rächt sich überall da, wo es auf eine Pointe ankommt, die am schärfsten doch immer nur durch den Reim zu geben ist. Wenn Baudissin, als auf sein Vorbild, auf Kleist's „Zerbrochenen Krug" sich beruft, so wird es doch gut sein, zu bedenken, daß dieses Stück nicht erst später künstlich in Jamben gekleidet, sondern von vorn herein dafür gedacht und der Vers darin nicht wie hier in lange Erzählungen und dergleichen zusammengefaßt, vielmehr fast durchweg in kurze Schlagreden aufgelöst ist.

Alle hier ausgesprochenen Bedenken kamen auch zur Erörterung, als die Direktion des Thaliatheaters in Hamburg, dieser deutschen Musterbühne, ihr, in der klassischen Richtung ohnehin höchst gewähltes Repertoir, durch die „Gelehrten Frauen" zu erweitern wünschte. Der anderweitig gemachte Versuch, die Baudissin'sche Uebersetzung, nur ihrer speziellsten literarischen Beziehungen entäußert, zur Darstellung zu bringen, hatte, wie schon oben bemerkt, kein gerade ermuthigendes Resul-

tat erzielt. Man entschloß sich daher dem Stücke gereimte Jamben, und überhaupt die hier vorliegende Form zu geben, welche das Ganze aus den ursprünglichen fünf Akten in drei zusammengefaßt. Nicht literarischer Werth, sondern praktische Bühnenwirkung wurde zunächst in's Auge gefaßt, und wenn man auch in allen, schon an sich wirkungsvollen Einzelnheiten, dem Original thunlichst sich anzuschließen suchte, so wurde dagegen auch Alles beseitigt, wobei ein besonderes Interesse des heutigen Publikums nicht zu erwarten war.

Akt 1 der Bearbeitung umfaßt Akt 1 und 2 des Originals stark gekürzt, mit unwesentlichen Ergänzungen, welche diese Eintheilung nöthig machte. Aus den Herzensergüssen Chrysale's und der gelehrten Frauen ist entfernt, was heute unverständlich gewesen wäre, und nur wenige Striche wurden hinzugefügt. Immerhin ist, was damalige Zustände verspotten sollte, auch jetzt noch zutreffend geblieben. Daß einzelne Personen, z. B. Martine, in diesem Akt, wie überhaupt im Stück sogenannte „Abgangsreden" erhielten, ist eine Concession an die Darsteller, welcher man, sobald man einmal auf dem rein theatralischen Standpunkte steht, sich nicht wohl entziehen kann.

Ein stärkerer Eingriff findet sich im 2. Akte, dem 3. des Originals. Hier wurde der Inhalt mehrerer Scenen aus dem 3. und 5. Akte, Trissotin's Werbung um Henriette, kurz zusammengefaßt und vor dem Streite der beiden Gelehrten eingeschoben, um für den letzten Akt einen möglichst schnellen Verlauf der Handlung zu ermöglichen. Endlich wurde diesem Akte eine kurze Schlußscene neu hinzugefügt, welche den Vorwurf der „Pietätlosigkeit gegen Molière" der „Barbarei" u. s. w. hervorzurufen, wohl nicht verfehlen wird. Der dritte Akt der Bearbeitung knüpft die ersten drei Scenen des vierten gleich an die zweite des fünften des Originals, und beseitigt, was dazwischen liegt, u. A. zwei Liebesscenen zwischen Henriette und Clitandre, für welche eine besondere Theilnahme nicht zu erwarten stand. Henrietten's Mahnung an Clitandre ist dagegen über die ursprünglichen 13 Verse hinaus erweitert und ihr zugleich eine, der Tendenz des Stücks entsprechende Schlußrede gegeben worden.

Ob das Stück in dieser Form, welche manche, in das moderne Repertoir eingelebten Direktoren und Darsteller immerhin fremdartig anmuthen wird, auch auf andern Bühnen, als der Hamburgischen, Raum gewinnt, bleibt noch abzuwarten.

Was man aber auch darüber sagen mag, der sonst so landläufigen und bequemen Entschuldigung: „es ist nicht bühnengerecht", ist diesmal der gewohnte Boden entzogen.

Th. Gaßmann.

Personen.

Chrysale, ein reicher Privatmann.
Philaminte, seine Frau.
Armande, } seine Töchter.
Henriette, }
Ariste, sein Bruder.
Belise, seine Schwester.
Clitandre, Henrietten's Liebhaber.
Trissotin, Schöngeist.
Vadius, Gelehrter.
Martine, Köchin.
L'Epine, Bedienter.
Ein Notar.
Ein Kammermädchen.

Scene: Paris im Hause des Chrysale.

Erster Akt.

Elegantes Rococo-Zimmer. Haupteingang in der Mitte. Links zwei Seitenthüren. Rechts eine Seitenthür und ein Fenster. Links und rechts Tische mit Büchern bedeckt. Stühle und Sessel. Hinten ein kleiner Pfeilertisch. — (Rechts und links vom Zuschauer.)

Erste Scene.

(Armande. Henriette.)

Armande.

So wär es wahr? Noch einmal muß ich fragen!
Dem Mädchenthume möchtest du entsagen,
Und statt dich jungfräulich davor zu scheu'n,
Wagst du auf eine Heirath dich zu freu'n?

Henriette.

Gewiß.

Armande.

So niedrig denkst du und so klein?

Henriette.

Was kann dabei denn irgend Böses sein?

Armande.

Begreifst du nicht, daß dieses Wort schon jetzt
Aufs tiefste jedes Zartgefühl verletzt,
Und siehst du seine Folgen nicht voraus?

Henriette.

Sie sind ein Mann, sind Kinder und ein Haus.

Armande.

Das Alles weißt du und es lockt dich?

Henriette.

Nun,
Was hätt' ein Mädchen Besseres zu thun?

Armande.

Wie hat dein Herz sich an den Staub gehängt,
Wie zeigt dein Sinn sich kleinlich und beschränkt,
Da ihm sein Ideal nicht mehr noch minder,
Als nur ein Haustyrann und — Wickelkinder.
O hebe dich mit mir zu höhern Sphären,
Den groben Stoff vergeistigt zu verklären.
Die Mutter ging als Beispiel uns voran,
Ihr Wissen, ihren Geist rühmt Jedermann.
So thu's ihr nach, mach' es wie ich und sie:
Vermähle dich mit der Philosophie.

Henriette.

Verschieden zieht das Leben seine Kreise;
Der Mutter folg' ich, doch auf meine Weise,
Und philosophisch nicht, wie du gestählt. —
Wenn sie der Wissenschaft sich nur vermählt,
Nicht irdisch auch gefühlt in frohen Zeiten,
Wo wären wir, um jetzt darum zu streiten?

Armande.

Noch länger streiten, wäre Ueberfluß,
Ich sehe schon, zu fest ist dein Entschluß;
Doch sprich, wohin du Herz und Blicke lenkst?
Nicht hoff' ich, daß du an Clitandre denkst.

Henriette.

Wär's eine schlechte Wahl, das Unrecht groß?

Armande.

O nein; doch gegen mich wä'rs rücksichtslos,
Denn Jeder weiß, daß er für mich entbrannt.

Henriette.

Du hast ihm ja verweigert deine Hand,
Grobsinnliches aus deiner Brust verbannt,
Und nur dem Ideal dich zugewandt.
Entsagtest du der Ehe so bestimmt,
Was kümmerts dich, wen er zum Weibe nimmt?

Armande.

Ob auch der Geist das Irdische verachtet,
Wir seh'n doch gern, wenn Jemand für uns schmachtet.

Henriette.

Daß er so lange hoffend dich verehrt,
Du weißt es wohl, hab' ich ihm nie verwehrt;
Und da er endlich Huld'gung mir gezollt,
Nahm ich nur an, was du nicht selbst gewollt.

Armande.

Und glaubst du seinem Wort, bezweifelst nicht,
Was ein Verschmähter dir aus Trotz verspricht?
Ist wirklich seine Leidenschaft so groß,
Und wähnst du ihn für mich empfindungslos?

Henriette.

Da kommt er selbst. Zum Guten oder Bösen
Mag in Person er diese Zweifel lösen.

Zweite Scene.

(Vorige. Clitandre (v. d. M.)

Clitandre.

Verzeiht, wenn ich vielleicht gestört.

Henriette.

Mit nichten,
Just kommt Ihr recht, um einen Streit zu schlichten.
Die Schwester wünscht zu wissen wie Ihr denkt,
Ob ihr, ob mir Ihr Euer Herz geschenkt.

Armande.

O schweigt, ich schone Euch, in der Erkenntniß:
Wie peinlich ein gezwungenes Geständniß.

Clitandre.

Stets war Verstellung meiner Seele fern,
Was man zu wissen wünscht, bekenn' ich gern. —

(auf Henriette deutend.)

Ein innig Band vereinigt mich mit ihr;
Hier ist mein Hoffen, meine Liebe hier;
Doch hoff' ich auch, daß Ihr darum nicht grollt,
Ihr selbst, Armande, habt es so gewollt.
Drum bitt' ich, gönnt mir diese theure Hand,
Vergesset was ich einst für Euch empfand,
Und sucht in übermüthigem Beginnen
Nicht dieses Herz aufs Neue zu gewinnen.

Armande.

Ihr meint, ich dächte gar — — —? das ist zum Lachen!

Henriette.

Die Weisheit wird das Wort vergessen machen.

Armande.

Unweise rufst du meine Weisheit an;
Denn wärst du weise, dächtest du daran,
Wie sträflich solch' Verlöbniß in der Stille,
Eh' dir bekannt der Eltern Wunsch und Wille.

Henriette.

Ich danke dir, du hast so Unrecht nicht;
Wohlan Clitandre, thut denn Eure Pflicht.
Bringt Eure Werbung an mit aller Kunst,
Schafft Euch ein Recht auf meine Gegengunst.

Clitandre.

Den süßen Auftrag hab' ich längst ersehnt,
Und hoffe, daß er uns're Wünsche krönt.
Auch Herr Ariste ließ freundlich sich bewegen,
Für unsern Bund ein Fürwort einzulegen.

Armande (zu Henriette.)
Du triumphirst und scheinst dabei zu denken,
Es könne mich dein Sieg am Ende kränken?

Henriette.
Du bist zu groß in deiner Geisteskraft,
Die dir verliehen hat die Wissenschaft —
Als daß ich dich, die stets aufs Höchste zielte,
So nied'rer Schwachheit ernstlich fähig hielte;
Vielmehr, ich hoff' es, wirst du gern uns nützen,
Clitandre's Werbung freundlich unterstützen.

Armande.
Nur Spöttelei sind deine Schmeichelworte;
Die Antwort nimm an einem andern Orte;
Denn schein' ich wirklich dir zu groß zu sein,
So bist du selbst für meinen Witz zu klein.
(ab, links erste Thür.)

Dritte Scene.

(Vorige ohne Armande.)

Henriette.
Eu'r off'nes Wort, so scheint's, hat sie empört.

Clitandre.
Ei, sie verdient's, daß sie die Wahrheit hört! —
Es gab ihr Stolz und ihre Eitelkeit,
Mir längst ein Recht zu solcher Offenheit.
Doch jetzt zum Vater, wie Ihr's wünschtet eben.

Henriette.
Der Mutter Wort nur kann den Ausschlag geben.
Er ist ein Mann, der Alles gern verspricht,
Allein sein Wort hat leider kein Gewicht.
Der Himmel schuf sein Herz so weich und gut,
Daß er der Mutter stets den Willen thut.
Mehr Nachsicht möchte ich, laßt mich's gesteh'n,
Von Euch für sie und meine Tante seh'n.

Clitandre.
Zu ehrlich war ich stets, um drauf zu sinnen:
Mir eine Gunst durch Schmeicheln zu gewinnen;
Und daß ich's nur bekenne: leises Grauen
Beschleichet mich bei den gelehrten Frauen.
Einsicht und Urtheil ziemet jedem Weibe,
Und lesen mög' es gern zum Zeitvertreibe,
Doch Blätter nicht vom Baum des Wissens reißen,
Nur um gelehrt zu *scheinen* und zu *heißen*.
Nicht jedes Wort zum Epigramme schärfen,
Mit Phrasen und Citaten um sich werfen,
Nicht, um in der Gesellschaft zu brilliren,
Im Lexikon Artikel memoriren.
Kurz, d'rauf studiren nicht mit allem Fleiß:
Der ganzen Welt zu zeigen, was sie weiß.
Verehrung kann ich Eure Mutter zollen,
Nie ihr gelehrtes Echo werden wollen,
Nicht ihres Urtheils gläubig mich erfreu'n,
Noch ihren Geisteshelden Weihrauch streu'n.
Am wenigsten gar ihrem Leib-Pedanten,
Dem abgeschmackten Weisheits-Lieferanten,
Herrn Trissotin, den sie zum Gotte macht,
Indeß die Stadt als Narren ihn verlacht.

Henriette.
Ich weiß es selber, wie man von ihm spricht;
Ein wenig Nachsicht aber schadet nicht,
Da er bei meiner Mutter Alles gilt;
Dies stimme drum auch Euer Urtheil mild.

Clitandre.
Nothwendigkeit diktirte diesen Rath,
Ich seh' es es ein; allein die Tante naht.
Vergönnt in unsern Plan sie einzuweih'n,
Vielleicht wird sie uns ihren Beistand leih'n.

Vierte Scene.

(Vorige. Belise (von links II.)

Belise.
Ei, ei, ein Stelldichein?

Henriette.
Wie man es nimmt!
Hier ist ein Feu'r, das in der Asche glimmt;
Ihr könnt es löschen oder freundlich nähren,
Wollt eine Bitte Ihr dem Herrn gewähren.

Belise.
Du meinst?

Henriette (leise zu Clitandre.)
Ich lasse besser Euch allein.
Noch einmal prägt Euch meine Lehre ein:
Gehts um die Liebe, sucht man zu gefallen,
Erschmeichelt Gunst und Freundschaft sich von Allen,
Und macht, damit kein Gegner rings sich zeigt
Selbst Phylax sich, den Kettenhund geneigt.
(rechts ab.)

Fünfte Scene.

(Belise. Clitandre.)

Belise (f. f.)
Die kleine Schlange! Jetzt davon zu geh'n!
Denn Wahrheit wird, was ich voraus geseh'n.

Clitandre.
In Eurer Hand, Madame, liegt mein Geschick.
Ein Liebender ergreift den Augenblick,
Voll heißer Gluth Euch endlich zu entdecken —

Belise.
Gemach mein Herr, fast sollte ich erschrecken!
Allein nicht neu ist diese Sprache mir,
Und viele And're redeten wie Ihr.
Doch merket wohl: das Auge nur allein,
Und nie das Wort darf Euer Dolmetsch sein.
Das Auge hege Wünsche früh und spät,
Das Wort beleidigt, wenn es sie verräth.
Im Stillen huldigt mir, kann's Euch beglücken;
Ich bin bereit ein Auge zuzudrücken.
Doch wenn die Lippe laut von Liebe spricht,
Verbann' ich Euch aus meinem Angesicht.

Clitandre.
Seid unbesorgt, ich suche keine Fehde!
Hier ist von Henrietten nur die Rede.

Belise.
O Schelm!

Clitandre.
Sie thront in meines Herzens Mitte;
Nur Euer Beistand ist's, den ich erbitte.

Belise.
Die Wendung nenn' ich geistreich, in der That,
Geschickt erfüllt Ihr so, um was ich bat;
Und was ich in Romanen je gelesen,
Ist glücklicher erfunden nie gewesen.
Ihr sprecht in Bildern, mich nicht zu verletzen,
In Bildern gilt's die Antwort umzusetzen.

Clitandre.
Nicht doch!

Belise.
Mein Gott, ich hab' Euch ja verstanden!
Schlug Henriette Euer Herz in Banden —
So höret auch was (auf sich deutend) Henriette spricht:
Ihr dürft sie lieben, doch begehren nicht.

Clitandre.
Wozu Madame, ein solches Quid pro quo?
Denn was Ihr denket, wahrlich ist nicht so.

Belise.
Weg die Verstellung! Läugnet nicht zum Spaß,
Was ich doch längst in Euren Blicken las.
Zufrieden seid, daß ich es selber bin,
Sogleich errieth des schlauen Bildes Sinn,
Und Euch gestattet, mir versteckt zu sagen,

Was ohne dies ich nimmermehr ertragen.

Clitandre.

Hört doch!

Belise.

Mir scheint, daß dies genügen sollte!
Mehr sagt' ich schon, als ich Euch sagen wollte.

Clitandre.

Ihr irrt, Madame —

Belise.

Hinweg! wollt' Ihr mich tödten?
Ich fühl's, die Scham macht glühend mich erröthen.

Clitandre.

Ich will gehängt sein, wenn ich Euch gemeint.

Belise.

So stürmisch Freund, der sonst so ruhig scheint?
Hinweg, es ist genug der wilden Triebe.
(Wirft sich in einen Sessel links.)

Clitandre (für sich.)

Ich würde närrisch, wenn ich länger bliebe.
(am Fenster:)
Da kommt Chrysale und mit ihm auch Ariste.
Wenn dies die Stunde der Entscheidung ist,
So möge Gott des Freundes Fürwort segnen.
Nicht räthlich scheint's, den Beiden zu begegnen.
(Laut)
Madame, ein ander Mal laßt mein Bekenntniß
Mich wiederholen — ohne Mißverständniß.
(Ab rechts.)

Belise (allein.)

O Jüngling! Glücklich träume jeder sich,
Der dich so gut verstanden hat wie ich!
(nimmt ein Buch zur Hand.)

Fünfte Scene.

(Belise. Chrysale. Ariste.)

Chrysale (im Gespräch.)

Clitandre! Ei, wer hätte das gedacht!
(Zu Ariste.) Ich wiederhole, daß mir's Freude macht.
Er ist ein Mann von Herz und von Verstand,
Auch seinen Vater hab' ich wohl gekannt!
He da! Aesthetik in der Frauenhülle,
Belise, Neuigkeiten giebt's in Fülle,
Doch deine Klugheit räth sie nicht, ich wette.

Belise.

So sprich!

Chrysale.

Clitandre wirbt um Henriette.

Belise.

Meinst du?

Chrysale.

Du lachst?

Ariste.

Kommt dir das komisch vor?
Ich sage dir, daß er sein Herz verlor.

Belise.

Allein an wen?

Chrysale.

An wen?

Belise.

Das ist die Frage!

Ariste.

An Henriette —

Belise.

Ei!

Ariste.

Wie ich dir sage.

Belise.

Clitandre hat Euch Beide nur betrogen
Sein Herz fühlt sich wo anders hingezogen.

Ariste.

Unmöglich!

Chrysale (zu Ariste.)

Ja wo soll denn das hinaus?
Du sagtest doch —

Ariste.

Er schicke mich in's Haus,

Und also ist's — bei dir um sie zu werben.

Chrysale.

Begreif' ich das, will auf dem Fleck ich sterben.

Belise.

Mein Gott, wenn ich für Euch Verstand nicht hätte!
Ein bloßer Vorwand ist ihm Henriette —

Ariste.

Ein Vorwand —

Chrysale.

Was?

Belise.

Ein Schleier, der umhüllt
Die and're Liebe, die sein Herz erfüllt.

Ariste.

Die andre?

Chrysale.

Sprich, wohin sein Sehnen geht?

Belise.

Ich bin's!

Ariste.

Wer?

Belise.

Ich!

Chrysale.

Du?

Belise.

Ich, die vor Euch steht.

Ariste.

Ach Schwester! —

Belise.

Ist mit diesem „Ach" gemeint,
Daß was ich sprach, so staunenswerth dir scheint?
Warum? Wie so? Man ist noch nicht zu alt —
Man ist noch hübsch und zierlich von Gestalt —
Damis und Lycidas, Cleont, Dorant,
Sie alle sind durch meinen Reiz gebannt.

Ariste.

Sie alle lieben dich?

Belise.

Mit heißer Gluth.

Ariste.

Und sagten dir's?

Belise.

Sie hatten nicht den Muth;
Vielmehr sie wußten mich zu hoch zu schätzen,
Mein Zartgefühl durch Worte zu verletzen.
Des Herzens Wunsch mir huldigend zu zeigen,
Genügte eines Blicks beredtes Schweigen.

Ariste.

Damis betritt ja niemals unser Haus!

Belise.

Dadurch drückt er nur seine Ehrfurcht aus.

Ariste.

Mit scharfem Witz verfolgte dich Dorant.

Belise.

So spricht die Eifersucht, wenn sie entbrannt.

Ariste.

Die andern haben and're Frau'n genommen.

Belise.

So weit sind durch Verzweiflung sie gekommen.

Ariste.

Zum Henker, das sind Hirngespinste blos.

Belise.

Fürwahr, nun ringt sich mir die Galle los.

Chrysale.

Visionen sinds — an ihnen bist du reich.

Ariste.

Trink' schwarzen Kaffee, nach dem Essen gleich.

Belise.

Visionen — was? Visionen solltens sein?
Visionen ich? Das freut mich ungemein!
Ich dank' Euch, Brüder, für die Liebesgabe!
Das wußt' ich nicht, daß ich Visionen habe.

(Ab links. Zweite Thür.)

Sechste Scene.

(Ariste. Chrysale.)

Chrysale.
Sie ist verrückt!

Ariste.
Und wird es täglich mehr.
An Wissen reich, ist an Vernunft sie leer.
Doch reden wir von wichtigeren Dingen.
Was soll Clitandre ich als Antwort bringen?

Chrysale.
Mein Jawort jedenfalls.

Ariste.
Er ist nicht reich.

Chrysale.
Dafür bin ich's, und also bleibt sich's gleich.

Ariste.
Frag' Deine Frau, was sie zur Heirath meint.

Chrysale.
Wozu? Genug, daß mir sie passend scheint.

Ariste.
Brav! Doch bekräftigt noch Dein Wort zu seh'n,
Erscheint es klug sie nicht zu übergeh'n.

Chrysale.
Da ich der Vater, wird's nicht nöthig sein.
Ich nehm's auf mich, ich stehe für sie ein,
Und werde gleich ihr meine Meinung sagen.

Ariste.
So geh' ich, Henrietten zu befragen.
(Ab rechts.)

Chrysale (allein).
Was er nur denkt! Mir wird es nimmer passen,
Am Manneswort von Weibern deuteln lassen,
Demüthig horchen, ob's ihr auch gefällt!
Zum Kukuk, ich bin kein Pantoffelheld.

Siebente Scene.

(Chrysale. Martine links zweite Thür.)

Martine.
s'bleibt ewig wahr: wer seinen Hund ertränkt,
Sagt er sei toll, daß man nichts Böses denkt.
Da geht mir's schön, vortrefflich, herrlich, nett!
Ein solcher Dienst macht keinen Menschen fett.

Chrysale.
Was ist — was giebt's, Martine, wo gebrichts?
Was hast Du?

Martine.
Ich? Den Abschied, weiter nichts.

Chrysale.
Den Abschied — wie?

Martine.
Man hat mich fortgejagt.

Chrysale.
Im Ernst?

Martine.
Zum Spaße nicht, Gott sei's geklagt.

Chrysale.
Mir unbegreiflich, solchen Groll zu hegen.

Martine.
Geh' ich nicht gleich, bedroht man mich mit Schlägen.

Chrysale.
Du bleibst, da ich mit Dir zufrieden bin,
Auch meine Frau wird ändern ihren Sinn;
Du weißt, sie ist sehr hitzig von Natur,
Das gibt sich schon, d'rum sag' ich: bleibe nur.

Achte Scene.

(Vorige. Philaminte. Belise links zweite Thür.)

Philaminte.
Noch hier? Fort, Unverschämte! Auf der Stelle!

Und komm' mir nicht mehr über diese Schwelle.

Chrysale.

Nur sachte!

Philaminte.

Still! mein Wille muß gescheh'n.

Chrysale.

Ja, ja! Allein, was war denn ihr Vergeh'n?

Philaminte.

Du stehst ihr wohl noch bei?

Chrysale.

Behüte — nein!

Philaminte.

Vertheidigst sie —

Chrysale.

Das fällt mir ja nicht ein.

Philaminte.

Was willst Du also?

Chrysale.

Nun, man darf wohl fragen.

Philaminte.

Pfleg' ich zum Spaß die Diener fortzujagen?

Chrysale.

Das nicht — doch hast Du oftmals unsre Leute —

Philaminte.

Ich sage, sie soll fort und das noch heute.

Chrysale.

Nun ja doch, ja! Ich habe nichts dagegen.

Philaminte.

Kein Mensch soll etwas in den Weg mir legen.

Chrysale.

Gewiß nicht, nein!

(Zu Martine.)

Man schickt Dich fort mit Recht —
Was Du gethan, war unverzeihlich schlecht.

Martine.

Was that ich denn?

Chrysale.

Mein Kind, das weiß ich nicht.

Philaminte.

Sie sieht's nicht einmal ein, was sie verbricht.

Chrysale.

Verbricht? Zerbricht! Du hast Dich wohl versprochen;
Hat sie den Spiegel, Porzellan zerbrochen?

Philaminte.

Um solche Kleinigkeiten zürn' ich nicht.

Chrysale.

Oho, so ist die Sache von Gewicht?
Nachlässig ließ sie uns vielleicht bestehlen?
Hast Du bemerkt, daß Silbersachen fehlen?

Philaminte.

Das wäre nichts!

Chrysale.

Das will ich just nicht sagen.
Wie, hätte selbst sie etwas weggetragen?

Philaminte.

Viel schlimmer!

Chrysale.

Schlimmer?

Philaminte.

Wenn es das nur war —

Chrysale.

Unseliges Geschöpf, hast Du wohl gar —

Philaminte.

Sie hat, o denke, wie ich mich entsetzt!
Auf's neue mein gebildet Ohr verletzt,
Mit Phrasen, die der Sprachgebrauch verbannt,
Mit Worten, die kein Autor angewandt.

Chrysale.

Und darum?

Philaminte.

Weil sie, hundertmal belehrt,
Sich dennoch nie an die Grammatik kehrt,
Die alles Wissens Basis, wie ihr Schluß,
Und der ein König selbst sich beugen muß.

Martine.

Was kümmert's mich, was auf's Papier geklext,
Ich rede so wie mir der Schnabel wächst.

Philaminte.

Unglaublich, daß sie Klexerei es nennt,
Was die Vernunft als richtig anerkennt.

Martine.

Für meinesgleichen hab' ich reichlich Grütze,
Und Eure Regeln sind mir nichts nicht nütze.

Philaminte.
Da habt Ihr's nun! Erträgt sich solch' ein Styl?
Zu nichts nicht nütze!

Belise.
Ja, das ist zu viel!
Wie oft sucht' ich zum Richt'gen Dich zu leiten!
Ein Negativ darf nie das „nicht" begleiten;
Für ein Bejah'n gilt doppeltes Verneinen.

Martine.
Potz Blitz, Ihr wollt mich foppen, will mir scheinen?
Denn spräch' ich zehnmal nein, den auf der Welt
Will ich doch seh'n, der für ein Ja es hält.

Philaminte.
Und solchen Unsinn spricht sie ungenirt.

Martine.
Auf meinem Dorf hab' ich nie gestudirt.

Philaminte.
Ertragt Ihr das?

Belise.
Du darfst ein Wort auf „iren",
Im Particip auf „ge" nicht redupliren,
Kennst Du denn nicht einmal die Analyse?

Martine.
Die Anna kenn' ich, aber nicht die Liese.

Philaminte.
Gerechter!

Belise.
Falsch hast Du auch **das** genommen!
Fragst Du denn nie, woher die Worte kommen?

Martine.
Sei's von Lyon, von Havre, von Pontoise,
Mir ist's egal!

Belise.
Welch' neue dumme Phrase!
Die Analyse lehrt — begreifst Du's jetzt? —
Wie Dativ, Adjektiv, wo sie gesetzt,
Wie Substantiv und Verbum sich verflicht.

Martine.
Madame, all' das Gesindel kenn' ich nicht.

Belise.
Es sind ja Nomina, man muß sich fragen,
Wie sie zusammen sich im Satz vertragen.

Martine.
Ob solches Pack sich schlägt, ob sich's verträgt,
Was kümmert's mich?

Philaminte.
Ich bin so aufgeregt,
Nicht länger kann ich ihre Näh' ertragen,
(zu Chrysale)
Willst Du sie noch nicht aus dem Hause jagen?

Chrysale (für sich).
Zum bösen Spiele mach' ich gute Miene.
(laut)
Geh' reize sie nicht mehr, geh' — geh', Martine.

Philaminte.
Ei, bist Du ängstlich ihr zu viel zu thun?
Barsch, wie's dem Hausherrn zukommt, sag's ihr nun.

Chrysale.
Dem Hausherrn? — Schön! (laut) Fort! Packe Dich geschwind!
(leise)
Thu's mir zu Liebe, geh' mein gutes Kind.

Martine.
Ich dank' Euch, Herr! Mit mir hat's keine Noth;
Der Himmel schenkt mir schon ein and'res Brod,
Wo man, was er bei Euch mir nicht beschied,
Statt auf den Kopf, auf fleiß'ge Hände sieht.
Und kommt der Jean, das ist mein Liebster, wißt's,
Und fragt er mich: Martine, he! wie ist's?
So wett' ich, er versteht mein ehrlich „ja",
Auch ohne den gelehrten Krimskrams da!
(Ab.)

Neunte Scene.

(Vorige ohne Martine.)

Chrysale.
Da geht sie hin – nun hast Du Deinen Willen,
Allein es wurmt gewaltig mich im Stillen.
Sie kochte gut, an Bildung nur gebricht's.
Nun muß sie fort um nichts und wieder nichts.

Philaminte.
Du nennst es nichts, daß stets mein Ohr empört
Ihr bauernhaftes Kauderwelsch gehört?

Belise.
Kommt sie in's Plaudern erst, so kümmert sie
Nicht Pleonasmus, noch Kakophonie.

Chrysale.
Was thut's, daß sie nicht die Grammatik kennt,
Wenn nur das Huhn im Topfe nicht verbrennt.
Mit allen Regeln, wie man schreibt und spricht,
Bringt man zu Stande doch kein Leibgericht.
Racine, Corneille und all' die großen Dichter,
Am Küchenherde sind sie kleine Lichter.

Philaminte.
Wen muß die rohe Antwort nicht verletzen?
Es heißt herab die Menschenwürde setzen,
Wenn man nur klebt an materiellen Dingen,
Statt zu des Geistes Höh'n sich aufzuschwingen.
Der Leib, das Lumpending, ist er es werth,
Daß man an ihn nur denkt, ihn pflegt und nährt?
Sind wir nicht weit erhaben über ihn?

Chrysale.
Ich gab mir viele Müh' ihn groß zu zieh'n! –
Mein Leib, das bin ich selbst, Euch scheint er nichtig,
Mir aber ist das Lumpending sehr wichtig.

Belise.
Körper und Geist, so heißt der Gegensatz;
Allein dem Geist gebührt der erste Platz;
Und Pflicht ist's, wie die Weisen uns erklären,
Ihn mit der Milch der Wissenschaft zu nähren.

Chrysale.
Der Körper sträubt sich gegen diese Satzung,
Denn Geistesnahrung ist sehr mag're Atzung.

Philaminte.
Atzung? Das Wort klingt unmodern und schwer,
Und stammt wohl noch aus alten Zeiten her,
Aus den barbarischen –

Chrysale.
Was ihr versteht!

Belise.
Je nun, das Wort klingt grausam obsolet!

Chrysale.
Zum Henker, endlich reißt mir die Geduld!
Mir schwillt der Kamm und das durch Eure Schuld.
Mit Recht erzählt man spottend weit und breit,
Daß Beide Ihr vollkommen närrisch seid.

Belise.
Wie – was?

Philaminte.
Die wir geehrt – gelobt – gepriesen –

Chrysale.
Mein liebes Kind, ich rede mit Belisen!
Dir aber, Schwester, sag' ich's in's Gesicht:
All' der gelehrte Spuk behagt mir nicht.
Die Bücher taugten für das Feuer besser,
Bis auf Plutarch, der mein Manschettenpresser.
Unheimlich steht, das Ihr in's Haus gebracht,
Das Fernrohr auf dem Boden jede Nacht,
Und ragt hinaus, wenn Ihr nach Sternen gafft,

Zum Schreck der Katzen und der Nachbarschaft.

Philaminte.

Jetzt ist's genug! Was sollen die Betisen?

Chrysale.

Ich spreche, wie gesagt, nur mit Belisen!
Was kümmert's Euch, wie sie im Monde schalten?
Im eig'nen Hause sollt Ihr Ordnung halten.
Mit mildem Sinn die Diener überwachen,
Aus Groschen sparsam einen Thaler machen,
Der Kinder Herz zu hüten und zu pflegen,
Religion und Sitte einzuprägen,
Zu wecken ihren Geist und ihre Kraft,
Das ist der Frauen wahre Wissenschaft.

Philaminte.

Hört das Orakel!

Belise.

Wie aus grauen Tagen
Tönt die Moral. Was soll man dazu sagen?

Philaminte.

Ein Thor, wer seiner Thorheit Ohren leiht.

Chrysale.

Ja, spottet nur der guten alten Zeit!
Denn ob auch Manches heute besser sei,
In einem Punkt stimm' ich den Vätern bei:
Daß schon genug Verstand ein Weib gewann,
Wenn's Rock und Hose unterscheiden kann.
Die Mütter lasen nicht, voll Lob und Tadel,
Ihr Bücherschatz war Fingerhut und Nadel,
Und selber nähten sie, mit fleiß'ger Hand,
Der Tochter Ehrenkleid: das Brautgewand.
Doch uns're heut'gen Frau'n? Daß Gott erbarm'!
An Wissen reich, sind sie an Können arm;
Die Lehre der Vernunft treibt man im Haus,
Doch jagt die Lehre die Vernunft hinaus.
Hier wird das Buch des Weltalls aufgeschlagen,
Indeß die Mäuse an dem Kochbuch nagen,
Dort lassen das Kartoffelschälen sie
Betreiben nach den Regeln der Chemie.
Man quält sich, daß der Versfuß wohl geräth,
Und weiß nicht, wie man einen Kalbsfuß brät;
Sie stricken Bücher, ledig der Moral,
Und rühren ihre Feder im Journal,
Woll'n was Apartes gar im Staate sein,
Und stecken überall die Nas' hinein.
Kurzum das Schlimmste ist bei ihrem Walten,
Die Weiber können nicht die Dinte halten.

Philaminte.

Sah man wohl jemals einen Mann wie diesen?

Chrysale.

Wie schon bemerkt, — ich spreche mit Belisen.
Der Aerger saß mir lange in den Knochen,
Nun, Gott sei Dank, nun ist es losgebrochen.
Es muß heraus, — Dich Schwester, meine ich —
Daß Eu'r lateinisch Volk mir widerlich,
Vor allen Trissotin, der Euch entzückt;
Er packe sich, der Kerl ist halb verrückt.

Belise.

Nie ballten die Atome, d'raus wir stammen,
Sich je zu solchem schweren Stoff zusammen,
Nie sah ich so plebejisch niedern Sinn!
O schrecklich, daß ich Deines Ursprungs bin.
Mir wäre wohl, wenn ich Dich nie mehr sähe,
Und tief entrüstet meid' ich Deine Nähe.

(Ab, links zweite Thür.)

Zehnte Scene.

(Vorige ohne Belise.)

Philaminte.

Hast Du noch and're Pfeile zu versenden?

Chrysale.
Für diesmal war's genug, so laßt uns enden.
Zu etwas Anderm jetzt. Armande zeigt
Zu einer Heirath wenig sich geneigt,
Denn Philosophin ist sie. Meinetwegen!
Du willst's und sie — ich habe nichts dagegen.
Doch räthlich scheint es, lieber heut' als morgen.
Die gute Henriette zu versorgen.

Philaminte.
Ich habe ebenfalls daran gedacht,
Und bei mir selbst die Sache abgemacht.
Zum Gatten, wenn ihm auch Dein Beifall fehlt,
Für sie den edlen Trissotin erwählt.

Chrysale (will reden).

Philaminte (fortfahrend).
Laß mich mit jedem Widerspruch in Ruh'!
Denn seinen Werth erkenn' ich mehr als Du.
Ich will's, und habe nie mein Wort gebrochen,
Du aber schweigst, bis ich sie selbst gesprochen.
Ich werde jedes Hinderniß entfernen,
Und plauderst Du, sollst Du mich kennen lernen.
(Ab, links erste Thür.)

Chrysale.
Du mußt — Du sollst! — Pfui, schäme Dich, Chrysale,
Wenn Du auch diesmal thust, was sie befahl.

Elfte Scene.

(Chrysale. Ariste von rechts.)

Ariste.
Nun Bruder sag', wie hat es sich gemacht,
Hast Du die Werbung richtig angebracht?

Chrysale.
Ja wohl.

Ariste.
So sprich, wie steh'n die Sachen jetzt?
Stimmt sie uns bei, hast Du es durchgesetzt?

Chrysale.
Nicht ganz.

Ariste.
Verweigert sie's?

Chrysale.
Nein.

Ariste.
Schwankt sie noch?

Chrysale.
Ach nein!

Ariste.
Was will sie denn? So rede doch.

Chrysale.
Nur einen andern —

Ariste.
Was?

Chrysale.
So ein Genie!

Ariste.
Doch nicht —

Chrysale.
Herrn Trissotin.

Ariste.
Ist's möglich — wie?
Den Narr'n, den Schulfuchs, diesen faden Wicht?

Chrysale.
Ach ja!

Ariste.
Und gingst Du's ein?

Chrysale.
Beileibe nicht.

Ariste.
Du sagtest —

Chrysale.
Nichts! Was konnte klüger sein?
Ich ließ mich gar nicht auf den Handel ein.

Ariste.
Ach ja, Du hast Dich äußerst schlau benommen!
Clitandre ist wohl gar nicht vorgekommen?

Chrysale.
Nein, als sie von dem Andern mir gesagt,
Hielt ich's für diesmal doch zu viel gewagt.

Ariste.
Pfui, schäme Dich bis in das Herz hinein,
Du bist ein Mann und kannst so feige sein,
Daß bei dem Wichtigsten sie unbedingt
Dich sclavisch unter deu Pantoffel zwingt?

Chrysale.
Du hast gut reden, steck'st in and'rer Haut
Und weißt nicht, wie mir vor dem Keifen graut.
Ich liebe Fried' und Ruh'! Gott sei's gedankt!
Und meine Frau ist schrecklich, wenn sie zankt.
Gern tischt ihr Philosophenthum sie auf,
Doch ihrer Laune läßt sie freien Lauf,
Und die Verachtung ird'scher Güter alle
Ist ohne Wirkung gegen ihre Galle.
Wag' ich ein Wörtchen gegen solchen Zwang,
So blitzt und donnert es acht Tage lang.
Stimmt sie den Ton an, ist nichts mehr zu machen.
Ich weiß nicht mehr wohin, sie wird zum Drachen,
Und dennoch will sie, daß ich liebevoll
„Mein Herzchen" und „mein Schatz" sie nennen soll.

Ariste.
Das ist zu viel und wider die Natur!
Zum Sclaven macht Dich Deine Schwäche nur.
Weil Du bescheiden schweigst zu Allem still,
Führt sie Dich an der Nase wie sie will.
Es ist so leicht vom Joch Dich zu befrei'n,
Sprich einmal nur „Ich will's, so soll es sein."

Chrysale.
Das klingt recht gut und leuchtet mir schon ein.
Was meinst Du — he? „Ich will's, so soll es sein!"

Ariste.
Die Vaterpflicht gebietet so zu sprechen,
Soll nicht das Herz der lieben Tochter brechen,
Soll nicht Dein schwer erworb'nes gutes Geld,
Nach Hause tragen jener Federheld.

Chrysale.
Zum Teufel Er, Grammatik und Latein
Und Poesie. Ich will's, so soll es sein!
Aus einem Lamm zum Löwen mich verkehr' ich.

Ariste.
Hält es nur vor, so bist Du recht gelehrig.

Chrysale.
„Er soll Dein Herr sein," tön' ihr in's Gemüthe.

Ariste.
Sehr gut.

Chrysale.
Zu lang mißbraucht sie meine Güte.

Ariste.
So recht.

Chrysale.
Oho, ich kann ja auch befehlen,
Mir nach Belieben einen Eidam wählen,
Ich will ihr zeigen, daß die Tochter mein!
Beim Element! Ich will's, so soll es sein!

Ariste.
Vortrefflich! Aber keinen Rückfall mehr.

Chrysale.
Sei unbesorgt! Ruf' mir Clitandre her,
Wie einst sich Moses in der Donnerwolke,
Zeig' ich als Herr mich dem gesammten Volke.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Dieselbe Dekoration.)

Erste Scene.

(Philaminte. Armande. Belise. Henriette. Trissotin.)

Philaminte.
Nun setzt Euch her und schlürfet mit Genuß,
Was Zeile man für Zeile wägen muß.

Armande.
Ich brenne d'rauf.
Belise.
Ich sterbe vor Verlangen.
Philaminte.
Stets nehmt Ihr zauberhaft mein Ohr gefangen.
Armande.
Ein Hochgenuß!
Belise.
Und Himmelsnektar mir.
Philaminte.
Laßt uns in Sehnsucht nicht verschmachten hier!
Labt unser Ohr mit Eurem Epigramm.
Trissotin.
Es ist ein neugebor'nes Kind, Madame,
Und Anspruch hat's auf Euer Mitgefühl.
Es trat an's Licht in Eurem Vestibüle.
Philaminte.
Ich lieb' es um den Vater schon allein.
Trissotin.
Mag Eure Nachsicht denn die Mutter sein.
Belise.
Wie geistreich!
(Henriette will sich entfernen).
Philaminte.
Gehst Du fort? Willst Du Nichts hören?
Henriette.
Verzeiht, Mama, ich fürchte Euch zu stören.
Philaminte.
Komm', setz' Dich her, damit Dein Ohr vernimmt,
Welch' ein poetisch Wunder uns bestimmt.
Henriette.
Ich habe kein Verständniß für Gedichte,
Darum erlaubt, daß ich auch hier verzichte.
Philaminte.
Gleichviel — bleib' da! Wenn wir nachher allein,
Gilt's, Dich in ein Geheimniß einzuweih'n.
Trissotin.
Des Wissens Reiz gewährt Euch kein Vergnügen,
Ihr laßt die eig'nen Reize Euch genügen.
Henriette.
Ihr irrt, mein Herr, doch hab' ich kein Verlangen — —
Belise.
Das Neugebor'ne! Bitte anzufangen!
(Belise stellt den Pfeilertisch in die Mitte, Armande einen Stuhl dabei, Philaminte zieht Trissotin dorthin. Er setzt sich, die Damen ebenfalls, zwei auf jeder Seite. Henriette abgewandt.)
Trissotin.
Dem Hunger, dessen Ihr Euch hier beflissen,
Sind wohl acht Verse ein zu schmaler Bissen.
Und darum scheint es mir so übel nicht,
Wenn ich zum Epigramm ein Beigericht,
Ein leidliches Sonnet-Ragout servirte,
Das eine Fürstin als pikant goutirte.
Viel attisch Salz hab' ich hineingestreut,
Und hoffen darf ich, daß es Euch erfreut.
Armande.
Gewiß — gewiß! —
Trissotin (will lesen).
So —
Armande.
Achtung!
Philaminte.
Les't es gleich!
Trissotin (will lesen).
Belise.
Im Voraus klopft das Herz mir wonnereich.
Trissotin.
So —
Belise.
Verse sind ja meine Leidenschaft.
Trissotin.
So —
Belise.
Leichtigkeit verbindet Ihr mit Kraft.
Philaminte.
Wie kann er lesen, wenn Belise spricht.
Trissotin.
So —
Belise.
Seht doch —
Trissotin.
So —

Belise.

Du sprichst, ich aber nicht.

Philaminte.

Du hast das Wort vom Mund mir weggenommen.

Armande.

So laßt doch endlich ihn zu Worte kommen.

Trissotin (schreit das erste Wort heftig heraus).

Sonett an die Fürsten Uranie, als sie das Fieber hatte.

Die Vorsicht schläft, mein Kind,
Da du im Prachtgemach
Bringst unter Dach und Fach
Den Feind, der Unheil spinnt.

Belise.

Welch' schöner Anfang!

Armande.

Wie galant und sinnig!

Philaminte.

Kein Andrer schreibt so fließend und so innig.

Armande.

„Die Vorsicht schläft" — wie reizend hat's geklungen.

Belise.

Nein, „Dach und Fach" — scheint mir noch mehr gelungen.

Philaminte.

Gewiß — gewiß! Vielleicht ist mir noch lieber,
Der feine Gegensatz von Pracht nnd Fieber.

Trissotin (liest weiter).

Wirf ihn hinaus geschwind,
Was man auch sagen mag,
Weil er mit Vorsatz, ach!
Auf Dein Verderben sinnt.

Belise.

O still, ich bitt' Euch! Laßt uns Athem schöpfen.

Armande.

Zeit zur Bewund'rung gönnt den armen Köpfen.

Philaminte.

Bei solchem Wohllaut reget innerlich
Ein unaussprechlich süßes Etwas sich.

Armande.

„Wirf ihn hinaus" — Wie drastisch! Wie das zündet!
Ein ganzes Bild ist gleich damit verkündet.

Philaminte.

Der Glanzpunkt ist: „Was man auch sagen mag!"
Daneben jenes ahnungsvolle „Ach!" —

Armande.

„Was man auch sagen mag," ist schöner noch.

Belise.

Ganz allerliebst.

Armande.

Hätt' ich's geschrieben doch!

Philaminte.

Wenn Jemand für des Fiebers Sache ficht,
Verachte das Gesetz, dich kümmert's nicht,
Wirf ihn hinaus, was man auch sagen mag!
Mehr sagt dies Wort, als and're tausendfach.

Belise.

Der Vers ist groß! Erdacht in schönen Stunden.

Philaminte.

Als Ihr „Was man auch sagen mag" erfunden,
Erfaßtet Ihr den ganzen, vollen Sinn,
War's Euch bewußt was Alles liegt darin?

Trissotin.

He! he! —

Philaminte.

Die Quatrinarien sind scharf;
Nun die Terzetten, wenn ich bitten darf.

Trissotin (will lesen).

Nicht —

Belise.

Ja, das Ende!

Philaminte.

Müßt Ihr ewig stören!

Armande.

Könnt' ich „wirf ihn hinaus" noch einmal hören!

Trissotin.

Wirf ihn hinaus geschwind.

Belise. Armande. Philaminte.

Was man auch sagen mag!

Trissotin.

Weil er mit Vorsatz —

Belise. Armande. Philaminte.
Ach!
Trissotin.
Auf dein Verderben — sinnt! —
Philaminte (aufspringend, mit tragischer Attitüde.)
Verderben, hu! —
Belise.
Ein schauerliches Wort.
Trissotin.
Wenn Sie es nun gestatten, fahr' ich fort.
(Lies't.)
Es giebt, ihn abzulenken,
Ein Mittel, ein gescheidt'res.
Armande. Belise. Philaminte.
Ach!
Trissotin.
Führ' ihn, will er dich kränken,
Gleich in ein Bad, ein heit'res,
Um dort ihn zu ertränken.
Entschlossen, ohne Weit'res!
Philaminte.
Ich kann nicht mehr!
Belise.
Ich sterbe, schmelze hin.
Armande.
Ein Wonneschauer bebt durch meinen Sinn.
Philaminte.
„Führ' ihn, will er dich kränken,
Gleich in ein Bad, ein heit'res"
Belise.
„Um dort ihn zu ertränken."
Armande.
„Entschlossen —
Belise. Armande. Philaminte.
Ohne Weit'res!"
Trissotin.
Gefällt es Ihnen?
Philaminte.
Herrlich, höchst gelungen!
Nie hat etwas so lieblich mir geklungen.
Belise (zu Henriette.)
Und du bleibst kalt beim herrlichsten Gedicht?
Henriette.
Schöngeisterei, Ihr wißt's, versteh' ich nicht.
Trissotin.
Ist mein Sonett bei Euch nicht wohl gelitten?
Henriette.
Ich hörte nichts.
Philaminte.
Das Epigramm, wir bitten.
Trissotin.
„Auf eine blau und grün geflammte Kutsche, die man einer Schönen geschenkt." —
Philaminte.
Epigrammatisch knapp der Titel gleich.
Belise.
Gebt Acht, an Witz ist es unendlich reich.
Trissotin (lies't.)
„Der Liebe Glück kommt theuer mir zu steh'n" —
Armande. Belise. Philaminte.
Ach!
Trissotin.
„Um meine Rente ist es fast gescheh'n.
Denn seht Ihr Laïs' neuen Wagen —"
Philaminte.
Hört, Laïs! wie gelehrt das wieder klingt —
Belise.
Wie es poetisch tief zum Herzen dringt!
Trissotin.
Denn seht Ihr Laïs' neuen Wagen,
Bestimmt sie im Triumph zu tragen —
Wenn er vorüber rollt,
Beschlagen reich mit Gold,
Und fragt Ihr, neidisch sehr:
Wo stammt das Alles her?
So wißt, es kam aus einer Zauber-Büchse,
Denn was Euch fuchst, sind meine Füchse." —
Armande.
Ach! diesen Schluß hat Niemand wohl erwartet.
Philaminte.
Wie sinnig ist das Wortspiel abgekartet!
„So wißt, es kam aus keiner Zauber-Büchse,
Denn was Euch fuchst, sind meine Füchse." —
Belise.
Fuchst, Füchse, Büchse bilden lieblich so
Ein tief melodisches Unisono!
Philaminte.
Als ich zum ersten Male Euch gesprochen,

Da war ich schon von Eurem Geist be-
stochen,
Doch solche Dichterkraft kann ich nicht
fassen.

Trissotin.

Ihr solltet auch uns etwas hören lassen.

Philaminte.

In Versen schrieb ich nichts, in diesen
Tagen;
Doch bald sollt Ihr mir Eure Meinung
sagen.
Statuten zeig' ich Euch, ganz im Ver-
trau'n,
Einer Academie gelehrter Frau'n.
Ein Institut wie es noch Niemand sah. —
In seinem Buche: de Republica,
Hat Platon dies Project schon angedeutet,
Ich aber hab' es gründlich ausgebeutet,
Und meine Schrift dem Zeitgeist ange-
paßt.
Denn lange schon ist es mir tief ver-
haßt,
Wie man verkümmert unser geistig Recht,
Und rächen will ich unser ganz Geschlecht.

Armande.

Zu lange schlug man unsern Geist in
Banden,
Da man nichts Höheres ihm zugestanden,
Als etwa in profanen Küchenfehden, —
In Putz- und Modefragen mitzureden.

Trissotin.

Wie ich die Frauen ehre, ist bekannt,
Den Reiz besing' ich, doch auch den
Verstand.

Philaminte.

Wir wissen es Euch Dank aus Herzens-
grund!
Allein dem Heer der Spötter werd' es
kund,
Daß nimmer sie das heil'ge Feuer
dämpfen,
Und daß auch wir mit geist'gen Waffen
kämpfen.
Daß wir befugt uns forschend zu ver-
binden,
Zusammen in Vereine uns zu finden.
In einem Frau'n-Verein der Wissenschaft,
Verbindet Eleganz sich mit der Kraft.
Der Männer Theorien, selbst die ab-
stracten,
Nimmt weiblich milde gern man zu
den Akten.

Trissotin.

Die Stoiker verehr' ich lange schon.

Philaminte.

Ich Platons ideale Abstraction.

Armande.

Ich liebe Epikur zunächst vor Allen.

Belise.

Die „kleinen Körper" sind's die mir ge-
fallen;
Das „Vacuum" nur will mir nicht zu
Sinn,
Viel lieber geb' ich mich dem Urstoff hin.

Armande.

Gelingen muß, was wir so lang be-
zweckten.

Belise.

Wie herrlich, wenn wir gleich etwas
entdeckten.

Trissotin.

Ein Blick wie Eurer, ein so ernstes
Streben,
Wird der Natur geheimste Schleier heben.

Philaminte.

Für meine Mühe fand ich reichen Lohn,
Den Mann im Monde sah ich zweimal
schon.

Belise.

Ich einen Thurm, von Bauart luftig
kecker,
Und auf dem Dache saß ein Schiefer-
decker.

Armande.

Auf neuen Bahnen practisch vorzudringen,
Wird uns mit der Jurisprudenz ge-
lingen.
Schon allzulang und wider die Natur,
Ist uns verschlossen die Advokatur.
Denn, wo sie streiten mögen, immerfort
Behalten doch die Frau'n das letzte
Wort.

Belise.

So recht! Für uns die Presse und die
Feder,
Für uns der Richterstuhl und das Ka-
theder,
Die alte Sclaverei sei abgethan!

Philaminte. Armande. Belise.

Gelehrten Frauen eine freie Bahn!

Trissotin.

Mit den Statuten wird es möglich sein;
Denn wo Statuten sind, ist ein Verein.

Armande.

In Vers und Prosa bleibe ungehört,
Wer nicht zu uns und unsrer Fahne schwört.
Schweigt man nicht todt, die sich nicht angeschlossen,
Wird krit'sche Lauge drüber ausgegossen,
Und so beweisen wir es Jedermann,
Daß außer uns kein And'rer schreiben kann.

Zweite Scene.

(Vorige. L'Epine.)

Philaminte.

Prosaisches Gesicht, was willst du hier?

L'Epine.

Ein schwarzer Mann steht draußen vor der Thür.

Belise.

Ein schwarzer Mann? Doch wohl kein Leichenträger?

L'Epine.

Vergebung, nein! Auch nicht der Schornsteinfeger.
Er nimmt gelehrt und frierlich sich aus
Und fragte: Ob Herr Trissotin im Haus.

Trissotin.

Ein Freund in litteris fand wohl sich ein,
Der längst gewünscht Euch vorgestellt zu sein;
Wenn Ihr's vergönnt —

Philaminte.

Gewiß er ist, willkommen.

Armande.

Ich bin gespannt — — (Trissotin ab.)

L'Epine

(will ihm folgen und stolpert über einen Stuhl.)

Au weh! —

Armande.

In Acht genommen!
Es stolpert nur und schwanket wie ein Schiff,
Wer nicht den Satz vom Gleichgewicht begriff.

Belise.

Das kommt davon, wenn man nicht fleißig lernt,
Vom Centrum Gravitatis sich entfernt.
Warum du fielst, nun liegt's doch auf der Hand!

L'Epine.

Gewiß.

Belise (freudig.)

Ei!

L'Epine.

Weil der Stuhl im Wege stand.

(Geht zur Mittelthüre, öffnet dieselbe und geht ab, wenn Trissotin und Vadius eingetreten sind.)

Belise.

Unglaublich! Warum müssen wir im Leben
Mit solchen Creaturen uns umgeben?!

Dritte Scene.

(Philaminte. Belise. Armande. Henriette. Trissotin. Vadius.)

Trissotin.

Hier ist mein Freund, der vor Verlangen brennt,
Daß dieser Kreis auch ihn den Seinen nennt.
Am Platze scheint er mir im Heiligthum.

Philaminte.

Daß Ihr ihn einführt, ist sein größter Ruhm.

Trissotin.

Die Alten sind ihm Freunde und Begleiter
Und griechisch redet er, so wie kein Zweiter.

Philaminte (zu Belise.)

Auch griechisch?

Belise (zu Armande.)

Griechisch!

Armande (zu Henriette.)

Griechisch! hörst du, Kind?

Philaminte.

Ein Kuß den Lippen, die so glücklich sind.

(Umarmt und küßt ihn.)

Belise.
Daß auch mein Sehnen an dem Born
sich kühle.
(Umarmt und küßt ihn.)
Armande.
Ach, griechisch ist das höchste der Gefühle.
(Ebenso.)
Leicht fühl' ich mich wie Psyche. —
Belise.
Also psychisch!
Vadius (will auch Henriette umarmen.)
Henriette (abwehrend.)
Bemüht Euch nicht, denn ich versteh' kein
Griechisch.
Philaminte.
Ach, meines eig'nen Bluts muß ich mich
schämen!
Allein das soll ein schnelles Ende nehmen.
Die Stunde die sich mir so hold gezeigt,
Wo Hellas' Himmel zu uns niedersteigt,
Bezeichne deines Glückes jungen Tag.
(Zu Trissotin.)
Nicht wahr, mein Freund (schmelzend.)
„Was man auch sagen mag —"
Henriette.
Was soll das, Mutter?
Philaminte.
Länger trag' ich's nicht,
Zu sehn, wie sehr es dir an Geist gebricht,
Drum wählt' ich einen Lehrer, einen
milden,
Mit Umsicht ihn zu schärfen und zu
bilden.
Henriette.
Was mir verhaßt, was ich nicht will und
kann,
Erzielt kein Lehrer —
Philaminte.
Doch vielleicht ein Mann.
Henriette.
Ein Mann?
Philaminte (auf Trissotin deutend.)
Hier steht er, den ich Dir erkor,
Ich stell' ihn Dir als deinen Bräut'gam vor.
Vadius.
College — ei!
Belise.
Die Freude macht sie stumm.
Henriette.
Wie — Mutter —?

Philaminte.
Freilich, stelle nur dich dumm.
Belise (zu Trissotin.)
Wohl seh' ich, daß Ihr um Erlaubniß
fragt,
Eh Ihr ein Herz, das mir gehört, ver-
sagt.
Nun gut! Es sei! Ich will es nicht
verhindern,
Durch meinen Einspruch Euer Glück zu
mindern.
Trissotin (zu Henriette.)
Zum ersten Male weiß ich mein Ent-
zücken,
Holdsel'ge, nicht in Worten auszudrücken.
Henriette.
Gemach, mein Herr, damit hat es noch
Zeit,
Denn vor der Hand sind wir noch nicht
so weit.
Philaminte.
Willst Du dich zieren?
Armande.
Seht mir doch!
Henriette.
O nein —
Denn niemals kann ich seine Gattin sein.
Philaminte.
(will auf sie zu, Trissotin hält sie zurück.)
Entartete! —
Belise.
Welch kecker Widerstand!
Trissotin (zu Philaminte.)
Beruhigt Euch!
Vadius (f. s.)
Das wird ja int'ressant!
Trissotin.
Was Eurem Zorn erscheint Verwegenheit,
Besiege meine Ueberlegenheit.
(Zu Henriette.)
Mein Fräulein, wollt Ihr mir die Gunst
gewähren,
Und mir den Grund des Widerstands
erklären?
Henriette.
Recht gern. Wenn's derber klingt, als
Ihr begehrt,
So denkt daran, daß ich so ungelehrt.
Ich kann mit Worten nicht, mit glatten,
vielen,

Allein auch nicht mit der Empfindung spielen.
Für Euren Geist bin ich nicht blind noch taub,
Doch wie Ihr mir geschildert — mit Verlaub —
So muß ich glauben, daß des Vaters Geld
Bei Euch am Schwersten in die Waage fällt.

Trissotin.

Mein Fräulein — wie? Ich bin ein Philosoph!
Um irdʼsche Güter machtʼ ich nie den Hof;
Das Antlitz, die Gestalt, des Auges Gluth,
Das istʼs, worin für mich der Zauber ruht.

Henriette.

Will Eure Liebe sich zu mir erniedern,
So thutʼs mir leid. Ich kann sie nicht erwiedern.

Philaminte.

Die Dirne!

Henriette.

Kurz, ich liebe einen Andern.

Philaminte.

Was?

Vadius (f. f.)

Abgeblitzt!

Henriette.

Mein Herz gehört Clitandern!

Philaminte.

Dem Habenichts?

Trissotin.

Ihr werdet ihn vergessen.

Henriette.

Will sein Talent man an den Euren messen,
Erscheinet meine Wahl vielleicht verkehrt,
Doch wie gesagt, ich bin so ungelehrt.

Trissotin.

Mit Eurer Hand, gewährt Ihr mir dies Glück,
Gewinnʼ ich auch wohl Euer Herz zurück.

Henriette.

O nein! Beseligt von dem heilʼgen Triebe,
Bewahrʼ ich Treue meiner ersten Liebe. —
Die süße Gluth, die uns so selig macht,
Nicht durch Verdienst allein wird sie entfacht,
Die launenhaft und plötzlich uns durchdringt,
Wie wenn der Lenz die erste Schwalbe bringt.
Oft zieht uns Jemand an, mit Zauberkraft,
Doch das „Wodurch“ lehrt keine Wissenschaft;
Umsonst erforscht Ihr seine flüchtʼge Spur!
So ehret das Geheimniß der Natur,
Und heischt, was nicht das eigʼne Selbst errang,
Am wenigsten von mütterlichem Zwang.

Trissotin.

Mit Schnellkraft weiß sich in die Schraubenwinden
Jedweder Schwierigkeit mein Geist zu finden.
Gewinnʼ ich Euch, erreichʼ ich nur mein Ziel,
So kümmert mich das „Wie“ nicht allzuviel.
Der herbe Widerstand soll mich nicht kränken,
Ein Philosoph entschlägt sich der Bedenken.

Henriette.

Ich muß gestehʼn, mein Herr, ich kannte nie
Von dieser Seite die Philosophie.
Unphilosophisch wie ich einmal bin,
Werdʼ ich auch folgen meinem schlichten Sinn.

(Zu Philaminte.)

Ehʼ Ihr mich opfert wider Recht und Brauch,
Bedenktʼs, die Tochter ist des Vaters auch!
Er schütze mich (wegwerfend zu Trissotin) vor solchen Geistes Schnellkraft!

(Mit einem Knix.)

Empfehle mich — ehrwürdige Gesellschaft! —

(Ab rechts.)

Vierte Scene.

(Vorige ohne Henriette.)

Vadius (f. f.)
Die giebt's ihm gut, vor der hab' ich Respekt.

Philaminte.
Vernahmt Ihr das?

Armande.
Entrüstet und erschreckt.

Philaminte.
Chrysale — mein Mann, soll ihr die Stange halten?
Gottlob, Herr Trissotin, da bleibt's beim Alten.
Setz' ich nur einen kräft'gen Trumpf darauf,
So sollt' Ihr seh'n, er thut den Mund nicht auf.
(Zu Vadius.)
Doch Sie, mein Herr, den ich zu ehren dachte,
So gern zum Zeugen der Verlobung machte,
Sie sah'n statt dessen, was ich nie geglaubt,
Und was vielleicht uns Ihre Achtung raubt.

Vadius.
Behüte Gott, Madame, die Achtung steigt,
Wo sich ein Mutterherz so weise zeigt,
Und unter allen Schätzen dieser Welt,
Mit Recht die geistigen am höchsten stellt.

Philaminte.
Meint Ihr das auch? Mir fällt ein Stein vom Herzen!

Trissotin.
Schnell die fatale Scene zu verschmerzen,
Kann mein verehrter Freund behülflich sein.
Ihr lobtet gütig meine Schreiberei'n;
Doch seine Poesie ist unerreicht,
Vielleicht daß er davon ein Pröbchen zeigt.

Vadius.
Mir ist's verhaßt, wenn Autor-Eitelkeit,
Dem eignen Werk so gern die Zunge leiht,
Um, sei's bei Tisch, sei's im Salon gewesen,
Die Leute unermüdlich anzulesen.
Denn nichts ist lästiger, als ein Poet,
Der Haus bei Haus um Weihrauch betteln geht,
Beschlag legt auf das erste beste Ohr,
Das er zu dem Martyrium erkor.
Ich selber bin von dieser Schwäche frei,
Und jenem alten Griechen stimm' ich bei,
Der seine Weisen weise hat verpflichtet,
Nie vorzulesen, was sie selbst gedichtet.
Doch — hab' ich hier ein Liebespaar besungen,
Und hörte gern ob das Gedicht gelungen.
(zieht ein Papier hervor.)

Trissotin.
Eu'r Vers hat einen Reiz, der andern fehlt.

Vadius.
Der Eure ist der Anmuth stets vermählt.

Trissotin.
Rein ist die Form, der Ausdruck höchst gewandt.

Vadius.
Mit Ethos gehet Pathos Hand in Hand.

Trissotin.
Eklogen schreibet Ihr, worin der Stil
An Theokrit erinnert und Virgil.

Vadius.
Und Eure Oden, schwungvoll, duftig, leicht,
Hat selbst Horaz bei Weitem nicht erreicht.

Trissotin.
Was ist so süß als Eure kleinen Lieder?

Vadius.
Und Ihr schlagt Alles im Sonette nieder.

Trissotin.
Verstände Eu'r Verdienst das Vaterland —

Vadius.
Und würdet Ihr gebührend anerkannt —

Trissotin.
Die Menge spannte sich vor Euren Wagen —

Vadius.
Ihr säh't, noch lebend, Euer Denkmal ragen.
Doch, wie gesagt, mein Lied, ich bin gespannt,
Was Ihr —

Trissotin.
Ist Euch wohl ein Sonett bekannt,
Auf Fürstin Uranie, die krank gewesen?

Vadius.
Wenn ich nicht irre, ward mir's vorgelesen.

Trissotin.
Kennt Ihr den Autor?

Vadius.
Nein; auch ist mir's recht;
Denn unter uns, das Ding war herzlich schlecht.

Trissotin.
Doch meinten Manche, daß es trefflich sei.

Vadius.
Mag sein, ich nenn' es eine Stümperei.
Und kenntet Ihr's, so dächtet Ihr wie ich.

Trissotin.
Vielmehr, ich widerspräche sicherlich.
Nur Wenige vermögen so zu dichten.

Vadius.
Ich will sehr gern auf diesen Ruhm verzichten.

Trissotin.
Ich sage: Niemand schreibt ein bess'res hin,
Warum? Weil ich — ich — der Verfasser bin.

Vadius.
Ihr?

Trissotin.
Ich!

Vadius.
Dann irrt' ich mich; Ihr wißt wie's geht.

Trissotin.
Mein Unstern ist's, daß Ihr mich nicht versteht.

Vadius.
Ich war zerstreut, wie wir zu sein es pflegen.
Auch hat es an dem Vortrag wohl gelegen.
Doch, wie gesagt, mein Lied. Ich nenn's Ballade.

Trissotin.
Die Gattung ist gewöhnlich etwas fade,
Und steif die Form, in welche man sie zwingt.

Vadius.
So? Doch gefällt sie Vielen unbedingt.

Trissotin.
Das ist kein Grund, der sie mir höher stellt.

Vadius.
Sie wird nicht schlechter, weil sie Euch mißfällt.

Trissotin.
Nur ein Pedant vermag sich d'ran zu laben.

Vadius.
Dann müßte sie Euch ja gefallen haben.

Trissotin.
Die eig'ne Thorheit legt Ihr andern bei.
(Alle stehen auf.)

Vadius.
Impertinent war't Ihr ja selbst so frei.

Philaminte.
Mein Gott!

Armande.
Ein Streit!

Trissotin.
Hinweg, Ihr Versifex!

Vadius.
Papierverderber! Schwarzer Dintenklex!

Trissotin.
Ihr Ignorant, wie keiner sonst auf Erden!

Vadius.
Ihr Schulfuchs!

Philaminte.
Meine Herrn!

Belise.
Was soll das werden?
(Beide werden immer lauter.)

Trissotin.
Gieb alle Stellen her, die unverhohlen
Den Griechen und den Römern du gestohlen!

Armande.
Gestohlen — was?

Vadius.
Geh' reuig abzubitten,
Was durch dein Ungeschick Horaz gelitten.

Trissotin.
Denk an dein Buch, das längst schon Kinderspott.

Vadius.
Durch dich ward dein Verleger bankerott.

Philaminte.
Geehrte Herrn —

Belise.
Herr Trissotin —
Armande.
Ich bitte —
Trissotin.
Weg, Scribifax, aus uns'rer reinen Mitte!
Vadius.
Wollt Ihr vielleicht Sonette wieder schmieren?
Trissotin.
Mich juckt's auf deinem Rücken zu skandiren,
Und diesen Vers ruft deine Keckheit wach:
„Wirf ihn hinaus" —
Belise (schwärmerisch.)
„Was man auch sagen mag."
Vadius.
Ich gehe — ruhig, wie die Weisen pflegen,
Doch tret' ich anderswo dir bald entgegen,
Verlösche deines Nimbus Pfennig-Kerze,
Und ford're dich heraus —
(die Frauen stoßen einen lauten Schrei aus)
auf Druckerschwärze.
(Ab.)

Fünfte Scene.

(Vorige ohne Vadius. Chrysale, Ariste, Henriette, Clitandre sind schon während des Streites rechts, L'Epine und ein Kammermädchen durch die Mittelthür eingetreten.)

Philaminte.
Solch ein Scandal vor Dienern und vor Zofen!
Chrysale.
Gelehrte Frau'n, das nennt man Philosophen.
Philaminte.
Hast du für unsern Schmerz nur Spott und Hohn?
Beleidigt ward dein eig'ner Schwiegersohn.
Chrysale.
Noch ist er's nicht.
Philaminte.
Wie — was?
Belise.
Doch wird er's künftig!
Philaminte (heftig.)
Du widersprichst mir? —
Chrysale (ängstlich.)
Kind, sei doch vernünftig!
Philaminte.
Sogleich giebst du ihm Henriettens Hand.
Chrysale.
Ja — wenn du meinst —
Ariste (leise zu ihm.)
Mensch, bist du bei Verstand?
Henriette.
Mein Vater. —
Philaminte.
Wird es?
Ariste (wie oben.)
Fest!
Chrysale
(nach einigem Schwanken, noch etwas unbestimmt.)
Ich sage nein.
Philaminte.
Du wagst? —
Ariste (w. o.)
Den Trumpf!
Chrysale
(nimmt sich gewaltsam zusammen, dann mit komischer Heftigkeit.)
Ich will's! So soll es sein.
Philaminte.
Wa — was (die Sprache versagt ihr, sie sinkt starr auf einen Stuhl.)
Belise.
Sie stirbt!
Chrysale (ängstlich.)
Mein Herzchen!
Ariste.
Steif die Ohren!
Philaminte
(erhebt sich mühsam und ringt nach Worten.)
Armande.
Die Sprache hat vor Schrecken sie verloren.
Chrysale (erleichtert.)
Die Sprache?
Belise.
Ganz und gar!
Ariste.
Das wär' nicht schlecht.

Chrysale (verklärt.)
O Gott, wie gnädig bist du Deinem Knecht!
(Ende des zweiten Akts.)

Dritter Akt.

Dieselbe Dekoration.

Erste Scene.

(Philaminte, auf einem Stuhl links.
Armande, neben ihr stehend.)

Philaminte.
Kaum weiß ich selber noch wie mir gescheh'n!
O hätt' ich nimmer diesen Tag geseh'n!
Des Hauses alte Ordnung umgewandelt,
Das treu'ste Weib durch Widerspruch mißhandelt,
Der treu'ste Freund verspottet und geschmäht,
Vom eig'nen Kinde Zwietracht ausgesä't,
Der eig'ne Mann wagt ein „so soll es sein!"
Das ist das Ende, Chaos brich herein!

Armande.
Wozu habt Ihr des Geistes Kraft gestählt,
Wenn sie in solchem Augenblick Euch fehlt?

Philaminte.
Betäubt, zerschmettert hätt' es einen Jeden!
Zuerst des Hochgelahrten bitt're Reden —
Denn wäre Wahrheit was er vorgebracht —
(halblaut und ängstlich)
So hätten wir uns lächerlich gemacht.

Armande.
Wo denkt Ihr hin! Soll unsre Urtheilskraft
Erstiegt im tiefsten Schacht der Wissenschaft,
Vor eines Feindes gut parirten Streichen,
Und eines Neiders Lästerzunge weichen?
Weil er zu den gelehrten Frauen hält,
Wird Trissotin von Kläffern angebellt.
Denn zitternd sehen sie dem Tag entgegen,
Wo wir die Feder in die Waage legen.

Philaminte.
Ja, ja, so ist's. Ich lebe wieder auf,
Und meinen Kopf nun setze ich darauf,
Daß er vor allen andern auf der Welt,
Als Gatte Henriettens Hand erhält.

Armande.
So recht!

Philaminte.
Und büßen soll sie ihr Verschulden.

Armande.
Ich stimme wieder bei. Ihr dürft nicht dulden,
Daß sie unkindlich schon ihr Herz versagt,
Bevor sie um Erlaubniß Euch gefragt.
Auch folgt sie weniger des Vaters Willen,
Als Euch zu trotzen sie sich freut im Stillen.

Philaminte.
Mir trotzen? Warte! Wie es sich gebührt,
Will ich sie lehren, wer das Scepter führt.
Ob Mann, ob Weib sich mächtiger erweist,
Stoff oder Schönheit, Körper oder Geist.

Armande.
Doch, was nicht minder mir befremdlich scheint,
Daß sich Clitandre aufzudrängen meint.

Philaminte.
Als er um dich noch warb, sah ich ihn gern,
Doch längst liegt diese Sympathie mir fern.
Oft ist er Zeuge, daß ich schrieb, gewesen,
Und niemals bat er, es ihm vorzulesen.

Zweite Scene.

(Vorige. Clitandre an der Seitenthüre rechts.)

Clitandre (für sich).
Da's Henriette wünscht und auch Chrysale,
Versuch' ich es in Güte noch einmal.

Armande.
Erwähnte ich Clitandre nebenbei —

Clitandre (für sich).
Oho!

Armande.
Glaubt nicht, daß es aus Rache sei,
Weil seine Falschheit er an mir bewies,
Als er mich, so zu sagen, sitzen ließ.
Denn abzuhärten wußt' ich mein Genie,
Im kräft'gen Bade der Philosophie.
Dieß ging nur mich an, aber nimmer duld' ich,
Daß man Euch selbst die Ehrfurcht bleibe schuldig.

Philaminte.
Der Tropf!

Armande.
Denn wo man Eurer auch erwähnte,
Ihn ließ es kalt. Ich glaube gar — er gähnte.

Philaminte.
Wie roh!

Armande.
Las ich ihm Eure Verse vor,
Er fand sie schlecht, und lieh mir kaum das Ohr.

Philaminte.
Der Unverschämte!

Armande.
Stritt ich dann dagegen,
So glaubt Ihr nicht, wie thöricht und verwegen —

Clitandre (vortretend).
Verehrtes Fräulein, etwas Nächstenliebe!
Auch wünscht' ich, daß man bei der Wahrheit bliebe.
Die wackre Frau, bei der Ihr mich verdächtigt,
Entscheide auch, ob Euer Groll berechtigt.

Armande.
Hegt' ich, den Ihr vermuthet, reuevoll,
Ich könnte auch vertheid'gen diesen Groll.
Die erste Liebe ist ein heil'ges Gut,
Und treu bewahren soll man ihre Gluth,
Dem Glücke eh'r entsagen und dem Leben,
Als sie dahin für eine zweite geben.

Clitandre.
Ich habe diesen Vorwurf nicht verdient,
Da ich nur that, was Ihr zu wünschen schien't.
Wenn Ihr gewollt, ich wäre treu geblieben,
Denn ich verließ Euch nicht, ich ward vertrieben.

Armande.
Die Liebe selbst war niemals mir verhaßt,
Ich habe sie nur anders aufgefaßt.
Sie sollte, in des Geistes reinen Sphären,
Zu ihrer wahren Schönheit sich verklären.
Ihr aber wolltet niemals es begreifen,
War't nie geneigt, die Schlacken abzustreifen.
Euch fehlt der Sinn für jenen Zauberkreis
Des Seelenbunds, der nichts vom Körper weiß.
Ihr kennet keine Liebe, als die eine,
Vom Erdenstoff belastete, gemeine;
Denn Ihr begehrt, weil es Euch einzig frommt,
Auch eine Heirath und — was danach kommt.
Das nennt Ihr Liebe? Nimmermehr, die Sinne
Sie haben nichts gemein mit reiner Minne,
Wo sich das Herz ein gleichgestimmtes wählt,
Und Seele nur der Seele sich vermählt.
Da werden zarte Seufzer nur entsandt,
Die irdischen Begierden sind verbannt,
Erhaben ist das Ziel, das sie sich stecken,
Man liebt aus Liebe, nicht zu andern Zwecken,
Die materiellen Wünsche sind zerstiebt,

Und man vergißt, daß es noch Körper giebt.

Clitandre.

Ich fühle sehr, verletzt's auch Eure Ohren,
Daß ich mit Seel' und Körper bin geboren.
Ihn zu beseitigen in's Nichts hinein,
Das wird wohl nicht gut einzurichten sein.
Sehr schön fürwahr ist Eure Theorie,
Von edler Seelen geist'ger Sympathie.
Doch ist für mich zu fein sie ausgedacht,
Weil ich von derber'm Schrot und Korn gemacht.
Ich bin ein ganzer Mensch, und weil ich's bin,
Geht auch auf's Ganze meine Liebe hin,
Und überall befolgt man die Methode,
Denn vor der Hand ist noch die Ehe Mode.
Drum durft' es Euch nicht kränken, in der That,
Wenn ich Euch selbst zur Ehe mir erbat.

Armande.

War't Ihr mir einst des reinsten Glücks Erkorner,
Erkenn' ich nun, daß Ihr nur ein Verlorner! —
Könnt Ihr die Seelenliebe nicht ertragen,
Könnt Ihr dem Körperlichen nicht entsagen,
Müßt Irdisches an Himmlisches Ihr binden,
So seh' ich wohl — ich muß mich darein finden.
Und willigt nur die Mutter ein, die theure,
Reich' ich Euch meine Hand, ich bin die Eure.
Mögt Ihr den Geist, mag ich den Körper hassen —
Ein Mittelweg wird sich schon finden lassen.

Clitandre.

Verzeiht, ich fühle tief, wie Ihr mich schätzt,
Allein Ihr wißt, der Platz ist schon besetzt.

Armande.

O Schmach — so denkt Ihr noch an Henriette?

Clitandre.

Ich wüßte nicht, daß ich verzichtet hätte.

Philaminte.

Sie ist versagt.

Clitandre.

Ihr werdet Euch bedenken,
Ich bitte drum! Tief müßte es mich kränken,
Mein eignes, heiligstes Gefühl entweihn,
Der Nebenbuhler Trissotin's zu sein.
Mißfall' ich Euch, weil ich kein Dichter bin,
So stellt mir einen beßren Gegner hin.
Oft hat's der Zeiten Ungeschmack entschuldigt,
Wenn Modethorheit einem Stümper huldigt;
Schnell, wie er kam, war auch der Rausch geendet.
Doch Trissotin hat Keinen noch verblendet,
Und außer Euch — wo man ihn kennt und las —
Wägt jeder ihn mit dem gerechten Maß. —

Philaminte.

Das sprach die Eifersucht. Ihn zu verstehn,
Muß man mit unsres Geistes Augen sehn.

Dritte Scene.

(Vorige. Trissotin durch die Mitte.)

Trissotin
(geht zu Philaminte und küßt ihr die Hand).

Sieh da! Auf's Neu' mit Jugendkraft begnadet!
Der Aerger hat Euch, hoff' ich, nicht geschadet,
Und meine Neuigkeit legt Balsam drüber.
Denkt! Ein Komet zog drohend uns vorüber,

Die Erde streifend fast, verhängnißvoll!
Es fehlten nur drei Fuß und sieben Zoll!

Philaminte.

Verspart auf morgen, bitt' ich, den Bericht!
Ich fürchte, diesem Herrn behagt er nicht,
Da ihm die Ignoranz zu sehr gefällt,
Er von Verstand und Wissenschaft nichts hält.

Clitandre.

Erlaubt, Madam, Ihr mißverstehet mich;
Ich achte die Gelehrsamkeit an sich,
Doch lieber will ich dumm, auch für Gescheute,
Als so gelehrt sein wie gewisse Leute.

Trissotin.

Was Ihr auch sagt, ich stimme niemals bei,
Daß Wissenschaft dem Menschen schädlich sei.

Clitandre.

Und doch hat sie schon Manche, allerorten,
Zu Narr'n gemacht in Thaten und in Worten.

Trissotin.

Das scheint mir parador.

Clitandre.

Doch wird's gelingen,
Beweise, wenn es sein muß, vorzubringen.
Ein lebend Beispiel hätt' ich bei der Hand.

Trissotin.

Mir selber ward ein solches nie bekannt.
Doch habt Ihr wohl, was jedes Wort bekräftigt,
Euch mit der Dummheit näher schon beschäftigt.

Clitandre.

Gefällt sie mir, so kann es nur geschehn,
Sobald gewisse Weise vor mir stehn.

Trissotin.

Es wiegt gewisser Weisen Lebenslauf
Wohl tausend der gewissen Gegner auf.

Clitandre.

Wenn man gewissen Weisen glauben kann;
Doch die gewissen Gegner zweifeln dran.

Philaminte.

Mein Herr, Ihr redet keck und ungewöhnlich;
Glaubt, was Ihr wollt, nur werdet nicht persönlich,
Sonst, wenn ich bitten darf, entfernt Euch schnell.

Clitandre.

Madame, es ist ein ehrliches Duell,
Mit einem Hiebe ward der Hieb belohnt;
Auch ist es dieser Herr ja längst gewohnt.
Man hat ihm andre Streiche schon versetzt,
Doch seine Ehre fühlt' er nie verletzt.

Trissotin.

Der wäre wohl ein Thor, der sich ereifert,
Wenn nur die blinde Menge ihn begeifert.
Denn in sich selber trägt sein Lob der Weise,
Und in dem ausgewählten kleinen Kreise,
Den er als ebenbürtig anerkennt,
Wo streng das Gold sich von der Schlacke trennt.
Du lieber Gott, wir kennen ja die Welt,
Wie wenig von dem Genius sie hält!
Zu seinem Aufschwung beut sie nie die Hände;
So geht's vom Hof herab durch alle Stände.
Wir lernten längst auf eitlen Ruhm verzichten,
Doch glorreich wird uns einst die Nachwelt richten.

Clitandre.

Das alte Lied, die alte Phantasie,
Vom armen, unverstandenen Genie!
Und wenn's geschehen, daß ein großer Meister
Im Sturme nicht sich unterwarf die Geister,
Sein Wort, das blut- und schweißbefeuchtete,
Vielleicht erst über'm Grabe leuchtete:

Wer hemmte denn den Weisen oder Dichter,
Als Ihr und Euer neidisches Gelichter?
Wo Ihr den größern Geist erkannt, den reinern,
Seid Ihr geschäftig nur, ihn zu verkleinern.
Wie groß Ihr scheinen wollt, Ihr seht es ein,
Mit Euch hat er im Herzen nichts gemein;
Mögt Ihr auch grollend eure Stirne kräusen,
Die Lerche paart sich nicht mit Fledermäusen.
Der Hof, die Welt! Wohl wissen diese Beiden
Zuletzt die Spreu vom Weizen doch zu scheiden.
Was hier und da die Mode auch gethan,
Das Gute bricht sich siegend immer Bahn.
Dies Gute aber, dem den Kranz wir reichen,
Wir finden's nicht bei Euch und Eures Gleichen,
Und geben Euch nicht mehr, als Euch gebührt. —
Da meint Ihr, weil Ihr eine Feder führt,
Ihr wär't im Staat die wichtigsten Personen,
Und hättet in der Hand das Loos der Kronen.
Beim ersten Buch das Ihr zu Stand gebracht,
Wird pfiffig gleich an die Pension gedacht;
Weil Euer Name auf dem Titel stand,
Meint Ihr, es blickt auf Euch das Vaterland.
Und was Ihr mühsam spann't an Euren Kunkeln,
Werd' alles Dagewesne schnell verdunkeln,
Obwohl Ihr nur in andern Worten heut,
Was Andre gestern sprachen, wiederkäut.
Mit Worten seid Ihr immer bei der Hand,
Allein ihr bleibt uns schuldig den Verstand.
Die geist'ge Impotenz in ihre Schranken!
Doch freie Bahn den schaffenden Gedanken! —
Das merkt Euch, Herr, auch wenn's Euch nicht gefällt,
Und schmäht nicht unsre Zeit und nicht die Welt.

Philaminte
(zu Trissotin).

Ihr schweigt? Ei, ei, das ist doch sonderbar!

(Leise zu Armande.)

Was wir gehört, wär' es am Ende wahr?

Armande
(leise zu Philaminte).

Ich hörte nur das Eine immerfort:
Der Nebenbuhler spricht aus jedem Wort.

Trissotin.

Zum Streit, wie ich zur Antwort auch gestählt,
Scheint mir der Platz nicht eben gut gewählt.
Ich fecht' ihn lieber mit der Feder aus,
Und ehre gern den Frieden hier im Haus.

Belise.

Ihr seid ein Mann von Welt in jedem Zug.

Philaminte.

Ich denke auch, des Zankens ist's genug.

Trissotin.

Ließ' ich mich darauf ein, würd' es noch schlimmer;
Drum denke ich: wir gehn auf Euer Zimmer,
Und ruhig dort erzähl' ich Euch auf's Haar,
Wie es mit dem Kometen heute war.

Philaminte.

Ach, der Komet!

Belise.

Ich brenne vor Verlangen,
Zu wissen, wo er flammend hingegangen.

Philaminte (zu Clitandre).

Sie sehn, mein Herr, uns rufen höh're Pflichten,

Wenn wir auf Ihre Gegenwart verzichten.
(Philaminte, Armande, Belise, Trissotin links ab.)

Vierte Scene.

(Clitandre allein, dann Chrysale, Martine hereinzerrend, und L'Epine, durch die Mitte.)

Clitandre.
Da wäre jede Hoffnung mir genommen!
Mir hat's geahnt, es mußte ja so kommen;
Denn niemals lernt' ich heulen unter Wölfen.
Jetzt kann uns einzig nur der Vater helfen.

Chrysale
(die sich sträubende Martine festhaltend, zu L'Epine).
Sag' meiner Frau —
(zu Martine)
Herein, wenn Dir auch bangt —
(zu L'Epine)
Daß der Notar soeben angelangt.

L'Epine (links ab).

Martine.
Ich bitt' Euch Herr, was wollt Ihr noch von mir?

Chrysale.
Ich ließ Dich holen und so bleibst Du hier
Stets — ganz und gar — darauf mein Manneswort,
All' den gelehrten Weibern just zum Tort.

Martine.
Doch die Madame —

Chrysale.
Mein ist fortan das Reich;
Und kochst du gut, ist mir's vollkommen gleich,
Wie arg Du auch mißhandelst die Grammaire.

Martine.
Ich thu' dem Hund nicht weh' und nicht der Mähre,
Da ich noch niemals Euer Stallknecht war.

Fünfte Scene.

(Vorige. Henriette von rechts, später L'Epine.)

Henriette (ängstlich).
Clitandre — lieber Vater — der Notar.
Er trat in's Haus vor wenigen Minuten.

Chrysale (sich die Hände reibend).
Jetzt wird verlobt im Bösen oder Guten.

Clitandre.
Wie dank' ich Euch! —

Henriette.
Und ich! O bleibt nur fest!

Chrysale.
Bin ich ein Gimpel, der sich kirren läßt?

Henriette.
Gewiß nicht — nein!

Chrysale.
Bin ich in meinen Jahren
Nicht alt genug, das Hausrecht mir zu wahren?

Henriette.
Gewiß.

Chrysale.
So schweig und rede nicht hinein.
Ich bin der Herr. Ich will's so soll es sein.

Clitandre.
Nun Gott sei Dank!

Chrysale.
Clitandre wird Dein Mann.

Martine.
Ei, seht doch, wie sich Einer ändern kann.

Chrysale.
Wirst Du gehorchen?

Henriette.
Das ist Kindespflicht!
Wollt' nur Gehorsam, mehr verlang' ich nicht.

L'Epine (tritt wieder ein).

Chrysale (zu L'Epine).
Führ' den Notar herein.

L'Epine (Mitte ab).

Henriette (sieht Martine).
Martine — wie?

Chrysale.
Als Probe meines Willens hab' ich sie
Auf eig'ne Faust hier wieder aufgenommen.
Ich bin der Herr! Die Alte soll nur kommen.

Martine.
Da kommt sie schon.

Chrysale (erschreckt).
Ach, Kinder steht mir bei.

Henriette.
Gewiß, Papa —

Chrysale.
Recht tüchtig — alle drei —

Martine.
Ich will als Köchin thun was ich nur kann.
Wenn's Noth thut, blas' ich schon das Feuer an.

Sechste Scene.

(Vorige. Philaminte. Armande. Belise. Trissotin von links, Notar und L'Epine durch die Mitte. Nachdem L'Epine den Notar eingeführt und einen Tisch in die Mitte gestellt, geht er wieder ab.)

Notar (Philaminte und Chrysale begrüßend).
Mein Herr — Madame —

Philaminte.
Wir heißen Euch willkommen!

Chrysale (auf Henriette deutend).
Wir ebenfalls.

Clitandre (mit einem Blick auf Chrysale, für sich).
Er scheint doch sehr beklommen.

Philaminte (zum Notar).
Mein Herr, ich wünschte, daß es Euch gefiel':
In dem Contrakte den Juristenstyl,
Den gar so weihelosen, trocknen, kalten,
In blumenreiche Prosa umzustalten.

Notar.
Der Styl ist gut, er gilt in allen Ländern,
Und kindisch wär' ich, wollt' ich daran ändern.

Belise.
O Barbarei im Lande der Cultur!
So thut zu Liebe uns das Eine nur,
Und schreibt die Mitgift nicht — ich will's Euch danken —
Prosaisch hin in Livres oder Franken.
Talente — Minen setzt und statt des Datums,
Des Märzen Idus, als den Tag des Fatums.

Notar.
Ließ' ich, aus Scherz, mich auch dazu bewegen,
Würd' ich zum Spotte sämmtlicher Collegen.

Philaminte (zu Belise).
Du hoffst umsonst zu bilden die Barbaren!
(zum Notar)
So mögt Ihr nach Belieben denn verfahren.
Setzt Euch, mein Herr, nehmt Feder und Papier —
(Martine bemerkend)
Was seh' ich, jene Dirne wieder hier?
Wer hat gewagt, sie mir in's Haus zu bringen?

Chrysale.
Davon nachher! Jetzt zu den wicht'gen Dingen.

Notar.
Zu dem Contrakt — die Braut?

Martine (auf Henriette deutend).
Hier!

Chrysale.
Schweige still!

Philaminte.
Die Jüngste ist's, die ich vermählen will.

Notar.
Schon recht; wenn ich nur noch den Namen hätte.

Chrysale.
Hier diese ist's; sie nennt sich Henriette.

Notar.
Schön! Und der Bräut'gam?

Philaminte (auf Trissotin deutend).
Dies mein Schwiegersohn.

Chrysale (auf Clitandre deutend).
Und meiner dies in eigener Person.

Notar.

Erlaubt mir zu bemerken: daß zwei Gatten,
Nicht röm'sches, noch Gewohnheitsrecht gestatten.

Philaminte.

Den einen den ich wählte, liebevoll,
Herrn Trissotin setzt in das Protokoll.

Chrysale.

Was Trissotin — das sind Alfanzerei'n,
Clitandre setzt, Clitandre soll es sein.

Notar.

Wollt' Ihr zuvor Euch gütigst erst vergleichen,
So brauch' ich keinen wieder auszustreichen.

Philaminte.

Es bleibt dabei! Schreibt was ich Euch diktirt.

Chrysale.

Was ich Euch sage, wird protokollirt.

Notar.

Verzeiht! Auf wen von Beiden soll ich hören?

Philaminte.

Willst Du im Ernst Dich gegen mich empören?

Chrysale.

Dazu ist meine Tochter mir zu werth,
Daß man sie um die Mitgift nur begehrt.

Philaminte.

Er ist kein Mann, der nur am Golde klebt;
Ein Philosoph hat nie darnach gestrebt.

Chrysale.

Und kurz, Clitandre wird mein Schwiegersohn.

Philaminte.

Du sprichst ja in gewaltig hohem Ton.

Martine.

Ich weiß nicht anders: kommandirt der Mann,
So schweigt die Frau. Er geht ihr stets voran.

Chrysale.

Ja wohl!

Martine.

Muß ich auch fort, das Sprichwort spricht:
Die Henne krähe vor dem Hahne nicht.

Chrysale

Sehr gut.

Martine.

Mit Recht lacht man den Mann ja aus,
Wenn seine Frau die Hosen trägt im Haus.

Chrysale.

Ganz recht.

Martine.

Hätt' ich 'nen Mann, ich säh' es gern,
Spielt er im Hause ordentlich den Herrn.
Für einen Strohmann aber müßt' ich danken;
Denn hätt' ich meine Launen, wollte zanken,
Und schrie' ihn an — in Ordnung fänd' ich's gleich,
Brächt' er zur Ruh' mich mit 'nem Backenstreich.

Philaminte.

Die Unverschämte! Ist es nun genug?

Chrysale.

Ich sage Euch, das Kind spricht wie ein Buch.

Martine.

Der Herr hat Recht, wie er's nur haben kann,
Wählt' er 'nen braven und vernünft'gen Mann.
Clitandre ist gesund, wer weiß wie sehr,
Und hübsch dazu, was also will man mehr?
Ein Bücherwurm, der nur in Versen spricht,
Der paßt für uns're Henriette nicht.
Kein Griechisch, noch Latein ist ihr Verlangen,
D'rum weiß mit (auf Trissotin deutend) dem da sie nichts anzufangen.

Chrysale.

Ach nein!

Philaminte.

Wie lange soll sie uns hier stören?

Martine.

Laßt die Gelehrten wo sie hingehören.
Der Geist! Ach ja, das klingt recht schön und nett;
Doch in der Eh' macht er den Kohl nicht fett.

Und für die Wirthschaft, ordentlich und schlicht,
Da taugen niemals Bücher nichts nicht nicht —

Philaminte, Armande, Belise
(stoßen einen Schrei aus und halten sich die Ohren zu).

Ach!

Martine.

Meinem Mann, 'nen Stolz setzt' ich darein,
Wollt' ich das einz'ge Lesebuch auch sein;
Er braucht, hat er dem Studium sich beflissen —
(Mit einem Knix gegen Philaminte.)
Entschuldigen Sie — nicht Kix noch Kax zu wissen,
Wenn er nur — ob er auch ein Wort verdirbt,
Den Doktorhut bei seiner Frau erwirbt.

Philaminte.

Ist's nun genug? Darf ich es endlich hoffen?

Chrysale.

Sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Philaminte.

Von alledem will ich ein Ende sehn!
Ich gab mein Wort und also soll's geschehn;
Drum schreibt es endlich nieder, Herr Notar,
Der Herr und Henriette sind ein Paar.
Und gabst dein Wort Clitandre du daneben,
So magst du ihm die ältste Tochter geben.

Chrysale.

Das wär' ein Mittel, Alles beizulegen.
(Zu Clitandre und Henriette.)
Wie ist's — wie steht's? Habt Ihr etwas dagegen?

Henriette.

Ach, Vater!

Clitandre.

Herr Chrysale!

Belise.

Es giebt vielleicht
och einen Vorschlag, dem er mehr geneigt! —
(Kokettirt mit ihm, dann:)
Doch wird ein Liebeshof gegründet, wißt,
Der rein und geistig wie der Aether ist.
Der denkenden Substanz nur steht er offen,
Was körperlich, darf keinen Einlaß hoffen.

Siebente Scene.

(Vorige. Ariste, scheinbar sehr aufgeregt und athemlos, mit zwei Briefen in der Hand.)

Ariste.

Verzeiht, wenn grade jetzt — doch böse Dinge
Hab' ich zu melden. Seid gefaßt! Ich bringe
Euch eine Hiobspost! Gott sei's geklagt!
Euch, Schwägerin, hab' ich es oft gesagt,
Daß ihr zu lässig den Prozeß betrieben.
Und jetzt — (zeigt den Brief) da sehet her da steht's geschrieben,
Verloren —

Philaminte. Armande. Belise.

Was?

Ariste.

Das Kapital nebst Kosten
An dreißigtausend Livres ist der Posten
(Zeigt ihr den Brief; sie sieht hinein.)

Philaminte.

Da steht's! — Verurtheilt! Welche rohe Form!
Nur für Verbrecher passend.

Ariste.

's ist enorm,
Wie grob die Herrn! Kläng' es doch viel gescheidter:
Laßt Euch herab zu zahlen, und so weiter.

Philaminte (zu Chrysale).

Mein Herz bleibt von dem Schlage unbewegt,
Zeig', daß auch dein's ihn philosophisch trägt.

Chrysale.

Doch jener andre Brief?

Ariste.
Der ist an dich!

Chrysale.
Gieb her! (Erbricht ihn und liest.)

Ariste.
Sei standhaft!

Chrysale.
Ha! Was sehe ich?

Philaminte.
Was hast du?

Henriette.
Lieber Vater!

Chrysale.
O mein Gott!
Argant — der mein Banquier — ist bankerott!

Philaminte. Armande. Belise.
Ha!

Chrysale.
Mein Vermögen hin!

Martine.
Daß Gott erbarm'!

Chrysale
(zu den Frauen).
Er schütze Euch, denn ich bin bettelarm.

Philaminte.
Ei was! Nur Muth und keine eitle Klage!
Der Philosoph trotzt jedem Schicksalsschlage;
Und was ihm auch geraubt ein böser Fluch,
Bleibt er sich selbst, so bleibt ihm noch genug.
Zur Sache drum, und trösten mag es dich:
(Auf Trissotin deutend.)
Er hat genug für uns und auch für sich.

Notar.
So schreib' ich denn in den Contract —

Trissotin.
Mit nichten!
Verzeiht, Madame, ich denke zu verzichten.
Ich sehe, Jeder hier ist gegen mich,
Und aller Zwang war stets mir widerlich.

Philaminte.
Die Sinnesänd'rung, Herr, ist eine schnelle,
Und unserm Unglück folgt sie auf der Stelle.

Trissotin.
Ermüden muß ein solcher Widerstand!
Was soll mir Eurer holden Tochter Hand,
Indeß ihr Herz an einen Andern denkt?

Armande.
Es muß ja sie nicht sein, wenn das Euch kränkt.

Philaminte.
Ich sehe — nicht zu Eurem Ruhme — ein,
Was mir bisher Verleumdung schien zu sein.

Trissotin.
Seht, was Ihr wollt! Ihr mögt die Sache nehmen,
Wie's Euch beliebt, ich werde mich nicht grämen.
Doch bin ich nicht der Mann, es still zu tragen,
Daß meine Werbung schnöde abgeschlagen.
Der Glanz des Wissens, welcher mich verklärt,
War, denk' ich, eines bessern Lohnes werth;
Und ihr, die es verschmähte, mich zu wählen,
Muß ich hiermit ergebenst mich empfehlen. (Ab.)

Achte Scene.

(Vorige ohne Trissotin.)

Philaminte.
Wie klein ist er, den ich so hoch geschätzt!
Wie zeigt er sich unphilosophisch jetzt!

Clitandre.
Ich bin kein Philosoph, das wißt Ihr ja,
Doch Euer herbes Schicksal geht mir nah;

Erlaubt, daß ich Euch drum für alle Fälle,
Was ich besitze zur Verfügung stelle.

Philaminte.

So großer Edelmuth muß mich versöhnen,
Drum will ich Eure Herzenswünsche krönen.
Nehmt Henrietten hin —

Clitandre.

O welches Glück!

Henriette (zu Philaminte).

Ich dank' Euch! Doch — (zu Clitandre) mein Wort nehm' ich zurück.

Philaminte.

Wie?

Chrysale.

Was ist das?

Ariste.

Welch eine tolle Laune?

Clitandre.

Jetzt ist ja Alles gut.

Henriette.

Und doch —

Ariste.

Ich staune.

Chrysale.

Erkläre dich!

Henriette.

Wohlan, ich thu' es gleich.
Ich weiß, mein Freund, Ihr seid nicht eben reich;
Seit ich Euch kannte, noch begehrte kaum,
Da war es meines Lebens schönster Traum,
Euch nicht allein durch Liebe zu beglücken,
Auch Euer Dasein freundlich auszuschmücken,
Und über Euch, zu seligem Genießen,
Des Reichthums goldne Schaale auszugießen.
Jetzt aber würd' ich eine Last allein
Euch in dem Kampfe um das Leben sein.
(Clitandre will reden.)
Antwortet nichts! Ich weiß, Ihr möchtet sagen,
Daß Alles Ihr bereit mit mir zu tragen.
Noch steht Ihr auf des Glückes höchster Leiter.
Doch — glaubet mir — ein Frauenherz sieht weiter.
Der Rausch der Liebe mag in Freudenbildern,
Euch rosig jetzt die trübe Zukunft schildern,
Wenn er im Sturm der Wirklichkeit verflogen,
Ist bleibend nur die Reue eingezogen.
Umsonst blickt hilfesuchend Ihr hinaus,
Und ruft die Hoffnung in das öde Haus,
Daß sie, die sonst so Trostbereite immer,
Von des erloschnen Glückes hellem Schimmer
Noch einmal Euch den schwachen Abglanz borge.
Umsonst! Abwehrend steht am Thor die Sorge,
Und öffnet es der blassen Schwester Noth,
Der Liebe Henker und der Liebe Tod.
Dann springt der Herzen holdes Band entzwei,
Und Eines mißt die Schuld dem andern bei.
Euch will ich nicht in solche Fesseln schlagen,
So bleibt nur Eins mir übrig: zu entsagen!

Ariste.

Ist es der einz'ge Grund, den du genannt,
Daß du verzichtest auf Clitandre's Hand?

Henriette.

Gewiß! Gern folgt' ich sonst dem süßen Triebe,
Ich geb' ihn frei, weil ich zu sehr ihn liebe.

Ariste.

Dann nenn' ich Euch ein hochbeglücktes Paar!
Denn wißt: Die Unglücksnachricht ist nicht wahr;
List schrieb die Briefe und war Trägerin;

Enttäuschen nur wollt' ich die Schwägerin,
Ihr selber zeigen, wie der Würfel fällt,
Wenn Trissotin man auf die Probe stellt.

Chrysale.

Nun, Gott sei Dank!

Philaminte.

Mir ist's ein Hochgenuß,
Wie er, wenn er's erfährt, sich ärgern muß.

Armande.

So bin denn ich das arme Opfer — wie?

Philaminte.

Dir, liebes Kind, bleibt die Philosophie!

Belise.

Mich liebt Clitandre heimlich immer noch,
Nur die Verzweiflung treibt ihn in dies Joch.

Chrysale
(zu Henrietten und Clitandre).

Was ich versprach, Ihr seht, nun trifft es ein!
(Wichtig.)
Ich bin —

Philaminte (heftig).

Der Herr?

Chrysale
(erschrickt, dann ihr schmeichelnd).

Du wirst vernünftig sein,
Mit mildem Sinn fortan im Hause walten.

Philaminte (lächelnd).

Je nun!

Ariste.

Der „Herr" will noch nicht Farbe halten.

Clitandre.

So hat des Glückes Stunde doch geschlagen.

Henriette.

Nun es geschehn, erfüllt mich's fast mit Zagen,
Da Ihr so hoch mich geistig überragt.
Und dennoch, allen Frauen sei's gesagt:
Nicht um den Lorbeer uns auf's Haupt zu drücken, —
Wir sind gemacht zu lieben, zu beglücken,
Was je sein tief geheimster Wunsch gewesen,
Vorahnend in des Mannes Herz zu lesen,
Ihn mit dem Hauch der Freude zu umfächeln,
Die Sorgen von der Stirne wegzulächeln,
Ihn hinzutragen über Raum und Zeit
Im Zauberweben edler Weiblichkeit.
Drum, wenn wir liebend ihm in's treue Auge schauen,
Gelehrig laßt uns sein —

Martine.

Doch nicht gelehrte Frauen.

(Molière, Die gelehrten Frauen.)

Der Misanthrop.

Drama in fünf Akten

von

Molière.

Uebersetzt

von

F. A. Krais.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

(Carl Hoffmann.)

Einleitung.

> Den Misanthrop von Molière lese ich immer wieder als eins meiner liebsten Stücke in der Welt.
> Goethe.

Jeder Uebersetzer französischer Versdramen wird eine Zeit lang mit sich zu Rathe gehen, ob er den Alexandriner des Originals beibehalten, oder ihn mit dem Blankvers, den sich unser Theater als brauchbarstes Werkzeug von den Engländern angeeignet, vertauschen soll. Neuerdings wird Letzteres beliebt und mit hübschen Gründen verfochten, die aber alle durch den einen hinfällig werden, daß Veränderung der Form eines Gedichts es zugleich in seinem Wesen verletzt. Seit Schiller dem Alexandriner den Tod gesprochen, und die Aesthetik das Urtheil vollzogen hat, wird es keinem Deutschen mehr einfallen, ein Drama in diesem Leierkastenmetrum zu dichten; aber ein fremdes Werk ist souverän, ihm darf keine Gewalt angethan werden, außer es handelte sich etwa um eine Bearbeitung für unsre Scene. Dazu kommt noch, daß gereimte Alexandriner ungleich größere Ansprüche an den Uebersetzer machen, als reimlose Jamben, also den Reiz einer so reizbedürftigen Arbeit erhöhen. Das kleinste Beispiel kann darthun, was hier nicht weiter auseinanderzusetzen ist. Nehmen wir die letzte Rede der scheinheiligen Arsinoë im fünften Akt:

Hé! croyez-vous, monsieur, qu'on ait cette pensée,
Et que de vous avoir on soit tant empressée?
Je vous trouve un esprit bien plein de vanité,
Si de cette créance il peut s'être flatté.
Le rebut de madame est une marchandise
Dont on aurait grand tort d'être si fort éprise.
Détrompez-vous, de grâce, et portez-le moins haut.
Ce ne sont pas des gens comme moi qu'il vous faut.
Vous ferez bien encor de soupirer pour elle,
Et je brûle de voir une union si belle.

Diese Stelle lautet in Baudissin's Jamben:

— — — — O, mein Herr,
Wähnt Ihr denn, daß man das im Sinn gehabt,
Und so zudringlich sich um Euch bewerbe?

Ich find' Euch sehr erfüllt von Eitelkeit,
Wenn Ihr in solchem Glauben Euch gefielt;
Denn was Madame verschmäht, ist eine Waare,
Die Niemand allzuhoch im Preise hält.
Ich rath' Euch, mäßigt Euern Flug; denn ich
Und meines Gleichen steh'n zu hoch für Euch.
Ihr thätet klug zu ihr zurückzukehren,
Und kaum erwart' ich's Euch versöhnt zu seh'n.

Nun unsre Alexandriner:

Ho! glaubt ihr denn, mein Herr, daß man dergleichen dachte?
Und mit so heißem Wunsch euch zu besitzen trachte?
Fürwahr, ihr scheinet mir ein schrecklich eitler Mann,
Wenn euch ein solcher Wahn im Herzen wohnen kann.
Das was Madame verschmäht, ist doch wohl eine Waare,
Die zu begehren uns der liebe Gott bewahre.
Gebt beßrer Meinung Raum, und mäßigt euern Flug,
Denn Leuten meiner Art thut eure nicht genug: —
Nein, stets noch rath' ich euch, um ihre Hand zu flehen,
Verlangt's mich doch gar sehr, ein solches Paar zu sehen.

Le misanthrope (der Menschenfeind) stammt aus dem Jahre 1666, Molière's vierundvierzigstem. Der Dichter selbst spielte auf seiner Bühne den Alceste, seine Frau die Celimene. So haben die Beiden sich selbst gespielt. Denn durch dieses Stück sollte nicht allein die Verderbniß und Abgeschmacktheit des Versailler Hofes gegeißelt werden, sondern Molière wollte auch „sagen, was er leide" von der Untreue seiner koketten jungen Frau, deren Zauber zu entfliehen ihm das Herz zerschnitt.

Rhetorisch betrachtet, d. h. wie Wahrheit für die Einbildungskraft des Verstandes geformt wurde, ist der Misanthrop ein Meisterstück. Würde aber einer auf's Gewissen gefragt, was ihm poetisch betrachtet, d. h. wie Wahrheit für die Phantasie des Gefühls geformt wurde, in diesem Drama am besten gefalle: so könnte ihm jener Maler zu Sinn kommen, der auf Andringen, was er an einer vielgepriesnen Schönen am schönsten finde, zur Antwort gab: ihr Hündchen. Und es wäre damit auf die Volksliedstrophe im ersten Akt hingedeutet, welche beinahe einen Tropfen germanischen Blutes in den Adern führt:

Und gäb' mir der König
Sein stolzes Paris,
Und müßt' ich verlassen
Mein Liebchen für dieß —
Ich spräche zum Heinrich:
Paris mir nicht gieb,
Dieweil mir viel lieber,
Ach lieber mein Lieb.

Der Misanthrop.

Personen.

Alceste.
Philinte, sein Freund.
Oronte.
Acaste.
Clitandre.
Basque, Celimenens Diener.
Ein Bote aus dem Marschallamt.
Dubois, Alceste's Diener.

Celimene.
Eliante, ihre Muhme.
Arsinoë.

Scene: Paris, in Celimenens Haus.



Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Philinte, Alceste.)

Philinte.
Was giebt's? was habt ihr nur?
Alceste (setzt sich).
O hört mir auf zu fragen!
Philinte.
...so redet doch, welch grillenhaft Betragen...
Alceste.
Laßt mich allein, sag' ich, lauft und verberget euch.
Philinte.
Man hört doch einen an, und ärgert sich nicht gleich.
Alceste.
Wenn ich mich ärgern will? ich will einmal nichts wissen!
Philinte.
Und ich versteh' euch nicht — wie seid ihr so verbissen!
Ob wir zwar Freunde sind, das geht mir doch zu weit...
Alceste (springt auf).
...runde? Streicht mich aus — ich war's die längste Zeit!
Noch ... zählt' ich mich voll Eifer zu den euern,
Doch was ich heute sah, da muß ich euch betheuern:
Die Freundschaft hat ein Loch! und ich erklär' euch rund:
In Herzen wohn' ich nicht, so stumpf, so ungesund.
Philinte.
Ihr klagt mich an, Alceste? und was hätt' ich verbrochen?
Alceste.
O hättet ihr euch doch vor Schimpf und Schand' verkrochen!
Ein Frevel unerhört, den nichts entschuld'gen kann,
Das größte Aergerniß für jeden Ehrenmann!
Da steht ein Mensch bei euch, ich sah's mit eignen Blicken,
Den küßt ihr, wollt ihn bald vor Zärtlichkeit erdrücken;
Ihr schwört ihm Dienst auf Dienst, verheißt ihm Gut und Blut,
Umarmet ihn auf's neu' mit einer ...ren Wuth:
Und komm' ich dann und will eu... dem Menschen fragen,
Da seid ihr kaum im Stand, d... euch ...men mir zu sagen;
Sobald er von euch fort, war's ... Gluth gethan,
Ja ihr sagt mir, sagt's mir, ... euch gar nichts an.
Ha! das heißt feig und schlecht, ... ist entwendet,
Wer so sich wegwirft, so die eign... schändet!
Begegnete das mir, vergäß' ich ... weit,
Ich ginge auf der Stell' und hängte mich vor Leid!
Philinte.
Das seh' ich doch nicht ein: der Fall ist nicht zum Hängen;



Personen.

Alceste.
Philinte, sein Freund.
Oronte.
Acaste.
Clitandre.
Basque, Celimenens Diener.
Ein Bote aus dem Marschallamt.
Dubois, Alceste's Diener.

Celimene.
Eliante, ihre Muhme.
Arsinoë.

Scene: Paris, in Celimenens Haus.





Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Philinte, Alceste.)

Philinte.
Was giebt's? was habt ihr nur?

Alceste (setzt sich).
O hört mir auf zu fragen!

Philinte.
[illegible] so redet doch, welch grillenhaft Betragen . . .

Alceste.
Laßt mich allein, sag' ich, lauft und verberget euch.

Philinte.
Man hört doch einen an, und ärgert sich nicht gleich.

Alceste.
Wenn ich mich ärgern will? ich will einmal nichts wissen!

Philinte.
Und ich versteh' euch nicht — wie seid ihr so verbissen!
Ob wir zwar Freunde sind, das geht mir doch zu weit . . .

Alceste (springt auf).
[illegible]reunde? Streicht mich aus — ich war's die längste Zeit!
Noch gestern zählt' ich mich voll Eifer zu den euern,
Doch was ich heute sah, da muß ich euch betheuern:
Die Freundschaft hat ein Loch! und ich erklär' euch rund:
Im Herzen wohn' ich nicht, so stumpf, so ungesund.

Philinte.
Ihr klagt mich an, Alceste? und was hätt' ich verbrochen?

Alceste.
O hättet ihr euch doch vor Schimpf und Schand' verkrochen!
Ein Frevel unerhört, den nichts entschuld'gen kann,
Das größte Aergerniß für jeden Ehrenmann!
Da steht ein Mensch bei euch, ich sah's mit eignen Blicken,
Den küßt ihr, wollt ihn bald vor Zärtlichkeit erdrücken;
Ihr schwört ihm Dienst auf Dienst, verheißt ihm Gut und Blut,
Umarmet ihn auf's neu' mit einer [illegible]ren Wuth:
Und komm' ich dann und will eu[illegible] dem Menschen fragen,
Da seid ihr kaum im Stand, d[illegible] men mir zu sagen;
Sobald er von euch fort, war's [illegible] Gluth gethan,
Ja ihr sagt mir, sagt's mir, [illegible] euch gar nichts an.
Ha! das heißt feig und schlecht, d[illegible] ist entwendet,
Wer so sich wegwirft, so die eign[illegible] schändet!
Begegnete das mir, vergäß' ich [illegible] weit,
Ich ginge auf der Stell' und hängte mich vor Leid!

Philinte.
Das seh' ich doch nicht ein: der Fall ist nicht zum Hängen;

Ihr müßt mir schon etwas die Galgen-
frist verlängen;
Nachdem der Spruch gefällt, bin ich's,
der Gnade übt,
Und häng' mich darum nicht, so es dem
Herrn beliebt.

Alceste.

Ein ungelenker Spaß! damit laßt mich
in Ruhe.

Philinte.

Nun also denn im Ernst: was wollt
ihr, daß man thue?

Alceste.

Wahrhaftig soll man sein, und, wie's
der Ehre frommt,
Nichts äußern, nicht ein Wort, das nicht
vom Herzen kommt.

Philinte.

Doch wenn uns wer umarmt, deß Blicke
Freude strahlen,
So müssen wir ihm auch mit gleicher
Münze zahlen:
Nach Kräften mit ihm gehn auf seiner
Feuerspur,
Dienst bieten gegen Dienst, und Schwüre
gegen Schwur.

Alceste.

Nein! ich ertrag' es nicht, dieß abge-
schlaffte Wesen,
Das eure Modewelt zumeist sich aus-
erlesen;
...s ist mir so verhaßt wie der ver-
zückte Trug,
Freundschaftsprahlerei, die euch in
Fesseln schlug:
...ß lächelnde Gezücht, sein heuchle-
risches Küssen,
...as artige Gespräch, vergleichbar hohlen
Nüssen,
...ieß Ueberhöflichthun im Tausch mit
aller Welt,
... Geck und Ehrenmann, gleichviel,
wie's eben fällt!
Was nützt euch denn ein Mensch, der
kommt, euch zu umschlingen,
Euch Freundestreue schwört, Dienst,
Gunst in allen Dingen,
Euch in den Himmel hebt, wenn er mit
gleicher Gluth
Dem ersten besten Schuft die gleichen
Schwüre thut?
Nein, nein, wem noch nicht ganz der
innre Kern geschwunden,
Den faßt ein Ekel an vor solchen feilen
Kunden;
Ihr achtungsvollster Gruß ist ein ge-
meiner Schmaus,
Sehn wir was Odem hat zu Gast in
ihrem Haus;
Mit einer Auswahl nur läßt Achtung
sich vereinen,
Wer alle Menschen schätzt, der zeigt, er
schätze keinen.
Und nun hat euch sogar der Modefluch
im Bann?
Zum Teufel! da seid ihr nicht länger
mehr mein Mann!
Ich danke für ein Herz, das angelweit
sich breitet,
Das Werth nicht und Verdienst vom
Unwerth unterscheidet!
Bevorzugt will ich sein, und sag's euch
kurz und schlicht:
Der Freund von jedermann, er ist der
meine nicht!

Philinte.

Doch lebt man in der Welt, so ist man
auch verpflichtet,
Daß man in Höflichkeit sich nach der
Sitte richtet.

Alceste.

Nein, sag' ich! schonungslos gegeißelt
soll er sein,
Der schimpfliche Verkehr in Freund-
schaft, die nur Schein!
Man zeige sich als Mann: kein Wort
geh' uns vom Munde,
Das nicht entsprungen ist auf tiefem
Herzensgrunde;
Die Seele sei's, die spricht, und nie soll
das Gefühl
Sich eine Maske leihn von hohlem
Phrasenspiel.

Philinte.

Doch giebt's oft Lagen, wo die unver-
blümte Rede
Zum Lächerlichen führt, ja sich von selbst
verböte;

Und manchmal — mit Verlaub, gestrenger Lügenfeind! —
Ist's gut, wenn man verbirgt, was man im Herzen meint.
Wär's passend, würd' es sich mit Wohlanstand vertragen,
Was man von jedem denkt, ihm in's Gesicht zu sagen?
Und wenn man jemand haßt, wenn einer uns mißfällt,
Erklärt man ihm da frei, wie sich das Ding verhält?

Alceste.

Ja.

Philinte.

Wie! ihr sagtet wohl zur alternden Emilie,
Für ihre Jahre paff' nicht mehr das Kleid der Lilie?
Und daß, wie sie sich schminkt, die ganze Welt empört?

Alceste.

Gewiß.

Philinte.

Und sagtet auch, daß Dorilas es hört,
Es sei nicht auszustehn, wie er den Hof ermüde
Mit seinem Heldenthum und seines Hauses Blüthe?

Alceste.

Warum denn nicht?

Philinte.

Ihr scherzt.

Alceste.

Nein, nein, ich scherze nicht,
Und jedem werf' ich nun die Wahrheit in's Gesicht.
Ich sah zu viel der Qual: der Hof, die Stadt, sie alle
Mit ihrem ganzen Thun, erregen mir die Galle.
Es macht mich kummerkrank, ich werde Pessimist,
Wie dieses Volk es treibt, wie es verdorben ist.
Nur feige Schmeichelei, wohin ich immer blicke.
Und Falschheit und Verrath, und Eigennutz und Tücke —
Ich halt's nicht länger aus, toll würd' ich, wenn ich schwieg':
Dem sämmtlichen Geschlecht erklär' ich nun den Krieg!

Philinte.

Dieß Pathos im Verdruß hat mir zu viel vom Drachen,
Und die Schwarzseherei bringt mich nun gar zum Lachen.
Mich dünkt, wir beide sind, von gleicher Milch genährt,
Das Brüderpaar, von dem die Männerschule*) lehrt,
Daß es . . .

Alceste.

Mein Gott! bleibt fort mit solchem faden Witze.

Philinte.

Nein, ernstlich, schleudert nicht so strenge Zornesblitze.
Wie ihr euch stellen mögt, ihr ändert nicht die Welt;
Und weil Freimüthigkeit euch gar so wohl gefällt,
So sag' ich euch ganz frei: mit eurem kranken Grolle
Spielt ihr auf Schritt und Tritt nur eine Lustspielrolle;
Und mit dem großen Grimm auf unsern Sittengeist
Macht ihr nur, daß der Spott auf euch mit Fingern weist.

Alceste.

Ha! um so besser dann! nur zu! das will ich eben:
Ein gutes Zeichen ist's, kann mir nur Freude geben;
Die ganze Menschenbrut ist mir so sehr zum Leid,
Nur ärgern würd' es mich, hielt' sie mich für gescheidt.

---

*) L'École des Maris, ein Drama von Molière mit zwei ungleichen Brüdern, Ariste und Sganarelle, dieser grämlich moralisirend, jener lebend und leben lassend.

Philinte.

So werft ihr euern Fluch auf alles was geboren?

Alceste.

Ja, ja, den tiefsten Haß hab' ich der Welt geschworen.

Philinte.

Die armen Sterblichen! So sind sie allesammt
Und ausnahmslos von euch gerichtet und verdammt?
Doch lebt noch mancher Mann in unsrer Zeiten Schooße ...

Alceste.

Nein, alle hass' ich sie, ob kleine oder große:
Die Einen, weil sie schlecht und sündhaft vor mir stehn,
Die Andern, weil sie gern mit jenen Schlechten gehn;
Weil man bei ihnen nichts von jenem Abscheu findet,
Den in der braven Brust des Lasters Näh' entzündet.
Und diese Fügsamkeit, geht sie nicht zum Exzeß
In Gunst für jenen Schuft, mit dem ich im Prozeß?
Trotz seiner Maske liegt die Schurkenmiene offen,
Man kennt ihn überall und was von ihm zu hoffen;
Die Augen so verdreht, die Stimme so gelind,
Besticht nur Leute noch, die nicht bei Sinnen sind.
Man weiß, wie dieser Sklav' (hätt' ihn die Erd' verschlungen!)
Durch Schmutzgeschäfte sich auf's hohe Roß geschwungen,
Wie nun sein Glück, das dreist aus vollen Backen lacht,
Ein jed' Verdienst empört, die Tugend schamroth macht.
Taucht man ihn allerwärts in seiner
Die ganze Welt stimmt ein, und keiner widerspricht.
Trotzdem ist überall die Fratze gern gesehen,
Man grüßt ihn, lacht ihm zu, bleibt schmunzelnd bei ihm stehen,
Und wo man sich bewirbt um Amt, um Rang, um Geld,
Da schlägt er jedesmal die Besten aus dem Feld.
Zum Henker! dieß zu sehn, wie man zu allen Stunden
Dem Laster Blumen streut, versetzt mir Todeswunden,
Ja oft entfliehn möcht' ich, mit plötzlichem Entschluß,
In Wüsten, wo ich nichts von Menschen sehen muß!

Philinte.

Gott! unser Sittengeist darf uns nicht so betrüben;
Man muß an Menschenart ein wenig Schonung üben,
Muß menschliche Natur nicht allzu streng beschau'n,
Vielmehr, was ihr gebricht, mit Nachsicht mild bethau'n.
Wir leben in der Welt, die Tugend soll sich fügen,
Zu viel der Sittlichkeit ist oft sogar zu rügen.
Die richtige Vernunft ist dem Extremen feind,
Sie will, daß Weisheit sich mit Mäßigung vereint.
Das rauhe Alterthum, sein starres Tugendstreben,
Stößt an in unsrer Zeit, erkältet unser Leben;
Es fordert allzuviel von schwachem Erdengast —
Nein, schickt euch in die Zeit und schmiegt euch ihrer Last;
Denn eine Thorheit ist's

Die bessern könnten sein und anders könnten gehn,
Doch führt auch jeder Schritt vor einen andern Schaden,
In hellen Zorn, wie euch, sieht man mich nicht gerathen;
Ich nehm' in aller Ruh' die Menschen wie sie sind,
An Duldung ihres Thuns gewöhn' ich mich geschwind;
So ist mein Phlegma wohl am Hof, in diesem Falle,
Und in der Stadt so klug als eure kluge Galle.

Alceste.

Dieß Phlegma nun, mein Herr mit dem beredten Mund,
Dieß Phlegma hätte nie sich zu erhitzen Grund?
Gesetzt, daß euch ein Freund gelegentlich verriethe,
Daß man auf euer Geld verruchten Anschlag schmiede,
Daß man verleumderisch euch anzuschwärzen sucht,
Seht ihr dem ruhig zu und ohne daß ihr flucht?

Philinte.

Ja. Was ihr da begrollt von schlechten Leidenschaften,
Schau' ich als Fehler an, die an der Menschheit haften;
Und einen Menschen sehn voll Tücke, Bosheit, Gier,
Empört am End' nicht mehr die innre Seele mir,
Als Geier sehn, wie sie den Schlingfraß sich erraffen,
Und Wölfe in der Wuth und schadenfrohe Affen.

Alceste.

Ich zusehn, wie man mich verräth, bestiehlt, zerhackt,
Und sollt' nicht ... Element! kein Wort mehr sei gesagt!
Denn eure Rednerei ist gar nicht zu ge[illegible]

Philinte.

[illegible] hlt sich euch, zum Schwei[illegible]

Haut nicht mit so viel Lärm a[illegible]
Gegner ein,
Sorgt mehr um den Prozeß, [illegible]
euch wichtig sein.

Alceste.

Prozeß? ficht mich nicht an — [illegible]
beschloßne Sache.

Philinte.

Allein wer wollt ihr denn, da[illegible]
Anwalt mache?

Alceste.

Mein Anwalt? Die Vernunft, da[illegible]
mein gutes Recht.

Philinte.

So bleibt's dabei, daß ihr mit[illegible]
Richter sprecht?

Alceste.

Mit keinem! Ist mein Fall gerec[illegible]
zu bestreiten?

Philinte.

Geb's zu; doch muß man oft [illegible]
Kabale leiden,
Und ...

Alceste.

Nein! Ich bleibe fest, [illegible]
keinen Schritt.
Recht' hab' ich oder nicht.

Philinte.

Ihr kommt nicht we[illegible]

Alceste.

Ich rühre keinen Fuß.

Philinte.

Der Feind ist nicht [illegible]
Er kann mit Geld, mit List ..

Alceste.

Er thu' es mei[illegible]

Philinte.

Ihr könnt euch täuschen.

Alceste.

Sei's. Ich wart' auf den [illegible]

Philinte.

Doch ...

Alceste.

Und verliere ich, so [illegible]
gar nicht leid.

Philinte.

Allein ...

Alceste.

Ich werde dann

schen wohl in ihrer
en,
Scham und Grad-
ilt,
ht thun im Angesicht

linte.

ceste.
Prozeß, und kost' es
olle,
sen Glanz der wahren
rolle!

ilinte.
Alceste: man lacht euch
bt mir,
eden hört in eigenster

Alceste.
wenn man lacht.

Philinte.
nun diese reinen Sitten,
as verlangt, um die wir
ritten,
chtlichkeit, die euch den
giebt,
denn auch an bei jener,
liebt?
in erstaunt (was ich euch
rhehle):
Mann und Weib, wie's
in tiefster Seele,
euer Grimm die Mensch-
zerstückt,
ug' bei ihr, was euer Herz
lt!
noch weit mehr an dieser
bestaune,
s Herzens ist, die wunder-
Laune:
in gesinnt, verspricht euch
sglück,
pröd, sucht schmachtend euren
,
eht kalt vorbei den Wün-
, die sie hätten,
ne hält euch fest mit Rosen-
;
Männerspiel und spöttisches
uth

Den Sitten unsrer Zeit nur gar zu
ähnlich sieht.
Wie kommt es nun, daß ihr den Zeit-
geist tödtlich hasset,
Und euch doch ihren Theil an ihm ge-
fallen lasset?
An eurer Schönen sind's wohl keine
Fehler? Wie?
Bemerkt ihr sie dort nicht, oder ent-
schuldigt sie?

Alceste.

Mit nichten! Wenn ich auch die junge
Wittwe liebe,
Das macht nicht, daß ich blind für ihre
Fehler bliebe.
Und bin ich gleich entbrannt in treuer
Herzensgluth,
Doch hab' ich sie zu sehn, sie zu ver-
dammen Muth —
Vor allen ich! Trotzdem, mag's noch so
sehr mich drücken,
In Einem bin ich schwach: sie weiß mich
zu entzücken.
Die Fehler seh' ich schon, die Fehler
tadl' ich schon,
Doch Celimenens Reiz trägt's über sie
davon.
So hat die Anmuth Macht! Doch daß
ich mir versprechen,
Mein Feuer läutre sie von dieser Zeit
Gebrechen.

Philinte.

Wenn ihr das fertig bringt, seid ihr ein
ganzer Held.
So glaubt ihr euch geliebt?

Alceste.

Ja freilich, alle Welt!
Ich liebte sie ja nicht, wenn ich's nicht
glauben sollte.

Philinte.

Doch zeigt sie euch ihr Herz, giebt sich
als eure Holde,
Wie kommt es dann, daß ihr die Neben-
buhler scheut?

Alceste.

Weil am Alleinbesitz ein Liebender sich
freut!
Auch komm' ich jetzt nur her, mein Herz
ihr aufzuschlagen,

chte?

1666, Mo-
ne den Al-
elt. Denn
achtheit des
n, was er
t entfliehen

t des Ver-
aber einer
eit für die
gefalle: so
as er an
Hündchen.
et, welche

Was Leidenschaft mich lehrt, ihr alles vorzutragen.

Philinte.

Käm' es auf Wünsche an, ihr Mühmchen müßt' es sein,
Um Eliantens Hand würd' meine Sehnsucht frei'n:
Ihr Herz (wie schätzt sie euch!), treu blickt's aus ihren Augen:
O glaubt mir, diese Wahl würd' euch viel besser taugen.

Alceste.

Wohl wahr vor der Vernunft: ich sag' mir's jeden Tag:
Nur daß die Liebe von Vernunft nichts wissen mag.

Philinte.

Es bangt mir, ich gesteh's, um euer heißes Hoffen,
Wie leicht könnt' es geschehn . . .

Zweiter Auftritt.

(Oronte, Alceste, Philinte.)

Oronte (zu Alceste).

Ich hab's nicht gut getroffen:
Eliante fort, kauft ein, auch Celimene aus;
Doch hieß es unten, ihr befindet euch im Haus;
Da eilt' ich gleich herauf, euch ohne Falsch zu sagen,
Welch höchste Achtung wir für euch im Herzen tragen,
Und wie seit lange schon der heiße Wunsch mich quält,
Der Wunsch, daß mich Alceste zu seinen Freunden zählt.
Ja, dem Verdienst geb' ich mit Würdigung das Seine,
Und brenne, daß uns zwei ein Freundschaftsband vereine.
Ein warmer Freund wie ich, ein Mann von meinem Rang,
Darf hoffen, schmeichl' ich mir, auf herzlichen Empfang.

(Alceste schien inzwischen abwesend und merkt erst auf, als Oronte zu ihm sagt:)

Zu euch, wenn es beliebt, war dieses Wort gesprochen.

Alceste.

Zu mir, mein Herr?

Oronte.

Zu euch. Wie? hat es euch gestochen?

Alceste.

O nein, doch überrascht, sehr, sehr, muß ich gesteh'n:
Wie konnt' ich solcher Gunst und Ehre mich verseh'n?

Oronte.

Die Achtung meinerseits hätt' euch nicht wundern sollen,
Denn einem Mann, wie ihr, muß alle Welt sie zollen.

Alceste.

Mein Herr . . .

Oronte.

Der Staat hat nichts, was ein Verdienst bezahlt,
Das mit so hellem Glanz als wie das eure strahlt.

Alceste.

Mein Herr . . .

Oronte.

Ich meinestheils sah nirgends euresgleichen,
Der Beste steht euch nach und muß die Segel streichen.

Alceste.

Mein Herr . . .

Oronte.

Ich lüge nicht, so wahr wir Christen sind!
Und zur Bekräftigung, wie ich zu euch gesinnt,
Erlaubet mir, mein Herr, daß ich an's Herz euch presse,
Und eines Platzes mich in eurer Gunst vermesse.
Ergreifet meine Hand. Ihr seid also geneigt?
Nehmt mich zum Freund?

Alceste.

Mein Herr . . .

Oronte.

Wie das? Ihr stutzt? ihr schweigt?

Alceste.

Mein Herr, zu viel der Ehr' in einer Morgenstunde!
Denn Freundschaft (ihr begreift) wächst auf geweihtrem Grunde:
Ihr Name wird mißbraucht, wird zweifellos profan,
Stellt man so leichten Kaufs ihn überall voran;
Der einsichtsvollen Wahl mag solcher Bund entsprießen;
Man prüft, man kennt sich erst, eh' man will Freundschaft schließen.
Gar könnte unsre Art so eingerichtet sein,
Daß beide hinterher den raschen Schritt bereu'n.

Oronte.

Bei Gott, ein weises Wort! Es nöthigt mich zum Schweigen
Und läßt euch nur noch mehr in meiner Achtung steigen.
So knüpfe denn die Zeit ein so erwünschtes Band;
Inzwischen bleib' ich euch geweiht mit Herz und Hand;
Und wünschet ihr einmal bei Hof etwas betrieben,
So weiß man, ich bin dort auf's beste angeschrieben:
Der König schaut auf mich, er leiht mir gern sein Ohr,
Auf Ehre, überall zieht seine Gunst mich vor;
Kurz, ich steh' euch zu Dienst, glaubt mir, in jeder Weise;
Und weil ich euren Geist und euer Urtheil preise,
So sei die Freundschaft hier sogleich in Gang gebracht:
Ich zeig' euch ein Sonett, das ich unlängst gemacht,
Ob es wohl gut genug, daß ich's zum Abdruck bringe.

Alceste.

Mein Herr, ich eigne mich gar schlecht für solche Dinge.
Erlaßt mir's.

Oronte.

Und warum?

Alceste.

Weil, ich gesteh' es ein,
Ich möcht' in solchem Fall zu offenherzig sein.

Oronte.

Das fordr' ich ja von euch und müßte mich beklagen,
Gäbt ihr nicht ungeschminkt Bescheid auf meine Fragen;
Verrath wär' es an mir, wenn ihr nicht offen seid.

Alceste.

So ihr's denn wollt, mein Herr, bin ich dazu bereit.

Oronte.

„Sonett.“ 'S ist ein Sonett . . . „Die Hoffnung“ . . . Erst zu sagen,
Ein Herz, für das ich glüh', ließ mich zu hoffen wagen.
„Die Hoffnung“ . . . das Gedicht ist nicht im großen Styl,
Nicht prächtig, aber zart und süß und voll Gefühl.

Alceste.

Nun gut, wir werden sehn.

Oronte.

„Die Hoffnung“ . . . Ich sollt' meinen,
Doch weiß ich nicht, ob's klar und fließend wird erscheinen,
Und welchen Eindruck euch die Wahl der Worte macht.

Alceste.

Wir werden sehn, mein Herr.

Oronte.

Nur ziehet in Betracht:
Ich ließ mir nicht mehr Zeit als eine Viertelstunde.

Alceste.

Wir werden sehn; die Zeit bleib' aus des Dichters Munde.

Oronte (liest).

Die Hoffnung tröstet uns, nicht zu bestreiten,
Und wiegt in kurzen Schlummer die Beschwer;
Doch, Phillis, was für Wohlthat soll's bedeuten,

Geht hinter ihr, der Trösterin, nichts her?

Philinte.

Die kleine Strophe schon, wie reizend und wie hold!

Alceste (leise zu Philinte).

Ha wie! ihr habt die Stirn, daß ihr das loben wollt?

Oronte (liest).

Du hast mir zwar nicht wenig Huld gespendet,
Doch hättest du nur weniger geübt,
Ja nicht den kleinsten Theil an mich verschwendet,
Wenn sie mir bloß den Hoffnungspfennig giebt.

Philinte.

Wie artig ausgedrückt! wie zierlich ist's gewoben!

Alceste (leise zu Philinte).

Elende Schmeichelei! den Unsinn könnt ihr loben?

Oronte (liest).

Und soll dieß Harren ewig, ewig währen,
Die Liebesqual im Busen zu vermehren,
Dann mag der Tod mir eine Zuflucht sein.

Dein Antheil, schöne Phillis, kann's nicht wenden:
Man muß, man muß ja in Verzweiflung enden,
Wenn man bei Hoffnung fasten soll und Pein.

Philinte.

Bravo, das fällt in's Ohr! Der Schluß klingt wie Musik.

Alceste (leise beiseite).

Zum Teufel! fielst du auch und brächest das Genick!
Die Pest auf deinen Schluß, giftmischerische Zunge!

Philinte.

Nie hört' ich ein Gedicht, so schlank, von solchem Schwunge!

Alceste (leise beiseite).

Verflucht!

Oronte (zu Philinte).

Ihr schmeichelt mir, und glaubt vielleicht gar, wenn . . .

Philinte.

Gewiß, ich schmeichle nicht.

Alceste (leise beiseite).

Verräther, ha! was denn?

Oronte (zu Alceste).

Doch ihr, ich bitt' euch, sagt mir euer Urtheil offen,
Ihr wißt ja, welcherlei Absprache wir getroffen.

Alceste.

Mein Herr, solch Richteramt ist niemals ohne Pein:
Der schöne Geist, man weiß, will gern geschmeichelt sein.
Doch eines Tags sagt' ich zu — gleich, wie er geheißen —
Im Schweiß des Angesichts sah ich ihn Verse schweißen —
Ich sagte: lieber Herr, wer seine Würde kennt,
Wehrt sich des Triebs, den man den Schreibekitzel nennt;
Man müsse mit Gewalt dem Reize widerstehen,
Sich so hervorzuthun und sich gedruckt zu sehen,
Und wer von seinem Werk ein solches Wesen macht,
Der laufe stets Gefahr, daß ihn die Welt verlacht.

Oronte.

Wollt ihr damit etwa mir zu verstehen geben,
Daß ich nicht wohlgethan . . .

Alceste.

Das sag' ich nicht. Das eben
Sagt' ich zu jenem Herrn: ein frostig Lied ist Mord!
Wer diese Schwäche hat, scheucht jeden von sich fort,
Und hab' er sonst ein Heer von guten Eigenschaften,
Denn unsre Fehler sind's, woran die Augen haften.

Oronte.

Ist's etwa mein Sonett, das euch zuwider war?

Alceste.

Das sag' ich nicht. Allein, damit er Dinte spar',
Sagt' ich, wie diese Sucht gerade heutzutage
Die Ehrenwerthesten zu ihrem Schaden plage.

Oronte.

Geht der Vergleich auf mich? und schreib' ich etwa schlecht?

Alceste.

Das sag' ich nicht. Allein so wies ich ihn zurecht:
Wozu die Reimerei? wer kann euch dazu zwingen?
Und wollt's zum Henker gar noch in die Presse bringen?
Ein schlechtes Buch, mein Herr, entschuldigt man zur Noth,
Wenn es ein Schlucker schrieb um's Geld, um's liebe Brod.
Befolget meinen Rath, schafft euch die Lust vom Leibe,
Geht nicht in's Publikum mit solchem Versgeschreibe.
Den Titel „Ehrenmann", der euch am Hofe schmückt,
O gebet ihn nicht preis, wie sehr man euch berückt,
Um euch dafür, zum Spott, von gierig schlauen Druckern
Den Namen „Versifex" und „Sudler" einzufuggern.
In solcher Weise ließ ich ihn die Wahrheit sehn.

Oronte.

O, es hat Hand und Fuß, ich glaub' euch zu verstehn.
Doch über mein Sonett erlaubt mir eine Frage ...

Alceste.

Verschließt's im tiefsten Pult, daß ich's ganz offen sage.
Wer schlechten Mustern folgt, geräth auf schlechte Spur,
Und euer Ausdruck ist ganz wider die Natur.
Zum Beispiel:

Und wiegt in kurzen Schlummer die Beschwer;

Dann:

Geht hinter ihr, der Trösterin, nichts her;
Wenn sie mir bloß den Hoffnungspfennig giebt;

Und:

Man muß, man muß ja in Verzweiflung enden,
Wenn man bei Hoffnung fasten soll und Pein.

Der bilderreiche Styl, aus dem die Mode gafft,
Er athmet weder Form noch wahre Leidenschaft;
Ein Spiel mit Worten ist's, geziertes, hohles Wesen,
Worin von der Natur auch nicht ein Zug zu lesen.
Mich ängstigt unsre Zeit, wie sie so abgeschmackt!
Die vor uns hatten da, so derb auch, bessern Takt:
Und was man heut erhebt, wie könnt' es mir behagen,
Vergleich' ich's jenem Lied aus längst vergangnen Tagen?
Hört an:

Und gäb' mir der König
Sein stolzes Paris,
Und müßt' ich verlassen
Mein Liebchen für dieß —
Ich spräche zum Heinrich:
Paris mir nicht gieb,
Dieweil mir viel lieber,
Ach lieber mein Lieb.

Der Reim ist gar nicht reich, veraltet ist der Styl,
Doch sagt mir, ob es euch weit besser nicht gefiel,
Als jene Schnörkelei, dem Widersinn verschwistert,
Und ob nicht hier das Herz geheimste Regung flüstert?

Und gäb' mir der König
Sein stolzes Paris,
Und müßt' ich verlassen

Mein Liebchen für dieß —
Ich spräche zum Heinrich:
Paris mir nicht gieb,
Dieweil mir viel lieber,
Ach lieber mein Lieb.

So äußert sich ein Herz, das wirklich Liebe fühlt.

(Zu Philinte, welcher lacht.)

Nur zu, Herr Lacher, zu! wenn ihr auch Schöngeist spielt,
Ich schätze das doch mehr als prunken und stolziren
Mit falschem Perlenschmuck, den Haufen zu verführen.

Oronte.
Und ich, ich bleib' dabei, daß mein Sonett recht gut.

Alceste.
Und habt, ich zweifle nicht, auch Gründe, daß ihr's thut;
Doch zweifelt ihr auch nicht, ich könnte andre haben,
Die nicht so kränklich sind, daß eure sie begraben.

Oronte.
Ich höre den und den mich loben, das genügt.

Alceste.
Es lobt euch der und der, weil der und jener lügt.

Oronte.
Steht es denn so gewiß mit euren großen Gaben?

Alceste.
Wenn ich euch loben wollt', würd' ich noch größre haben.

Oronte.
O ich verzichte leicht, daß ihr mich loben sollt.

Alceste.
Leicht wird es nöthig sein, daß ihr verzichten wollt.

Oronte.
Doch wünscht' ich gar zu sehr, daß ich ein Pröbchen hätte,
Denselben Stoff von euch behandelt im Sonette.

Alceste.
Möcht' sein, das meine fiel' so schlecht wie eures aus;
Allein ich wär' so klug und blieb' damit zu Haus.

Oronte.
Ihr kommt mir gar zu rund: mein Gott, was ihr euch brüstet . . .

Alceste.
Sucht einen andern Mann, wenn euch nach Weihrauch lüstet.

Oronte.
Gemach, mein kleiner Herr, ihr nehmt den Mund zu voll.

Alceste.
Nein doch, mein großer Herr, nur eben wie ich soll.

Philinte (tritt zwischen sie).
Genug, ihr Herrn! hört auf, den Handel fortzuspinnen.

Oronte.
Ich habe Unrecht, ja, geb's zu und geh' von hinnen.
Ich nenn' mich euren Knecht, mein Herr, zu aller Zeit.

Alceste.
Und ich, mein Herr, bin euch zu dienen stets bereit.

Dritter Auftritt.

(Philinte, Alceste.)

Philinte.
Da seht, da habt ihr's nun! Die überoffne Laune,
Sie brach euch einen recht fatalen Streit vom Zaune;
Ich sah recht gut, Oronte wollt' nur geschmeichelt sein . . .

Alceste.
Schweigt mir!

Philinte.
Jedoch . . .

Alceste.
Geht, laß mich hier allein!

Philinte.
Das ist zu . . .

Alceste.
Laßt mich doch!
Philinte.
Wenn ich . . .
Alceste.
Wollt ihr nicht gehen?
Philinte.
Ha! . . .
Alceste.
Still! ich höre nichts.
Philinte.
Doch . . .
Alceste.
Wird's bald?
Philinte.
Euer Schmähen . . .
Alceste.
Ganz unerträglich das! Und kommt mir ja nicht mit!
Philinte.
Was glaubt ihr denn von mir? ich folg' auf Schritt und Tritt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

(Alceste, Celimene.)

Alceste.
Madame, wenn ihr erlaubt, sag' ich es frei und laut:
Von eurer ganzen Art bin ich nicht sehr erbaut;
So wie ihr euch betragt, will's mir das Herz verbrennen,
Ich fühl's, es geht nicht mehr, wir müssen uns nun trennen:
Ja, ich betrög' euch nur, spräch' ich aus andrem Ton,
Zum Bruch kommt es ja doch, schon morgen, heute schon;
'nd schwür' ich tausendmal: es bleibt mit uns beim Alten,
Versprechen könnt' ich's zwar, doch könnt' ich es nicht halten.
Celimene.
Auf Zanken und auf Streit war's demnach abgesehn,
Als ihr euch angeschickt mit mir nach Haus zu gehn?
Alceste.
Ich zanke nicht, Madame. Doch seh' ich es mit Grauen:
Den ersten der da kommt, empfangt ihr mit Vertrauen;
Belagert seid ihr stets von Freiern, Mann an Mann,
Das ist's, woran mein Herz sich nicht gewöhnen kann.
Celimene.
Daß man mir liebend naht, macht ihr mir zum Vergehen?
Was kann ich denn dafür, wenn Viele gern mich sehen?
Und kommt nun ein Gedräng so freundlich in mein Haus,
Nehm' ich dann einen Stock und scheuche sie hinaus?
Alceste.
O nein, Madame, den Stock, den Stock sollt ihr nicht nehmen,
Nur minder ihrem Wunsch und Werben euch bequemen.
Zwar euer Reiz, ich weiß, er ist euch einverleibt,
Lockt an, doch macht ein Blick, daß der Gelockte bleibt.
Wenn eurer Anmuth sie rings auf den Knieen liegen,
Dann lächelt ihr mit Huld, sie gänzlich zu besiegen:
Der allzu süße Strahl, der ihnen Hoffnung giebt,
Ermuntert jenen Schwarm, daß er so feurig liebt;
Und ließt' ihr eure Gunst ein wenig theurer kaufen,
So würden sich (wie schnell!) die Seufzenden verlaufen.
Doch deutet mir's, Madame, durch welche Zauberkraft
Hat wohl Clitandre sich das Glück bei euch verschafft?

Welch Streben, welch Verdienst hat es
ihm zugezogen,
Daß ihr ihn so beehrt, daß ihr ihm so
gewogen?
Sein langer Nagel *) doch am kleinen
Finger nicht?
Wär's diese Zier, die ihm die Gnaden-
kette flicht?
Oder seid ihr entzückt und richtet eure
Blicke
Mit aller schönen Welt auf seine Blond-
perücke?
Ist's der Kanonen Schlund, der es euch
angethan?
Seht ihr sein Bänderheer mit Liebes-
blicken an?
Macht gar das Riesenmaß der mächtigen
Rheingrafen
Zu eurem Liebling ihn, zum wohlge-
littnen Sklaven?
Die Weise, wie er lacht, wie seine Fistel
girrt,
War das etwa die Kunst, die euch das
Herz verwirrt?

Celimene.

Wie ungerecht ihr seid, von Eifersucht
getrieben!
Ich (wißt ihr doch den Grund) muß
Nachsicht an ihm üben:
Der Grund ist mein Prozeß, wo er ver-
sprochen hat,
Mit Freunden beizustehn, so viel ihm in
der Stadt.

Alceste.

Verlieret den Prozeß, den laßt euch
nicht betrüben,
Und wollt an meinem Feind nicht
länger Nachsicht üben.

Celimene.

Ach, auf die ganze Welt werft ihr die
Eifersucht.

*) Eine Verirrung der ausschweifenden Mode; ebenso die nachher genannten Perücken und Anhäufungen bunter Bänder. Die Kanonen waren trichterförmige, spitzenbesetzte Leinwandkappen, oberhalb des Knies befestigt und bis zur Wade reichend; die Rheingrafen unsinnig weite Puderhosen, die ein Rheingraf erfunden hatte.

Alceste.

Weil euch die ganze Welt (ihr wollt's!)
mit Eifer sucht.

Celimene.

Weil meine Freundlichkeit sie sammt
und sonders theilen,
Das müßte euch vielmehr von eurem
Argwohn heilen:
Ihr fühltet euren Stolz mit beßrem
Recht gekränkt,
Wenn ich sie Einem nur, mit Unter-
schied, geschenkt.

Alceste.

Ihr sprecht von Eifersucht, sie will euch
nicht gefallen,
Doch sagt, was hab' ich denn voraus
vor diesen allen?

Celimene.

Das Glück geliebt zu sein, das euch ja
niemand raubt.

Alceste.

Doch wenn mein heißes Herz an dieses
Glück nicht glaubt?

Celimene.

Ich dächte, solche Gunst, so viel heraus-
zusagen,
Sie reichte doch wohl hin, die Zweifel
zu verjagen?

Alceste.

Und bin ich denn gewiß, daß eure Lippe
nicht
Vielleicht ein gleiches Wort zu jedem
Andern spricht?

Celimene.

Von einem, der uns liebt, ganz aller-
liebst gehuldigt!
Ihr stellt mich prächtig hin, wenn ihr
mich so beschuldigt.
Nun gut! daß euch nicht mehr ein sol-
cher Kummer plagt,
Nehm' ich hiemit zurück, was ich vorhin
gesagt;
Jetzt könnt ihr alle Schuld nur auf euch
selber schieben:
Dieß tröst' euch.

Alceste.

O ich muß (verwünſ
ich muß euch lieben!
Ach, könnt' ich doch mein Herz : sol-
diesem Bann befrei'n,

Dem Himmel sagt' ich Dank, wie glücklich würd' ich sein!
Gesteh' ich's nur, es ist mein unablässig Ringen
Heraus aus der Gewalt, den fürchterlichen Schlingen;
Doch alles blieb umsonst, mein kräftigstes Bemühn,
Zu meiner Sünden Lohn kann ich euch nicht entfliehn.

Celimene.

Wahr ist's, ihr liebet mich mit Eifer ohne gleichen.

Alceste.

O, ja, in diesem Stück muß alle Welt mir weichen!
Glaubt mir, daß es dafür nicht Wort, nicht Namen giebt,
Noch niemals hat ein Mann so heiß wie ich geliebt!

Celimene.

Und wie ihr da verfahrt, ganz neu ist die Methode:
Man liebt uns, doch man zankt und schilt uns fast zu Tode;
Nur Aerger und Verdruß kocht eure Leidenschaft,
Und nie war Liebe noch so grämlich grillenhaft.

Alceste.

Es liegt ja nur an euch, so schwinden alle Leiden.
Beliebt's, Madame, ihr könnt für immer Zank vermeiden,
Erklären wir uns frei, und halten wir nur ein . . .

Zweiter Auftritt.

(Celimene, Alceste, Basque.)

Celimene.

Was giebt's?

Basque.

Acaste ist da.

Celimene.

Er soll willkommen sein.

Zun.

Und

D.

Dritter Auftritt.

(Celimene, Alceste.)

Alceste.

Ha! kann man denn auch nie allein mit euch verkehren?
Empfangt ihr alle Welt? wollt nie den Zutritt wehren?
Für keinen Augenblick bringt ihr's zu dem Entschluß,
Der eure Gegenwart dem Volk verleugnen muß?

Celimene.

So muthet ihr mir zu, daß ich's mit ihm verschütte?

Alceste.

Ihr seid zu rücksichtsvoll, daß ich nicht drunter litte.

Celimene.

Nie würd' er mir's verzeihn, ein stolzer Mann wie er,
Käm' er ein einzigs Mal mir unwillkommen her.

Alceste.

Und was verschlägt euch das? Warum dem Anspruch weichen?

Celimene.

Mein Gott! sie gilt gar viel, die Gunst von Seinesgleichen:
Die Leutchen haben sich, ich weiß nicht wie gestellt,
Daß man bei Hof auf sie gar große Stücke hält;
Kein Haus, kein Zirkel ist, wohin sie sich nicht laden;
Zwar nützen sie nicht viel, doch können sie euch schaden!
Und wäre man auch sonst von Beistand nicht entblößt,
Die Schreier, wehe dem, der vor den Kopf sie stößt.

Alceste.

Je nun, wie dem auch sei, und wie ihr es mögt fassen,
An Gründen fehlt's euch nie, was zuläuft vorzulassen.
Und wie so überlegt, was ihr behutsam seid . . .

Vierter Auftritt.

(Alceste, Celimene, Basque.)

Basque.
Clitandre auch, Madame.

Alceste.
Natürlich, recht erfreut!
(Er macht Anstalt zu gehen.)

Celimene.
Wo rennt ihr hin?

Alceste.
Fort, fort!

Celimene.
Bleibt noch.

Alceste.
Wozu denn bleiben?

Celimene.
Bleibt.

Alceste.
Kann nicht.

Celimene.
Doch ich will's.

Alceste.
Es ist nicht zu beschreiben,
Dieß alberne Geschwätz langweilt mich, macht mich toll,
Zu viel, zu viel verlangt, daß ich es hören soll.

Celimene.
Ich will's, ich will's.

Alceste.
Nein, nein, ich kann es nicht ertragen.

Celimene.
Nun gut, so geht, so lauft, ihr habt nach nichts zu fragen.

Fünfter Auftritt.

(Eliante, Philinte, Acaste, Clitandre, Alceste, Celimene, Basque.)

Eliante (zu Celimene).
Sie kommen hinter uns, die beiden Herrn Marquis.
Hat man es euch gesagt?

Celimene.
Ja. (Zu Basque.) Stühle, Basque, für sie.
(Basque setzt Stühle und geht ab.)
(Zu Alceste.)
Ihr bleibt noch?

Alceste.
Ja, Madame, ich warte auf die Beiden:
Für jene oder mich sollt ihr euch nun entscheiden.

Celimene.
Schweigt.

Alceste.
Ich besteh' darauf, entscheiden heute noch!

Celimene.
Ihr seid von Sinnen.

Alceste.
Nein! Sträubt euch, ihr müßt es doch!

Celimene.
Ah!

Alceste.
Farbe muß heraus!

Celimene.
Es kleidet euch zu scherzen.

Alceste.
Nein. Wählen müsset ihr! Zu lang frißt mir's am Herzen.

Clitandre.
Potz Wetterchen, Madame! vom Louvre komm' ich jetzt,
Wo beim Lever Cléonte sich wieder ausgesetzt!
Hat er denn keinen Freund, ein Licht ihm anzuzünden,
Wie alles einig ist, ihn lächerlich zu finden?

Celimene.
In der Gesellschaft, ja, drängt er sich albern vor,
Belagert überall der Leute Aug und Ohr;
Und habt ihr ihn einmal drei Tage nicht getroffen,
So hat er mittlerweil' sich dreimal übertroffen.

Acaste.
Potz Wetterchen! wenn man von solchen Namen spricht,

So traf ich einen heut, der alle übersticht:
Damon, der Schwätzer, der im vollen Sonnenbrand
Mich eine Stunde lang vor meine Sänfte bannt.

Celimene.

Ein Plaudrer ersten Rangs! und darin sehr geschickt,
Daß er zuletzt ein Nichts aus tausend Worten flickt:
Er spricht, er trägt euch vor, doch habt ihr nichts bekommen,
Nur Schall, nur ein Geräusch hat euer Ohr vernommen.

Eliante (zu Philinte).

Ein hübscher Anfang das! Zwei haben schon genug,
Und gegen Gott und Welt ist das Gespräch im Zug.

Clitandre.

Auch Herr Timante, Madame, ist eine von den Größen.

Celimene.

Von den versiegelten, den ganz mysteriösen.
Mit einem irren Blick geht er an euch vorbei,
Geschäftig überaus, doch von Geschäften frei;
Und sagt er euch etwas, so schneidet er Gesichter
Und hat Grimassen feil als wie ein Weltvernichter;
Und seid ihr im Gespräch, er kommt, er unterbricht's,
Und sagt euch etwas leis, ein ganz geheimes Nichts;
Für jede Kleinigkeit muß er ein Wunder borgen,
Zischt alles euch in's Ohr, sogar den Guten Morgen.

Acaste.

Und Géralde erst, Madame?

Celimene.

Windbeutel! blieb' er fern!
Der bläht sich auf und spielt nur stets den großen Herrn.
Er sonnt sich Tag für Tag in höchster Sphären Schimmer:
„Der Herzog hat's gesagt", „der Prinz", so prahlt er immer,
Schwört nur auf Titel, Rang, und all sein Wortgeschwirr
Dreht sich um Hunde nur, um Pferde und Geschirr.
Personen höchsten Rangs erlaubt er sich zu dutzen,
Und unser Wort „Mein Herr", für ihn ist's außer Nutzen.

Clitandre.

Steht mit Belise, heißt's, auf allerbestem Fuß.

Celimene.

Wie arm ist sie an Geist, wie spricht sie trocknes Mus!
So oft sie zu mir kommt, erduld' ich Höllenplagen,
Man pflügt im tiefsten Sand und weiß nicht was ihr sagen.
Ihr Ausdruck ist so kahl, so leer, so dürr gebrockt,
Daß jeden Augenblick die Unterhaltung stockt.
Wie wünscht man sich erlöst aus diesem dumpfen Schweigen!
Doch kein Gemeinplatz, nichts will seine Hilfe zeigen.
„Schön Wetter heut", „ist's warm?", „wird's regnen?", „es macht kalt",
Das ist noch Redequell, doch er versagt gar bald.
Sie geht noch immer nicht; so werden die Besuche,
An sich ein Schrecken schon, zu einem wahren Fluche.
Dann sieht man nach der Uhr, man gähnt und gähnt, o Trotz!
Sie regt sich, rührt sich nicht, bleibt sitzen wie ein Klotz.

Acaste.

Was dünkt euch von Adraste?

Celimene.

Hochmüthig ohne Grenzen!
Will allen Ehrenwein sich selber nur kredenzen.
Am Hof ist ihm nichts recht, und um sich aufzublähn,
Versäumt er keinen Tag, auf alles dort zu schmähn.

Und wird ein Amt verliehn, Bedienung oder Pfründe,
Sein Stolz macht Anspruch drauf, und ihn umgehn heißt Sünde.

Clitandre.

Der junge Cleon dann? Er macht ein feines Haus,
Die besten Leute gehn bei ihm jetzt ein und aus.

Celimene.

Sein ganz Verdienst will sich an seinem Koch erweisen:
Man kommt ja nicht zu ihm, man kommt zu seinen Speisen.

Eliante.

Doch seine Tafel ist auf's leckerste bedacht.

Celimene.

Ja, würd' uns nur zum Schmaus nicht auch er selbst gebracht.
Die Tafel sei besetzt mit was für Herrlichkeiten,
Der abgeschmackte Wirth kann alles mir verleiden.

Philinte.

Sein Oheim Damis, der hat Ruhm, so viel ich weiß;
Was sagt Madame von ihm?

Celimene.

Er zählt zu meinem Kreis.

Philinte.

Ein braver Mann und recht verständig, muß ich sagen.

Celimene.

Ja; doch sein Geistreichthun ist gar nicht zu ertragen!
Auf Stelzen geht er stets; bei allem was er spricht,
Ist er auf Seltsamkeit, auf einen Witz erpicht.
Seit er sich selber sagt, er sei von den Gescheidten,
Muß er an jedem Ding bemäkeln und bestreiten,
In allem Fehler sehn, was irgend man verfaßt,
Da loben, meint er, nicht für einen Schöngeist paßt.
Ein Dummkopf möge gern bewundern und belachen,
Doch zeig' es Kennerschaft, den Kritikus zu machen.
Und ist kein Werk ihm recht, wie heute sie entstehn,
So glaubt er tief herab auf alles Volk zu sehn.
Geselliges Gespräch, auch dafür hat er Tadel,
Der niedrig flache Ton entwürdigt seinen Adel:
Die Arme stumm verschränkt, und Mitleid im Gesicht,
Hört er vom hohen Thron, was jeder sagt und spricht.

Acaste.

Verdamm' mich Gott, Madame, gezeichnet nach dem Leben!

Clitandre (zu Celimene).

Ihr wißt ein sprechend Bild ganz meisterlich zu geben.

Alceste.

So recht, frisch drauf, stoßt zu, vom Hof ihr guten Herrn!
Von Schonung wißt ihr nichts, und Keiner hält sich fern:
Jedoch läßt einer sich von jenen vor euch blicken,
Wie seid ihr da beeilt, ihm euren Gruß zu nicken!
Ihr drückt ihm warm die Hand, und küsset ihn, und schwört,
Daß euer ganzer Dienst ihm achtungsvoll gehört.

Clitandre.

Warum schmält ihr auf uns? Verletzen euch die Reden,
So rechtet mit Madame.

Alceste.

Nein! euch bezicht' ich, jeden!
Denn ihr, beim Element! der Beifall, den ihr lacht,
Hat ihren scharfen Witz so schöpferisch gemacht.
Den Weihrauch fort und fort so freventlich zu streuen,
Muß ihre Spötterlaun' ernähren und erneuen.
Sie würde nicht so oft auf diesen Pfaden gehn,

Würd' euer lauter Chor nicht lockend sie umstehn:
Die Schmeichler sind's, an sie muß man allein sich halten,
Wenn man die Laster straft, die in der Welt jetzt walten.

Philinte.

Doch warum euch so viel an jenen Leuten liegt?
Euch, der zuerst verdammt, was man an ihnen rügt?

Celimene.

Und muß denn unser Freund nicht ewig anders meinen?
Wo sahen wir ihn je der Mehrheit sich vereinen?
Wird er denn irgendwann ihn auszuschäumen satt,
Den Geist des Widerspruchs, den er vom Himmel hat?
Was Ansicht Andrer ist, mag er nicht seine nennen,
Nein, er muß jedesmal zum Gegner sich bekennen;
Er glaubt, man hielte ihn auch für ein Menschenkind,
Wenn man ihn stehen säh', wo andre Menschen sind;
Von seinem Widergeist fühlt er sich so in Ehren,
Daß man ihn oftmals hört sich selbst den Krieg erklären,
Denn, glaubt mir, er bekämpft sein eigenes Verdikt,
Sobald er's nur von fern in fremdem Mund erblickt.

Alceste.

Die Lacher, gnäd'ge Frau, habt ihr auf eurer Seite,
Mehr braucht es nicht: nun schweift mit eurem Spott in's Weite.

Philinte.

Doch aber ist es wahr, daß alles, was man sagt,
Zum Widerspruch euch reizt und euch in Harnisch jagt;
Man richte wie man will, mit Loben oder Schelten,
Sein Grimm (er giebt ihn zu) läßt keins von beiden gelten.

Alceste.

Zum Wetter! sind denn auch die Menschen je im Recht?
Und ist der Grimm auf sie nicht jederzeit gerecht?
Man seh' nur, wie sie sind, und sind in jedem Stücke:
Ihr Lob ist Schmeichelei, und ihr Verwerfen Tücke.

Celimene.

Doch hört . . .

Alceste.

Nein, nein, Madame, und müßt's mein Letztes sein,
Genüsse solcher Art kann ich euch nicht verzeihn!
Und man thut Unrecht hier, euch Fehler einzuimpfen,
Und auf die gleichen doch am gleichen Ort zu schimpfen.

Clitandre.

Ich wüßte nicht wie so, und laut muß ich gestehn:
Nie hab' ich an Madame von Fehlern was gesehn.

Acaste.

Ich sehe wohl den Reiz, die Anmuth, die sie schmücken,
Doch Fehler konnt' ich nie an unsrer Frau erblicken.

Alceste.

Ich aber sehe sie und bin kein blinder Thor;
Sie weiß, ich bin besorgt und halte sie ihr vor.
Wie dürfte Schmeichelei bis zur Geliebten reichen?
Nichts, gar nichts zu verzeihn, ist reiner Liebe Zeichen!
Dem feigen Freundeschwarm hätt' ich es längst vergällt,
Der jedes Wort beklatscht, das mir vom Munde fällt,
Der so geschäftig ist, in unterthän'gen Spenden,
An meinen Uebermuth den Weihrauch zu verschwenden.

Celimene.

Nun ja, so leiste denn, wenn so der Meister spricht,

Ein Herz, das lieben will, auf Liebliches Verzicht;
Ja, für den höchsten Ruhm der Liebe soll es gelten,
Das Wesen, das man liebt, nach Kräften auszuschelten.

Eliante.

Die Liebe in der Welt singt nicht nach diesem Lied,
Weil jeder Er in Ihr nur einen Engel sieht.
Verliebte Leidenschaft, was fände sie zu tadeln?
Sie will die Ihrige zur Makellosen adeln.
Von Fehlern sehn wir ja den Liebenden entzückt,
Die er für sich und uns mit schönen Namen schmückt.
Die Bleiche nennt er weiß, nur von Jasmin erreichbar;
Die Schwarze (daß man flieht!) Brünette unvergleichbar;
Die Magre, wie so schlank! wie leichtgeschürzt sie geht!
Die Fette ist ein Bild von Kraft und Majestät;
Die Schlampe, deren Reiz nur einen Blinden blendet,
Giebt er für Schönheit aus, die nichts auf sich verwendet;
Die Riesin stellt sich ihm als hohe Göttin dar,
Die Zwergin als ein Klein der Himmelswunder gar;
Die Stolze hat ein Herz, dem eine Krone blühte;
Die Listige hat Geist, die Dumme Seelengüte;
Die Schwätzerin ist ganz von Munterkeit erfüllt;
Die Stumme bleibt verschämt in Schweigen eingehüllt:
So macht ein Liebender, im Feuer seiner Triebe,
Des Liebchens Fehler selbst zu Augen seiner Liebe *).

Alceste.

Und ich behaupte, ich . . .

Celimene.

Genug, das endigt nie . . .
Beliebt's, ergehn wir uns dort in der Gallerie.
Wie, meine Herrn? schon fort?

Clitandre und Acaste.

O nein, Madame, wir bleiben.

Alceste.

Ihr seid ja sehr besorgt, man möchte sie vertreiben.
Geht, wann ihr wollt, ihr Herrn; doch sei hiemit erklärt:
Ich weiche nicht vom Fleck, eh' ihr den Rücken kehrt.

Acaste.

Wenn ich der gnäd'gen Frau nicht etwa lästig scheine,
Bleib' ich den ganzen Tag, Abhaltung hab' ich keine.

Clitandre.

Noch ich. Nur beim Coucher muß ich zugegen sein,
Sonst hab' ich kein Geschäft, die ganze Zeit ist mein.

Celimene (zu Alceste).

Das ist zum Lachen, nicht?

Alceste.

Durchaus nicht. Laßt uns sehen,
Ob ich's bin, den ihr heißt zuerst vom Platze gehen.

Sechster Auftritt.

(Alceste, Celimene, Eliante, Acaste, Philinte, Clitandre, Basque.)

Basque (zu Alceste).

Mein Herr, 's ist jemand da, er müsse euch bemühn,
Ein dringendes Geschäft, nicht länger zu verziehn.

Alceste.

Sag' ihm, ich wisse nichts, das eilte so gewaltig.

*) Die französischen Herausgeber bemerken zu dieser Stelle: Ce morceau charmant est tout ce qui nous reste d'une traduction de Lucrèce en prose et en vers, que Molière avait achevée, et dont il brûla le manuscript.

Basque.

Er kommt in einem Rock, die Schöße weit und faltig,
Und goldne Tressen drauf.

Celimene (zu Alceste).

Geht einmal an die Thür,
Sonst ruft ihn doch herein.

Siebenter Auftritt.

(Alceste, Celimene, Eliante, Acaste, Philinte, ein Bote des Marschallamtes).

Alceste (dem Boten entgegen).

Was wolltet ihr von mir?
Kommt näher, Freund.

Der Bote.

Mein Herr, zwei Worte nur zu sagen.

Alceste.

Nur laut gesprocheu, Freund, was man euch aufgetragen.

Der Bote.

Das hohe Marschallamt*) hat mir Befehl ertheilt,
Euch vorzuladen, Herr, drum folgt mir unverweilt.

Alceste.

Wen vorzuladen? mich?

Der Bote.

Ja wohl.

Alceste.

Welch ein Gedanke!

Philinte (zu Alceste).

Das kommt euch von Oronte und eurem tollen Zanke.

Celimene (zu Philinte).

Wie so?

Philinte.

Oronte und er, sie haderten vorhin
Um ein Sonett, das ihm nicht beifallswerth erschien,
Nun will das Marschallamt den Brand
Man im Keim ersticken.

Sein *) Ein Gerichtshof der Marschälle von Frankreich, vor welchem Ehrenhändel in Güte abgeschlichtet wurden.

Alceste.

Mein Urtheil werd' ich nie aus Feigheit unterdrücken!

Philinte.

Doch dem Befehl müßt ihr gehorcheu, sputet euch.

Alceste.

Vermitteln wollen sie? Wie hieße der Vergleich?
Wär's möglich, daß die Herrn den Spruch mir auferlegten,
Den Versen gut zu sein, die unsern Streit erregten?
Von dem was ich gesagt, verleugne ich kein Wort:
Ich finde sie gering . . .

Philinte.

Doch mäßigt ihr euch dort . . .

Alceste.

Abscheulich find' ich sie, und werde drauf bestehen.

Philinte.

Dann laßt nur wenigstens ein bißchen Sanftmuth sehen.
Nun aber fort!

Alceste.

Ich geh'. Doch widerruf' ich nicht,
Da zwingt mich keine Macht!

Philinte.

Seid nur erst vor Gericht.

Alceste.

Der König müßte selbst ausdrücklich mir befehlen,
Den Verseu gut zu sein, um die die Herrn sich quälen,
Sonst bleibe ich dabei: spottschlecht sind sie und platt,
Und hängen sollt' man den, der sie verfertigt hat!
(Zu Clitandre und Acaste, welche lachen.)
Kreuzelement, ihr Herrn! so spaßhaft, sollt' ich meinen,
Bin ich drum nicht?

Celimene.

Nur geht, vor Amt sollt ihr erscheinen.

Alceste.

Ich gehe hin, Madame, und nach der Spanne Zeit
Komm' ich hieher zurück und ende unsern Streit.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Clitandre, Acaste.)

Clitandre.

Mein lieber Marquis blickt so fröhlich, daß ich staune,
Sieht alles rosig an, und nichts trübt seine Laune:
Glaubst du, die Hand auf's Herz und ohne Selbstbetrug,
Du habest zu der Lust auch wirklich Grund genug?

Acaste.

Potz Wetter! prüf' ich mich und seh' auf meine Lage,
So ist kein Anlaß da zu irgend einer Klage.
Ich habe Geld, bin jung und einem Haus entstammt,
Das von den edelsten und besten insgesammt;
Und bei dem hohen Rang, den die Geburt mir gönnte,
Wird kaum ein Posten sein, den ich nicht hoffen könnte.
Was Muth betrifft, für uns die erste Ritterpflicht,
So weiß man, ohne Ruhm, an Muth gebricht's mir nicht.
Hat man es doch erlebt, die Welt kann davon sagen,
Wie kühn ich dazumal den Handel ausgetragen!
Geist hab' ich ebenfalls; und mein Geschmack vertritt
Urtheile von der Hand, bei allem red' ich mit;
Und giebt's ein neues Stück (nichts was ich so ersehne!),
Dann sitz' ich vornean, als Kenner, auf der Scene*);
Da ist mein Ausspruch Norm, ich klatsche, rufe laut,
Wo schöne Stellen sind, daran man sich erbaut.
Bin auch gewandt, gesund, bin hübsch und, wie ich wähne,
Von äußerst schlankem Wuchs, auch hab' ich schöne Zähne.
Dann, ohne Eigenlob, ist mir die Kunst verliehn,
Was niemand streiten wird, die Kunst sich anzuziehn.
Auch bin ich allenthalb geschätzt im höchsten Grade,
Bei Damen sehr beliebt, bei unsrem Herrn in Gnade: —
Nun, lieber Marquis, da — da seht ihr doch wohl ein,
Darf man, in aller Welt, mit sich zufrieden sein?

Clitandre.

Gewiß! Doch wenn dir sonst so leichte Siege blühen,
Warum hier seufzen und vergebens dich bemühen?

Acaste.

Potz Wetter! meinst du mich? Mein hübsches junges Blut
Sich einer Schönen weihn, die kalt und spröde thut?
Laß unbeholfnes Volk, laß unbestrahlte Namen
Am Schmachten sich erfreu'n bei frostig strengen Damen,
Zu ihren Füßen knie'n in ungestilltem Schmerz,
Mit Seufzern, Thränentrost beschwichtigen ihr Herz,
In jahrelangem Dienst um Dinge sich erschöpfen,
Die man mit Recht versagt so unverdienten Tröpfen; —

*) Dazu wird bemerkt: Les jeunes seigneurs se plaçaient autrefois (wie auch bei Shakespeare) sur le théâtre; et ce voisinage, loin de gêner Molière, le forçait sans doute à donner plus de vérité à ses peintures. Ainsi le public avait le plaisir de contempler en même temps et les originaux et les copies.

Doch Leuten meiner Art, Marquis, steht es nicht an,
Daß man auf Rechnung liebt und rückt die Kosten dran.
Wie hoch sich auch im Preis die werthen Schönen meinen,
Ich glaube, Gott sei Dank, man gilt auch noch den seinen;
Und wünscht sich wer ein Herz, wie meins, und wird beehrt,
So hat man's nicht umsonst, wie die Vernunft schon lehrt.
Und allerwenigstens, um billig es zu schlichten,
Muß jedes gleichen Theil von dem Tribut entrichten.

Clitandre.

So glaubst du denn, Marquis, du seiest hier der Mann?

Acaste.

Ich habe Grund, Marquis, daß ich es glauben kann.

Clitandre.

Die ärgste Täuschung, Freund! entsage diesem Hoffen!
Du schmeichelst dir, bist blind, und hast die Augen offen?

Acaste.

Wahr ist's, ich schmeichle mir und bin wahrhaftig blind.

Clitandre.

Was macht uns denn gewiß, daß wir so glücklich sind?

Acaste.

Ich schmeichle mir.

Clitandre.

Worauf kann dieser Glaube bauen?

Acaste.

Bin blind.

Clitandre.

Hast du Beweis? und kannst du ihm vertrauen?

Acaste.

Die ärgste Täuschung, Freund!

Clitandre.

Hat Celimene sich
Dir insgeheim erklärt? im Sinn, sie liebe dich?

Acaste.

Mißhandelt werd' ich nur.

Clitandre.

Antworte doch verständlich.

Acaste.

Nur Körbe trag' ich fort.

Clitandre.

Laß diese Späße endlich!
Sag' an, was für ein Glück man dir in Aussicht stellt.

Acaste.

Ich bin der arme Tropf, du aber bist der Held.
Man haßt mich von Person, man heißt mich eine Plage,
Deshalb auch häng' ich mich die allernächsten Tage.

Clitandre.

Nun gut, Marquis; hör' an: da unsre Wünsche gleich,
Verständigen wir uns und schließen den Vergleich:
Wer von uns zwei bewies, durch Zeichen, die nicht logen,
Daß Celimene ihn dem Andern vorgezogen,
Dem räume hier den Platz der sich den Sieger meint,
Und mach' den andern frei von einem tapfern Feind.

Acaste.

Ah Wetterchen, wie fein! ein Vorschlag ist's zur Güte,
Ich gehe darauf ein von Herzen und Gemüthe.
Doch still!

Zweiter Auftritt.

(Celimene, Clitandre, Acaste.)

Celimene.

Ihr seid noch da?

Clitandre.

Die Liebe hält uns hier.

Celimene.

Ich hört's, ein Wagen fuhr so eben vor die Thür:
Wer? wißt ihr's?

Clitandre.
Nein.

Dritter Auftritt.

(Celimene, Acaste, Clitandre, Basque.)

Basque.
Madame, Arsinoë kommt eben.

Celimene.
Was will mir diese Frau? Ich hab' ihr nichts zu geben.

Basque.
Eliante ist bei ihr und unterhält sie noch.

Celimene.
Was fällt der Närrin ein? Besuchen? weiß sie doch . . .

Acaste.
Als Frau Modestia kennt man sie auf der Gasse,
Und ihre Frömmigkeit . . .

Celimene.
Ja, ja, nichts als Grimasse!
Ihr Herz hängt an der Welt, erangeln möchte sie
Den ersten besten Mann, doch sie erreicht es nie.
Darauf ist sie erpicht und sieht's mit Neidesblicken,
Wie andre Frauen sich mit Liebeshöfen schmücken.
Ihr klägliches Verdienst, das niemand sucht und freit,
Ruft stets entrüstet aus: o augenlose Zeit!
Verschleiern möchte sie die schauderhafte Oede,
In der sie bei sich lebt, deßhalb spielt sie die Spröde.
Und was die schwache Macht von ihrem Reiz nicht kann,
Zur Ehrenrettung sich, nennt sie es Sünde dann.
Indessen ein Galan, er würd' ihr sehr behagen,
Ja selber für Alceste hat schon ihr Herz geschlagen:
Was er mir widmet, ist Verrath an ihrem Reiz,
Und mir legt sie es aus als Diebstahl und als Geiz;
Von eifersücht'gem Groll sieht man sie heimlich glühen,
Und wo Gelegenheit, läßt sie auf mich ihn sprühen.
Kurz, nirgends gibt es mehr ein abgeschmacktres Weib:
Zehn Schritte wünsch' ich mir die Lästige vom Leib,
Und . . .

Vierter Auftritt.

(Arsinoë, Celimene, Clitandre, Acaste.)

Celimene.
Ah! welch gutes Glück verschafft mir diesen Morgen?
Madame, ich lüge nicht, ich war um euch in Sorgen.

Arsinoë.
Ein Pflichtbesuch, Madame, ich bring' euch guten Rath.

Celimene.
Wie froh, euch hier zu sehn! wie dankbar in der That!
(Clitandre und Acaste lachen und gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Arsinoë, Celimene.)

Arsinoë.
Es war mir höchst erwünscht, daß diese Herren gingen.

Celimene.
Wir setzen uns?

Arsinoë.
Brauchts nicht. Madame, vor allen Dingen:
Die Freundschaft äußert sich, wenn sie der Pflicht genügt,

Zuerst in dem was uns zumeist am Herzen liegt;
Und weil es nun nichts giebt, woran uns mehr gelegen,
Als Ehr' und Sittsamkeit, und unsern Ruf zu pflegen,
So komme ich mit Rath, auf euern Ruf bedacht,
Und nehmt ihn als Beweis, wie meine Freundschaft wacht.
Erst gestern war's, wo sich in bravem Haus die Rede
(Welch bravem!) auch um euch und euren Wandel drehte.
Da hob man leider nicht mit Billigung hervor,
Wie ihr es treibt, Madame: den flotten Buhlerchor,
Der schwirrend euch umdrängt und gern von euch gelitten.
Viel Vorwurf wurde laut, viel Tadel solcher Sitten,
Und mehr, weit mehr, Madame, als man vielleicht gesollt,
Und rücksichtsloser auch, als ich um euch gewollt.
Ich nahm für euch Partei, ich fühlte mich beleidigt,
Und habe, denkt ihr leicht, nach Kräften euch vertheidigt.
„Auf ihren Sinn kommt's an," sprach ich, „und der ist rein,
„Ja für ihr Tugendherz will ich die Bürgin sein."
Allein, ihr wißt, Madame, es giebt im Leben Dinge,
Nicht zu entschuldigen, wie sehr man auch drauf dringe.
So kam ich endlich selbst bei dem Geständniß an,
Daß eure Lebensart euch etwas weh gethan;
Sie zeig' euch vor der Welt in einem schlimmen Lichte,
Und man erzähle sich manch widrige Geschichte;
Und wolltet ihr euch nur ein Weniges bemühn,
So könntet ihr euch leicht so herbem Spruch entziehn.
Nicht daß ich dächt', es sei die Ehrbarkeit im Wanken,
Der Himmel hüte mich vor solcherlei Gedanken!
Doch wer den Schatten sieht von Sünde, glaubt an Sünd',
Und es ist nicht genug, daß wir für uns brav sind.
Ich weiß, Madame, daß ihr Verstand genug besitzet,
Daß ihr nichts übel nehmt und meinen Rath benützet,
Und daß ihr euch dabei den Eifer nicht verhehlt,
Der meine tiefste Brust für euer Wohl beseelt.

Celimene.

Madame, der gute Rath muß mich zum Dank bewegen.
Ich bin so weit entfernt, ihn übel auszulegen,
Daß ich, von eurer Sorg' und Freundlichkeit gerührt,
Mit Rath vergüten will, der euren Ruf berührt.
Da ihr soeben euch als Freundin *mir* bewiesen,
Belehrend mich, was euch die Leute hören ließen,
So thu' ich's meinerseits dem lieben Beispiel gleich,
Und theil' euch mit, Madame, was man sich sagt von euch.
In einem Haus, wo ich jüngst zu Besuch gewesen,
Traf ich Gesellschaft an, sie war ganz auserlesen:
Da sprach man von dem Ziel, wonach der Gute strebt,
Und kam so auch auf euch, Madame, und wie ihr lebt.
Daß ihr mit Sprödethun, mit Eifer frommer Seelen,
Das Aug' der Menschen sucht, was gar nicht zu empfehlen;
Dann diese Ziererei mit ernstem Tugendkleid,
Das ewige Gespräch von Ehr' und Schicklichkeit;

Dann wie ihr schaudert, kreischt, es möcht' ein Wörtlein fallen,
Zweideutig zwar für euch, doch rein den Andern allen;
Wie ferner ihr so hoch von eurem Werthe denkt,
Und einen Mitleidsblick der ganzen Menschheit schenkt!
Dann euer Predigtamt und euer bittres Schelten
Auf Dinge, die der Welt für unschuldsvolle gelten: —
Dieß war es, wenn ich frei und offen reden darf,
Was jener ganze Kreis an euch, Madame, verwarf.
Wozu denn, fragte man, die sittsamen Geberden,
Der Heil'genschein, wenn sie vom Thun verleugnet werden?
Beim Beten trifft man sie auf die Sekunde schon,
Doch schlägt sie ihr Gesind' und zahlt ihm keinen Lohn;
Andächtig kniet sie hin vor jedem heilgen Schreine,
Doch schminkt sie sich mit Weiß, damit sie schön erscheine;
Auf Bildern wickelt sie das Nackte in ein Kleid,
Doch liebt sie es gar sehr in seiner Wirklichkeit.
Ich, wie ihr denken könnt, focht stark für eure Sache:
Verleumdung nannt' ich es und bösgesinnte Rache;
Doch mein Bemühn erfuhr bei Allen Widerstand,
Und schließlich gaben sie den Rath euch an die Hand:
Ihr würdet besser thun, vor eigner Thür zu wischen,
Anstatt euch in das Thun von Andern einzumischen;
Man müsse schon sehr lang und sorgsam in sich gehn,
Eh' man es wagen kann, als Richter hinzustehn;
Der Einsatz thue noth von musterhaftem Leben,
Wer Anspruch machen will, Vermahnungen zu geben;
Und müsse das geschehn, so sei es nicht gefehlt,
Wenn man es denen läßt, die sich der Himmel wählt.
Madame, ich weiß, daß ihr Verstand genug besitzet,
Daß ihr nichts übel nehmt und meinen Rath benützet,
Und daß ihr euch dabei den Eifer nicht verhehlt,
Der meine tiefste Brust für euer Wohl beseelt.

Arsinoë.

Wer tadelt, gegen den mag sich der Tadel drehen,
Doch dieses Tons, Madame, konnt' ich mich nicht versehen:
An seiner Bitterkeit und Schärfe merk' ich jetzt,
Mein gutgemeinter Rath hat euch das Herz verletzt.

Celimene.

Im Gegentheil, Madame; und hätten wir Methode,
Wir brächten solchen Tausch des Rathens in die Mode.
Dann würde, Treu' um Treu', der Selbstbetrug zerstört,
Der jeden, wie wir sind, verblendet und bethört,
Auf euch nur kommt es an, so üben wechselsweise
Auch ferner wir dieß Werk mit unverdroßnem Fleiße,
Und sagen, im Vertraun, einander für und für,
Was ich von euch gehört, und was Madame von mir.

Arsinoë.

Ach nein, Madame! von euch kann Niemand etwas sagen;
Doch anders über mich, da giebt es viel zu klagen.

Celimene.

Lob und sein Gegentheil kommt aus dem gleichen Sack:
Vom Alter hängt es ab, Madame, und vom Geschmack.

Es giebt für unser Thun verschiedne Jahreszeiten:
Jetzt Freier um sich sehn, jetzt sich in Tugend kleiden;
Und diesen Würdestand, nicht unklug, wählt man sich,
Wenn unser Jugendlenz mit seinem Glanz entwich;
Damit läßt sich gar viel Verdrießliches bedecken.
Es wird auch mir so gehn, ich seh's voraus mit Schrecken;
Doch ihr begreift, Madame, noch bin ich nicht so weit:
Bei zwanzig Jahren, traun! ist's noch nicht Heuchelnszeit.

Arsinoë.

Wie wenig doch das Prä, auf das ihr pocht, bedeutet;
Und schrecklich ist's, wie ihr die Altersglocke läutet!
Ob man ein Bißchen mehr an Jahren haben mag,
Das giebt noch keinen Grund für solchen Paukenschlag;
Fürwahr, Madame, ich kann die Leidenschaft nicht fassen,
Die euch so unerhört mir hat begegnen lassen.

Celimene.

Noch fasse ich's, Madame, was euch den Anlaß giebt,
Daß ihr in jedem Haus auf mich zu schmähn beliebt;
Wenn euch Verdruß entsteht, daß ihr an mich euch haltet,
Als könnte ich dafür, daß euer Hof erkaltet?
Wenn meine Gegenwart so liebenswerth erscheint,
Daß täglich sich ein Kreis von Freunden hier vereint,
Die euer Herz begehrt, die mich verlassen sollen —
Was kann ich dazu thun, wer mich verklagen wollen?
Ihr habt ja freies Feld, und ich verwehr' es nicht,
Daß euer Reiz, Madame, sie anlockt und besticht.

Arsinoë.

Ach! glaubt ihr denn, Madame, daß wir um die Verliebten,
So stolz ihr auf sie seid, uns gar so sehr betrübten?
Wir wissen ja recht gut, wie das zusammenhängt,
Und um wie theuren Preis man heute Herzen fängt.
Denkt ihr, man sage sich, wie nun die Sachen gehen,
Daß diese Freunde nur auf eure Seele sehen?
Und ihre Gluth für euch sei rein und anspruchslos?
Sie machen euch den Hof um eure Tugend bloß?
Nichts, nichts als Redensart, Betrug, den wir durchschauen!
Die Welt ist nicht so blind; glaubt mir, ich kenne Frauen,
Geschaffen scheinen sie für zärtlichen Verkehr,
Und dennoch ist kein Hof von Freiern um sie her:
Das führt zu welchem Schluß? was hab' ich draus entnommen?
Bewerber fessle nur ein stark Entgegenkommen;
Der schönen Augen halb erseufzen sie uns nicht,
Sie huldigen uns nur, wo sich ein Preis verspricht.
Drum solltet ihr euch nicht so übermäßig blähen
Mit eines schwachen Siegs armseligen Trophäen;
Dämmt ihn ein wenig ein, den Schönheitsübermuth,
Seht nicht so hoch herab, wie ihr auf Andre thut.
Daß unsre Augen euch den Raub der euren neiden?
Wozu? man könnte ja mit gleichen Waffen streiten:
„Mißhandlung seines Rufs"; dann wäre bald gezeigt,
Daß man Liebhaber hat, wenn man dazu geneigt.

Celimene.
So habt sie doch, Madame! nur zu; es mag sich zeigen;
Gefallt nach dem Rezept, dem seltnen, das euch eigen;
Und ohne ...

Arsinoë.
Still, Madame, nichts mehr in diesem Ton,
Er triebe uns zu weit; und früher hätt' ich schon
Ein Ende des Besuchs ... entschuldigt seine Länge —
Wenn nicht mein Wagen mich noch zu verweilen zwänge.

Celimene.
O bitte sehr, Madame, beeilt euch nicht und bleibt,
So lang es euch gefällt, nichts ist was euch vertreibt.
Ich will nicht förmlich sein, um euch nicht zu ermüden,
Und gehe, da euch hier Willkommneres beschieden —
In diesem Herrn, den uns ein günst'ger Zufall bringt,
Der besser unterhält, als mir's mit euch gelingt.

Sechster Auftritt.

(Alceste, Celimene, Arsinoë.)

Celimene.
Alceste, ich muß geschwind ein kleines Briefchen schreiben,
Gar viel liegt mir daran, es kann nicht unterbleiben:
Gesellt euch zu Madame; sie wird so gütig sein
Und mein Geradezu gewiß mir gern verzeihn.

Siebenter Auftritt.

(Alceste, Arsinoë.)

Arsinoë.
Ihr seht, mein Herr, sie will, daß ich euch unterhalte,
Die paar Minuten, bis mein Wagen unten halte;
Und nie gelang es ihr, mich schöner zu erfreu'n,
Als nun durch ein Gespräch, wie dieses unter Zwei'n.
In Wahrheit, Leute von ausnehmend hohem Werthe
Sind auch von jedermann geliebte und verehrte;
Und vollends euer Werth bezaubert mein Gemüth,
Daß es in eurem Wohl beinah das eigne sieht.
Ich wünschte, daß der Hof in Gnaden auf euch blickte,
Und euer groß Verdienst mit Anerkennung schmückte:
Ihr habt zu klagen, Freund, und ich bin ganz empört,
Daß man mit jedem Tag euch übergangen hört.

Alceste.
Mich, mich, Madame? Auf was könnt' ich den Anspruch gründen?
Für welchen Dienst soll ich den Staat als Schuldner finden?
Was hab' ich, wenn's beliebt, so Glänzendes vollbracht,
Zum Vorwurf für den Hof, daß er nichts aus mir macht?

Arsinoë.
Nicht alle, die bei Hof in Gunst und Gnaden stehen,
Hat man besondern Ruhm sich erst erwerben sehen!
Denn Mittel braucht's dazu und braucht Gelegenheit:
Indessen euer Werth, in seiner Sichtbarkeit,
Er müßte sich ...

Alceste.
Mein Gott! sprecht nicht von meinem Werthe;

Was wollt ihr, daß der Hof sich groß damit beschwerte?
Er hätte viel zu thun und bitter sich zu müh'n,
Den Werth von jedermann an's Licht hervorzuzieh'n.

Arsinoë.

Ein seltenes Verdienst weiß selbst hervorzustrahlen;
Und eures wird gerühmt, hier, dort, zu wie viel Malen!
Erst gestern hört' ich an, wie gut man von euch spricht,
In dem und jenem Haus und Leute von Gewicht.

Alceste.

O still, Madame! von wem wird jetzt nicht gut gesprochen!
Die Zeit läßt Süß und Sau'r im Durcheinander kochen:
Verdienste theilt man aus, wahllos an alle Welt;
'S ist keine Ehre mehr, wenn man ein Lob erhält:
Man wirft's uns an den Hals, es wird in Lob geschwommen,
Ja mein Bedienter gar kann in die Zeitung kommen!

Arsinoë.

Ich freilich wünschte sehr am Hof euch angestellt,
Weil dann das was ihr seid, mehr in die Augen fällt;
Und wenn ihr Lust dazu von ferne nur verriethet,
So fädelte man's ein, daß man die Hand euch bietet:
Ich zöge den und den zur Hilfe mit in's Spiel,
Und auf gebahntem Weg erreichtet ihr das Ziel.

Alceste.

Und was meint ihr, Madame, soll ich am Hofe treiben?
Die Stimmung, der ich bin, heißt mich dort wegzubleiben.
Der Himmel hat in mich die Seele nicht gelegt,
Als er mich schuf, die mit der Hofluft sich verträgt;
Die Eigenschaften sind mir alle nicht beschieden,
Die jeder haben muß, um dort sein Glück zu schmieden.
Freimüthig sein und wahr, das ist mein erst Verdienst:
Ich kann nicht hintergehn mit falschem Zungendienst;
Verbergen was er denkt, wem dieses nicht gegeben,
Der soll in jenem Reich nicht auf die Dauer leben.
Zwar außerhalb des Hofs wird jener Halt entbehrt,
Und jener Titelschmuck, den man dort jetzt gewährt;
Dagegen ist man auch des Aergers überhoben,
In Rollen sich zu sehn, so albern, so verschroben,
Und leidet Kränkung nicht und hundertfache Pein,
Muß dem Herrn So und So kein Verselober sein,
Muß Madame So und So nicht ewig Weihrauch streuen,
Noch sich am hohlen Witz des franken Marquis freuen.

Arsinoë.

Nun denn, nichts mehr vom Hof, da ihr's zu wünschen scheint;
Jedoch beklag' ich euch um eure Liebe, Freund;
Und über diesen Punkt ein offnes Wort zu sagen,
So wünscht' ich, euer Herz würd' einer Andern schlagen.
Gewiß verdienet ihr ein angenehmres Loos,
Denn sie, die euch entzückt, steht allem Tadel bloß.

Alceste.

So sprecht ihr nun, Madame, und scheint nicht zu bedenken,
Daß es die Freundin ist, die eure Worte kränken.

Arsinoë.

Wohl, wohl. Doch darf ich nicht, ich darf's nicht länger seh'n

Und schweigen, wie sie euch so schmählich hintergeh'n.
Der Bann, in dem ihr seid, betrübt mich stets auf's neue,
Denn wißt: am hellen Tag verräth man eure Treue.

Alceste.

Madame, da zeigt ihr mir ein freundliches Gemüth!
Glaubt ihr, ein Liebender hör' gern ein solches Lied?

Arsinoë.

Ja, Freundin hin und her, sie ist, ich sag's mit Schmerzen,
Unwürdig, daß sie herrscht in einem edlen Herzen;
Und ihres hat für euch nur Zärtlichkeit zum Schein.

Alceste.

Vielleicht, Madame! man sieht in Herzen nicht hinein;
Doch euer christlich Herz durft' es denn doch verschmähen,
In meines diese Saat von Argwohn auszusäen.

Arsinoë.

Nun, wenn Enttäuschung euch so widerwärtig däucht,
So hat man keine Wahl als schweigen; die ist leicht.

Alceste.

Nein, sag' ich! Was man auch derart uns hören lassen,
Der Zweifel ist's, den wir vor allem Andern hassen;
Und ich muß euch gestehn, daß ich nichts wissen mag,
Als was Beweis verträgt und klar ist wie der Tag.

Arsinoë.

Wohlan, das ist genug! den Wunsch kann ich erfüllen,
Die Sache soll sich euch auf's deutlichste enthüllen,
Und glauben sollt ihr nur was ihr mit Augen seht,
Wenn ihr zu diesem Zweck mit mir nach Hause geht.
Bei mir dort will ich euch getreulich überführen,
Wie ungetreu ihr Herz, wie falsch sie ihren Schwüren;
Und wenn ihr Augen habt für sonst ein Augenpaar,
So böte sich vielleicht ein Tröstungsmittel dar.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Eliante, Philinte.)

Philinte.

Nie sah man ein Gemüth, so schroff, so schwer zu leiten,
Und nie bot ein Vergleich so große Schwierigkeiten.
Umsonst versuchte man, ihn so und so zu dreh'n,
Er blieb unwandelbar auf seinem Kopf besteh'n.
Gewiß hat noch kein Streit, gleich wunderlich gestaltet,
Die weise Richterstirn von jenen Herrn gefaltet.
„Nein, meine Herrn," sprach er, „das nehm' ich nicht zurück;
„Ich räume alles ein, bis auf das eine Stück.
„Wodurch ist er gekränkt? was geht er mir zu Leibe?
„Wie schmälert's ihm den Ruhm, wenn er nicht löblich schreibe?
„Was thut ihm denn mein Rath, den er ganz falsch verstand?
„Wer schlechte Verse macht, wird drum nicht schlecht genannt:
„Das ist ein Ding für sich und rührt nicht an die Ehre.
„Ich stelle ihn ja hoch in was es immer wäre;
„Als einen Mann von Stand, von Werth und von Gewicht,

„Und was euch sonst gefällt, nur Dichter ist er nicht!
„Ich lobe, wenn man will, sein Haus im Luxusglanze,
„Sein Kunstgeschick zu Pferd, beim Fechten und beim Tanze,
„Nur seine Verse nicht! da schaudre ich zurück.
„Und hat man nun einmal zu besseren kein Glück,
„So lasse man sich doch die Reimerei vergehen,
„Es müßte denn der Tod auf Unterlassung stehen."
Kurz, alles was er noch zuletzt sich abgewann,
Wozu sein Eigensinn sich noch bequemen kann,
War das Versöhnungswort (ein mildes, meint der Narre):
„Mein Herr, es thut mir leid, daß ich so fest beharre;
„Und hiemit sei der Wunsch euch herzlich ausgedrückt,
„Es hätte eu'r Sonett mich vorhin mehr entzückt."
Dann eilig auf Geheiß Umarmung, Druck der Hände:
So war der Streit erdrückt, und alles war zu Ende.

Eliante.

Gar seltsam ist's, wie er in allem sich gebart,
Und doch muß ich gestehn, ich schätze seine Art;
Ja, die Wahrhaftigkeit, die er sich auserlesen,
Hat einen edlen Schwung, ein heldenhaftes Wesen.
Wo diese Tugend herrscht, der Raum ist heute klein,
Und wünschen möcht' ich nur, sie herrschte allgemein.

Philinte.

Und ich, je öfter mir zu Theil wird ihn zu sehen,
Kann seine Leidenschaft stets weniger verstehen.
Bei seinem Naturell, vom Himmel ihm geschenkt,
Weiß ich nicht, wie sein Herz an Frauenliebe denkt.
Und gar der Widerspruch, der fremdeste von allen:
Wie konnte seine Wahl auf eure Muhme fallen?

Eliante.

Daran wird offenbar, daß Liebe auch entspringt,
Wo die Gemüthsart nicht zu der Gemüthsart klingt;
Nein, jene Harmonie von gleichgestimmten Seelen
Ist nicht ihr einz'ger Quell; man sieht, sie kann auch fehlen.

Philinte.

Glaubt ihr, sie liebe ihn, nach allem was man sieht?

Eliante.

Das ist ein Punkt, der sich dem Ja und Nein entzieht.
Wie stünd' ein Urtheil fest, ob sie ihn wirklich liebe?
Ihr Herz ist ja oft blind für seine eignen Triebe:
Bald liebt sie, und sie selbst sieht's nicht für Liebe an,
Bald glaubt sie sich verliebt, und doch ist nichts daran.

Philinte.

Ich fürchte, unsern Freund wird in dem Liebesgarten
Ein gut Theil mehr Verdruß, als er sich denkt, erwarten;
Und fühlte er wie ich, die Wahrheit zu gestehn,
So würde er sein Schiff nach andrer Seite drehn:
Er träfe bessre Wahl, wo ihm dann aus der Güte,
Die ihr ihm zeigt, Madame, sein wahres Glück erblühte.

Eliante.

Nun, ohne Redensart (auch halt' ich es für Pflicht,
Daß man in solchem Fall ganz ehrlich denkt und spricht):
Ich sage, daß ich nicht auf sein Verhältniß grolle,

Nein, seiner Zärtlichkeit den wärmsten Antheil zolle,
Und stünd' es ganz bei mir, läg' es in meiner Hand,
Ich hülfe selbst dazu und knüpfte dieses Band.
Doch würde bei der Wahl (was kann sich nicht gestalten!)
Ein widriges Geschick in seiner Liebe walten,
Erklärte plötzlich sie für einen Andern sich:
Dann ihm Gehör zu leihn, vielleicht entschlöß' ich mich,
Und würde nach dem Korb, den er davongetragen,
So wie die Sachen stehn, nicht das Geringste fragen.

Philinte.

Ich gleichfalls grolle nicht, und seh' es ohne Neid,
Daß ihr, mit eurem Reiz, ihm so gewogen seid;
Er selber, wenn er will, kann euch am besten sagen,
Was ich ihm vorgestellt in diesen Herzensfragen.
Wenn aber Hymens Band die Beiden doch umschlingt,
Und euch somit nichts mehr zum Vorbehalte zwingt:
Dann wünscht' ich meine Bahn vom Strahl des Glücks vergoldet,
Das ihr mit so viel Huld ihm aufbewahren wolltet,
Mich segnend, fiel' es dann, dieß heiß ersehnte Glück,
Wenn er verzichtet hat, auf mich, Madame, zurück.

Eliante.

Ihr treibet Scherz, Philinte.

Philinte.

Madame, wie sollt ich scherzen?
Was ich euch da gesagt, kam aus dem tiefsten Herzen:
Ich harre des Moments, den Antrag euch zu thun,
Und nimmer bis dorthin läßt mich die Sehnsucht ruhn.

Zweiter Auftritt.

(Alceste, Eliante, Philinte.)

Alceste.

Ha! welche Kränkung das! ich bin aus allen Sinnen!
Gebt Rath, Madame, gebt Rath, was soll ich da beginnen?

Eliante.

Was habt ihr denn? was ist's, das euch so übermannt?

Alceste.

Ich kann's nicht fassen, nein, es raubt mir den Verstand!
Und würde die Natur aus allen Fugen gehen,
Es träfe mich nicht so wie das was ich gesehen!
Hin! meine Liebe hin! ... mein Glück ... das Wort versagt.

Eliante.

Besinnt euch doch zuerst: was ist's, das ihr beklagt?

Alceste.

Gerechter Himmel du! kann sich (wer sollt' es meinen?)
So viel Verworfenheit mit solchem Liebreiz einen?

Eliante.

So sprecht nur, was kann euch ...

Alceste.

Ach, alles hin und Nacht!
Verrathen hat man mich, man hat mich umgebracht!
Sie, Celimene ist's ... wem scheint es nicht gelogen?
Sie, Celimene falsch! hat mich getäuscht, betrogen!

Eliante.

Habt ihr denn sichern Grund, der es glaubwürdig macht?

Philinte.

Vielleicht ist's nur ein Wahn, ein flüchtiger Verdacht;
In eurer Eifersucht seht ihr zuweilen Drachen ...

Alceste.

Zum Teufel auch, mein Herr! mischt euch in eure Sachen.

(Zu Eliante.)
Ihr Treubruch, ihr Verrath sind nur zu klar erkannt:
In meiner Tasche da, die Schrift von ihrer Hand,
Ha! dieser Brief, Madame, der für Oronte gewesen,
Da konnt' ich mein Geschick und ihre Schande lesen: —
Oronte! ich glaubte nie, daß sie ihm günstig wär',
Der Letzte schien er mir von allen um sie her.

Philinte.
Wie leicht kann uns ein Brief durch bloßen Schein mißleiten,
Und ist oft nicht so schlimm, wenn wir ihn richtig deuten.

Alceste.
Nochmals, mein Herr, schweigt still! ihr redet in den Wind:
Bekümmert euch um das was eure Sachen sind.

Eliante.
Seid nicht so aufgeregt, und was euch widerfahren . . .

Alceste.
Madame, an euch liegt's nun, vor Schmach mich zu bewahren;
Zu euch nun flüchtet sich mein tief gekränktes Herz,
Befreiet, heilet es von seinem bittren Schmerz!
Rächt an der Muhme mich, die falsch und ohne Scheue,
Leichtsinnig, undankbar, verrathen meine Treue;
Rächt mich an diesem Streich, der euch gewiß empört!

Eliante.
Euch rächen? ich? und wie?

Alceste.
Indem ihr mich erhört.
Empfangt mein Herz, Madame, die Falsche zu beschämen:
O nehmt es an, so kann ich Rache an ihr nehmen,
Sie strafen durch den Dienst, nur euch hinfort geweiht,
Durch Liebe, Hochachtung, durch die Ergebenheit,
Die sich an Pflichtgefühl und redlichem Bemühen
Als Opferflammen nährt, die ewig für euch glühen!

Eliante.
Glaubt mir, ich nehme Theil an eurem großen Schmerz,
Und ich verschmähe nicht das angebotne Herz;
Doch ist wohl auch der Fall so schlimm nicht, als wir denken,
Der wilde Rachesturm wird seine Flügel senken.
Hat eine schöne Frau die Kränkung zugefügt,
So wird gezürnt, gedroht, allein die Drohung lügt;
Der Grund sei noch so klar, so stark, mit ihr zu brechen,
Weil's die Geliebte ist, liebt man sie freizusprechen;
Was man ihr Uebles wünscht, schmilzt hin zur selben Frist,
Und ein verliebter Zorn, man weiß ja was das ist.

Alceste.
Nein, nein, Madame, o nein! Zu tödtlich ist die Wunde!
An Umkehr denkt mir nicht — ich brech' mit ihr zur Stunde!
Nichts ändert den Entschluß, den ich einmal gefaßt,
Und liebt' ich sie noch je, würd' ich mir selbst verhaßt.
Da kommt sie! Meine Wuth entbrennt an ihr auf's neue:
Sie höre ihre Schuld, die Falsche, Ungetreue!
Vernichten will ich sie; dann, nie mehr fesselbar
Durch ihren Zauberbann, bring' ich mein Herz euch dar!

Dritter Auftritt.

(Celimene, Alceste.)

Alceste (beiseite).
O Himmel! kann ich hier die Aufregung bemeistern?
Celimene (beiseite).
Hu! hu!
(Zu Alceste.)
Was ist euch denn? was mag euch so entgeistern?
Erkläret, was ihr mir mit diesen Seufzern wollt,
Und warum ihr auf mich so finstre Blicke rollt?
Alceste.
Weil aller Sündengraus, der je ein Herz umfangen,
Nicht an den Treubruch reicht, den ihr an mir begangen,
Weil Schicksal, Gottes Zorn, sogar der Hölle Macht
Nie eine böse Frucht wie euch hervorgebracht!
Celimene.
Da bietet man uns ja ganz zuckersüße Sachen.
Alceste.
O! scherzet nicht, Madame, es ist nicht Zeit zum Lachen.
Erröthen solltet ihr, das ziemt euch in der That,
Denn hier hab' ich Beweis von schmählichstem Verrath!
Darum also ist mir die Sorge nie gewichen;
Mißtraun hat nicht umsonst mein liebend Herz beschlichen;
Oft reg war mein Verdacht, euch dann verdrießlich zwar,
Doch auf des Unheils Spur, das nunmehr offenbar.
Trotz eurer Sorgsamkeit, mit Heuchelei verschwistert,
Hat mir mein böser Stern sein Walten zugeflüstert.
Doch wähnet nicht, Madame, ihr hättet mir zum Hohn
Die Kränkung zugefügt und bliebet ohne Lohn!
Ich weiß, ein Herz gehorcht nur seinem eignen Hange,
Die Liebe keimt und wächst und fragt nach keinem Zwange,
Sie achtet nicht Befehl, sie hält Gewalt sich fern,
Frei will die Seele sein, wählt selber sich den Herrn.
Auch hätte ich nicht Grund noch Recht, mich zu beklagen,
Wenn ihr so redlich wart, die Wahrheit mir zu sagen,
Und wiest von Anfang an den Werbenden zurück:
Dann wälzte ich die Schuld dem Schicksal zu, dem Glück;
Doch Liebe mir gestehn mit lügnerischem Hehle,
Ist schwärzester Verrath der ungetreusten Seele!
Giebt's eine Züchtigung, für solchen Schimpf zu groß?
Nein, alles darf mein Zorn, er walte schrankenlos!
Des Aergsten seht euch vor nach dieser argen Tücke,
Ich bin ganz außer mir, ich rase, ich erstické!
Von diesem Todesstreich, den ihr auf mich geführt,
Bin ich um die Vernunft; nur Leidenschaft regiert,
Vergeltung hab' ich nur und Rache nur im Sinne,
Und stehe für nichts ein, für nichts was ich beginne!
Celimene.
Woher auf einmal, sprecht, solch ungestüme Wuth?
Steht es, ich fürchte fast, mit eurem Kopf nicht gut?
Alceste.
Ja; ja, es steht nicht gut; seit ich aus eurem Auge,
Ich Unglückseliger, Gift und Verderben sauge;
Ich Thor, der ich geglaubt, auch etwas Treue blickt

Aus diesem falschen Reiz, deß Zauber mich umstrickt!

Celimene.

Und was für Falschheit ist's, was kann die Klage meinen?

Alceste.

O doppelzüngig Herz! wie ausgelernt im Scheinen!
Doch hier entlarv' ich es und stoß' es an den Rand:
Blickt her auf diesen Brief, erkennet eure Hand!
Dieß aufgedeckte Blatt genügt, um euch zu schlagen;
Wo solch ein Zeuge spricht, könnt ihr kein Wörtlein sagen.

Celimene.

Das also ist das Ding, das euch den Kopf verrückt?

Alceste.

Und ihr erröthet nicht, wenn ihr die Schrift erblickt?

Celimene.

Erröthen? und warum? muß ich die Frage stellen.

Alceste.

Wie? ihr wollt auch noch Trotz zur Lügenkunst gesellen?
Verleugnet ihr's vielleicht, weil's ungezeichnet blieb?

Celimene.

Verleugnen? und warum? ein Briefchen, das ich schrieb?

Alceste.

Und ansehn könnt ihr es und fühlt euch nicht vernichtet,
Nicht als Verbrecherin durch jedes Wort gerichtet?

Celimene.

Ihr seid ein toller Mensch, wenn man es recht benennt.

Alceste.

Wie! trotzen dem Beweis, der auf die Seele brennt?
Die Zeilen an Oronte, voll eurer Zärtlichkeiten,
Sie sollten mir nicht Schmerz und euch nicht Schmach bereiten?

Celimene.

Oronte! Wer sagt euch denn, ihm gelte dieses Blatt?

Alceste.

Die Güte, die es heut mir eingehändigt hat.
Doch zugegeben auch, ein Andrer sollt's bekommen,
Ist damit für mein Herz der Stachel weggenommen?
Und glaubt ihr, daß es Schuld von eurem Herzen nimmt?

Celimene.

Doch wenn es eine Frau, für die der Brief bestimmt,
Wo bleibt dann mein Vergehn, und wo bleibt euer Toben?

Alceste.

Ah, prächtig abgelenkt! die Ausflucht muß ich loben.
Fürwahr, auf diesen Zug war ich nicht vorgesehn,
Und muß nun, scheint es fast, besiegt von dannen gehn.
Mit solcher plumpen List wollt ihr zu kommen wagen?
Glaubt ihr denn, alle Welt sei vor den Kopf geschlagen?
Laßt sehn, laßt einmal sehn, die Finten, das Gesicht,
Womit man gegen uns die Lüge nun verficht,
Und wie euch das gelingt für eine Frau zu drehen,
Wo Liebesflammen heiß aus jedem Worte wehen:
Erklärt mir doch einmal, und wascht euch damit rein,
Was ich jetzt lesen will . . .

Celimene.

Es fällt mir gar nicht ein.
Ganz kostbar kleidet's euch, wie herrisch ihr euch brüstet,
Und in's Gesicht mir sagt, was euch zu sagen lüstet.

Alceste.

Nein, nein, erhitzt euch nicht, laßt euch etwas herbei,

Und lehrt mich, was der Sinn von dieser Wendung sei . . .

Celimene.

Ich will es aber nicht! Schweigt mir von dieser Sache,
Glaubt was ihr wollt, und glaubt, daß ich mir nichts draus mache.

Alceste.

Ich bitt' euch, zeigt mir nur, und ich will schweigen dann:
Wie paßt's auf eine Frau und nicht auf einen Mann?

Celimene.

Der Brief ist für Oronte — von mir an ihn geschrieben!
Es freut mich, wie er sich beeifert mich zu lieben;
Ich schätze seinen Werth, bewundre was er spricht, —
Nun deutet's wie ihr wollt, ich widerleg' euch nicht.
Nehmt Stellung, nehmt Partei, nichts, niemand wird euch stören,
Nur lasset mich nichts mehr von diesen Dingen hören.

Alceste (beiseite).

O Himmel! Grausamkeit, wie keine noch erdacht!
Ward je ein liebend Herz in solche Noth gebracht?
Wie! mit gerechtem Zorn komm' ich ihr zu entsagen,
Ich bin's, der sich beklagt, und sie will mich verklagen?
Dem schmerzlichsten Verdacht stellt sie, mit Hohn, sich bloß?
Sie giebt mir alles zu, sie thut damit noch groß?
Und dennoch ist mein Herz so feig, so schwachgemuthet,
Zerreißt die Kette nicht, an der es sich verblutet,
Und legt Verachtung nicht als edle Abwehr an
Des undankbaren Weibs, die es ihm angethan!

(Zu Celimene.)

Ha, Falsche! ihr versteht's: der Schwäche ohne gleichen,
Die mich zum Sklaven macht, muß nun ich selber weichen!
Ihr nützt ihn für euch aus, den reichen Ueberschwang
Unsel'ger Leidenschaft, die eurem Aug entsprang!
Bestreitet wenigstens das marternde Verbrechen,
Stellt euch nicht länger an, die Schuld euch zuzusprechen;
Erweist, wenn's möglich ist, daß diese Zeilen rein,
Und meine Zärtlichkeit wird euch gewonnen sein.
Bemüht euch nur so viel, ein treues Weib zu scheinen,
Und ich will mich bemühn, als Wahrheit es zu meinen.

Celimene.

Geht mir! wie Eifersucht euch das Gehirn verschiebt!
O ihr verdienet's nicht, daß man euch ferner liebt.
Und wer mich zwingen kann, man möge mir ihn zeigen,
Zu niedrer Heuchelei für euch herabzusteigen!
Im Falle sich mein Herz an einem Andern freut,
Warum nicht sagen es mit aller Offenheit?
Wie! die Versicherung, was ich für euch empfinde,
Bewirkt nicht, daß ich Ruh' vor all dem Argwohn finde?
Bei Bürgschaft solcher Art, was hat er für Gewicht?
Und wenn ihr auf ihn hört, verletzt ihr keine Pflicht?
Man darf es doch gewiß ein Werk des Muthes nennen,
Wenn sich ein weiblich Herz zur Liebe will bekennen,
Denn unsre Ehre liegt mit unsrem Wunsch im Streit;
Hat man sich nun erkühnt und ging für euch so weit,
Darf dann der Freund, der sieht, die Schranke ist durchbrochen,

Noch zweifeln an dem Wort, das man ihm ausgesprochen?
Und ist es zu verzeihn, wenn er an das nicht glaubt,
Was man so schweren Kampfs für ihn sich abgeraubt?
Geht! solche Zweifelsucht muß mich mit Recht empören,
Ihr seid es gar nicht werth, daß wir auf euch noch hören.
Ich heiße Thörin mich und schelte mich beschränkt,
Daß meine Gütigkeit noch immer an euch hängt.
Ich sollte meine Gunst nach andrer Seite kehren,
Damit ihr Anlaß habt, euch wirklich zu beschweren.

Alceste.

Verräthrin! ha! wie ich die Fesseln tragen muß!
Gewiß, ihr täuscht mich nur mit süßem Redefluß;
Doch sei es: mein Geschick hat es mir aufgegeben:
Ich glaube nur an euch, in euch nur kann ich leben!
So will ich euer Herz bis auf den Grund erspähn,
Ob es denn schwarz genug, mich treulos zu verschmähn.

Celimene.

Nein, nein! ihr liebt mich nicht, so wie man lieben müßte.

Alceste.

Mit Leidenschaft, der ich nichts zu vergleichen wüßte!
Sie zeigte ihren Stolz gern vor der ganzen Welt,
So daß sie wider euch in Wünschen sich gefällt;
Zum Beispiel: daß kein Mann euch liebenswürdig fände;
Daß hilflos euer Fuß in tiefster Armuth stände;
Hätt' euch der Himmel nichts bei der Geburt beschert,
Nicht Abkunft und nicht Rang, nicht Geld noch Geldeswerth,
Damit euch dann mein Herz ein flammend Opfer brächte
Und solche Ungebühr des kargen Schicksals rächte;
Und ich dann riefe aus, mit freudetrunknem Blick:
Von meiner Lieb' allein empfing sie dieses Glück!

Celimene.

Ein wunderlicher Wunsch, mich so beglückt zu sehen!
Der Himmel schütze mich und lass' es nicht geschehen.
Da kommt ja Dubois, wie komisch sieht er aus!

Vierter Auftritt.

(Celimene, Alceste, Dubois.)

Alceste.

Was soll der Aufzug, Bursch? was trieb dich so von Haus?
Was bringst du?

Dubois.

Herr ...

Alceste.

Nun denn?

Dubois.

Sind wunderbare Sachen.

Alceste.

Was giebt's, was ist geschehn?

Dubois.

Herr, es steht nicht zum Lachen.

Alceste.

So rede!

Dubois.

Darf ich laut?

Alceste.

Ja, sprich und frage nicht!

Dubois.

'S ist aber jemand hier.

Alceste.

Ah! das Hanswurstgesicht!
Wird es nun werden?

Dubois.

Herr, wir müssen auf die Socken.

Alceste.

Wie so?

Dubois.

Wir müssen fort, im Stillen, ohne Glocken.

Alceste.

Warum?

Dubois.

Ich sag' euch, Herr, es thut's nicht hier am Ort.

Alceste.

Weshalb?

Dubois.

Wir müssen schnell und ohne Abschied fort.

Alceste.

Der Grund, der Grund! wozu die langen Reden führen?

Dubois.

Der Grund, es führt dazu, daß wir den Bündel schnüren.

Alceste.

Sagst du nun, was es ist, und sagst es kurz und schnell?
Sonst, Schlingel, ganz gewiß zerbläu' ich dir das Fell.

Dubois.

O Herr, es kam ein Mensch, ganz schwarz von Kleid und Blicken,
Durch ihn ließ man ein Blatt bis in die Küche schicken.
Das Blatt war dergestalt von Kritzeleien voll,
Daß es der Teufel selbst nicht buchstabiren soll.
Es handelt sicherlich von eurem Klagprozesse,
Doch sagt' ich schon, daß es der Höllenhund nicht fresse.

Alceste.

Nun, Schurke, dieß Papier und deine Faselei
Von Fliehen aus der Stadt, das ist doch zweierlei?

Dubois.

Drum wollt' ich sagen, Herr, daß später eine Weile
Ein Herr gekommen ist in übergroßer Eile —
Der Herr besucht euch oft und hat nach euch gefragt,
Und wie er euch nicht traf, hat er mi[r] sanft gesagt —
Ganz höflich, er muß mich als treuen Diener kennen —
Ich soll euch sagen — halt! wie mag er sich nur nennen?

Alceste.

Gleichviel der Name, Kerl! Was er gewollt hat, sag'!

Dubois.

Es ist ein Freund von euch, was gan[z] genug sein mag.
Gefahr, hat er gesagt, werd' euch von hier vertreiben,
Es drohe euch Arrest, drum sollet ih[r] nicht bleiben.

Alceste.

Wie! was! und hat er dir nichts Näheres erklärt?

Dubois.

Nein. Doch hat er von mir Dint' und Papier begehrt,
Und dann schrieb er was auf, daraus könnt ihr wohl sehen,
Ganz gründlich und genau, was Wunderbar's geschehen.

Alceste.

Heraus damit!

Celimene.

Was mag's wohl sein? ist's euch bekannt?

Alceste.

Ich weiß nicht was es ist, doch bin ich sehr gespannt.
In's Teufels Namen, Kerl! werd' ich den Zettel kriegen?

Dubois

(nachdem er lange in seinen Taschen gesucht).

Den ließ ich, meiner Seel', auf eurem Tische liegen.

Alceste

(gegen Dubois losfahrend).

Ich weiß nicht was mich . . .

Celimene.

Sacht! Ereifert euch doch nicht,
Geht eiligst heim und seht dem Räthsel in's Gesicht.

Alceste.

nt, das Schicksal hat sich wider
ich verschworen:
z Gespräch mit euch, die Müh'
uf's neu' verloren!
gestattet mir, weil es doch wer-
en muß,
dersehn, Madame, noch heut vor
Tagesschluß.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Alceste, Philinte.)

Alceste.

ist mein Entschluß, und nichts
hm abzudingen!

Philinte.

reich mag bitter sein, doch kann
r euch nicht zwingen . . .

Alceste.

ein! Thut was ihr wollt, und
edet was ihr mögt,
ster Vorsatz ist's, ich bleib' ihm
nentwegt.
in's Mark verderbt ist die Ge-
ellschaft heute,
ingt mich, daß ich geh' und
Menschenumgang meide.
es Edle führt mit meinem Geg-
er Streit,
e, das Gesetz, die Scham, die
Redlichkeit;
t sich überall von meiner guten
Sache,
bin weit entfernt, daß ich mir
Sorgen mache:
en sie den Spruch — wie war
h irrgeführt!
r im klaren Recht, ich bin es,
er verliert!
Ein Schurke, allbekannt als schmutziger
Betrüger,
Setzt seine Fälschung durch und geht
hervor als Sieger!
Ob Treu' und Glaube fliehn, wo dieser
Bube naht,
Er schnürt den Hals mir zu, gewinnt
es durch Verrath!
Den Meineid im Gesicht, bezeigt er sich
so bieder,
Daß er die Richter lenkt und wirft die
Wahrheit nieder!
Durch einen Haftbefehl wird seine That
bekrönt!
Und weil ihm nicht genügt, wie er mein
Recht gehöhnt,
So läuft jetzt ein Libell, ein ganz ver-
ruchtes Wesen,
Wie Feuer durch die Stadt: ein Buch,
das nur zu lesen,
Verdammlich, das man nicht zu streng
verfolgen kann —
Von diesem giebt der Schuft mich als
Verfasser an!
Und nun sieht man Oronte sich gegen
mich erhitzen,
Mit schändlichem Bemühn die Lüge un-
terstützen:
Er, der als Ehrenmann bei Hofe an-
gesehn,
An dem ich nichts verbrach, als frei
herauszugehn,
Der mir mit Versen kommt und hört
nicht auf zu fragen,
Um wider Willen mir ein Urtheil ab-
zujagen;
Und weil ich nun dabei ganz ehrlich ihn
beschied,
Weil ich ihn selber nicht, die Wahrheit
nicht verrieth,
Hilft er verleumden mich, will meine
Ehre morden,
Und ist mit einemmal mein größter
Feind geworden!
Nie kann er mir's verzeihn, er trägt's
mir immer nach,
Daß ich ihm nicht mit Lob von dem
Sonette sprach.
Zum Teufel! solcher Art sind also Men-
schenherzen?

Aus Ehrgeiz können sie die Ehre selbst verscherzen?
Das ihre Treue, das ihr Leben nach der Schrift?
Das die Gerechtigkeit, die man bei ihnen trifft?
Fort! länger trag' ich nicht die Kette, die mich preßte,
Fort, fort aus diesem Wald, aus diesem Räuberneste!
Da ihr nur Wölfe seid im menschlichen Verkehr,
Verräther! seht ihr mich von nun an nimmermehr!

Philinte.

Nur daß ihr nicht zu rasch nach eurem Ziele schreitet!
Denn all das Unglück ist so groß nicht als ihr's deutet.
Was euer Gegenpart auf euch zu wälzen wagt,
War ja nicht schwer genug, daß man euch Haft ansagt.
Man hört sein Lügenwort sich selber widersprechen,
Und leicht kann dieser Schritt, glaubt mir, den Hals ihm brechen.

Alceste.

Ihm? Thorheit! Hat er je ein Aergerniß gescheut?
Privilegirt ist er zum Schurken, nicht seit heut.
Ja weit gefehlt, daß ihm dieß Gaunerstückchen schade,
Sieht man ihn morgen schon nur fester in der Gnade.

Philinte.

Trotzdem vergönnte man dem Lärm nur halbes Ohr,
Den tückisch gegen euch der Mensch heraufbeschwor:
Von dieser Seite, Freund, seid ihr gar nicht verdächtigt.
Nun aber der Prozeß, der euch zum Zorn berechtigt?
Den bringt ihr leichtgethan von neuem vor Gericht,
Und den gefällten Spruch . . .

Alceste.

Ich appellire nicht!
Und mag auch dieser Spruch mich noch so sehr verletzen,
Wohlweislich hüt' ich mich, ihn außer Kraft zu setzen.
Er zeigt das gute Recht zu deutlich unterdrückt,
Und darum bleib' er auch der Nachwelt unentrückt,
Als Zeugniß, als Beweis, als Brandmal sonder gleichen,
Was Bosheit und Verrath in unsrer Zeit erreichen.
Mit zwanzigtausend Francs erlag ich im Gefecht,
Mit zwanzigtausend Francs erkauf' ich mir das Recht,
Die falsche Menschenbrut auf's tiefste zu verachten,
Und bittrem Haß auf sie zeitlebens nachzutrachten!

Philinte.

Doch kurz . . .

Alceste.

Doch kurz, mein Herr, vergebens redet ihr.
Was giebt's, was gäb's denn auch noch zu erwidern hier?
Ihr maßt euch doch nicht an und wolltet mir beweisen,
Daß diese Greuel all' nur eine Posse heißen?

Philinte.

O nein, ich geb' euch Recht mit allem diesem Schmutz:
Kabalen überall und nackter Eigennutz;
Die abgefeimte List hat ihre besten Tage,
Und wie die Menschen sind, ist ganz gerechte Klage.
Doch sehn wir so die Welt am Strang der Sünde ziehn,
Warum verabscheun sie und ihren Umgang fliehn?
Wenn Menschenfehler uns im Lebensweg betrüben,
So fordern sie uns auf, Philosophie zu üben,
Und für die Tugend giebt's kein beßres Erntefeld;
Ja, hätte Redlichkeit die Herrschaft in der Welt,

Wär' jedermann gerecht und hielte was geboten,
Die meisten Tugenden verlören ihren Boden.
Der nützt sie ja allein, der morgen so wie heut
Dem Streich von Bruderhand die andre Wange beut;
Und gleichwie nun ein Herz von Tugend ganz durchdrungen . . .

Alceste.

Ich weiß, mein Herr, ich weiß, ihr redet wie mit Zungen,
An schönem Ruch und Spruch gebrach es euch noch nie;
Doch ihr verderbt die Zeit sammt der Philosophie.
Es räth mir die Vernunft, hinaus den Weg zu nehmen,
Weil ich es nicht vermag, die Rede zu bezähmen:
Ich spräche von der Brust, was hinterher mich reut,
Verwickelte mich so in hundertfachen Streit.
Drum nichts mehr; laßt mich hier noch Celimene fragen,
Sie muß zu meinem Plan ihr Ja und Amen sagen;
Nun werde ich ja sehn, ob sie mich wirklich liebt:
Dieß ist der Augenblick, der mir Gewißheit giebt.

Philinte.

Inzwischen, bis sie kommt, gehn wir zu Eliante.

Alceste.

Nein; Sorge peinigt mich und hält mich hier am Bande.
Ihr aber geht hinauf, laßt endlich mich allein
Mit meinem düstren Gram in dunkler Ecke sein.

Philinte.

Nach Wartensfreuden scheint die Tonart nicht zu klingen,
Drum will ich lieber gehn und Eliante bringen.

Zweiter Auftritt.

(Celimene, Oronte, Alceste.)

Oronte.

Ja, gnäd'ge Frau, seht zu, ob nun ein süßes Band
Mich glücklich machen soll mit eurer schönen Hand.
Entscheiden müßt ihr euch, mir volle Klarheit geben:
Ein Liebender liebt's nicht, zu zweifeln und zu schweben.
Wenn meine Leidenschaft in eure Seele drang,
So laßt es mich auch sehn und schwanket nicht so lang.
Als einzigen Beweis, ihr wollet mich erhören,
Erbitt' ich, Herrn Alceste den Zutritt zu verwehren:
Ihn opfert mir, Madame, macht meine Liebe frei,
Kurz sagt ihm heute noch, daß er euch lästig sei.

Celimene.

Was Großes kann euch denn so gegen ihn empören?
Ihr selber gabt mir oft sein helles Lob zu hören.

Oronte.

Madame, es handelt sich um solche Dinge nicht:
Zu wissen thut es noth, was eure Liebe spricht.
Erklärt euch, wenn's beliebt, für einen von uns beiden,
Und gleich wird mein Entschluß nach eurem sich entscheiden.

Alceste
(aus seiner Ecke hervortretend.)

Ja wohl, Oronte hat Recht: Madame, erkläret euch,
Was er von euch verlangt, mein Wunsch ist es zugleich.
Mit gleicher Leidenschaft, mit Sorgenqual im Herzen,
Kam ich und bitte nun: beschwichtigt meine Schmerzen.

Es geht nicht länger an, daß ihr die Wahl verschiebt,
Der Augenblick ist da, erklärt euch, wen ihr liebt.

Oronte.

Mir fällt's nicht ein, mein Herr, mit ungestümem Werben
In irgend einer Art das Glück euch zu verderben.

Alceste.

Mir fällt's nicht ein, mein Herr, ob mit ob ohne Neid,
Mich um ihr Herz zu mühn, wenn ihr der Partner seid.

Oronte.

Wenn ihre Liebe euch den Vorzug vor mir gönnte...

Alceste.

Wenn sie auch nur von fern in euch verliebt sein könnte...

Oronte.

So schwör' ich, alsobald vom Werben abzustehn.

Alceste.

So schwör' ich heilig hoch, nie wieder sie zu sehn.

Oronte.

Madame, jetzt ist's an euch, sprecht frei und ohne Zaudern.

Alceste.

Madame, erkläret euch, ihr könnt' es ohne Schaudern.

Oronte.

Es braucht nur, daß ihr sagt, wo eure Liebe sei.

Alceste.

Es braucht nur einen Schnitt, wählt einen von uns zwei.

Oronte.

Wie! eine solche Wahl scheint euch noch Qual zu bieten?

Alceste.

Wie! eure Seele schwankt, ihr seid noch unentschieden?

Celimene.

Mein Gott! was ihr mich drängt, zur Unzeit drängt, ihr Herrn!
Und wie erblick' ich euch von aller Einsicht fern!
Ich weiß recht gut, wem ich von euch den Vorzug gebe,
Und Meinung ist es nur, daß ich im Zweifel schwebe;
Die Wage zwischen euch steht nicht im Gleichgewicht,
Schnell wäre ausgemacht, für wen die Neigung spricht;
Doch muß es, ich gesteh's, mich peinigen und quälen,
Vor euch so rückhaltslos und offen hier zu wählen.
Mich dünkt, daß solch ein Wort, das auf den einen drückt,
Sich nicht in Gegenwart von beiden Theilen schickt.
Ein Herz läßt Licht genug auf seine Liebe strahlen,
Drum zwinge man uns nicht, so blank sie auszuzahlen;
Und wer vergebens hofft, was ihm den Busen füllt,
Dem werde sein Geschick durch zartren Wink enthüllt.

Oronte.

Nein, sprecht es aus, das Wort, mir soll davor nicht bangen,
Willkommen soll's mir sein.

Alceste.

Und ich muß es verlangen.
Der Blitz und Knall ist's ja, woran mir alles liegt,
Ich will und fordre nicht, daß ihr euch sperrt und schmiegt.
Zu schonen alle Welt, ist euer Hauptbestreben:
Nun keine Spiele mehr und kein Nichtantwortgeben!
Erklären sollt ihr euch, ganz rund mit Ja, mit Nein,
Wo nicht, so muß es mir gesprochnes Urtheil sein:
Ich wüßte, meinestheils, wohin dieß Schweigen lenke,
Und glaubte mir gesagt, was ich mir Schlimmes denke.

Oronte.

Durch diesen Zorn, mein Herr, verbindet ihr euch mir,

